This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

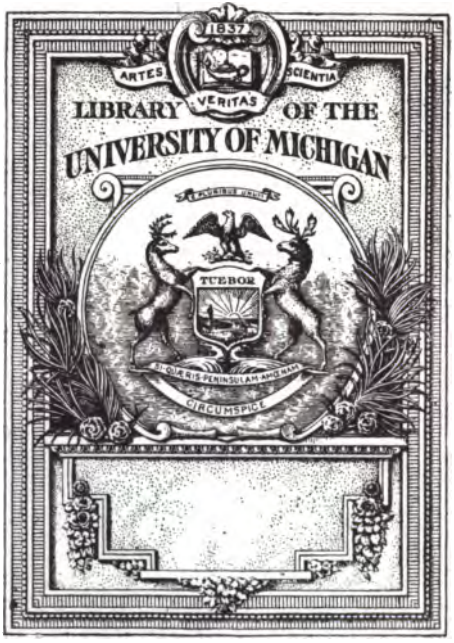
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE

BR
531
.A2
1826

3.13.3.7. 3.2.

Dr. Martin Luthers Werke.

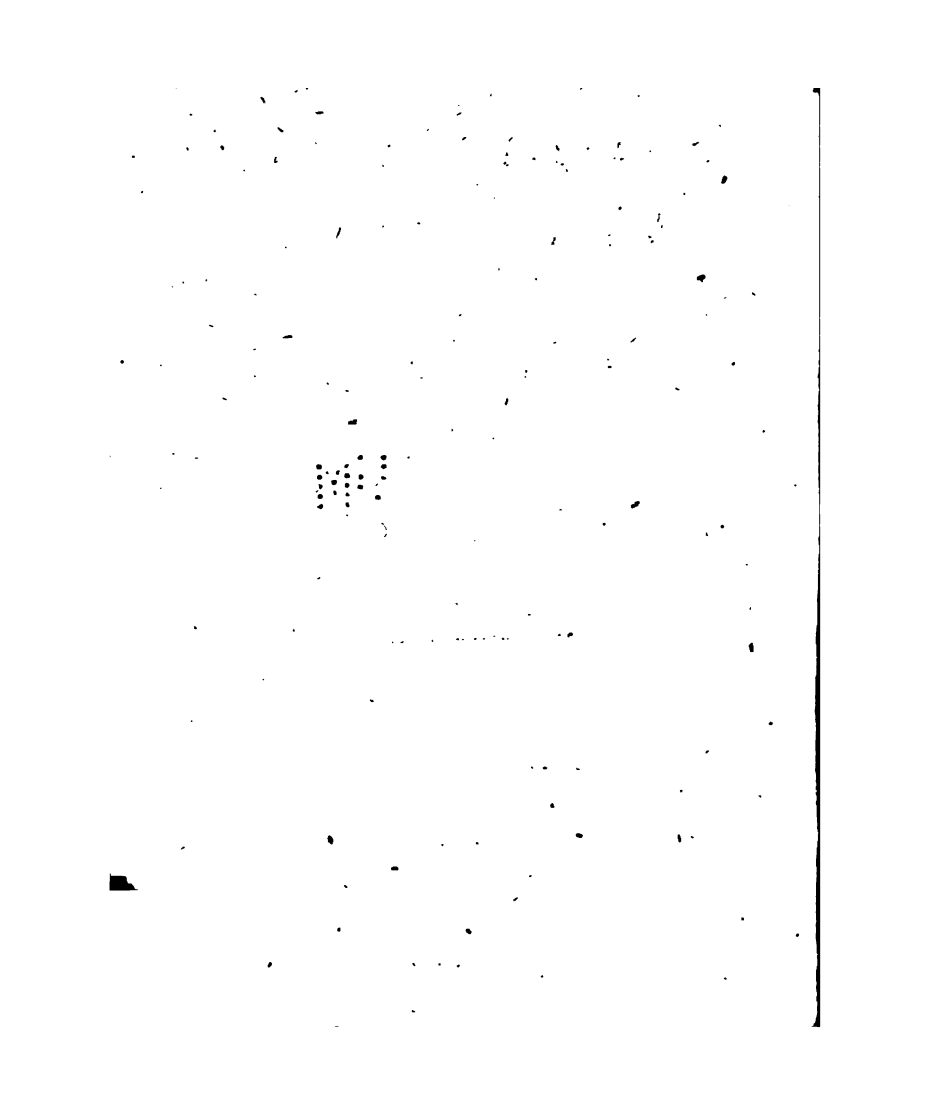
LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF MICHIGAN

In einer das Bedürfniß der Zeit berücksichtigenden Auswahl.

Fünftes Bändchen.

Hamburg,
bey Friedrich Perthes.

1826.



Luthers Werke.

In einer das Bedürfniß der Zeit berücksichtigenden Auswahl.

Fünftes Bändchen.

Auslegung einiger der wichtigsten Psalmen und Auswahl aus den Briefen Luthers.

329042

Einleitung.

Es ist zu mercken, daß der gantze Psalter fünferley handelt, darum wir ihn theilen in fünf Theil.

Erstlich, etliche Psalmen weissagen, als von Christo und der Kirche, oder den Heiligen, wie es ihnen gehen soll ꝛc. Und hie herein gehören alle Psalmen, da Verheissungen denen Frommen und Dräuungen über die Gottlosen innen sind.

Zum andern sind etliche Lehrpsalmen, die uns lehren, was wir thun und lassen sollen, nach dem Gesetz Gottes. Und hieher gehören alle Psalmen, so Menschenlehre verdammen, und Gottes Wort preisen.

Zum dritten sind etliche Trostpsalmen, welche die betrübten und leidenden Heiligen stärcken und trösten, wiederum die Tyrannen schelten und schrecken. Und hier gehören her alle Psalmen, so da trösten, vermahnen, zur Gedult reitzen und die Tyrannen schelten.

Zum vierten sind etliche Psalmen, darinnen man Gott anruft und bittet in allerley Noth. Und hieher

Einleitung.

Es ist zu mercken, daß der gantze Psalter fünferley handelt, darum wir ihn theilen in fünf Theil.

Erstlich, etliche Psalmen weissagen, als von Christo und der Kirche, oder den Heiligen, wie es ihnen gehen soll ꝛc. Und hie herein gehören alle Psalmen, da Verheissungen denen Frommen und Dräuungen über die Gottlosen innen sind.

Zum andern sind etliche Lehrpsalmen, die uns lehren, was wir thun und lassen sollen, nach dem Gesetz Gottes. Und hieher gehören alle Psalmen, so Menschenlehre verdammen, und Gottes Wort preisen.

Zum dritten sind etliche Trostpsalmen, welche die betrübten und leidenden Heiligen stärcken und trösten, wiederum die Tyrannen schelten und schrecken. Und hier gehören her alle Psalmen, so da trösten, vermahnen, zur Gedult reitzen und die Tyrannen schelten.

Zum vierden sind etliche Psalmen, darinnen man Gott anruft und bittet in allerley Noth. Und hieher

gehören alle Psalmen, so da klagen und trauren und über die Feinde schreyen.

Zum fünften sind etliche Danckpsalmen, darinnen man Gott lobet und preiset für allerley Wohlthat und Hülfe. Daher gehören alle Psalmen, so Gott loben in seinen Wercken, und diß sind die vornehmsten, und um derselbigen willen ist der Psalter gemacht, darum er auch im Ebräischen heißt: Sepher Tehillim, das ist, ein Lobebuch, oder Danckbuch.

Doch soll man wissen, daß die Psalter nicht so eben und genau in solche Stücke mit allen Versen zu theilen seyn sollten, denn zuweilen in einem Psalm dieser Stücke zwey, drey, oder wol alle fünfe gefunden werden, und ein Psalm in alle fünf Theile gehöret, daß man beyde, Weissagung, Lehre, Trost, Gebet und Danck neben einander hat, sondern das ist die Meynung, daß man wisse, wie der Psalter solche fünf Stücke treibet. Das dienet darzu, daß man den Psalter desto leichter verstehe, und sich drein schicken, auch desto besser lernen und behalten mag.

Der Psalter hat vor andern Büchern der heiligen Schrift die Tugend an sich, daß er nicht alleine allerley Gutes lehret und Exempel vorleget, sondern auch aufs allerfeinste mit auserwählten Worten zeiget und weiset, wie man Gottes Gebote solle halten und erfüllen, das ist, wie ein Hertz geschickt seyn soll, das einen rechten Glauben habe, und wie ein gut Gewissen sich halte gegen Gott in allen Zufällen, wie es zu trösten und aufzurichten sey. Summa, der Psalter ist eine

rechte Schule, darinnen man den Glauben und gut Gewissen zu Gott lernet, übet und stärcket.

Darum siehest du auch, daß schier kein Psalm ist, er rühmet von Gottes Treue, Wahrheit, Wort, Gerechtigkeit, und stärcket also damit das Gewissen im Glauben zu Gott, daß man greiffen muß, Gottes Gebote erfüllen, stehe in aufrichtigem Glauben, in tröstlicher Zuversicht zu seiner Gnade und in fröhlichem Gewissen auf seine Barmhertzigkeit. Ein solch Hertz, das in Gott gutes Muths ist, das thut es, das ist es, das allen Gottes Willen frey und mit Lust thut und leidet.

Aber darneben siehest du auch das Creutz schier in allen Psalmen; da ist ein Klagen und Schreyen über die Verfolger, ein Strafen und Schelten über die Gottlosen. Denn wer im Glauben leben soll, der muß viel um Gottes willen äusserlich leiden, und den alten Adam tödten lassen. Daß also beyde Stücke im gantzen Psalter reichlich und mächtig in der Uebung gehen. Eines, wie der Geist im Glauben durch Gottes Wort und Wahrheit lebet, ficht, thut und zunimmt; das andere, wie das Fleisch stirbet, leidet und unterliegt und abnimmt, und gehet also der Glaube im Tode und lebet doch.

Wer nun den Psalter recht lesen und verstehen will, der muß auf diese zwey Stücke darinnen acht haben, so wird er finden, welch ein süß und fein Büchlein es sey, und wird darinnen lernen allerley Lehre, Trost, Stärcke, Freude und alle Wonne, wie es sein Hertz möchte wünschen.

Der erste Psalm.

V. 1. „Wohl dem, der nicht wandelt im Rath der „Gottlosen, noch tritt auf den Weg der Sün„der, noch sitzt, da die Spötter sitzen.“

Es ist in aller Welt unter den Leuten eine gemeine Frage von der Seligkeit, und ist kein Mensch auf Erden, der nicht wünschete, daß es ihm wohl gienge, und nicht wiederum Unmuths darüber würde, wenn es ihm übel gehet. Doch, so viel ihr sind, haben sie alle geirret, daß sie nicht gewußt, noch verstanden haben, was rechte Seligkeit ist, sonderlich aber die am allermeisten, so mit höchstem Ernst darnach geforschet und getrachtet haben, als die Philosophi, unter welchen die fürnehmsten und treflichsten gesagt haben: Seligkeit sey, wenn ein Mensch Tugend lieb habe, sich fein eingezogen halte, und äusserlich einen züchtigen, ehrbaren Wandel führe. Dadurch sie auch vor andern unseliger worden sind, und sich also der Güter, beyde, dieses gegenwärtigen und des zukünftigen Lebens, beraubet haben. Aber der gemeine Pöbel, wiewol er gröblich genarret und geirret, in dem, daß er gemeinet hat, die Seligkeit stehe in fleischlicher Wollust, hat dennoch den Vortheil, daß er der Güter dieses gegenwärtigen Lebens brauchet.

Dieser aber, der hier im Psalm redet, der vom Himmel herunterschallet, schlägt zu Boden und verdammet alles, was menschliche Gedancken hierinne erfinden und ausdencken können, und bringet eine einige Beschrei-

bung der Seligkeit, davon alle Welt nichts weiß, und sagt, daß der selig sey und daß es dem wohl gehe, nemlich der Lust und Liebe zum Gesetze des Herrn habe. Diß ist eine kurtze Beschreibung, aber wahrlich eine solche, die da wider allen Sinn und Verstand daher gehet, sonderlich wider die Vernunft der Weltweisen und Hochverständigen. Als wollte er sagen: Was rathschlaget ihr lange? Was schlieffet ihr ohne Aufhören so vergeblich unnütze Dinge? Diß ist die einige köstliche Perle (Matth. 13, 46.); wer sie überkömmt, nemlich, daß er Lust und Liebe zum Gesetz Gottes habe und von den Gottlosen sich absondere, dem gedeyet alles zum Besten. Wer aber diese Perle nicht findet, der mag wohl mit vieler Mühe und Arbeit den Weg zur Seligkeit suchen, er wird ihn aber nicht finden.

Wiederum ist denen, die an Gottes Wort ihre Lust und Freude haben, alles lieblich, gut, heilsam und selig, nach dem Wort des 18. Ps. V. 26: Den Reinen ist alles rein. Und kürtzlich davon zu reden: Wie du bist, so ist dir Gott, geschweige denn die Creatur. Gott ist bey den Heiligen heilig, bey denen Verkehreten aber ist er verkehret. Daher kommt es, daß dem nichts gut ist, der böse ist, und von keiner rechten Lust und Freude weiß, der zum Gesetz Gottes nicht Lust hat. Wollen nun den Psalm vor uns nehmen, und die Wörter nach einander besehen.

Wandeln, nach Gewohnheit der Schrift zu reden, heißt: Leben und Gemeinschaft haben; als Psalm 15. V.

Der erste Psalm.

V. 1. „Wohl dem, der nicht wandelt im Rath der „Gottlosen, noch tritt auf den Weg der Sün„der, noch sitzt, da die Spötter sitzen.“

Es ist in aller Welt unter den Leuten eine gemeine Frage von der Seligkeit, und ist kein Mensch auf Erden, der nicht wünschete, daß es ihm wohl gienge, und nicht wiederum Unmuths darüber würde, wenn es ihm übel gehet. Doch, so viel ihr sind, haben sie alle geirret, daß sie nicht gewußt, noch verstanden haben, was rechte Seligkeit ist, sonderlich aber die am allermeisten, so mit höchstem Ernst darnach geforschet und getrachtet haben, als die Philosophi, unter welchen die fürnehmsten und treflichsten gesagt haben: Seligkeit sey, wenn ein Mensch Tugend lieb habe, sich fein eingezogen halte, und äusserlich einen züchtigen, ehrbaren Wandel führe. Dadurch sie auch vor andern unseliger worden sind, und sich also der Güter, beyde, dieses gegenwärtigen und des zukünftigen Lebens, beraubet haben. Aber der gemeine Pöbel, wiewol er gröblich genarret und geirret, in dem, daß er gemeinet hat, die Seligkeit stehe in fleischlicher Wolluſt, hat dennoch den Vortheil, daß er der Güter dieses gegenwärtigen Lebens brauchet.

Dieser aber, der hier im Psalm redet, der vom Himmel herunterschallet, schlägt zu Boden und verdammet alles, was menschliche Gedancken hierinne erfinden und ausdencken können, und bringet eine einige Beschrei-

bung der Seligkeit, davon alle Welt nichts weiß, und sagt, daß der selig sey und daß es dem wohl gehe, nemlich der Lust und Liebe zum Gesetze des Herrn habe. Diß ist eine kurze Beschreibung, aber wahrlich eine solche, die da wider allen Sinn und Verstand daher gehet, sonderlich wider die Vernunft der Weltweisen und Hochverständigen. Als wollte er sagen: Was rathschlaget ihr lange? Was schliesset ihr ohne Aufhören so vergeblich unnütze Dinge? Diß ist die einige köstliche Perle (Matth. 13, 46.); wer sie überkömmt, nemlich, daß er Lust und Liebe zum Gesetz Gottes habe und von den Gottlosen sich absondere, dem gedeyet alles zum Besten. Wer aber diese Perle nicht findet, der mag wohl mit vieler Mühe und Arbeit den Weg zur Seligkeit suchen, er wird ihn aber nicht finden.

Wiederum ist denen, die an Gottes Wort ihre Lust und Freude haben, alles lieblich, gut, heilsam und selig, nach dem Wort des 18. Ps. V. 26: Den Reinen ist alles rein. Und kürzlich davon zu reden: Wie du bist, so ist dir Gott, geschweige denn die Creatur. Gott ist bey den Heiligen heilig, bey denen Verkehreten aber ist er verkehret. Daher kommt es, daß dem nichts gut ist, der böse ist, und von keiner rechten Lust und Freude weiß, der zum Gesetz Gottes nicht Lust hat. Wollen nun den Psalm vor uns nehmen, und die Wörter nach einander besehen.

Wandeln, nach Gewohnheit der Schrift zu reden, heißt: Leben und Gemeinschaft haben; als Psalm 15. V.

2: Wer ohne Wandel einhergehet und recht thut ꝛc. Und Psalm 101, 2: Ich wandele treulich mit einfältigem Hertzen in meinem Hause. Und bald hernach V. 6: Der ein Wesen ohne Tadel führet, liß ich mir dienen. Deßgleichen sagt auch St. Paulus, Röm. 8, 1: So ist nun nichts verdammliches an denen, die in Jesu Christo sind, die nicht nach dem Fleische wandeln ꝛc.

Rath der Gottlosen heißt er hie ohne Zweifel der Gottlosen Satzungen und Lehre, sintemal menschlich Leben und Wesen keinen Bestand hat, es sey denn mit gewissen Satzungen und Geböten verfasset, und werde also mit Gesetzen erhalten. Mit diesem Worte aber rühret der Prophet der Gottlosen Hoffart und verdammten Frevel, erstlich, daß sie nicht im Gesetze des Herrn wollen wandeln, sondern regieren und richten sich nach ihrem eigenen Rath und Sinn.

Darnach heißt er es einen Rath, welches so viel bedeutet, wie Vernunft gedencket, als Klugheit und ein Wandel ohne Irrthum. Denn das ist eben der Gottlosen Verderbniß, daß sie sich selbst für weise und verständige Leute achten, darum, daß sie ihre Irrthümer mit einem Schein der Klugheit und gleissenden Wandels färben und schmücken; denn wenn sie die Leute mit öffentlichem Irrthum angreiffen und verführen wollten, könnten sie sich vor ihnen hüten, und würden ihrem Rath nicht folgen. Nun aber spricht er nicht: In der Thorheit der Gottlosen und Irrthum der Sünder, sondern heisset es einen Rath und Weg. Derohalben vermahnet er uns aufs flei-

sigste, daß wir uns je vor ihrem gleissenden guten Schein hüten sollen, auf daß des Satans Engel, der sich in einen Engel des Lichts pflegt zu verstellen, 2. Cor. 11, 14., uns mit seiner List und Teuscherey nicht verführe. Hält also gegen einander den Rath der Gottlosen und das Gesetz des Herrn, auf daß wir lernen sollen, uns zu hüten vor den Wölfen, die in Schafskleidern geschlichen kommen, Matth. 7, 15., die da willig, bereit und geneigt sind, jedermann zu rathen, jedermann zu lehren, jedermann zu helfen, so sie doch nichts weniger können, denn rathen, lehren und helfen.

Gottlose heisset er eigentlich Heuchler, oder Werckheiligen, die von Gott gründlich nichts wissen, noch recht von ihm halten. Denn gottlos Wesen ist eigentlich das Laster des Unglaubens im Hertzen. So hatte du nun diese zwey allezeit gegen einander: den Glauben an Gott und das gottlose Wesen, oder falschen Glauben, gleichwie du auch mußt gegen einander halten: Gottes Gesetz und der Gottlosen Rath. Denn wenn wir von Gottlosigkeit und falschem Wesen und Schein der Heuchler handeln, reden wir nicht von Sitten, oder äusserlichem Wandel, sondern vom Wahn oder Traum im Hertzen, das ist, von dem Ursprung und Quelle, daher Sitten oder äusserlich Leben und Wesen herfliessen. Denn wer rechtschaffen gläubet an Gott, der kann nichts anders, denn gutes thun, in allerley Tugenden, Wercken und Sitten sich beweisen. Denn wenn gleich ein Gerechter siebenmal des Tages fällt, so stehet er doch

wieder auf, Sprüchw. 24, 16., aber die Gottlosen fallen in Sünde, stehen aber nicht wieder auf, und weil sie ungläubig sind, können sie nicht gutes thun. Und ob gleich alles, das sie thun, einen schönen Schein und köstlich Ansehen hat, so ist es doch nichts, denn Behemoths Schatten, Hiob 40, 16., damit sie beyde, sich und andere, betrügen und also das arme, einfältige Volck an sich ziehen. So ist nun der gottselig, der seines Glaubens lebet, Hab. 2, 4., gottlos aber, der im Unglauben lebet.

Es heisset, wie gesagt, der Sünder falsche Heiligkeit und Heucheley, die im Hertzen verborgen ist, nicht eine Thorheit, sondern ein Weg. Denn sie stellen sich äusserlich fromm und heilig, und sind doch im Grund gottlos und Sünder, welcher Lehre und Leben vor Gott verdammt ist. Darum redet er hier, da er spricht: Noch tritt auf den Weg der Sünder, von den Wercken, Sitten und Wandel, den die Gottlosen äusserlich führen. Das heißt er einen Weg, darum, daß ihr Rath nun zur That gekommen ist, und was sie zuvór im Hertzen unrecht von Gott gehalten, nun auch mit dem Werck und mit der That äusserlich beweisen. Aber, wie gesagt, so ist ihr Weg und äusserlicher Wandel allezeit schöner und gleissender vor der Welt anzusehen, denn der Weg der Gottseligen und Frommen. Denn die groben Sünden kann ein jeglicher, ohne solche Vermahnung, leichtlich von ihm selbst meiden und fliehen, oder erkennet sie aufs allerwenigste.

Daß er aber eben des Worts: tritt, brauchet, will er damit anzeigen den steifen Muth und Halsstarrigkeit der Gottlosen und Sünder, dadurch sie sich brüsten, und sich noch darzu gar herrlich mit bösen, hässigen, gifftigen Worten entschuldigen, lassen sich nicht strafen in ihrem gottlosen Wesen, darum, daß sie es für ein gottseliges Wesen halten, darauf sie auch vest und steif stehen und bleiben. Denn damit entschuldigen und stärcken die Gottlosen ihre Heucheley, daß sie sich düncken lassen, sie leben rechtschaffen, und scheinen vor Andern mit ihren schönen gleissenden Wercken.

Durch das Wort: sitzen, zeiget er die Lehre an; denn auf dem Stuhl sitzen, wie der alte Lateinische Text aus dem Griechischen hat, heißt, nach Art der Schrift, lehren und ein Meister oder Lehrer seyn. Also sagt Christus, Matth. 23, 2. 3: Auf Mosis Stuhl sitzen die Schriftgelehrten und Pharisäer; alles nun, was sie euch sagen, das ihr halten sollet, das haltet und thut es. Also heißt auf dem Thron sitzen: regieren und ein König seyn, wie man der Weise zu reden oft in den Büchern der Könige findet. Auf dem Thron sitzen, heißt: ein Fürst seyn. Auf dem Richterstuhl sitzen, ist so viel, als: ein Richter seyn, ꝛc.

Spötter sind Pharisäer und Heuchler (wie sie Christus im Evangelio Matth. 23, 28. nennet), die falschen und stoltzen Heiligen, die unter dem Schein, daß sie sich allein für gelehrt und gerecht halten und äusserlich ein heilig (wie die Welt richtet) Leben führen, sich selbst und

andere betrügen und verführen. Der Psalter klaget sehr oft über die Falschen, daß sie mit ihren Zungen heucheln und grossen Schaden thun. Ps. 5, 7—10.

Der alte Lateinische Text aus dem Griechischen heißt ihren Rath oder Lehre, nicht unrecht, eine Pestilentz. Denn es ist keine so schädlich an den Cörpern, als die gottlose Lehre den Hertzen und Seelen schadet. Ihr Wort, spricht Paulus, 2. Tim. 2, 17., frisset um sich, wie der Krebs. Wie nun kluge und verständige Leute in der Schrift Gesundheit der Welt genennet werden, wie im Buch der Weisheit, Cap. 6, 26., stehet: also werden diese Gottlosen auch billig eine Pestilentz der Welt geheissen. Es ist aber keine Teuscherey schädlicher, denn wenn man den Seelen, die da dürstet nach der Wahrheit, tödtliches Gifft vorsetzet und darreichet.

Derohalben, wie nun in der Kirche der gemeine Brauch ist, daß man ein gut Leben theilet in zwey Stücke, nemlich in Glauben und Werck, also, daß Glaube, wenn er recht ist, gottselige, wenn er aber falsch ist, gottlose Menschen mache; die Wercke aber, wenn sie aus dem Glauben geschehen, anzeigen, daß der Mensch gerecht, wenn sie aber ohne Glauben geschehen, daß er ein Sünder sey: also beschreibet der Prophet hier auch die zwey Grade, daß die gottlosen, falschen Heiligen wol viel zu rathen und zu lehren wissen, es sey aber ihr Rath oder Lehre Thorheit, und ihre Wege oder Leben Sünde.

Nun setzt er auch den dritten Grad hinzu: **Sie sitzen**, spricht er, auch im Stuhl, das ist, sie sind im

Lehramt und regieren unter ihrem Haufen. Aber im Stuhl, da die Spötter sitzen; denn es ist ihnen kein rechter Ernst, weder mit ihrer Lehre, noch Leben. Noch können sie nicht ruhen, lassen es dabey nicht, daß sie ihre Schüler inwendig von der rechten Lehre und Glauben durch ihren gottlosen Rath reissen, und auswendig auf ihren Irrwegen führen, und Wercke zu thun gebieten, die Gott weder geboten noch befohlen hat, sondern arbeiten es auch dahin, daß sie ihr gottlos Wesen auch andern lehren müssen, und ihren falschen Rath und Wege viel annehmen und darauf treten.

V. 2. Sondern hat Lust zum Gesetz des Herrn, und redet von seinem Gesetze Tag und Nacht.

Darauf habe hie fleissig Achtung, daß du das Gesetz des Herrn ja weit absonderst von allerley Menschengesetz, und siehe ja mit allem Fleisse zu, daß du sie nicht beyde, wie die gottlosen, schädlichen Lehrer thun und unsäglichen Jammer und Schaden damit anrichten, unter einander mengest, in dem, daß sie aus Gottes Gesetze menschliche Satzungen, und aus menschlichen Satzungen Gottes Gesetze machen.

Lust zum Gesetz des Herrn haben, ist menschlicher Natur nicht eingepflanzet, noch angeboren, sondern es muß vom Himmel herunter kommen. Denn sintemal die menschliche Natur zum Bösen geneigt und geflissen ist, wie Gott selbst spricht (1. Mos. 8, 21.), und Gottes Gesetz gut ist, heilig und gerecht, Röm. 7, 12: so folget Noth halben hieraus, daß der menschliche Wille Gottes Gesetze

entgegen und zuwider ist, hasse das Gesetz und fliehe dafür; ob er sich gleich zu Zeiten, aus Furcht der Strafe, oder aus Lust zur Verheissung, stellet, als liebe er das Gesetze, so bleibet gleichwol allewege ein Haß und Unwille im Hertzen wider das Gesetz, und kann es mit nichten umsonst lieb haben. Denn der Mensch hat das Gesetz nicht darum lieb, daß es gut ist, sondern daß es ihm nützlich und zuträglich ist; sonst fragt er gar nichts darnach.

Diese Lust aber zum Gesetze des Herrn kommt aus dem Glauben an Gott, durch Jesum Christum, unsern Herrn. Die andere Lust, so aus Furcht der Strafe herausgedrungen wird, ist eine erdichtete und heuchlerische Lust oder Wille, der allein auf die Verheissung und auf den Lohn oder Verdienst siehet. Jene Lust aber ist willig, frey und fröhlich, thut es von Hertzen gerne, unangesehen Lohn, Verdienst, oder Verheissung, wenn auch der keines zugesagt noch verheissen wäre. Daher auch Christi Volck ein freywillig Volck genannt wird (Psm. 110, 3).

Das Reden ist hier nicht ein schlechtes Reden allein mit dem Munde, wie die Heuchler auch thun können, sondern ein solch Reden, das denen Worten mit dem Hertzen ferner nach trachtet, als Ps. 37, 30. 31. geschrieben stehet: Der Mund des Gerechten redet die Weisheit und seine Zunge lehret das Recht, das Gesetz seines Gottes ist in seinem Hertzen.

So will nun der Prophet hier so viel sagen: Ein seliger Mensch, wie ich ihn jetzt beschrieben habe, der Lust zum Gesetze des Herrn hat, der sehnet sich nicht sehr nach zeitlicher Ehre und fleischlichen Ergötzungen, hänget auch das Hertz nicht nach vergänglichem Gut, bekümmert sich auch nicht viel über zeitlichen Schaden und Unglück; sondern wirckt sich aus dem allen durch die Lust zum Gesetze Gottes, und schwebet ausser und über alle Creaturen. Darum ist es kein Wunder, daß er ein seliger Mensch ist, und ein fröhlich gut Gewissen hat, weil er eine solche himmlische Lust und Freude zum Gesetze des Herrn hat, davon weder Werckheilige, noch Weltweise nichts wissen, ob sie gleich viel davon waschen, und etliche aus ihnen auch ängstiglich sich darüber martern, doch vergebens. Denn wer sich ans Wort nicht hält, sondern an der Gottlosen Rath ꝛc., der bleibet ewiglich in Sünden und unselig ꝛc.

Diese Lust und Liebe nun zum Gesetze des Herrn müssen wir uns, die wir an unsern Kräften und Vermögen verzweifeln sollen, vom Himmel herab bitten und empfahen durch einen demüthigen Glauben an Christum; diese Lust folget als denn von ihr selbst, daß der Mensch Tag und Nacht rede von dem Gesetze des Herrn. Denn das ist die Art, Eigenschaft und Natur der Liebe, allen, die etwas lieb haben, eingepflanzet, daß sie gerne davon schwatzen, singen, dichten, das sie lieb haben, und hören gerne oft davon reden. Also ist dem seligen Menschen hier auch, der zum Gesetz des Herrn Lust hat, das Gesetz

entgegen und zuwider ist, hasse das Gesetz und fliehe dafür; ob er sich gleich zu Zeiten, aus Furcht der Strafe, oder aus Lust zur Verheissung, stellet, als liebe er das Gesetze, so bleibet gleichwol allewege ein Haß und Unwille im Hertzen wider das Gesetz, und kann es mit nichten umsonst lieb haben. Denn der Mensch hat das Gesetz nicht darum lieb, daß es gut ist, sondern daß es ihm nützlich und zuträglich ist; sonst fragt er gar nichts darnach.

Diese Lust aber zum Gesetze des Herrn kommt aus dem Glauben an Gott, durch Jesum Christum, unsern Herrn. Die andere Lust, so aus Furcht der Strafe herausgedrungen wird, ist eine erdichtete und heuchlerische Lust oder Wille, der allein auf die Verheissung und auf den Lohn oder Verdienst siehet. Jene Lust aber ist willig, frey und fröhlich, thut es von Hertzen gerne, unangesehen Lohn, Verdienst, oder Verheissung, wenn auch der keines zugesagt noch verheissen wäre. Daher auch Christi Volck ein freywillig Volck genannt wird (Psm. 110, 3).

Das Reden ist hier nicht ein schlechtes Reden allein mit dem Munde, wie die Heuchler auch thun können, sondern ein solch Reden, das denen Worten mit dem Hertzen ferner nach trachtet, als Ps. 37, 30. 31. geschrieben stehet: Der Mund des Gerechten redet die Weisheit und seine Zunge lehret das Recht, das Gesetz seines Gottes ist in seinem Hertzen.

So will nun der Prophet hier so viel sagen: Ein seliger Mensch, wie ich ihn jetzt beschrieben habe, der Lust zum Gesetze des Herrn hat, der sehnet sich nicht sehr nach zeitlicher Ehre und fleischlichen Ergötzungen, hänget auch das Hertz nicht nach vergänglichem Gut, bekümmert sich auch nicht viel über zeitlichen Schaden und Unglück; sondern wirckt sich aus dem allen durch die Lust zum Gesetze Gottes, und schwebet ausser und über alle Creaturen. Darum ist es kein Wunder, daß er ein seliger Mensch ist, und ein frölich gut Gewissen hat, weil er eine solche himmlische Lust und Freude zum Gesetze des Herrn hat, davon weder Werckheilige, noch Weltweise nichts wissen, ob sie gleich viel davon waschen, und etliche aus ihnen auch ängstiglich sich darüber martern, doch vergebens. Denn wer sich ans Wort nicht hält, sondern an der Gottlosen Rath ꝛc., der bleibet ewiglich in Sünden und unselig ꝛc.

Diese Lust und Liebe nun zum Gesetze des Herrn müssen wir uns, die wir an unsern Kräften und Vermögen verzweifeln sollen, vom Himmel herab bitten und empfahen durch einen demüthigen Glauben an Christum; diese Lust folget als denn von ihr selbst, daß der Mensch Tag und Nacht rede von dem Gesetze des Herrn. Denn das ist die Art, Eigenschaft und Natur der Liebe, allen, die etwas lieb haben, eingepflanzet, daß sie gerne davon schwatzen, singen, dichten, das sie lieb haben, und hören gerne oft davon reden. Also ist dem seligen Menschen hier auch, der zum Gesetz des Herrn Lust hat, das Gesetz

des Herrn ist ihm stets im Munde, stets im Hertzen, und stets in den Ohren, so viel es ihm möglich ist. Denn wer aus Gott ist, der höret Gottes Wort, Joh. 8, 47, wie solches David durch den gantzen 119. Psm. bezeuget.

Die aber mit den Sautrebern umgehen, das ist, die von nichts anders schwatzen noch reden können, denn von natürlichen, vergänglichen Dingen, so die Welt allein groß und köstlich achtet, als Ehre, Gewalt, oder, wie unsere Geistlichen, von Pfründen, Prälaturen und grossen Würden, von Gewalt und Freyheit der Geistlichen, und von anderm unzähligen Narrenwerck und Lügen mehr, meynest du auch, daß die selig sind, oder daß es ihnen wohl gehe? Ja, es sind viel elendere und erbärmlichere Leute, denn die von Hurenliebe, oder poetischen Fabeln und Mährlein dichten und schwatzen. Denn diese wissen doch, daß sie närrisch thun, und können mit der Zeit Reue darüber haben und sich bessern; jene aber meynen, sie thun weislich und nur sehr wohl und recht daran, ersterben also in ihrem Unglauben und gottlosen Wesen, welche zuletzt umsonst und vergeblich über solch ihr Recht, dadurch sie ihnen das höchste Unrecht und Bosheit auf den Hals laden, Reue haben und tragen werden; denn sie achten des Gesetzes des Herrn nicht, will geschweigen, daß sie Tag und Nacht davon reden.

V. 3. „Der ist, wie ein Baum, gepflantzet an Wasser„bächen, der seine Frucht bringet zu seiner „Zeit ꝛc.“

Ich halte, daß dieses Gleichniß vom Palmbaum rede, wie aus dem 92. Psm. abzunehmen ist, da er V. 13 sagt: Der Gerechte wird grünen, wie ein Palmbaum. Nun ist er aber der Art und Natur, daß er gerne an wässerigen Oertern wächset, immerdar saftig ist, stets grünet, und die allersüssesten Früchte trägt. Und zeiget der Prophet hiemit an, was die heimliche Deutung sey des Worts: Baum, in der Schrift, nemlich, daß es insgemein einen Menschen bedeute. Wenn nun gut oder böse dabey stehet, so heisset es einen guten oder bösen Menschen, wie es Christus selbst also gebrauchet, Matth. 7, 18. und 12, 33.

Da er aber saget, daß dieser Baum gepflanzet sey, scheidet er ihn von andern Bäumen, so nicht gepflanzet sind, sondern von ihnen selbst wachsen. Also, daß es ein solcher Baum ist, der von fremder Sorge, Mühe und Arbeit, nicht aus seiner Natur ein solcher Baum ist worden, nemlich von einem wilden Baum genommen, und durch Kunst anderswohin versetzet und verpflanzet. Das ist, das ich gesagt habe, daß diese Lust und Liebe zum Gesetze des Herrn in keinem Menschen ist von Natur, sondern werde uns vom Himmel heruntergegeben, also, daß der himmlische Vater Baumann und Pflanzer sey, der uns aus Adam in Christum versetze.

Durch die Wasserbäche verstehet er die Bäche göttlicher Gnade. Denn gleichwie der Palmbaum, wie man saget, gerne wächst in einem leichten, sandigten, schwärzlichen, salzigten Lande, darum er auch stets gerne Was-

serbäche um sich haben will, also ist diese himmlische Lust auch, so dieses Baums Wurzel ist. Weil der Mensch hier in diesem dürren und unfruchtbaren Leben ist, dürstet ihn so viel desto mehr nach den himmlischen Wasserbächen, wie viel weniger er in dieser Welt findet, dadurch er wachse und zunehme. Auf die Weise redet die Schrift oft, als Psm. 63, 2: Gott, du bist mein Gott, frühe wache ich zu dir, es dürstet meine Seele nach dir, mein Fleisch verlanget nach dir in einem trockenen und dürren Lande, da kein Wasser ist. Also auch Jesaias, Cap. 53, 2: Er scheußt auf vor ihm, wie ein Reis, und wie eine Wurzel aus dürrem Erdreich. Ist das nicht ein Wunder, daß ein Baum in einem unfruchtbaren Lande wachsen soll, der sich allein mit Wasserbächen nähre und erhalte, und daß dieser selige Mann, davon der Prophet hier redet, je unfruchtbarer ihm die Welt ist, je mehr ihm nach den himmlischen Wasserbächen dürstet? Das ist Summa Summarum: Der Palmbaum wächst nicht in einem fetten Lande; so nimmt auch der selige Mann nicht zu in Wollust und Ueberfluß dieser Welt.

Die Frucht, so dieser selige Mensch bringet, gehet aus der Liebe her, welche uns in allen Gesetzen Gottes geboten wird, damit er nicht ihm, sondern andern, seinem Nächsten, dienet. Denn es ist kein Baum, der ihm selbst Früchte trägt, sondern alle seine Früchte bringet er andern; ja es lebet, noch dienet keine Creatur ihr selbst (ausgenommen den Menschen und den Teufel). Die Sonne scheinet ihr selbst nicht, und so fortan mit allen

Creaturen. Also siehest du, daß alle Creaturen das Gesetz der Liebe halten, und alle ihr Wesen gehet im Gesetz des Herrn. Auch dienen die Gliedmaassen des menschlichen Cörpers ihnen selber nicht, sondern eines dem andern.

Und saget sonderlich: zu seiner Zeit. O wie ein gülden, lieblich Wort ist das, damit bestätiget wird die Freyheit der christlichen Gerechtigkeit! Die Gottlosen haben ihre gewisse Tage, ihre gesetzten Zeiten, ihre geordnete Wercke und erlesene gewisse Stätte, an welche sie so hart gebunden sind, daß, wenn ihr Nächster auch sollte Hungers sterben, liessen sich davon nicht reissen. Aber dieser selige Mann, der hier beschrieben ist, ist frey und willig zu einer Zeit, zu allem Werck, an aller Stätte, gegen jeder Person; wie sichs schicket, und was sich vor ein Fall begibt, dienet er dir, und was ihm vor die Hand kömmt, das thut er. Er ist kein Jude, noch Heyde, kein Grieche, noch Ungrieche. In Summa, er ist nichts sonderliches, und will es auch seyn, sondern er bringet seine Frucht zu seiner Zeit, beyde, gegen Gott, so oft es die Zeit erfordert, und Menschen, so oft sie seines Fleisses und Mühe bedürfen.

V. 4. „Aber so sind die Gottlosen nicht.“

Wenn die Schrift von den Gottlosen redet, so siehe drauf, daß du es nicht, wie die Gottlosen pflegen, auf Jüden oder Heyden, oder irgend auf andere Leute deutest, sondern dich auch vor dem Worte entsetzest, als das auch dich treffe und meyne. Denn so das Gottlose heissen, die an Christum nicht gläuben, so magst du dich wohl vor

solchen Worten fürchten und entsetzen, auf daß du nicht auch mit unter dem Haufen der Gottlosen erfunden werdest. Denn ein rechtschaffener, gottseliger Mann fürchtet sich, und zittert vor einem jeglichen Wort Gottes, wie Gott im Jes. 66, 2. saget: Ich sehe an den Elenden und der zubrochenen Geistes ist, und der sich fürchtet vor meinem Wort. Du kannst je nicht gewiß, noch sicher seyn, daß du Glaubens genug hast, darum erschrick und fürchte dich, wenn du von Gottlosen höreſt sagen. Denn so wenig du Glaubens hast, so viel ist noch des Unglaubens und gottlosen Wesens in dir.

Das ist aber die Art der Gottlosen, daß sie alles Gutes, davon die Schrift redet, ihnen mit grosser Sicherheit zueignen, und was böse ist, auf andere schieben und deuten. Die Frommen aber und Gläubigen fürchten sich, daß alles Böse ihnen gelte, und das Gute andern gehöre; und obgleich sie von Hertzen begehren, des Guten theilhaftig zu werden, davon die Schrift redet, so haben sie doch noch immer Beysorge, sie seyn sein nicht werth, und wissen wohl, daß sie es nicht durch ihr Verdienst, wie die Werckheiligen meynen, sondern durch lautere Hoffnung göttlicher Barmhertzigkeit erlangen.

So ist nun das des Propheten Meynung: Denen Gottlosen geräth nichts wohl, ihre Blätter verwelcken und fallen ab; so sind sie auch nicht gepflantzet an den Wasserbächen. Diese Worte, wie sie im Geist geredet sind, mußt du auch im Geist hören und verstehen, sonst wirst du eben das Widerspiel sehen. Denn die Schrift auch

ſelbſt ſaget allenthalben, daß die Gottloſen blühen, und gehe ihnen aus der Maaſſen wohl, wie ſolches in vielen Pſalmen zu ſehen iſt, alſo, daß du von den Gottloſen allein ſagen möchteſt: Ihre Blätter grünen ſtets, alles was ſie machen, das geräth ihnen wohl, und ſo fortan. Darum iſt hier Glaubens von nöthen. Wie gehet es denn nun mit den Gottloſen zu, weil es ihnen nicht gehet, wie den Frommen? Alſo:

„Sondern wie Spreu, die der Wind zerſtreuet.“ Von ihnen redet auch Johannes der Täufer im Luca alſo, da er von Chriſto, Luc. 3, 17., ſo ſpricht: In deſſelbigen Hand iſt die Wurfſchaufel, und er wird ſeine Tenne fegen, und wird den Weitzen in ſeine Scheunen ſammlen, und die Spreu wird er mit ewigem Feuer verbrennen. Deßgleichen thut auch Hiob, da er von ihnen, Cap. 21, 18., alſo ſaget: Sie werden ſeyn, wie die Stoppeln vor dem Winde, und wie die Spreu, die der Sturmwind wegführet.

Und mercke hier ſonderlich, daß er nicht von Spreu redet, die da ſtille lieget, ſondern die der Wind verſtreuet und hin und wieder wirft; welches erſtlich von den Jüden, als von denen Verachtern Gottes Worts, zu verſtehen iſt. Denn dieſelben werden dreyerley Weiſe verſtreuet und hin und wieder getrieben. Zum erſten leiblich, daß ſie von allen Menſchen, bey denen ſie wohnen, gehaſſet, vertrieben und verfolget werden, ja ärger, denn die Hunde, gehalten werden, wie die Erfahrung lehrt, daß ſie keine gewiſſe Stäte haben, müſſen alle Augenblicke warten, wenn ſie aufgetrieben und verjaget werden. Zum andern,

haben sie auch keine Ruhe in ihrem Gewissen und Hertzen; denn sie werden von mancherley Winde der Lehre getrieben durch ihre schädlichen und gifftigen Lehrer, die Rabbinen, sintemal sie nicht gepflantzet sind im Glauben an Christum. Wo nun das Hertz und Gemüthe durch gewisse Lehre hin und wieder getrieben werden, wie kann das Gewissen zufrieden und in Ruhe stehen? Zum dritten werden sie am Jüngsten Tage mit ewigem Schrecken und Zagen des unträglichen göttlichen Zorns umgetrieben und verstreuet werden, also, daß sie nimmermehr zu ewigen Zeiten, auch nicht einen Augenblick Ruhe haben werden.

V. 5. „Darum bleiben die Gottlosen nicht im Gerichte stehen, noch die Sünder in der Gemeine der Gerechten."

Das ist, die Gottlosen kommen nimmermehr dahin, daß sie Richter und Regierer sind über die Gläubigen; sie werden auch nicht bleiben in der Gemeine der Gerechten, weder Oberste, noch Unterste, sondern sollen endlich verstreuet werden, wie die Spreu vom Winde, saget hier Psalm.

V. 6. „Denn der Herr kennet den Weg der Gerech-
„ten, aber der Gottlosen Weg vergehet."

Als wollte er sagen: So glatt und schön ist der Gottlosen Weg, daß sie vor den Leuten angesehen werden, als blieben sie im Gericht stehend, auch in der Gemeine der Gerechten; aber Gott, den niemand betrügen wird, kennet ihren Weg wohl, daß es gottlose Leute sind. Darum, vor ihm sind sie nicht im Haufen der Gerechten

gerechnet; er allein kennet die Gerechten. Die Gottlosen aber kennet er nicht, das ist, er lobet weder sie, noch ihr Amt. Derohalben, welches sie doch ganz und gar nicht gläuben, so wird ihr Weg vergehen. Vergehen wird er, sage ich, welcher doch so wohl gebähnet ist, und so viel darauf wandeln, daß jedermann nicht anders dencken kann, denn er werde ewig währen.

Deß nimm ein Exempel; wenn du in diesem Psalm lieſest: Wohl dem, der nicht wandelt im Rath der Gottlosen, sollt du wohl auf die Worte Achtung geben, vor der Gottlosen Rath dich entsetzen, und mit grossem Ernst für dich und die gantze Christenheit bitten, daß du und sie dadurch nicht verführet werdet. Also auch, wenn du auf die folgende Worte dieses Verses kommest: Noch tritt auf den Weg der Sünder; item: Noch sitzet, da die Spötter sitzen, sollst du abermal für dich und alle Christen mit Ernst bitten, daß du und sie durch der Sünder Leben und Wandel, so äuſſerlich schön gleiſſet, und doch lauter Heuchsley ist, nicht betrogen werdet, sondern euch an Gottes Wort haltet, so da lehret, wie wir gläuben sollen, und was für Wercke ein jeder in seinem Berufe thun soll, nemlich, die Gott gebeut und befiehlt; auch daß sich niemand lasse bekümmern, daß die Gottlosen hoch sitzen und ein grosses Ansehen vor den Leuten haben, sondern höre was der Heilige Geist durch David von ihnen sagt; der heisset sie Gottlose, Sünder und Spötter, die nach dem rechten Gott nichts fragen, sondern ihrem Gott, dem Bauche dienen (Phlp. 3, 19). Wiederum, wenn du

hörest, daß ein seliger Mensch Lust zum Gesetz des Herrn hat und davon redet Tag und Nacht: sollst du nicht sicher seyn, noch für einen solchen dich ausgeben, der da Liebe und Lust zum Gesetze habe; sondern allezeit, so lange du lebest, sollst du von Herzen zu Gott schreyen und bitten, daß er Lust und Liebe zum Worte in dir anzünde, doch in Furcht, und dich dafür erkennen, dem es noch weit daran fehle.

Deßgleichen, wenn du hörest, daß es denen Frommen und Gläubigen alles, was sie machen, wohl geräth: so sollst du wünschen und seufzen für alle, die in Angst und Noth, Widerwärtigkeit und Anfechtung stecken, daß sie solches Trostes theilhaftig werden. Also auch, wenn du lieseſt, daß ihre Blätter nicht verwelcken: sollt du wünschen und bitten, daß das reine, lautere Wort Gottes, mit Verachtung menschlicher Fabeln und Träume, in der Gemeine Christi blühe und zunehme. Siehest du nun, daß es etlichermaaßen also geschieht: so frohlocke und freue dich, danke göttlicher Güte und Gnade, von welcher solches alles herfleußt. Wie du nun in diesem Psalm thust, so thue durch den ganzen Psalter. Darum habe ich auch solches bald im ersten Psalm vermahnen wollen, auf daß es in den andern Psalmen nicht noth zu erinnern sey.

Der zweyte Psalm.

V. 1. 2. „Warum erregen sich die Heyden, und die „Leute reden so vergeblich. Die Könige im Lan„de lehnen sich auf, und die Fürsten rathschlo„gen mit einander wider den Herrn und seinen „Gesalbten."

Daß dieser Psalm von David gemachet sey und von Christo rede, ist klar aus der Apostelgeschichte, Cap. 4., da die Jünger diesen Psalm anziehen, als sie einmüthiglich zu Gott beteten, V. 24—30.

Mit diesem Spruche und Verstande müssen wir unser Herz und Gemüth gewiß machen, und sonst mit keinem Winde der Lehre hin und wieder wägen und wiegen lassen, Ephes. 4, 14. Denn daß diß der rechte Verstand sey, haben wir deß einen gewissen Grund und Zeichen, daß sich die Stäte, da die Jünger waren, bewegete, wie S. Lucas hernach, Ap. Gesch. 4, 31., schreibet: Und da sie gebetet hatten, bewegete sich die Stäte, da sie versammlet waren, und wurden alle des Heiligen Geistes voll, und redeten das Wort Gottes mit Freudigkeit.

Mit dem Worte, da er spricht: Die Leute reden vergeblich, begreiffet der Prophet fast den Inhalt und Verstand dieses ganzen Psalms. Denn er will anzeigen, daß Christus von Gott, seinem himmlischen Vater, verordnet sey zu einem ewigen Könige, ob gleich viel und große Menge, beyde, der Jüden und Heyden, der Könige und Fürsten, sich darwider auflehneten, und doch

solches mit ihrem Rathe, Mühe und Wüthen nicht verhindern möchten, sondern haben alle Mühe, Fleiß und Arbeit so vergeblich angewandt, daß sie darüber sind zu Spott worden; und eben in dem, daß sie es wollen hindern und sich darwider auflehnen, haben sie weiter und breiter das Reich Christi fortgetrieben und ausgebreitet.

Also ist auch das ein Wort des Glaubens: Wider den Herrn und seinen Gesalbten. Denn jedermann, und sonderlich sie selbst, hielten es dafür, daß sie für den Herrn und seinen Gesalbten handelten; wie es denn allezeit geschieht, daß die Gottlosen gantz erschrecklich für Gottes Ehre, wider Gottes Ehre thun. Denn also regieret Gott die Welt, und machet ihre Weisheit zur Thorheit, 1. Cor. 1, 20. flg., daß die, welche geachtet werden, als handelten sie für Gottes Ehre, in der Wahrheit zu Gottes Lästerung und Unehre handeln, und wiederum, die, so man Gotteslästerer schilt, daß dieselbigen in der Wahrheit für Gottes Ehre kämpffen und fechten. Summa, sein Weg ist im Verborgenen, im Glauben, im Allerheiligsten, keine menschliche Vernunft wird sich in Gotteswerck richten.

V. 3. „Lasset uns zerreissen ihre Bande, und von „uns werfen ihre Seile.“

Das haben sie beschlossen, spricht der Prophet, daß sie ihre Hälse dem Joch Gottes und seines Christi entziehen wollen, und ihre Bande zerreissen und sprechen: Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche, Luc.

19, 14., oder dieſen Spruch im Hiob, da die Gottloſen zu Gott, Cap. 21, 14. 15. alſo ſagen: Hebe dich von uns, wir wollen von deinen Wegen nicht wiſſen. Wer iſt der Allmächtige, daß wir ihm dienen ſollten? Oder was ſind wirs gebeſſert, ſo wir ihm entgegen laufen? So ſind nun die Bande nichts anders, denn Chriſti Gebote, in welchen wir gelehret werden, daß wir auf ſeinem Wege wandeln ſollen. Die Seile aber ſind das Gericht, dadurch uns verboten wird, böſes zu thun; alſo, daß das erſte ſey, die Rechtfertigung des Geiſtes, das andere aber die Tödtung des Fleiſches und des alten Adams.

V. 4. „Aber, der im Himmel wohnet, lachet ihr, und der Herr ſpottet ihr.“

Das iſt aber unſers Herrn Gottes Lachen und Spotten, wie geſaget, daß Gott die Jüden und Heyden, ſo Chriſtum ermordeten, zum Spott der ganzen Welt gemachet hat, da er Chriſtum von den Todten auferweckte und aus dem verloſchenen, verderbten Reich Chriſti, wie es anzuſehen war, unter ſeinem Volck ein ewiges Reich grünen und blühen ließe über alle Creaturen. Sogar hat er ihre Anſchläge auf das Widerſpiel gewendet und getrieben, daß wir wohl ſingen mögen dieſen Vers im 113. Pſ. (V. 4.): Der Herr iſt hoch über alle Heyden, ſeine Ehre gehet, ſo weit der Himmel iſt; der zuvor in ſeinem Leiden ſich ſelbſt erniedriget, und gehorſam ward bis zum Tode am Creutz, Phil. 2, 8., und hinunter gefahren iſt in die unterſten Oerter der Er-

den, Epheſ. 4, 9. Derohalben, wie nun in den erſten vorigen dreyen Verſen das Leiden und der Tod Chriſti verkündiget iſt, alſo wird in dieſem Vers, wiewohl faſt dunckel, die Auferſtehung Chriſti angezeiget und verkündiget.

Was meynet aber der Prophet damit, daß er ſpricht: Der im Himmel wohnet, ſo er doch wohl hätte ſagen können: Gott lachet ihr? Darum iſt es geſchehen, nemlich, daß er uns Gott abmahle und fürbilde, der ein wunderbarlicher, verborgener Richter iſt, der innen hält, wehret den Feinden nicht bald, und thut ſolches darum, daß er alſo unſere Hoffnung erwecke und deſto ſtärcker mache. Als wollte er ſagen: Der, der für uns ſorget, wohnet gantz ſicher, ohne alle Furcht, und ob wir wohl unruhig ſind und angefochten werden, ſo bleibet doch der wohl unangefochten, der auf uns Achtung hat; wir weben und ſchweben hin und her, er aber ſitzet veſte, und machet, daß der Gerechte nicht ewiglich ſoll in Unruhe bleiben, Pſ. 55, 23.

V. 5. Er wird eines mit ihnen reden in ſeinem Zorn, und mit ſeinem Grimme wird er ſie erſchrecken.

Wenn hat aber der Herr mit ihnen geredet in ſeinem Zorn, oder welches iſt ſein Zorn geweſen? Wahrlich, eben denn, da er ihr ſpottet, welches wir verſtehen werden, wo wir wiſſen, was da ſey oder heiße: Gott rede in ſeinem Zorn. Im Propheten Jeremia redet Gott alſo: Plötzlich rede ich wider ein Volck und Königreich, auf daß ich es ausrotten, zubrechen und

verderben wolle. Darum: im Zorn reden, iſt nichts anders, denn: ausrotten, zerbrechen und verderben. Eben alſo widerfuhr denen Jüden, die da Joh. 11, 47. bis 50. ſagten: Was thun wir? Dieſer Menſch thut viel Zeichen. Laſſen wir ihn alſo, ſo werden ſie alle an ihn gläuben; ſo kommen die Römer, und nehmen uns Land und Leute. Es iſt uns beſſer, ein Menſch ſterbe für das Volck, denn daß das gantze Volck verderbe.

Solcher und dergleichen unnützen, vergeblichen Rathſchläge lachet der Herr und ſpottet ihr. Denn es gemeiniglich dem Gottloſen auf den Kopf kömmt, was er fürchtet, Sprw. 10, 24. Und mercke das auch wohl, daß er ſpricht: Er werde eines mit ihnen reden in ſeinem Zorn; ſpricht nicht: in ſeiner Güte und Barmhertzigkeit. Denn er redet auch wider die Gerechten und wider ſeine Kinder, wenn er verhänget, daß man ihnen das Creutz und Tod auflegen ſoll; aber das geſchicht in Güte und Gnade. Und ſaget ſonderlich: Er wird ſie mit ſeinem Grimm ſchrecken, nicht allein zuſtören und zerſtreuen. Denn von auſſen ſchickte Gott denen Jüden Krieg zu, inwendig verzehrete er ſie mit Schrecken. Er ſchrecket wohl auch ſeine Kinder zu Zeiten mit einem wunderlichen Schreckniß, wie Chriſti, Joh. 18, 6., im Garten war; aber es geſchicht in Gnade und Güte.

V. 6. Aber ich habe meinen König eingeſetzt auf meinen heiligen Berg Zion.

Dieſer Vers ſtrafet die eitele Ehre und Ruhm, welche Laſter heutiges Tages in der Chriſtlichen Kirche

unverſchämt herrſchen. Denn darzu brauchet ihn der Apoſtel in der Epiſtel an die Ebräer, Cap. 5, 4. bis 6. da er alſo ſpricht: Niemand nimmt ihm ſelbſt die Ehre, ſondern der auch beruffen ſey von Gott, gleich wie der Aaron; alſo auch Chriſtus hat ſich nicht ſelbſt in die Ehre geſetzet, daß er Hoherprieſter würde, ſondern der zu ihm geſaget hat: Du biſt mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget. Wie er auch an einem andern Orte, Pſm. 110, 1., ſpricht: Der Herr ſprach zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten. Das iſt es, das hier faſt der ganze Pſalm treibet, der da ſaget, wie alles, was Chriſti iſt, vom Vater geordnet ſey, und Chriſtus habe ihm ſolches nicht zugezogen, noch ſelbſt zu thun vorgenommen.

Die Kirche Chriſti wird hin und wieder im Pſalter der Berg Zion genannt, darum, daß ſie daſelbſt angefangen und mit der Sendung des Heiligen Geiſtes da beſtätiget iſt. Und wiewol ſie an keine Stäte gebunden iſt, ſo war doch von nöthen, daß ſie irgend an einem gewiſſen Orte ihre Ankunft hätte, davon ſie denn hernach ſich ausgebreitet und kommen iſt in die ganze Welt, auf daß dieſer Spruch Chriſti erfüllet würde, da er im Johanne, Cap. 4. V. 21., zu dem ſamaritaniſchen Weiblein ſprach: Weib, gläube mir, es kömmt die Zeit, daß ihr weder auf dieſem Berge, noch zu Jeruſalem, werdet den Vater anbeten. Daß alſo die Chriſtliche Kirche jetzt keine Stäte und alle Stäte hat, da der Heilige Geiſt regieret und Meiſter iſt.

V. 7. „Ich will von einer solchen Weise predigen, daß der Herr zu mir gesaget hat: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget.“

Hier redet der Prophet in Christi Person und spricht also: Das ist mein Befehl, und darzu bin ich zum Könige eingesetzet, daß ich jedermann verkündigen soll, daß ich Gottes Sohn bin, der den Vater verklären soll. Und das ist der Grund und Meynung des ganzen Evangelii: Christum erkennen, daß er Gottes Sohn sey; wie im Matthäo, Cap. 16. V. 13. 16., stehet. Da Christus seine Jünger fragete, was sie von ihm hielten, antwortete Petrus und sprach: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn. Auf solches Bekenntniß ist die Gemeine Christi gebauet. Also saget auch Paulus an die Corinther, 1. Epist. 1, 24.: Wir predigen Christum, göttliche Kraft und göttliche Weisheit. Und Christus selbst thut nichts anders durch das ganze Evangelium Johannis, denn daß er sich, beydes, mit Worten und Thaten, beweiset, daß er der wahre, natürliche Sohn Gottes ist, prediget und rühmet, daß Gott sein Vater ist, welches ihm die Jüden vor Pilato als eine Gotteslästerung aufrückten, und darauf drungen, daß er, nach dem Gesetze Mosis, als ein Gotteslästerer den Tod verschuldet, weil er sich selbst zu Gottes Sohn gemachet hätte. Joh. 19, 7. Summa, Christus ist darum gekommen, daß er den Glauben an seinen Namen predigen und aufrichten sollte, daß er des Gesetzes Ende sey, wer an ihn gläubt, der sey selig. Röm. 10,

4. Welcher Glaube die Erfüllung iſt aller Geſetze, eine ewig währende Gerechtigkeit, ein Werck göttlicher Majeſtät, eine Tödtung des Fleiſches, eine Auferweckung des Geiſtes, ein Sieg der Welt, ein Sieg des Fleiſches und ein Sieg der Hölle; wie Chriſtus, Matth. 16, 18., ſelbſt ſaget: Und die Pforten der Hölle ſollen ſie nicht überwältigen. Kürzlich, dieſer Glaube iſt alles in allem; wie Chriſtus beym Johanne, Cap. 8, 24., ſaget: So ihr nicht gläubet, daß ichs ſey, ſo werdet ihr ſterben in euren Sünden. Und abermal an einem andern Orte (Joh. 11, 26): Wer da lebet und gläubet an mich, der wird nimmermehr ſterben.

V. 8. „Heiſche von mir, ſo will ich dir die Heyden zum Erbe geben, und der Welt Ende zum Eigenthum.“

Dieſer Vers gehöret auch zu dieſer Weiſe, davon Chriſtus predigen will aus Befehl des Vaters, und ſpricht alſo: Der Herr hat zu mir geſaget, und der Vater hat mir befohlen, daß ich von ihm heiſchen ſoll die Heyden zum Erbe. Solchen ſeinen Befehl will ich euch verkündigen und predigen, auf daß ihr gläubet und wiſſet, daß ich eingeſetzet bin, nicht allein zum Könige über den heiligen Berg Zion, das iſt allein über das Jüdiſche Volck, ſondern auch zu einem Erben und Herrn der Heyden und aller Creatur, auf daß ein jeglicher, der ſolchen Befehl Gottes von mir höret, und gläubet demſelbigen, durch mich zum Vater komme und ſelig werde. Joh. 14, 6.

Da siehest du abermal, daß Christus nicht selbst sich hat in die Ehre gesetzet, daß er König würde, sondern aus Gewalt und Befehl seines Vaters ist sein Reich gefertiget und bekräftiget. Daß also Gott den Ehrgeitzigen nicht allein kein Exempel und Schutz oder Behelf hat wollen lassen, sondern auch mit göttlicher Gewalt ihren Lastern steure, und sie eben auf diese Weise müssen dämpffen; wiewol dennoch auch eben damit solchem starcken Laster und Greuel nicht genugsam gewehret ist. Christus der Herr über alles, thut noch handelt nichts in der Gemeinde ohne Gottes, seines Vaters, Befehl, und wir arme Würmlein und elende Menschen dürfen wohl alles anfahen in der Gemeinde aus eigenem Thurst und Frevel, ohne seinen Befehl und Gebot. Ist das nicht zu erbarmen!

V. 9. „Du sollst sie mit dem eisernen Scepter zuschlagen, wie Töpffe sollst du sie zuschmeissen."

So will er nun mit diesem Vers nichts anders anzeigen, denn wie die Hoffärtigen und Stoltzen gedemüthiget und erniedriget werden durch Gottes Wort, welches alsdann zuschlägt und zerschmeißt, wenn es schrecket und demüthiget. Also saget St. Paulus an die Römer, Cap. 1, 18: daß durch das Evangelium Gottes Zorn vom Himmel geoffenbaret wird über alles gottloses Wesen und Ungerechtigkeit der Menschen, die die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten. Also lesen wir auch in den Geschichten der Apostel, Cap. 2, 37., wie die Jüden

sich nach St. Petri Predigt bekehreten und ihr Hertz sich zustach, und sprachen, was sollen wir thun?

V. 10. „So seyd nun klug, ihr Könige, und laßt euch züchtigen, ihr Richter im Lande."

Mercke sonderlich auf das Wörtlein: Nun. Als wollte er sagen: Nun, sintemal Christus zum Könige eingesetzt ist über alles, da sind zwey Dinge, die euch sehr hindern werden, daß ihr, was recht ist, nicht erkennen mögt. Erstlich, daß dieser Christus, der von euch gecreutziget, getödtet und verdammet ist, auch verfluchet von Gott nach Mosis Gesetz, 5. Mos. 21, 23. Gal. 3, 13., geprediget und ausgeruffen wird ein Herr über alle Herrn. Denn das ist das allerschwereste unter allen Dingen, daß man den soll für einen einigen König predigen und erkennen, der so eines schändlichen, schmählichen Todes gestorben ist; menschlich Fühlen strebet hart dawider, der Vernunft eckelt dafür, so ist es wider allen Brauch, auch hat man deß nirgend kein Exempel. Daß also diese Predigt allenthalben denen Heyden eine Thorheit, und denen Jüden ein Aergerniß ist, 1. Cor. 1, 23., es sey denn, daß ihr über solches alles euer Hertz, Sinn und Vernunft erhebet.

Zum andern hindert euch, daß dieser König so wunderlich regieret, daß er alles, was ihr im Gesetz gehoffet habt, lehret, daß ihr es verachten, und alles, so ihr gefürchtet habt, lieben sollet, das Creutz auf euch nehmen und den Tod nicht fürchten sollet. Auch räth er das, daß beyde, Gutes und Böses, so vor Augen ist, zu

verachten sey, als der euch will viel in andere und bessere Güter setzen, die kein Auge gesehen und kein Ohr gehöret hat, und in keines Menschen Hertz kommen sind, 1. Cor. 2, 9. Sterben müsset ihr, wollet ihr anders unter diesem Könige leben, das Creutz müsset ihr tragen, aller Welt Haß leiden, kürtzlich, Schmach, Schande, Armuth, Hunger, Durst u. alles Unglück dieser Welt nicht fliehen. Denn er ist ein solcher König, der auch selbst der Welt zum Narren worden, gestorben ist, der auch hernach die Seinen mit einem eisernen Scepter zerschlägt und wie eines Töpffers Gefäß zerschmeißt. Wie will einem solchen der aushalten und ihn erdulden, der sich aufs Fühlen verlassen will, oder der es mit der Vernunft ermessen will. Darum ist Klugheit und rechter Verstand hier von nöthen, daß ihr über diese Aergernisse springet, und alles Sichtbarliches, so euch zurück ziehen will, verachten könnet, und mit dem Glauben an dem hanget, das ihr nicht sehet, und also hinfort nach dem trachtet, das droben ist, nicht nach dem, das auf Erden ist; da Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes. Col. 3, 1. 2.

Diese Klugheit aber ist nicht die, davon die Philosophen viel schwatzen, sondern es ist der Glaube selbst, der da, beyde, im Glück und Unglück, in Wohlfahrt und Widerwärtigkeit, siehet auf das, so nicht vor Augen ist, und nicht zweifelt an dem, was man nicht siehet. Ebr. 11, 1. Darum drückt er nicht deutlich aus, worin sie klug seyn sollten, sondern spricht schlecht: So seyd nun klug, als sollte er sagen: Höret, was euch dieser

König ſaget, und gläubet ihm, laſſet euch ſonſt nichts anfechten, noch irren. Denn der Glaube richtet ſich nach dem Wort, beharret darauf, das er faſſet, ob es wol weder Namen noch Geſtalt hat. Denn wer ſich nach Wohlfahrt oder Widerwärtigkeit, die einem in dieſem Leben begegnet, richten will, der wird betrogen und verführet, als ein Menſch, der mit Glauben an dem nicht veſt hält, das er nicht ſiehet. Denn dieſer Verſtand und Klugheit kommt aus dem Glauben, wie dieſer Spruch im Jeſaia, Cap. 7, 9., anzeiget: Gläubet ihr nicht, ſo bleibet ihr nicht.

V. 11. „Dienet dem Herrn mit Furcht, und freuet euch mit Zittern.“

Wie ein wunderlicher Spruch iſt das, der ſich gar nicht ſchicket in unſern Augen. Denn wo Furcht iſt, folget Haß und Fliehen, nicht dienen; ſo iſt Zittern der Freude gantz zuwider. Auch ſaget er in einem andern Pſalm gantz das Widerſpiel und ſpricht: Dienet dem Herrn mit Freuden. Was ſollen wir nun daraus machen? Laſſet uns hören, was St. Paulus an die Corinther, 1. Epiſtel, 21., ſaget: Dieweil die Welt durch ihre Weisheit, Gott in ſeiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch thörichte Predigt ſelig zu machen, die, ſo daran gläuben. Als wollte er ſagen: In Thorheit muß man klug werden. Alſo haben wir auch im Friede und Wohlfahrt, wie wir ſollten, Gott als einen Wohlthäter nicht erkannt, haben ihn auch nicht gelobet; darum hat es ihm gefallen, daß wir ihn nun im Creutz und allerley Unglück erkennen und loben ſollen.

So iſt nun das die Meynung des Propheten in dieſem Vers: Wenn nun Chriſtus, der Herr und König, regieret mit einem eiſernen Scepter, und zerſchmeiſſet den alten Menſchen mit dem Wort des Creutzes, und thut alſo daſſelbige aus Befehl oder Geheiß ſeines Vaters, der ihm alles unterworfen hat, 1. Cor. 15, 27., ſo müſſet ihr euch auch für ſeine Unterthanen erkennen, alſo, daß ihr ihm mit Furcht unterworfen ſeyd, auf daß ihr geduldig und demüthig ſein Creutz traget, und euch allezeit fürchtet, wo ihr nicht ſeine Hand und ſeinen Rath leiden wollet, daß ihr nicht böſe und untüchtig werdet.

V. 12. „Huldet dem Sohne, daß er nicht zürne, und ihr den Weg verlieret; denn ſein Zorn wird bald anbrennen. Aber wohl allen, die auf ihn trauen.“

Als wollte er ſagen: Dieweil Chriſtus von ſeinem Vater ein König eingeſetzet iſt, und ihr könnet, noch mögt darwider, ſo iſt das mein treuer Rath, huldet ihm, das iſt, küſſet und ehret Chriſtum, den Herrn, mit rechter Demuth und hoher Ehrerbietung, ſeyd Chriſto unterworfen mit aller Unterthänigkeit, und hanget an Chriſto, eurem Bräutigam, mit höchſter Liebe; da habt ihr ihm denn recht gehuldet. So iſt nun das die Meynung des Propheten: Er vermahnet alle Welt und ſonderlich die Könige, Fürſten und groſſe Herren, daß ſie dem Herrn dienen wollten mit Furcht, ſich für Sünder erkennen und allezeit ſelbſt verklagen, und Gott allein gerecht machen in Chriſto. Dieweil ſie ihm aber begegnen können

und vorgeben, ſie haben das Geſetz gehalten, wie ſie gerecht ſeyn, und haben nicht geſündiget, meynen auch, ſie dürfen Chriſti nichts zur Gerechtigkeit; dieſer teufeliſchen, ärgſten Vermeſſenheit zu begegnen, ſpricht er: Lieben Herren, laſſet euch nicht dünken, daß ihr gerecht ſeyd, ſchlaget dieſen abgöttiſchen Wahn aus, auf daß ihr euch nicht Gott gleich machet, vertrauet nicht auf eure Gerechtigkeit; ja vielmehr kehret zu dem Sohne, küſſet, das iſt, huldet ihm, nehmet ihn auf zum Herrn und Könige; denn ſeine Hand, Gerechtigkeit, Heil und Seligkeit, kann und wird euch allein erhalten und erretten. Werdet ihr das aber nicht thun, ſo wird er zornig werden auf eure Gerechtigkeit, und ihr werdet umkommen auf dem Wege.

Darum iſt meine treue Vermahnung: Eilet, gebet Ende, nehmet Chriſtum auf, küſſet und huldet ihm, und ergebet euch mit allem, das ihr habt, unter ihn, auf daß ihr durch ſeinen Zorn nicht aufgeräumet werdet. Daß ihr aber euch nicht ſelbſt betrüget, als ſey ſein Zorn noch ferne, ſo wiſſet, daß ſein Zorn bald wird anbrennen; er wird plötzlich kommen, ehe ihr es gemeynet hättet, wie Chriſtus von dem böſen ungetreuen Knecht ſaget im Matth., Cap. 24, 48—50: So der böſe Knecht wird in ſeinem Herzen ſagen: Mein Herr kömmt noch lange nicht, und fähet an zu ſchlagen ſeine Mitknechte, iſſet und trincket mit den Trunckenen, ſo wird der Herr deſſelbigen Knechts kommen, an dem Tage, da er ſichs nicht verſiehet, und zu der Stunde, die er nicht meynet; ꝛc. Und zu den Theſſalonichern, 1. Epiſt. 5, 2. 3., ſpricht Er,

Paulus: Ihr selbst wisset gewiß, daß der Tag des Herrn wird kommen, wie ein Dieb in der Nacht. Denn wenn sie werden sagen: Es ist Friede, es hat keine Gefahr, so wird sie das Verderben schnell überfallen ꝛc.

Derohalben ist das eine schreckliche Dräuung, da er spricht: Sein Zorn wird bald anbrennen. Denn wo Gottes Zorn so plötzlich angehet und einher fället, wer will da retten? Da wird niemand seyn, der uns helfen könne. Daß wir aber nicht gar verzweifelten und allzu sehr erschrecken, setzet er gar einen tröstlichen Spruch zum Beschluß, und saget: Aber wohl allen, die auf ihn trauen. Das ist Summa Summarum: Wer seinen Trost, Vertrauen und Glauben auf diesen König setzet, der hat keine Noth, er ist schon von diesem Zorn errettet, ihm kann nichts schaden; denn darum hat er gelitten, darum ist er auferstanden von den Todten, darum ist er zu einem König verordnet, und darum hat er auch alles zum Erbe empfangen, auf daß er könnte selig machen alle, die auf ihn vertrauen und sich alles Gnade zu ihm tröstlich versehen. Solches Vertrauen machet allein rechtfertig, ohne des Gesetzes Werk, wie St. Paulus lehret, Röm. 3. und Galat. 2. und Cap. 3. Aber solches Vertrauen ist schwerlich zu haben, sintemal so viel Widerwärtigkeit und Anfechtung darwider streitet, und so viel Wohlfahrt davon weichet. Darum, wohl denen, die sich an dem nicht ärgern, welches ein Werck ist, göttlicher Gnade und nicht menschlicher Kräfte.

Da siehest du nun, wie der gütige Geist Gottes nicht immerdar dräue und erschrecke, sondern, die erschrecket sind, tröstet er wiederum ohne Unterlaß. Denn so spricht er: Fürchtet ihr seinen Zorn, so verzweifelt nicht, seyd guten Muths, vertrauet, wohl allen, die auf ihn trauen. Denn darum schrecket sein Zorn, auf daß er Ursache gebe, ihm zu vertrauen.

Der sechste Psalm.

Die Worte dieses Psalms mag der wol sprechen, der in Todesnöthen liegt, und alle, die im Gewissen der Höllen Schmertzen fühlen, und dadurch gepeiniget und gequälet werden, wie es die Worte fein mit bringen und von sich selbst anzeigen.

Man soll aber nicht gedencken, daß alle Christen mit der Angst und schwerem Creutz, davon dieser Psalm redet, angefochten werden; denn nicht alle mit einerley Trübsal bewähret werden, wie wol Gott alle mit vielem und mancherley Trübsal und Anfechtungen versuchet. Doch müssen wir auch etwas lernen und davon wissen, auf daß, wenn uns Gott dermaleinst mit diesem Creutz und Anfechtung bewähren will, daß wir alsdenn geschickt sind, dieselbige anzunehmen und fröhlich durch Gottes Hülfe sie überwinden.

V. 2. „Ach Herr, strafe mich nicht in deinem Zorn, und züchtige mich nicht in deinem Grimm.“

Erstlich saget er: Strafe mich nicht, darnach: Züchtige mich nicht, welches er redet nach gemeinem Brauch, wie es unter den Leuten pfleget zuzugehen; erstlich klaget man einen Uebelthäter an und strafet ihn; darnach, wenn das Urtheil gefället ist, wird er um seine Missethat willen gezüchtiget. Wie es auch mit den Kindern zugehet: erstlich, wenn sie übel gehandelt haben, straft man sie, darnach werden sie gestäupet.

Diese Strafe aber des Hertzens im Geist, davon er hier redet, ist die Furcht und das Erschreckniß des Gewissens vor dem Gericht Gottes, welche Furcht und Erschreckniß Christus im Garten für uns gelitten hat, wie Jesaias, Cap. 53, 11., von ihm schreibet: Seine Seele hat Angst und Mühe gehabt. Und da Christus anfieng zu trauren und zu zagen, sprach er, Matth. 26, 38: Meine Seele ist betrübt bis in den Tod. Da fühlet die Seele, wie sie angeklagt und fast erschrecklich beschuldiget sey, also, daß sie beraubet ist aller Hoffnung und Trostes und stehet allda allein vor dem ewigen, zornigen Gerichtsstuhl Gottes. Davon saget Hiob, Cap. 9, V. 3., also: Ja, ich weiß fast wohl, daß es also ist, daß ein Mensch nicht rechtfertig bestehen mag gegen Gott. Hat er Lust, mit ihm zu hadern, so kann er ihm auf tausend nicht eins antworten; denn er muß verstummen, gleich wie jener im Evangelio, der kein hochzeitlich Kleid anhatte. Da muß denn die Seele hören, wie derselbige hören mußte: Bindet

ihm Hände und Füsse, und werfet ihn in das äusserste Finsterniß, da wird seyn Heulen und Zähnklappen. Matth. 22, 13.

Das ist es, was hier der Prophet bittet: Herr, strafe mich nicht in deinem Zorn, und züchtige mich nicht in deinem Grimm. Denn wenn das Gewissen gestrafet und überwunden wird, fühlet es sobald nichts anders, denn daß ihm die ewige Verdammniß vorgestellet und gedräuet werde. Diese hohe Anfechtung wird kein Mensch verstehen, (wie denn auch noch wohl geringere,) es sey denn, daß er es geschmecket und gefühlet habe; darum können wir nach seiner Würde nicht davon handeln. Der heilige Hiob hat diese Anfechtung vor andern erlitten und dasselbige oft, darnach David auch und der König Ezechias, Jesai. 38, 10 ꝛc., und zwar fast wenige andere. Johannes Taulerus gedencket auch des grossen Zagens und Bebens des Hertzens, so diejenigen fühlen, welche diese Anfechtung leiden, oft in seinen Predigten.

So lehret uns nun dieser Psalm, wenn irgend einer mit dieser Anfechtung gequälet wird, daß er nirgend hin Zuflucht haben soll, denn zu dem zornigen Herrn selbst; aber das ist fast schwer und mühsam, und ist allenthalben, gläuben auf Hoffnung, da nichts zu hoffen ist, Röm. 4, 18., und gäntzlich wider unmögliche Dinge streben, so viel, als das zagende Hertz fühlet, da ein solcher jämmerlicher, erbärmlicher Kampf und Streit vorhanden ist.

Derohalben, welche nicht in geringen Anfechtungen gelernet haben, zu fliehen zu dem, der sie schlägt, das ist, zu Gott, wie wir hin und wieder in den Propheten gelehret werden, also zu thun, weil Gott alles thut: wie wollen sie in solcher grossen, schrecklichen Angst zu Gott fliehen, da das Gewissen eigentlich und gewiß fühlet, daß es Gott selbst thue? Darum sind alle andere Anfechtungen Kinderspiele und nur ein Vorfechten dieser schweren und schrecklichen Angst und Anfechtung, in welchen geringen Anfechtungen wir gewohnen sollen, zu Gott wider Gott zu fliehen.

V. 3. Herr, sey mir gnädig, denn ich bin schwach; heile mich, Herr, denn meine Gebeine sind erschrocken.

Als wollte er sagen: das Erschrecken deines Zorns ist mächtiger, denn ich es leiden kann, und wo du mir nicht Gnade deiner Kraft mittheilest, so muß ich verzweifeln und ganz verderben. Also sagt auch Hiob, Cap. 9, 13: Er ist Gott, seinen Zorn kann niemand stillen, unter ihm müssen sich beugen die stoltzen Herren. Und Moses spricht in seinem Psalm, Ps. 90, 11.: Wer gläubet es aber, daß du so zürnest, und wer fürchtet sich vor solchem Grimm!

V. 4. Und meine Seele ist sehr erschrocken. Ach du Herr, wie so lange?

Kurtz zu reden, menschliche Natur kann es nicht ertragen, daß diese Anfechtung lange währe, auch nur eine kleine Zeit, kann sie auch nicht ganz fassen, sondern

schmecket auch nur etliche Tröpflein davon. Also saget man auch wiederum von denen, die entzückt werden und fühlen einen Geschmack himmlischer Freuden, daß dieselben auch kaum ein Tröpflein davon empfinden, sintemal diß Leben die Reichthümer der Wollust jenes Lebens nicht leiden kann. Wenn diese Bewegung des Hertzens, es sey Freude, oder Leid, überhand nimmt, oder sich zu lang verziehet, meynen sie, die Seele muß sich vom Leibe scheiden, es sey denn, daß ein Mirackel oder Wunderzeichen göttlicher Kraft vorhanden sey. Darum mit diesen Worten: Ach Herr, wie lange? zeiget er klärlich an das unaussprechliche Seufzen des inwendigen Geistes deß, der in solcher Anfechtung stecket. Folget weiter im Psalm:

V. 5. Wende dich, Herr, und errette meine Seele, hilf mir um deiner Güte Willen.

Der Prophet zeiget hier fein an die Kraft der Hoffnung, in dem, daß er nichts anders, denn Gottes Güte und Barmhertzigkeit vor seinen Augen stellet und spricht: Hilf mir um deiner Güte willen. Als wollte er sagen: Nicht um meiner Verdienste willen, welche, wie gar nichts sie sind, beweiset genugsam, und mehr denn zu viel, dieses Erschrecken über deinem Zorn und die erschrockenen Gebeine und Schwermuth meines Hertzens und meiner Seele. Darum so hilf mir um deiner Güte willen, auf daß dir deine Ehre und das Lob deiner Barmhertzigkeit bestehe in meiner Errettung ewiglich. Denn ob ich wol nicht würdig bin, daß ich errettet und erlöset werde, so

bist du doch würdig, daß du gelobet, gepreiset und geliebet werdest ewiglich. Aber du kannst nicht gelobet werden, es wird auch die Güte und Barmhertzigkeit nicht gepreiset, es seyn ihrer denn, die du von dem Tode errettest, und denen du aus der Hölle helfest. Also stehet auch im Gebet Manasse, des Königs Juda, V. 15. 16: Du wollest mir Unwürdigem helfen nach deiner großen Barmhertzigkeit, so will ich mein Lebenlang dir loben; denn dich lobet alles Himmelsheer, und dich soll man preisen immer und ewiglich. Amen.

V. 6. Denn im Tode gedencket man dein nicht, wer will dir in der Höllen dancken?

Was ist denn nun im Tode und in der Hölle? Erstlich ist Gottes allda vergessen, darnach ist eine ewige Gotteslästerung da; denn da regieret mit einer unordentlichen, wüsten, verwirreten Sorge sein selbst Liebe und Sorgfältigkeit. Darum kann solche Liebe und Sorge Gottes Güte und Barmhertzigkeit nicht vor Augen haben; denn sie sucht eine Ausflucht, aber sie findet keine. Da kommt denn alsbald ein sehr hefftiger Haß wider Gott; da begehret der Mensch erstlich einen andern Gott, darnach wollte er, daß selbst der Mensch nicht wäre. Und also lästert er die Majestät, und wollte, daß sie auch nicht wäre. Und wenn er könnte, brächte er es gerne zuwege, daß sie nicht wäre. Solche Flucht und Feindschaft währet ewig. Da wird denn dieser Spruch des ersten Psalms, V. 4., wahr, daß die Gottlosen seyn, wie die Spreu, die

der Wind verstreuet; sie wollten gerne fliehen, und können nicht entfliehen. Folget weiter:

V. 7. „Ich bin so müde vor Seufzen, ich schwemme mein Bette die ganze Nacht, und netze mit meinen Thränen mein Lager."

Dieser Vers bezeuget genugsam, wie erschrecklich dieser Kampf des Todes und der Hölle sey, daß er auch von unmöglichen Dingen sage und gelobe, auf daß er von solcher Angst mögte errettet werden. Siehe doch, mit wie viel Anzeigungen und Zeichen ein solcher, der mit so viel Thränen und Seufzen um gehet, an Tag giebt das Creutz und die Angst dieses jämmerlichen Kampffes, daß er auch lieber wollte alles Unglück dieser Welt an dessen statt leiden.

Diejenigen, so etwa in plötzlicher Gefahr des Todes gewesen sind, die mögen etlichermaassen verstehen und fühlen, was dieses Verses Meynung sey. Aber wenn der rechte Kampf des Todes und der Höllen angehet, da kann man leichtlich von einem Menschen ein solch Gelübde fordern; ja er selbst setzet ihm solches für, und thäte es auch, wenn er es thun könnte, ja, ist bereit, auch noch wohl grössere Dinge zu geloben und zu thun. Darum, selig sind, die da Leide tragen, denn sie sollen getröstet werden, Matth. 5, 4., nemlich die, die sich selbst richten, weinen und demüthigen, auf daß sie ja diese Anfechtung nicht tragen noch leiden dürfen, wie St. Paulus sagt, 1. Cor. 11, 31: So wir uns selber richten, so

werden wir nicht gerichtet, ꝛc. Was sonst hier zu sagen ist, wird die Erfahrung selbst geben und mitbringen.

V. 8. „Meine Gestalt ist verfallen vor Trauren und ist alt worden, denn ich allenthalben geängstiget werde.

Mit diesen Worten will der Prophet anzeigen, daß diß die Kraft sey dieses Kampffes, daß dadurch verwandelt werde das ganze Angesicht und Gestalt des Menschen, welches kein Wunder ist, sintemal solche Angst des Todes und der Hölle beide, die Gebeine, Blut und Marck verzehret. Darum spricht er, daß er davon ganz bleich und ungestaltet werde.

V. 9. „Weichet von mir alle Uebelthäter, denn der Herr höret mein Weinen."

Da nun der Prophet in dieser grossen Anfechtung und Zagen unterwiesen war, und gelernet hatte, daß man alleine auf Gottes Güte trauen sollte, und daß keine Gerechtigkeit genug wäre, und wußte nun, wie die, so mit dieser Anfechtung nicht geängstet sind, viel närrisch und gottlos Ding unter dem Schein eines gottseligen Wandels lehreten und thäten, fähret er sie zorniglich an, schilt sie ernstlich und heißt sie von ihm weichen. Denn es unverschämte Leute sind und in diesen Anfechtungen unerfahren, wollen sonst alle Welt lehren, sind Blinde und Blindenleiter, Matth. 15, 14., lernen immerdar, und können nimmermehr zu der Erkenntniß der Wahrheit kommen. 2 Tim. 3, 7.

V. 10. Der Herr höret mein Flehen, mein Gebet nimmt der Herr an.

Diese Worte hier zeigen genugsam an, wie er geschickt ist im Hertzen, und wie seine Gedancken stehen, nemlich, daß er ihm mit grosser Mühe Gottes Barmhertzigkeit vor die Augen setzet, welche er entgegen hält dem schrecklichen Bilde der Sünde, des Todes und der Hölle. Denn weil es gewiß ist, daß der Prophet in Hoffnung und im Geiste redet, und doch noch nicht vor Gott mit gegenwärtigem Angesichte stehe: so ist es gleich mit auch gewiß, daß er aus Hoffnung selig gemacht sey und aus Hoffnung Gottes Gnade erlanget habe, darzu auch durch Hoffnung getröstet sey, welches er alles rühmet und verkündiget, auf daß er die verdrießliche Menge dieser Trübsalen und Anfechtungen von sich hinweg treibe.

V. 11. „Es müssen alle meine Feinde zu schanden werden und sehr erschrecken, sich zurücke kehren und zu schanden werden plötzlich.

Will jemand durch die Uebelthäter und Feinde die Teufel verstehen, der mag es auch thun, welche Teufel zur Zeit dieser fährlichen, grossen Anfechtung hefftig anhalten und zur Verzweifelung bringen, die alsdann denen leidenden Menschen gute Wercke vorhalten, welche, so sie einer gethan hätte, würde er zu verzweifeln keine Ursache haben. Und solches thun sie, auf daß sie also die Verzweiflung durch Vermessenheit, und Vermessenheit durch Verzweifelung bestätigen, und indeß also mit solchem gottlosen Schein die Seele einnehmen, auf daß sie

mit rechtschaffener Gottseligkeit des Glaubens und der Liebe Gott nicht ehren, noch preisen um seiner Güte und Barmhertzigkeit willen.

Ich aber halte, daß der Prophet wider die Heuchler und falschen Heiligen rede, die der rechtschaffenen Gottseligkeit Feinde sind, und verdreußt ihn, daß er sie gehöret und erkannt habe, wie sie so viel Leute mit ihrer Unwissenheit und falschem Schein mit sich in die Grube ziehen; vor welchen uns Jesus Christus, der Sohn Gottes, unser Heiland und Seligmacher, gnädiglich wolle bewahren. Amen.

Aus dem achten Psalm.

V. 3. „Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hast du eine Macht zugerichtet."

Dieser Vers ist ein gemeiner Spruch, der da zu verstehen ist von allen, die eines einfältigen, aufrichtigen Hertzens sind, auch in weltlichen Sachen nicht klug sind, nemlich die Kinder des Lichts; welcher Geschlecht, weil es sich in kein Alter einspannen läßt, reimet sichs sehr mit den Kindern, sondern wird zu aller Zeit und in allem Alter gefunden; nicht allein darum daß sie auf diese Weise einfältig und rechtschaffen sind, sondern auch darum, daß sie mit ihrer Einfältigkeit und Unschuld die Einfältigkeit des Glaubens in Christo uns leiblich abmahlen und

anzeiget. Als da St. Petrus, 1. Epiſt. 2, 1. 2. 3., ſpricht: So leget nun ab alle Bosheit, und allen Betrug und Heucheley und Neid, und alles Afterreden, und ſeyd begierig nach der vernünftigen, lautern Milch, wie die neugebornen Kindlein, auf daß ihr durch dieſelbige zunehmet, ſo ihr anders geſchmecket habt, daß der Herr freundlich iſt. Denn Kinder erweichen, erfreuen, noch überwinden uns nicht durch ihre Macht, Weisheit, Stärcke, ſondern durch ihr Unvermögen, Thorheit und Schwachheit. Alſo haben Chriſti Lober nicht mit weltlicher Stärcke, nicht mit hohen Worten menſchlicher Weisheit, 1. Cor. 2, 4., nicht durch Gröſſe und Menge der Rieſen, ſondern durch thörichte Predigt und Aergerniß des Creutzes, 1. Cor. 1, 21. 23., die Welt bezwungen und überwunden, und den Namen des Herrn herrlich gemacht in allen Landen.

Aus dem zehnten Pſalm.

V. 17. „Das Verlangen der Elenden erhöret der Herr, die Zubereitung ihres Hertzens höret dein Ohr.“

Das Wort: Verlangen, iſt eben das Wort, welches im Anfange des Pſalms ſtehet: Weil der Sünder gelobet wird wegen des Verlangens derer Begierden ſeiner Seele ꝛc. Derowegen muß es hier auf gleiche Weiſe erkläret werden. Die Zubereitung ziehet die Lateiniſche Auslegung auf das Hertze derer Armen, hingegen Hiero-

nymus und der Ebräische Text auf Gott. Auf beyderley Weise aber wird die unschätzbare Bereitwilligkeit Gottes, die Armen zu erhören, angedeutet, daß der Verstand dieser sey: Du bist so bereit und willig, zu erhören, daß du auch, ehe sie noch schreyen, allein die Begierden ihres Hertzens schon höreſt; ja du kannst es nicht erwarten, bis sie schreyen, und wünscheſt, daß sie doch schreyen mögen, damit du Gelegenheit habeſt, sie zu erhören; so gar kömmst du ihnen zuvor, und bist bereitwillig, sie zu erhören, wenn sie noch erst schreyen wollen. Also sagt Jesaias am 65. Cap., V. 24: Es soll geschehen, ehe sie ruffen, will ich antworten, wenn sie noch reden (das ist, ehe noch ihr Geschrey oder Rede sich geendiget hat), will ich hören. Und im 58. Cap., V. 9: Denn wirst du ruffen, so wird dir der Herr antworten; du wirst schreyen, und er wird sagen. Siehe, hier bin ich. Denn ich bin barmhertzig, dein Herr Gott.

Mit welchen Worten uns nicht allein befohlen ist, auf Erhörung zu hoffen, wenn wir beten, sondern wir werden auch zum Gebet ermuntert, wenn wir darinne nachlässig seyn, sintemal sie uns einen so bereitwilligen Erhörer an Gott vorstellen. Und ob gleich diese Worte gantz kalt seyn, so lange sie zur ungelegenen Zeit, das ist, einer sichern und satten Seele vorgesagt werden: dennoch sind sie der Seelen derer Armen und Bedrängten (von welchen hier die Rede ist), höchst nöthig, und geben den allerstärcksten Trost. Denn bey denen Verfolgungen derer gottlosen Tyrannen, so Gott lästern, lässet sich

alles als das Widerſpiel an, und wird auch nicht anders empfunden. Derowegen ſind ſie weit über unſern Verſtand und Empfindung und müſſen in dem allerreinſten Glauben geſprochen und verſtanden werden, welcher Glaube auf Dinge gehet, die man nicht ſiehet, und nur hoffen muß, hiernächſt aber auch alles Gegenwärtige verachtet. Wie ich denn ſchon öfters geſagt habe, der Pſalter ſey eine rechte Schule des Glaubens und des Geiſtes; wer denſelben ohne Glauben lieſet, der findet nichts, als lauter Finſterniß und Kälte, drinne, er bleibet ohne Licht und Wärme. Dargegen erzeiget der Glaube ſeine Kraft nur im Leiden; je ſchärfer dieſe ſeyn, je herrlicher thut ſich jener hervor.

Der vierzehnte Pſalm.

V. 1. Der Thore ſpricht in ſeinem Herzen: Es iſt kein Gott. Sie ſind verderbet und ein Greuel worden in ihrem Weſen, da iſt nicht, der Gutes thue, auch nicht einer.

Dieſe Worte machen in der Lateiniſchen Bibel zween, im Hebräiſchen aber nur einen Vers aus. Nach dem Hebräiſchen lautet es alſo: Der Thore ſpricht in ſeinem Herzen: Es iſt kein Gott. Alle ihr Thun iſt verdorben und abſcheulich; es iſt keiner, der Gutes thut. Hier wird das Wort: Thore, in ſingulari geſetzet, bedeutet aber

per synecdochen das ganze Volck, weil das Verbum, so darauf folget, in plurali stehet.

Es ist aber dieser Psalm genommen aus dem 6. Capitel des 1. Buch Mosis, V. 12, alwo mit gleichen Worten gesagt wird, die Erde sey verderbet worden von denen Menschenkindern, und der Herr habe geschauet auf die Menschenkinder und auf ihre Bosheit, welche daselbst Chamas im Ebräischen genennet wird und so viel bedeutet, als es habe dazumal Unrecht, Gewalt, Unterdrückung überhand genommen, welches er hier heisset, das gemeine Volck auffressen.

Der Prophet handelt also in diesem Psalm nicht von der Verfolgung derer Frommen, noch von denen falschen Lehrern; sondern sein Absehen ist, die Sitten und den Lebenswandel derer Sünder, oder des bösen Geschlechts, zu beschreiben und zu zeigen, nemlich, daß alle Menschen Sünder und böse seyn, die da ausser der Gnade leben, als welche in lauter Hochmuth, Geilheit, Räuberey, Betrügerey, Mord und Todtschlag, und dergleichen Sünden leben, ob sie sich gleich bemühen, dieses alles zu beschönigen, oder nachlässig seyn, es zu erkennen. Und in dieser Absicht führet Paulus gegenwärtigen Psalm zu den Röm. am 3. Cap., V. 10. an. Das erste Uebel, oder der Brunnquell alles Uebels ist, Gott nicht kennen. Denn wer wider das erste Gebot sündiget, der übertritt die andern alle. Da nun aber an dem ersten Gebote alle Gebote hangen und nach selbigem, als nach einer Regel und Richtschnur, eingerichtet und ausgeübet werden; hier-

nächſt auch kein ander Gebot auf mehrere Art und Weiſe und von mehrern Menſchen übertreten werde: ſo kann man daraus ſchon leichte abnehmen, wie wenig Fromme ſeyn, und daß unter denen Menſchenkindern nicht einer ſey, der Gutes thue. Dieſes haben jene damals gethan, und heut zu Tage thun eben das noch alle diejenigen, welche das Wort Gottes nicht verſtehen, und es dahero läſtern und denen Teufeln zuſchreiben; hingegen aber das, was ihnen gefällt, es ſeyn Worte oder Wercke, und wenn es auch der Teufel ſelbſt ſollte eingegeben haben, Gott beymeſſen, welches Uebel vor allen andern ſehr gemein iſt.

Alſo redet hier der Prophet im Geiſte, ſiehet keine äuſſerliche Perſon an, gehet auf den Grund der Nieren und Hertzen und ſpricht: Der Thore ſpricht: Es iſt kein Gott; nicht mit dem Munde, Geberden, Gepränge, und ſonſt äuſſerlich, als durch welche Stücke er ſich von denen wahren Liebhabern Gottes rühmet, daß er Gott kenne, ſondern im Hertzen, das iſt in ſeinen innerlichen Begierden. Dieſe ſind bey den Gottloſen verblendet, und darauf folget alsbald die Blindheit des Verſtandes, daß er weder von Gott recht dencken, noch reden, noch ſein Thun darnach einrichten kann. Wie bey Erklärung des 11. Pſalms, V. 54, mit mehrern iſt geſagt worden, und auch Paulus ſagt, Tit. 1. V. 16: Sie ſagen, ſie erkennen Gott, aber mit denen Wercken verleugnen ſie es. Demnach haben diejenigen Gott, welche an Gott nicht mit heuchleriſchem Glauben gläuben. Die übrigen alle ſind

Thoren und ſprechen in ihrem Herzen: Es iſt kein Gott.

Das andere Uebel (oder Urſprung, ja, das vielmehr ein reiſſender Strom iſt, ſo aus dieſer Quelle des Unglaubens mit Gewalt hervorbricht und ſo viel Böſes mit ſich führet) iſt dieſes, daß alle ihr Weſen (das iſt, was ſie gedencken, worinnen ſie ſich weiſe dünken laſſen, was ſie reden, thun, beſchlieſſen, oder auf einigerley Weiſe vornehmen) böſe und ein Greuel iſt. Gleich als ob man mit dem Apoſtel Paulo zum Tit. 1. V. 15 ſagte: Denen Unreinen und Ungläubigen iſt nichts rein, ſondern unrein iſt beydes, ihr Sinn und Gewiſſen. Und alſo thut er mit einem Worte den kurtzen Ausſpruch von dem gantzen Lebenswandel derer Ungläubigen; wiezu den Röm. 14, 23. ſtehet: Alles, was nicht aus dem Glauben gehet, das iſt Sünde. Daß wir alſo daraus verſtehen können, alles, was der Menſch thut oder thun kann, ſey entweder durch den Glauben vor Gott gültig und angenehm, oder durch den Unglauben böſe und ein Greuel. Denn auch der Apoſtel Paulus zum Tit. 1, 15. 16., wenn er die Urſachen angeben will, warum denen Unreinen nichts rein und beydes, ihr Sinn und Gewiſſen, befleckt ſeyn, führet keine andere Urſache an, als weil ſie Ungläubige und daher ein Greuel und zu allem guten Wercke untüchtig ſind.

Weil uns aber dieſe Stelle Anlaß giebt, vom Glauben und von denen Wercken zu reden, ſo müſſen wir hiervon etwas mehr Worte machen.

Zum erſten iſt dieſes gewiß, daß unter denen Geboten Gottes dieſes das höchſte, gröſte und erſte ſey, welches Moſes in den Zehen Geboten forne an ſetzet, 1. Moſ. 20, 2. 3: Ich bin der Herr, dein Gott, der dich aus Egyptenland, aus dem Dienſthauſe geführet hat. Du ſollt keine andere Götter neben mir haben ꝛc. Zu dieſem Gebote gehören eigentlich folgende Wercke, als die da unmittelbar daraus folgen und ſich von auſſen im Werck zeigen, nemlich, gläuben, hoffen, lieben, Gott und dasjenige, was Gottes iſt, fürchten.

Gleich wie aber derjenige gar nichts thut, welcher das erſte Gebot unterläßt, wenn er auch gleich alle Gebote, die unter dieſem ſtehen, ſie mögen göttlich oder menſchlich ſeyn, hält: alſo thut auch derjenige nichts, der alle gute Wercke thut und die böſen unterläßt, wenn er nicht an Gott gläubet. Sintemal, gleich wie das erſte Gebot das Maaß, die Regel und Richtſchnur und die Kraft aller andern Gebote iſt; an welchem, als an dem Haupte, alle Gliedmaaſſen hangen, leben und beweget werden: alſo iſt der Glaube als das Werck des erſten Gebots, das Haupt, Leben und Kraft aller andern Wercke alle, und in Wahrheit dasjenige allgemeine, thätige, welches alles in allen iſt, alſo, daß kein Werck gut iſt, wo es nicht von dem Glauben gewircket und mit dieſem, als mit einem Sauerteige, durchmenget worden.

Der Glaube aber kann auf keinerley Weiſe Glaube ſeyn, wo er nicht iſt eine lebhafte und unbezweifelte Meynung, vermöge deren ein Menſch gewiß iſt über alle Ge-

wißheit, er gefalle Gott, er habe einen Gott, der ihm gewogen ſey, und vergebe in allem, das er thut oder vornimmt, oder Gott ſey ihm gnädig im Guten, und vergebe ihm im Böſen. Denn was iſt der Glaube, der nicht eine ſolche Meynung iſt? Als ein ſolches Werck hat ihn der Apoſtel Paulus, Ebr. 11., mit vielen Exempeln bewieſen. Und wenn Chriſtus im Evangelio ein Wunder thun wollte, ſo forſchte er insgemein erſt darnach, ob die Leute auch gläubten, daß er es thun könne und wolle. Um eben der Urſachen willen wird von ihm geſchrieben, Matth. 13, 57.: er habe in ſeinem Vaterlande nicht viel Wunder thun können, um des Unglaubens willen derer Einwohner. Und er ſelbſt ſagt, Cap. 17, 20., ſeine Jünger hätten um ihres Unglaubens willen den Teufel aus dem Mondſüchtigen nicht austreiben können.

Hieraus kann man verſtehen, woher der Spruch Pauli zu den Römern 14, 23. gefloſſen, da er ſpricht: Alles was nicht aus dem Glauben gehet, das iſt Sünde, und zum Tito 1, 15.: Unrein iſt beydes, ihr Sinn und Gewiſſen. Warum? Weil ſie Ungläubige ſeyn, indem der Glaube allein das Hertz reiniget, Ap. Geſch. 15., 9., und alle Gebote Gottes erfüllet. Und Sirach am 32, 27.: Was du vornimmſt, ſo gläube oder vertraue Gott von gantzem Hertzen; denn das iſt Gottes Gebot halten. Das mag man wohl mercken: In allem deinem Wercke gläube, ſo lautet der angezogene Spruch nach der Lateiniſchen

Bibel) und der Glaube iſt, wenn man Gottes Gebote hält.

Derohalben thun diejenigen ſehr groſſen Schaden mit ihrer Lehre, welche ſich für erleuchtete Lehrer des Glaubens ausgeben, und gleichwohl leugnen, daß dieſer Glaube weder in allem Wercke, noch zu allem Wercke nöthig ſey, indem ſie uns einen allgemeinen Glauben erdichten, der nur in einer Fertigkeit beſtünde (der aber in dieſer ſeiner Fertigkeit ſchnarchet, ja vielmehr gar todt iſt), weil er nur zu gewiſſen Zeiten die Thätlichkeit zu gläuben an ſich erzeigte. Denn ſie mögen doch ſagen, was vor eine Zeit ſie dieſer Thätlichkeit des Glaubens beſtimmen wollen? Vielleicht nur die Zeit, da man nach ſelbigem fraget? Alleine es hat ſie eine allzugroſſe Thorheit eingenommen, nach welcher ſie den Glauben und ſein Werck mit der Ausübung derer übrigen Tugenden verglichen und dafür gehalten haben, weil wir nicht zu allen Zeiten beten, leſen, die Armen beſuchen, denen Schwachen helfen, ja, kein einziges Werck ſtets und ohne Unterlaß thun können, ſo halte auch der Glaube dergleichen Abwechſelungen; bisweilen ſey er thätig, bisweilen ruhe er. Sie verſtehen alſo nicht, daß bey aller Abwechſelung derer Wercke einerley Glaube bleibe, der da bey allen Wercken gläubet und Gott vertrauet, daß er ihm gefalle, oder vielmehr, daß er verzeihe und gnädig ſey.

Derohalben ſind alle Wercke im Glauben gleich, wie ſie uns vorhanden kommen. Denn ſelbſt der Glaube al-

lein iſt das Hauptwerck unter allen Wercken. Wo aber ein Unterſchied unter denen Wercken iſt, da mangelt entweder der Glaube, oder es ſcheinet nur in denen Augen der Unweiſen ein Unterſchied unter den Wercken zu ſeyn. Denn einem, der an Gott gläubet, gilt alles gleich, er mag faſten, oder beten, oder ſeinem Bruder dienen; denn er weiß, daß er in allen Gott dienet und ihm gleich wohl gefalle, ob die Wercke groß oder klein, köſtlich oder geringe, lang oder kurtz ſeyn. Und eigentlich erwählet er ſich gar kein Werck, hingegen verwirft er auch keines; ſondern er thut, wie Samuel ſpricht, was ihm unter die Hand kommt. Wo aber der Glaube nicht iſt, da iſt man eifrig und macht ſich erbärmlich viel zu ſchaffen mit Unterſcheidung, Erwählung und Verwerfung der Wercke, indem dergleichen Leute aus thörichtem und gottloſem Wahn gläuben, ſie würden mit dieſem Wercke Gott weniger, mit jenem mehr gefällig ſeyn. Und es iſt unglaublich, was vor ein verborgenes, tiefes und groſſes Uebel dieſes Laſter des menſchlichen Hertzens ſey, daß es ſich nicht allein mit guten Wercken ſchmückt und unterhält, bis es gantz und gar auf eine unheilbare und verzweifelt böſe Weiſe verkehrt wird, ſondern daß es ſich auch mit dem Titel und Koſtbarkeit des Glaubens, dem es ſchnurſtracks zuwider ſtreitet, theils gegen andere viel weiß, theils bey ſich ſelbſten ſchmeichelt. David bittet darwider im 51. Pſm., Vers 12: Schaffe in mir Gott ein reines Hertz, und gieb mir einen neuen gewiſſen Geiſt. Und im 19. Pſalm, V. 14: Wenn die Stoltzen nicht über mich herrſchen wer-

den, so werde ich ohne Wandel seyn, und unschuldig bleiben der gröſten Missethat.

Die Sünde des Unglaubens ist sehr schwer und unter allen die natürlichste. Ja, daß sie von Natur selbst eingepflantzet sey (ob es gleich davon im 116. Psalm, V. 11., heisset: Alle Menschen sind Lügner), kann der Mensch an sich selbst nicht erkennen; aber die Sünde des Fleisches, des Diebstahls, des Todtschlags und menschlichen Aufruhrs kann er leichte an seinem subtilern Theile, nemlich der Seele und dem Verstande, wahrnehmen, weil sie an seinem groben Theile, an der Sinnlichkeit und dem Leibe, ausgeübet wird. Hingegen aber die Seele empfindet ihren Fehler, der ungleich gröſſer ist, und den Balcken in ihrem Auge nicht; dahero siehet sie die Warze an ihrem Leibe leichte. Wie denn dieses die Art ist derer Heuchler, und aller derer, die am Geiste nicht rein sind, bis sie durch starcke und geistliche Gefährlichkeiten des Todes und der Hölle geprüfet werden, wie man im Sprichwort saget: Der Kalck ist so lange kalt, bis er mit Wasser begossen wird. Daher sagt der weise Sirach recht, Cap. 10, 14. 15: Der Anfang, oder das Haupt der Sünde, oder vielmehr die höchste Sünde ist, wenn ein Mensch von Gott abfällt. Was sind also viel gute Wercke anders, ohne Glauben, als (wie Christus spricht, Matth. 23, 27.), übertünchte Gräber, welche inwendig voller Todtenbeine, Unflaths und Untugend seyn.

Derohalben, gleichwie der Unglaube die Quelle alles Bösen ist, welcher kein gutes Werck geschehen läßt, oder,

wenn es auch geſchicht, es beflecket, und zu allen Sünden geneigt machet: alſo iſt hingegen der Glaube die Quelle alles Guten, welcher kein Böſes geſchehen läßt, oder, wenn es ja geſchieht, es alſobald hinweg nimmt und reiniget, und zu allen guten Werken willig machet. Daher haben Adam und Eva, ſobald ſie durch Unglauben geſündiget hatten, auch ſogleich die unkeuſche Luſt, als eine Frucht deſſelben, in ihren Gliedern empfunden. Hingegen heißt es Joh. 7, 38: Wer an mich gläubet, wie die Schrift ſaget, von deſſen Leibe werden Ströme des lebendigen Waſſers flieſſen. Und 2. Tim. 2, 19: Es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Chriſti nennet.

Derowegen ſollen wir das veſte behalten, daß das erſte Gebot gleichſam das Haupt und Anfang aller andern Gebote ſey, und daß das Werck des Glaubens, welches dieſes erfordert, das Haupt und der Anfang aller andern Wercke ſey. Wir werden gerecht durch den Glauben, welcher glaubt, Gott iſt uns gewogen. Und damit wir dieſes glauben mögen, ſo hat es uns Gott ſelbſt befohlen, wenn er ſpricht: Ich bin der Herr, dein Gott. Du ſollt keinen fremden Gott neben mir haben. Wie wir aber gläuben, ſo wird uns geſchehen. Denn dieſer Glaube wird nicht betrogen, ſondern vielmehr derjenige wird betrogen, der ſich fürchtet, aber ein Bedencken machet, dieſes zu gläuben.

Sprichſt du aber: Wie iſt es möglich, daß ich gläuben kann, ich gefalle in allen meinen Wercken Gott, oder

Gott sey mir allezeit gewogen, indem ich ja bisweilen mit meinem Nächsten rede, trincke, esse, lache, ja auch bisweilen schertze, und wir uns durch angenehme Reden unter einander trösten? Wie, wenn ich eine offenbare Sünde begehe, und einen grossen Fall thue, als durch Zorn, Geilheit, Gelüsten? Aber, wo ist der vollkommene Mann, der auch in keinem Worte fehlet, wie Jacobus, der Apostel, in seiner Epistel 3, 2. saget. Du lehrest ja selber, daß ein jedwedes gutes Werck seine Fehler habe; wie kann aber ein Fehler Gott gefallen?

Ich antworte erstlich auf das, was die Wercke des vertrauten Umgangs anbetrifft: Die Heuchler, welche die Wercke Gottes in allzuenge Schrancken nach ihrem eigenen verdrüßlichen Sinn einschliessen, sind allzuscharfe und unversöhnliche Richter über diejenigen Wercke, welche ein ehrlicher Umgang mit sich bringt, als, daß man mit andern isset und trincket, und sich dabey fröhlich erzeiget, scharfsinnige und artige Reden führet, lachet und auf eine anständige Weise schertzet. Denn von Spöttereyen, Narrepossen, übermässigem Gelächter und Schandreden will ich hier gar nichts sagen, weil diese nicht einmal die von Menschen erfundenen Lebensregeln billigen. Weil wir aber das Leben nicht können hinbringen, daß wir nicht mit einander umgehen, essen und trincken müßten: so mußt du gewiß glauben, daß auch dieses Gott wohlgefalle, wenn du deinen Bruder mit einem fröhlichen Gesichte anredest, mit einer angenehmen, lächelnden Mine ihn zu dir ladest, auch bisweilen mit einer artigen und

scharfsinnigen Scherzrede dich belustigst. Denn dieses ist die Freundlichkeit, welche uns Paulus, Gal. 5, 22., anpreiset, welche man einen angenehmen und liebreichen Umgang nennet, und welchen uns eben der Apostel, 2 Cor. 6, V. 4, zu beweisen befiehlet, wenn er spricht: In allen Dingen lasset uns beweisen als die Diener Gottes in großer Geduld; und weiter unten V. 6: In Freundlichkeit in dem Heiligen Geist. Alwo er hinzusetzet: in dem Heiligen Geist, damit nicht diese Freundlichkeit, oder Fröhlichkeit, wie es insgemein zu gehen pfleget, in eine Leichtsinnigkeit und allzuhäufige Narrepossen, und in eine ungeziemte Frechheit ausschlage, da man redet und thut, was einem einfällt, bis endlich aus der fruchtbaren Freundlichkeit des Heiligen Geistes, eine Freundlichkeit des unsaubern Geistes wird, welche den Tod bringet. Gesetzt auch, daß aus Unwissenheit etwas sündliches (wie wir uns denn dessen immer befürchten müssen) mit eingeschlichen, so wird es doch durch den Glauben an Gott überwunden, nach welchem wir glauben, wir gefallen Gott also, daß er uns dasjenige, was sündlich ist, verzeihe, als der sich gegen uns also bezeiget, wie wir von ihm glauben.

Von denen offenbaren Sünden aber sage ich dasjenige, was Sprüchw. 24, 16. stehet: Der Gerechte fället siebenmal, und stehet eben so vielmal wieder auf; aber die Gottlosen versincken in Unglück. Denn darinnen ist der Gerechte von denen Gottlosen unterschieden, daß sich der Gottlose vornimmt, Gott durch seine Wercke zu versöhnen und zu überwinden. Wenn er nun da fällt, so steht er

nimmermehr wieder auf, weil er kein ander Mittel, wiederum aufzuſtehen, hat, als die Wercke, durch welche er, nach ſeiner Meynung, Gott bewegen kann. Der Gerechte aber weiß, Gott habe ihm ſeine Gnade nicht nur verſprochen, und ſey ihm mit ſelbiger zuvorgekommen, ſondern er habe ihm auch vor allen Wercken befohlen, daß er an ihn glauben und auf ihn hoffen ſolle. Und er ſtehet nicht deßwegen vom Sündenfall wieder auf, weil er ſich auf ſeine Wercke ſtützet; er bleibet auch deßwegen nicht liegen, weil er gefallen; ſondern er erinnert ſich der göttlichen Verheiſſung und Befehls, und ſtellet ſich ſeine geneigte Barmhertzigkeit vor Augen. Wie er auch ſelber befohlen, dieſelbe einzig und allein vor Augen zu haben, wenn er geſprochen: Ich bin der Herr dein Gott. Wie David auch im 26. Pſalm, V. 3 thut: Deine Güte iſt vor meinen Augen, und ich wandele in deiner Wahrheit. Dahero wird er durch das Wort und Gebot Gottes unterſtützt, daß er nicht mit denen Gottloſen in die Sünde der Verzweifelung falle.

In dieſer Sache muß man das vorhergegebene Exempel vom Vater und Sohn anwenden. Denn ein Sohn, wenn er gleich geſündigt hat, ſo fürchtet er ſich zwar vor dem Vater, aber er wirft deßwegen nicht alles Vertrauen auf die väterliche Gütigkeit weg; jedoch iſt er auch willig, durch demüthige Bekenntniß ſeiner Sünde, ſich der väterlichen Zucht zu unterwerfen, wie wir aus Mal. 3, 17. angezogen haben: Ich will ihrer ſchonen, wie ein Mann ſeines Sohnes ſchonet, der ihm dienet. Und im 89. Pſalm,

V. 33. 34 heißt es: Ich will ihre Sünde mit der Ruthe heimsuchen, und ihre Missethat mit Schlägen; aber meine Gnade will ich nicht von ihnen wenden und meine Wahrheit nicht lassen fehlen.

Was, zum dritten, die Sünden anbetrifft, die bey denen guten Wercken seyn, so gebe ich zu, daß kein gutes Werck an und vor sich selbst sey, womit wir Gott gefallen können, wie die Kirche bittet und spricht: Herr, richte mich nicht nach meiner That, ich habe nichts gethan, das vor deinen Augen bestehen könnte! und wiederum: Wir mögen dir nicht mit unsern Thaten gefallen ꝛc.

Wir müssen aber wieder auf unsern Psalm kommen. Es ist nunmehr klar genug, daß denen Ungläubigen nichts rein sey, sondern weil sie Fleisch sind, und der Geist des Herrn in ihnen nicht regieret: so ist auch alle ihr Thun und Vornehmen faul, und gänzlich also beschaffen, wie das Fleisch ist, nemlich häßlich, verderbt und ein Greuel: als welches daſſelbe nicht nur im Tode, sondern auch im Leben, durch seine mannigfaltige Verderbung zur Gnüge zeiget. Im Ebräischen bedeuten beyde Wörter: sie haben verderbet, und sind ein Greuel, ein Thun; also: Sie haben ihr Thun verderbet und zum Greuel gemacht; sintemal hier eben das Wort, so 1. Mos. 6, 12. stehet: Alles Fleisch hat seinen Weg verderbet, das ist, es hat gemacht, daß sein Weg verderbt ist. Damit nun unsre papistischen Neutralisten (die da vorgeben, es gäbe Wercke, die weder gute noch böse Wercke wären,) nicht leugnen können, daß aller Weg derer Thoren verderbt und ein

Greuel sey, so setzet der Prophet hinzu: Es ist nicht einer der Gutes thue; damit er lehret, daß an denen Menschen gar nichts gutes, sondern alles böse sey.

V. 2. Der Herr hat vom Himmel herabgesehen auf derer Menschen Kinder, damit er sähe, ob ein Verständiger sey, oder, der nach Gott frage.

Dieser Vers ahmet Mosi nach. Denn Moses spricht 1. Buch, C. 6, 5.: Gott aber sahe, daß der Menschen Bosheit groß war auf Erden; und wiederum V. 12: Und als Gott sahe, daß die Erde verderbet war. Denn er will durch die Nachahmung der Worte auch die Nachahmung der Sitten ausdrücken, daß, gleich wie diese jenen vor der Sündfluth, in ihren Sitten gleich sind: also auch mit gleichen Worten deßwegen gestrafet werden; jedoch aus ungleicher Absicht. Denn jene sind durch die Sündfluth verderbet worden; diese aber werden hiermit zur Erkenntniß ihrer Sünden erwecket, damit sie mögen durch eine bessere Sündfluth, als jene war, nemlich durch das Wasser der heiligen Taufe, erhalten werden. Denn so verfähret auch Paulus zu den Röm. 1. 2. 3. Cap., da er alle zu Sündern macht, Jüden und Griechen, auf daß sich Gott aller erbarme. Daher endiget sich auch dieser Psalm mit einer süssen Verheissung, wenn er spricht: Wer wird aus Zion Israel Heil geben? Wenn der Herr die Gefangenschaft seines Volcks wenden wird, so wird Jacob fröhlich seyn und Israel sich freuen. Wenn es aber heißt, daß der Herr vom Himmel schaue auf der Menschen Kinder, so

ist das wider die Narrheit des Thoren geredet, der da spricht: Es sey kein Gott.

Er spricht: auf die Menschenkinder, worunter gleichfalls alle Menschen verstanden werden. Und ausserdem liegen in diesen Worten zwey Dinge heimlich verborgen: Das erste ist, daß ein einiger Menschensohn sey, in welchem allein alle Menschenkinder gerecht werden; um dessentwillen auch die Schrift diese Redensart beybehält, daß sie öfters die Menschenkinder, für Menschen setzt, sintemal auch jener (Christus) zwar ein Mensch sey, aber nicht einer von denen Menschenkindern, und daß die übrigen alle seyn Menschenkinder und zugleich Sünder: Menschenkinder, die in Sünden anderer Menschen empfangen und geboren worden. Denn der Mund des Heiligen Geistes ist schamhaftig und redet gelinde; da er sie hätte können die allerschädlichsten Menschen nennen, so belegt er sie bey seinem Strafamte mit einem gelinden Titul, und spricht: daß sie Menschenkinder sind. In welchem gar schlechten Worte gleichwohl das gesammte Elend und Bosheit derer Menschen begriffen ist.

Zum andern liegt dieses hierin verborgen, daß die Menschen anders scheinen in dem Angesichte Gottes, und anders in dem Angesichte der Menschen. Vor Gottes Angesicht rühmet sich kein Fleisch, 1. Cor. 1, 29. Und zeiget damit gar schön an, daß beyderley Ansehen, vor Gott und Menschen, in diesem Verse verstanden werde, wenn es heißt, der Herr vom Himmel, nicht ein Mensch von der Erde, habe dieses gesehen, und das Urtheil gefället. Denn die Menschen unter ein-

ander ſehen nicht alleine nicht (zum wenigſten ſehen ſie dieſes nicht in allen Stücken), daß ihr Weſen verderbt ſey; ſondern ſie loben es bisweilen noch dazu, und rühmen es mit großer Prahlerey, als z. E. ihre Gemäthsart, ihre Künſte, Thaten und moraliſche Tugenden (wie ſie ſie nennen). Rühmen ſie nicht dasjenige vor allen andern am meiſten, was das allerböſeſte iſt? Wer macht nicht aus dem Kriegsruhme (das iſt, aus Vergieſſung des Menſchenbluts) die höchſte Tugend unter denen Menſchen? Was ſind Homerus, Virgilius und die übrigen Poeten, ſo Heldengedichte geſchrieben haben, anders, als ſolche Leute, die andere darzu anreitzen und anflammen, daß ſie auch, wie ihre beſchriebene Helden, Blut vergieſſen mögen? Rühmen ſie nicht die blutdürſtigſten und grauſamſten Todtſchläger derer Menſchen, die Tyrannen, und die allergrauſamſten Feinde des menſchlichen Bluts und Geſchlechts? Gozar, daß auch ein Chriſtenmenſch in Gefahr läuft, wenn er dieſer ihre Bücher lieſet, daß er entweder die Begierde nach gleichem blutdürſtigen Ruhm zugleich mit einſaugen möge, oder ein Vergnügen finde an ſo großen Niederlagen des menſchlichen Geſchlechts, wenn er durch eine ſo honigſüße Beredſamkeit gekützelt wird: und dieſes iſt um deſto mehr zu beſorgen, weil er durch den angebornen Durſt nach Menſchenblute bereits verderbet iſt.

Der nach Gott frage. Mit dieſem Wort ſtrafet er den böſen Willen, gleichwie mit dem vorhergehenden die Blindheit des Verſtandes. Denn wo die wahre Erkenntnis Gottes nicht iſt, da iſt auch nicht die wahre Liebe. Denn

alle ſuchen nur, was ihnen angehöret, ſpricht der Apoſtel 1. Cor. 13, 5., ausgenommen allein die Liebe, welche ſuchet, nicht was ihr angehöret. Und dieſes Laſter des menſchlichen Hertzens iſt weit ſubtiler, als daß es von einem Menſchen ſollte erkannt werden. Denn dieſe zwey Stücke: nicht verſtändig ſeyn, Gott nicht ſuchen, faſſen alle die Ungeheure in ſich, nemlich die Gottloſigkeit, Bosheit, Ungerechtigkeit, Lügen, weil durch dieſe Stücke der Gottloſen Sinn und Gewiſſen verunreiniget iſt.

Wo iſt denn nun der freye Wille? Wo ſind die moraliſchen Tugenden? Wo iſt die Klugheit und die thätlichen Wiſſenſchaften, welche die Menſchen in allen Dingen, die ſie thun können, regieren ſollen? Nemlich, ſie ſind Fehler der Natur, oder vielmehr Gaben Gottes, welche aber durch die Fehler der Natur, das iſt, durch die Blindheit des Verſtandes, der nichts verſtehet, und durch die Bosheit des Willens, der nicht nach demjenigen, was Gott angehöret, fraget, beflecket zum Greuel und verwerflich werden.

V. 3. Sie ſind alle abgewichen, ſie ſind zugleich unnütze worden, es iſt nicht, der Gutes thue, auch nicht bis auf einen.

Er ſagt hier dreyerley: Sie ſind alle abgewichen, ſie ſind unnütze worden, ſie thun nicht Gutes. Das Abweichen gehöret zur Gottloſigkeit oder Unglauben, welcher die Quelle oder das Haupt alles Böſen iſt, gleichwie hingegen die Gottesfurcht oder der Glaube der Anfang des Guten iſt, durch welchen wir zu Gott nahen. Denn wie der

Apoſtel ſpricht, Ebr. 11, 6: Wer zu Gott kommen will, der muß glauben; und was er hier denen, die da abweichen, oder denen, die zurück und hinweg gehen, beylegt, (denn hier iſt eben das Wort, ſo im 6. Pſalm 9. ſtehet, da es heißt: Weichet von mir,) das hat er oben (V. 1) den Unweiſen beygeleget, die da in ihren Hertzen ſagen: Es iſt kein Gott. Denn, von Gott abweichen, und in ſeinem Hertzen ſagen, es iſt kein Gott, iſt einerley, nemlich, nicht gläuben. So ſtehet Ebr. 3, 12: Sehet zu, lieben Brüder, daß nicht Jemand unter euch ein arges, ungläubiges Hertz habe, das da abtrete von dem lebendigen Gott.

Er ſpricht aber: Sie ſind alle abgewichen; damit er auch diejenigen mit darunter begreiffet, welche ſonderlich ſcheinen, ſich zu Gott zu nahen. Gleichwie auch der Apoſtel Paulus, 2 Tim. 3, 2. 5., diejenigen, die da den Schein haben eines gottſeligen Weſens, aber ſeine Kraft verleugnen, mit den Hoffärtigen, Läſterern und übrigen in eine Claſſe ſetzet, die da in den letzten Tagen und greulichen Zeiten, nach ſeiner Prophezeyung, ſeyn würden.

Sie ſind zugleich unnütze worden, hat eben die Meynung, wie er ſchon oben (V. 1) geſaget hat: Sie haben ihr Weſen verderbet und zum Greuel gemacht; welches nunmehr auf die Sitten und Wercke der Abtrünnigen oder Abweichenden gehet. Denn was ſollte wohl ein Gottloſer und Ungläubiger anders thun können, als was unnütze, abſcheulich, verdorben und faul in Gottes Augen iſt, obgleich dieſes alles in den Augen der Menſchen nützlich und

gut zu seyn scheint? Also spricht Jesaias, Cap. 59, 6: Ihre Spinnewebe taugt nicht zu Kleidern, und ihr Gewircke taugt nicht zur Decke; denn ihre Wercke sind unnütze Wercke, und in ihren Händen ist Frevel. Und wiederum setzet er hinzu das Wort: zugleich, daß er beyde Haufen der Gottlosen zusammen fasse, nemlich sowohl derjenigen, die durch offenbare Sünden die Gottlosigkeit ihres Hertzens an den Tag legen, als auch derjenigen, die mit einem guten Schein ihre Gottlosigkeit bekleiden. Sie kommen in Schafskleidern, inwendig aber sind sie reissende Wölfe. Matth. 7, 15.

Da ist nicht der Gutes thue, da ist nicht bis auf einen. Womit der Prophet ihre Unterlassungssünden strafet, als welche nicht allein Böses thun und ungläubig sind, sondern auch niemals Gutes thun, und niemals fromm sind: daß er also durch die Bejahung des Bösen, und Verneinung des Guten schlechterdings und gantz und gar zusammenfasse, daß alle Menschenkinder Sünder seyn. Denn, daß er auch hier hinzusetzt: Da ist nicht bis auf einen, das macht eine Rede, die etwas allgemein verneinet; gleichwie die Worte in den beyden erstern eine Rede machen, die etwas allgemein bejahet. Und das ist abermals um der Heuchler willen gesagt, damit sie sich nicht einbilden, sie thun etwas Gutes vor andern, die offenbar böse seyn. Keiner, keiner, spricht er, unter ihnen thut Gutes, das ist, keiner unter ihnen hat den Glauben und gute Wercke, sondern solche, die entweder offenbarlich böse seyn, oder doch nur den Schein des Guten haben.

V. 6. Den Rath des Armen habt ihr zu schanden gemacht, weil der Herr seine Hoffnung ist.

Im Ebräischen stehet ein solches Wort, welches eigentlich so lautet: Ihr habt gemacht, daß er geschändet worden. Das ist, ihr habt euch dahin bemühet, daß sein Rath möchte beschämet und mit Schmach, sowohl von euch, als von allen Menschen beleget werden, gleich wie Christus, die selbstständige Wahrheit, unter die Mörder, und seine Lehre unter die boshaftigsten gerechnet wurde, welches geschieht durch die Entscheidungen, Verdammungen und Befehle derer Menschen. Wie der Apostel Paulus von den Jüden (1 Thess. 2, 16.) schreibet, daß sie denen Aposteln gewehret hätten, denen Heyden zu sagen, daß sie selig würden.

Eben dieses thut auch zu unsern Zeiten das Inquisitionsgerichte mit seinen Anhängern, welche die Wahrheit auf die gottloseste Weise unterdrücken. Und der Heilige Geist hat hier ein nachdrückliches Wort gebraucht, wenn er gesagt: Ihr habt zu schanden gemacht, und nicht: Ihr habt ausgelöschet. Zwar löschen auch wohl diese Gottlosen das Wort aus, entweder bey sich selbst in ihrer Seele, weil sie demselben nicht gläuben; oder wenn sie nur eine Zeitlang gläuben, indem sie unter denen Sorgen dieses Lebens hingehen und es ersticken, wie Christus, (Luc. 8, 14.) in dem Gleichnisse saget. Und diese machen den Rath des Gerechten nicht zu schanden, weil sie glauben, er sey wahr, heilig und gut, oder weil sie sichs einbilden. Hin-

gegen aber die blutdürstigen und rasenden Gottlosen vertilgen den Frommen nicht eher, als bis sie ihn zuvor mit dem allerbösesten Namen geschändet haben. Das ist, was ich gesagt habe, sie verdammen ihn zum allerschändlichsten Tode, als einen Ketzer, Irrgeist, Aufrührer ꝛc.

Da demnach die heilige Schrift die Sitten der Gottlosen so eigentlich abmahlet, so muß man mit allem Fleiß auf diejenigen acht geben, welche geneigt sind, fremde Dinge für ketzerisch zu verdammen, besonders, wenn sie durch das Ansehen ihrer Person und ihren Namen etwas im Volcke gelten. Denn diese sind es eigentlich, die wir in diesem Verse abgemahlet finden, und dürfen nicht erschrecken vor ihrer Raserey, weil wir durch gegenwärtiges Wort Gottes vorher verwahret worden, daß diejenigen also zu thun pflegen, die Gott nicht kennen. Vielmehr sollen wir ein Mitleiden mit ihnen haben und für sie beten.

Aus dem neunzehnten Psalm.

V. 8. Das Gesetz des Herrn ist unbefleckt und bekehret die Seelen. Das Zeugniß des Herrn ist getreu und macht die Unmündigen oder Albern weise.

Nachdem der Prophet das Evangeliſche Amt und deſſen Werck beſchrieben, welches darinne beſtund, daß es die Ehre Gottes erzähle, und durch eben dieſes Wort den Glauben Chriſti pflantze und den Geiſt gebe: ſo handelt er weiter von deſſen Frucht, das iſt die Fülle des Geſetzes, wie ſie zu den Röm. 13, 10. genennet wird: Die Liebe iſt die Fülle des Geſetzes. Denn das Geſetz wird nicht durch die Wercke, ſondern durch die Liebe erfüllet, und will nicht durch die Wercke erdichtet, ſondern aus Zuneigung des Hertzens geliebet werden. Derowegen ſtellet der Prophet ſich vor die, ſo durch das Wort des Glaubens den Geiſt empfangen, und darüber fröhlich worden ſind, und eine Liebe bekommen haben, dasjenige zu thun, was des Geſetzes iſt.

Darauf lehret er nun, wie heilig, wie gerecht und wie gut das Geſetz ſey, welches denenjenigen, ſo den Geiſt nicht haben, bitter, ungerecht und harte zu ſeyn ſcheinet, da doch die Schuld nicht am Geſetze, ſondern an den Affecten liegt. Gleich als wenn er Chriſtum und Moſen mit einander vergleiche, und ſpräche: Moſen haßten ſie ehemals und flohen vor ſeinem glänzenden Angeſichte; endlich verfolgten ſie ihn gar mit Steinen, und murreten immerdar wider ihn. Denn in dieſen iſt vorgebildet worden, wie ſich das Geſetz und der böſe Affect oder Begierden gegen einander verhalten. Denn Moſes war in der That der allerſanftmüthigſte Mann auf der Erden, 4 Moſ. 12, 3. (wie es

eigentlich nach dem Ebräiſchen lautet), welches ſie doch nicht erkannten. Und ſo iſt auch das Geſetz des Herrn ſehr liebreich; es verſtehet ſolches aber die Bosheit unſers Hertzens nicht, bis daß auf die Stimme des Bräutigams die Bosheit von ſelbigem hinweg genommen, und ihm der Geiſt gegeben, und ſo dann das Geſetz erkannt und geliebet wird.

Derowegen, ob er wol vom Geſetz des Herrn redet, welches der Buchſtabe iſt, ſo in denen zehen Geboten geſchrieben iſt: gleichwol redet er von dem Geſetze nur in ſo ferne, als es geliebet und bereits von dem Buchſtaben ab- und auf den Geiſt gezogen worden. Denn ſo hat der Herr, Jer. 31, 33., verheiſſen: Ich will mein Geſetz in ihr Hertz geben, und in ihren Sinn ſchreiben. Welches der Prophet anzeiget, wenn er ſpricht: Das Geſetz iſt unbefleckt, das iſt, aufrichtig, unſchuldig; welches ſo viel iſt, als, (wie es nach dem Ebräiſchen Worte: Temima, lautet,) welches fromm und unſchuldig machet. Es thut aber das Geſetze dieſes nicht, es werde denn mit dem Finger des Heiligen Geiſtes geſchrieben und durch die Wärme des Wortes gelehret; deßwegen hat der Prophet von der Wärme in dem vorhergehenden Vers gedacht.

Wir haben aber ſonſt bereits zur Genüge geſagt, daß das Geſetz nur ein purer Buchſtabe ſey, es mag nun geſchrieben, ausgeſprochen, oder verſtanden werden, ſo lange, bis es geliebet wird. Und dieſes kömmt nicht vom Geſetze ſelbſt, wenn es lehret, her, ſondern von der Wärme, ſo da gerecht macht und die Seelen bekehret. Kurtz: der

Prophet ſchreibet in dieſen Verſen dem Geſetze ſo treffliche Aemter, daß es nemlich unbefleckt ſey, oder (wie wir es vorher aus dem Ebräiſchen erkläret haben,) unſchuldige Leute mache, daß es die Seelen bekehre und dergleichen mehr; auf keine andere Weiſe zu, als damit er ſelbiges unterſcheiden möge von dem Geſetze, ſo ohne das Wort des Glaubens und ohne die Hitze des Geiſtes gelehret wird; indem dieſes nur beflecket, die Seelen abkehret, Ungläubige und Thoren macht. Daß alſo alles, was er hier von dem Geſetz rühmet, von dem Heiligen Geiſte, der durch das Wort des Glaubens uns erwärmet, muß verſtanden, und ihm zugeſchrieben werden. Deßwegen macht er vor Freuden ſo viel Worte und wiederholt das Wort: Geſetz, ſo oft (nemlich ſechsmal), und das immer mit andern Worten, und giebt ihm zwölf Beywörter; gleich als wolle er ſelbiges nach denen zwölf Früchten des Baumes des Lebens loben. Und ſo zeiget er ſelbſt durch das äuſſerliche Gepränge derer Worte dasjenige, was in einer Seele, die das Geſetz liebet und ſich darüber freuet, in der That geſchieht. Denn wer das Geſetz liebet, der kann es nicht genugſam loben, ſo gar wohl gefällt nun der Seele dasjenige, was ihr vorher ſo gar ſehr mißfiel. Derowegen wollen wir dieſes alles durch einen Gegenſatz durchgehen, damit wir deſto leichter verſtehen lernen, was das Geſetz ohne Geiſt, und der Geiſt ohne das Geſetze in uns wirken.

Zum erſten iſt das Geſetz unbefleckt durch den Glauben, nicht nur in ſich ſelbſt, oder (wie ſie es nennen,) objec-

tiue, das iſt, in Anſehung der Sachen, damit es umgehet, ſondern auch in uns, oder (wie ſie es nennen,) effective, das iſt, in Anſehung ſeiner Wirckung; (denn formaliter, oder ſeinem innerlichen Weſen und Beſchaffenheit nach, iſt es allezeit unbefleckt;) ſintemal es uns ſowol zu guten und unbefleckten Leuten macht, als auch von denen nunmehro Unbefleckten, und die gute Leute worden ſeyn, als ein unbeflecktes Geſetze geliebet wird, das iſt, es wird wahrhaftig erkannt, wie es beſchaffen ſey; aber ohne den Glauben macht es nicht allein nicht unbefleckte oder gute Leute, im gleichen wird es auch nicht geliebet, ſondern es macht auch noch darzu ſchuldige und böſe Leute und wird als ein böſes Geſetze gehaſſet. Denn das Geſetz wircket Zorn, Röm. 4, 15., und den Tod, Cap. 7, 13., welchen Jedermann haſſet. Es verbietet auch die böſe Luſt, Cap. 7, 7., worüber jedermann gereitzet und unwillig wird, ob er ſich gleich aus Furcht vor den Strafen ſtellet, als ob er demſelben gehorſam wäre. Dieſe Heucheley aber wird durch das, was folget, angegriffen und aufgehoben.

Zum andern heißt es: Das Geſetz bekehret die Seelen. Denn das Geſetz, (wie ich bereits geſagt habe,) ehe der Geiſt darzu kommt, bekehret zwar die Hand, daß ſie aus Furcht der Strafe nicht wider das Geſetz ſündige; aber es kehret deſto mehr das Hertze ab, durch den Haß, welchen das Hertz gegen die Strafen hat, und durch den Unwillen, ſo darüber entſtehet, daß ſeine Lüſte vom Geſetz verboten ſind. Es bekehret auch den Mund, die Augen,

die Ohren und alle Kräfte; aber das Herz iſt nicht rechtſchaffen vor Gott, noch der Geiſt aufrichtig. Derowegen, damit nicht jemand meyne, das Geſetz werde in dieſen Verſen ſchlechterdings gelobet: ſo iſt nöthig, daß man darunter verſtehe, das Geſetz ſey erſt durch den Glauben ein ſolches Geſetz, wie es David rühmet, worden, nicht aber, daß es allein vor ſich ſelbſt dergleichen thue und wircke. Das Geſetz thut nicht dergleichen; ſondern es wird zu einem ſolchen Geſetze gemacht durch die Wärme der Sonne, welche im Glauben an das Wort aufgehet. Es wird, ſage ich, zu einem ſolchen Geſetze in uns, in welchen es vor dem Glauben gantz umgekehret war. Denn in dieſem Verſtande kann man deutlich verſtehen, daß das eine Frucht des Evangeliſchen Glaubens ſey, wenn das Geſetze beliebt wird, und eine ſolche Geſtalt gewinnet, wie ſie hier beſchrieben wird.

Zum dritten heißt das Geſetz ein treues Zeugniß des Herrn. Es iſt kein Zweifel, daß durch das Zeugniß des Herrn eben das, was durch das Geſetze verſtanden werde, gleichwie auch durch die folgenden vier Worte, da es genennet wird, Gerechtigkeit, Gebot, Furcht, Gerichte, ob ſie wol alle ihre beſondere Urſachen haben, warum ſie dem Geſetze beygelegt werden. Denn Geſetz hat ſeinen Namen von Lehren und Unterrichten, weil es uns dasjenige lehrt, was wir nicht wiſſen. Ein Zeugniß vom Zeugen, weil es gleichſam ein Kennzeichen oder Denckzettel, welcher uns durch andere, als durch Zeugen und Boten, von demjenigen iſt gegeben worden, der abweſend, und nicht ſichtbar

iſt. Von den übrigen Namen wollen wir an ihrem Orte handeln, und uns mit den Anmerckungen über dieſe beyde begnügen laſſen.

Denn das Geſetz macht durch ſeinen Unterricht: **Thamim**, das iſt, gute, unſchuldige Leute, und bekehret die Seelen; jedoch muß es im Geiſte gelehret werden. Es heißt ein getreues Zeugniß; denn ob es wol ein Zeugniß eines, der abweſend und nirgends ſichtbar iſt, ſo hintergehet und betrügt es doch nicht. Denn es wird nicht vergeblich erfüllet, und unſer Werck iſt bey demjenigen nicht in Vergeſſenheit, der nicht geſehen wird. Denn auf dieſe Weiſe gläubt der Gläubige, daß das Zeugniß getreu ſey, welches doch ſonſt eine Urſache zu ſeyn pflegt, die Menſchen, wegen ihrer Treue verdächtig, hernach auch träge zu machen in Erfüllung ihrer Treue. Denn die Menſchen handeln miteinander auf Griechiſche Treue und Glauben, das iſt, betrügen ſich, und wollen nichts eher glauben, bis ſie es ſehen. Und auf dieſe Art iſt dieſes ein treues Zeugniß, nicht nur **passive**, daß es für treu gehalten und angenommen wird, ſondern auch **active**, denn es macht treue Leute; alſo, daß diejenigen, die den Glauben haben, nicht ſchläfriger ſind in Ausübung des Guten, ſowol wenn derjenige, von dem das Zeugniß iſt, abweſend, als wenn er gegenwärtig wäre. Hingegen, wo der Geiſt des Glaubens nicht iſt, da wird es nicht vor treu gehalten und angenommen; es macht auch keine Gläubige, ſondern Ungläubige macht es. Denn

ſie leben ſo, als ob derjenige, der es geboten, nicht wäre, oder nichts zu bedeuten hätte, oder ob er es nicht fordern, noch vergelten würde. Solchergeſtalt wird es bey ihnen ein eitles und falſches Zeugniß, weil ſie ſelbſt eitle und falſche Leute ſind.

Zum vierten: Das die Unmündigen weiſe macht. Die Unmündigen ſind hier diejenigen, die einfältig und leichte zu bereden ſeyn. Wie es Sprüchw. 1, 22. heißt: Wie lange wollt ihr Albern alber ſeyn; und Cap. 14, 15.: Ein Unſchuldiger oder Alberner gläubet allem Worte. Und eben dieſes reimet ſich wol zum Zeugniß. Denn es höret niemand das Zeugniß des Herrn, als der leichte zu bereden und ſich in allen Dingen wie die kleinen Kinder regieren und lencken läßt, ſintemal es ihnen angekündiget wird durch geringe und verachtete Zeugen, von einem ſolchen, der weit entfernet iſt von allen Sinnen. Sie werden aber weiſe durch Zeugniſſe, das iſt, ſie bekommen eine Erkenntniß von ſolchen Dingen, die über allen Verſtand und von uns entfernet ſind, das iſt, ſie kommen zur Erkenntniß Gottes. Indem ſie dieſen erkennen, ſo entziehen ſie ſich von allen Dingen, die da geſehen und gefaſſet werden, und ſuchen nur dem zu gefallen, den ſie nicht ſehen. Auf ſolche Art wird das Geſetz, indem es himmliſche Dinge lehret, durch den Glauben ein Zeugniß des Herrn; es iſt weiſe, und machet weiſe Leute.

V. 9. Die Gerechtigkeiten des Herrn ſind richtig

und erfreuen die Hertzen. Der Befehl des Herrn iſt lichte und erleuchtet die Augen.

Zum fünften preiſet er hiermit an, daß die Gerechtigkeiten des Herrn wären richtig worden durch das Evangelium der Gnade. Das Geſetz des Herrn wird Gerechtmachung genennet von ſeiner Wirckung, weil es gerecht macht, und die Menſchen darinnen übet, wie ſie ſollen gerecht gemacht werden, oder, daß wir der Ebräiſchen Deutung näher kommen, weil es die Menſchen in die Ordnung bringet, ſie einrichtet, anweiſet, lencket und regieret in denenjenigen Dingen, die ſie thun ſollen. Mit welchem ſehr ſchön übereinkommt das Lob der Richtigkeit und Freude, ſo der Prophet hier dem Geſetze beylegt. Denn ehe das Geſetz des Herrn geiſtlicher Weiſe verſtanden wird, ſo macht es die Gewiſſen ſehr unruhig und verwirrt, und mattet es durch viele Umſchweife derer Wercke ab, indem ſie der Gerechtigkeit des Geſetzes nachjagen, und dennoch zur Gerechtigkeit des Geſetzes nicht kommen.

Derowegen iſt das ſechste, daß es die Hertzen fröhlich macht; da es hingegen bey dem Fleiſche gleich das Gegentheil thut. Denn der Buchſtabe tödtet und beſchweret die Hertzen, indem ſie empfinden und erfahren, daß der Anforderung des Geſetzes durch keine Kräfte, noch Wercke ein Genüge kann geleiſtet werden, und je mehr ſie ſich bemühen und Wercke thun, deſto mehr verſtehen ſie, daß ſie des Geſetzes deſto gröſſere Schuldner ſind. Oder, wenn ſie ſich ja in dieſem Stücke nicht ängſten, ſo freuen ſie ſich

hingegen aus eitlem und verkehrtem Vertrauen auf ihre Wercke, weil ſie ihr Vergnügen nicht an Gott, noch an einem reinen Gewiſſen, noch an dem Geſetz des Herrn haben, ſondern an ſich ſelbſt. Welches nicht eine Freude des Hertzens iſt, ſondern des Leibes und derer Sinnen, da indeſſen dennoch ihr unruhiges Gewiſſen inwendig bey ihnen verborgen ſteckt, das zu ſeiner Zeit aufwachen wird, gleichwie auch die Zeugniſſe weiſe machen, nemlich die, ſo auf den Buchſtaben ſtolz thun, in welchem ſie ſich weiſe zu ſeyn dünckeu. Denn ſo lange das Geſetz noch Buchſtabe iſt, ſo wirckt es allezeit eines von beyden angezogenen Stücken; denn entweder bekehret es nur zum Schein, oder in der That und Wahrheit kehret es mehr ab. Alſo giebt es entweder eine erdichtete Weisheit, oder es macht noch gröſſere Narren. Alſo wircket es auch eine gröſſere Scheinfreude, die man ſich ſelbſt erdichtet, oder es betrübet deſto mehr. Alſo berühret hier der Heilige Geiſt die drey Verhältniſſe des Geſetzes, indem er nicht ſchlechthin ſagt, es bekehre, ſondern er ſetzt hinzu, die Seelen. Alſo läßt er ſich auch nicht daran begnügen, daß er ſagt: Es macht weiſe, ſondern ſetzt darzu, die Albern. So auch in dem Worte: Es macht fröhlich, nicht alles ohne Unterſchied, ſondern die Hertzen. Eben dieſes werden wir auch bey den folgenden Worten anmercken. Denn er zeiget hiemit eine dreyfache Art von Leuten an; einige, die unwiſſend ſind; andere, die es wiſſen, und doch haſſen;

und endlich ſolche, die es wiſſen, und das Geſetze lieben.

Zum ſiebenten: Das Gebot des Herrn iſt lichte! Mich dünket, die Ausleger haben dasjenige: lichte, gegeben, was im Ebräiſchen: rein, oder auserwählt genennet wird. Denn es iſt eben das Wort, das im 18. Pſalm, V. 26 ſtehet: Bey dem Auserwählten wirſt du auserwählt ſeyn. Vielleicht hat ſie dieſes darzu bewogen, das da folget: Und erleuchtet die Augen, welches mehr einer lichten, als auserwählten Sache zukömmt. Andern Theils, weil ſie vielleicht ein Wort nicht zweymal haben ſetzen wollen, da ſie ſchon oben (V. 8.): das Geſetz iſt unbefleckt, gebraucht haben. Allein, keine von beyden Urſachen iſt hinlänglich. Denn warum haben ſie nicht auch dieſes vielmehr alſo gegeben: die Gerechtigkeit iſt fröhlich, als richtig; weil darauf folget: und erfreuet die Hertzen; oder: das Zeugniß des Herrn iſt weiſe, anſtatt getreu, weil darauf folgt: und macht weiſe? Alſo bey denen übrigen wird gar nicht auf die Uebereinſtimmung der Verborum geſehen. Wir haben aber bereits gedacht, daß unbefleckt im Ebräiſchen eigentlich ſo viel bedeute, als unſchuldig, oder, welches Paulus zu den Röm. 7, 12. dem Geſetze beylegt, gerecht, heilig und gut. Derowegen ſoll es heißen: Das Gebot des Herrn iſt auserwählt.

Zum achten: Und erleuchtet die Augen: Die unwiſſenden Heuchler, die ſtoltz thun auf den Schein ihrer Wercke, die macht es in der That blind, indem ſie glau-

ben, sie wären am allermeisten erleuchtet und sähen alles. Denn es erleuchtet, aber nicht dieser ihre Augen; die andern aber macht es gantz und gar blind, als welche sich den Haß gegen das Gesetz so weit verleiten lassen, daß sie nichts für geringer und verächtlicher halten, als das Gebot des Herrn, ihre Begierden aber demselben vorziehen und in ihren Hertzen erwählen, ob sie auch gleich selbst aus Zwang der Furcht sich anders stellen. Denn was könnte vor eine grössere Blindheit seyn, als wenn man anstatt des auserwähltesten Gebots Gottes, die schändlichen Begierden, so in eben diesem Gebot verboten seyn, für die allerauserwähltesten und köstlichsten Dinge hält? Diejenigen aber, so das Gesetz des Herrn lieben, und die Lüste für das allerschändlichste halten, die halten nichts für auserwählter und köstlicher, als das Gebot des Herrn, weil es so schändliche Dinge, dergleichen die Lüste sind, nicht nur entdecket, anzeiget, oder von derselben Schändlichkeit ein untrügliches Zeugniß giebt, sondern auch sie gäntzlich untersagt, und befiehlt, daß sie gar nicht seyn sollen. Denn darüber haben sie ein Vergnügen, daß sie auf das allerschärfste verboten seyn, und daß diejenigen Dinge, so denen Lüsten entgegen sind, auf das allernachdrücklichste gefordert werden. Also stimmet das auserwählte Gebot des Herrn mit allen ihren Wünschen überein. Denn diese haben erleuchtete Augen, welche deutlich und klar diejenigen Dinge sehen, die wahrhaftig zu lieben und mit Ernste zu hassen seyn.

Ehe wir aber weiter gehen, und damit wir nicht länger in Zweifel gelaſſen werden, ſo fragen wir: Auf was Art und Weiſe wir darzu gelangen können, daß das Geſetz bey uns unbefleckt, ein getreues Zeugniß, eine richtige Gerechtigkeit, ein auserwähltes Gebot, eine keuſche Furcht, wahrhaftes Gerichte werde, und was Art auch das übrige bey uns eintreffe, was von dem Geſetze geſagt worden, und noch wird geſagt werden? Ich antworte: Man gelanget nimmermehr darzu, wenn man das Geſetz blos thun will, und ſich mit denen Wercken Mühe giebt, weil es durch Wercke und unſer Bemühen nicht erfüllet wird, ſondern wenn man an ſeinen Wercken und Bemühen zweifelt. Denn das Geſetz kann uns vor ſeiner Erfüllung kein Vergnügen leiſten, ſondern nach ſeiner Erfüllung. Da nun aber die thörichten Werckheiligen mit ihren Wercken nur dieſes thun, daß ſie das Geſetz erfüllen mögen, und ſie niemals an ſich ſelbſt verzweifeln: ſo werden ſie nothwendig darüber müde, und arbeiten vergeblich. Denn ſo lange ſie dasjenige bey ſich nicht finden, damit ſie der Forderung des Geſetzes können genug thun, laſſen ſie nicht ab, ihre Wercke fortzutreiben und dadurch werden ſie immer unruhig, und unterlaſſen dabey, nicht das Geſetz zu haſſen. Alſo erſchöpffet ſie das Geſetze und mattet ſie ab, bis es ſie in Ewigkeit verzehre.

Welche aber ihr Unvermögen erfahren haben, und bekennen, daß man der Forderung des Geſetzes, unmöglich Genüge leiſten könne, die verzweifeln an ſich ſelbſt, und nehmen zu Chriſto, der allein das Geſetz erfüllet

hat, ihre Zuflucht; ſie hören ihn und gläuben an ihn, als welcher des Geſetzes Ende iſt zur Gerechtigkeit allen, die an ihn gläuben, Röm. 10, 4. Wer nun ſo geſinnet iſt, der empfähet ohne alle ſeine Wercke, und ohne einiges Geſetz, umſonſt, durch ſeine Demuth und Glauben, den Heiligen Geiſt, welcher nicht durch die Wercke, ſondern allein durch die Gnade ſeiner Kraft eine neue und ſüſſe Luſt der Liebe entzündet, und machet, daß man die Luſt, ſo im Geſetz verboten, haſſet. Wenn dieſes geſchehen, ſo ſchauet der Wille, der nun gantz verändert worden, auf das Geſetz des Herrn, und ſiehet, daß ſelbiges eben dasjenige verbeut und gebeut, was der Wille ſelbſt, der vom Geiſt entzündet worden, verlanget und liebet. So geſchiehet es denn, daß er das Geſetz, weil es in allen Stücken mit ſeinem Wunſche übereintrifft, nothwendig lieben, loben und dasjenige rühmen muß, was in dieſen Verſen gerühmet wird.

Denn er ſiehet alsdenn, daß die Schuld und der Fehler nicht am Geſetze, ſondern an ſeinem Willen liegt, daß das Geſetz die Sünde häufet und Zorn anrichtet, eben dadurch, indem es unbefleckt iſt, und die Seelen bekehret, weiſe Leute machet, erfreuet und die Augen erleuchtet. Denn wenn das Geſetz, ſeiner Natur nach, die Sünde häufete und Zorn anrichtete, ſo thäte die Liebe eben das, welche doch eine gute Freundin von dem Geſetze iſt und mit demſelben in allen Stücken einerley Sinn hat. Sie thut auch dieſes wirklich, wo

der Wille nicht darbey iſt; gleich wie bey dem Geſetze niemals der Wille iſt, wo die Liebe nicht zugegen iſt. Denn was wirckte die Liebe Chriſti bey den Jüden, als deſto gröſſern Zorn und deſto gröſſere Sünden? Alſo wircket auch das Geſetz bey allen Menſchen Zorn, ſo lange ihr Hertz und Wille nicht dabey iſt. Das Geſetz iſt aber nicht bey ihrem Willen, und ihr Wille nicht bey dem Geſetz, bis das Geſetz geliebet wird, und man darzu Luſt und Liebe gewinnet, was das Geſetz gebeut.

V. 10. Die Furcht des Herrn iſt heilig und bleibet ewiglich. Die Gerichte des Herrn ſind wahrhaftig und alleſammt gerecht.

Im Ebräiſchen Texte lautet es eigentlich: Die Furcht des Herrn iſt lauter und rein.

Das neunte Stück iſt demnach, daß die Furcht des Herrn rein ſey; alwo die Heuchler ſelbſt ſich einbilden und erdichten, als ob ſie ſowol Gott fürchteten, als auch, daß ſie rein wären in der Furcht des Herrn, da ſie doch zwiefach unrein ſeyn und in ihren Hertzen den Herrn wircklich verachten. Die andern aber, die ihre Unreinigkeit nicht wiſſen, noch erkennen, die empfinden es bey ſich ſelbſt, daß ſie Gott nicht fürchten, und wollten lieber, daß es ihnen frey ſtünde, den Herrn nicht zu fürchten, und wollten lieber, indem ſie ſich die Unreinigkeit ihres Hertzens, das Gott verachtet und ihn nicht ſiehet, erwählen. Diejenigen aber, welche das Geſetz lieben, erleuchtete Augen haben und Gott

erkennen, die ſehen, was vor eine reine Sache die Furcht des Herrn ſey; wie derjenige nichts nachläſſig verabſäume, der den Herrn fürchtet, und ſich von der Sünde ablencke. Ein ſolcher hat ſeine Luſt und Vergnügen an dieſer Reinigkeit, weil er ſelbſt alſo geſinnet iſt, wie es die Furcht erfordert, und mit derſelben in allen Stücken gleichen Sinnes worden iſt.

Das zehnte iſt, da es heißt: Es bleibet ewiglich. Denn gleich wie das Geſetz, wenn es durch die Liebe erfüllet wird, auf ewig beveſtiget wird, alſo wird auch die Furcht ewig, ſo aus dem Geſetze entſtanden, indem ſie mit der Liebe verbunden wird. Und gleichwie das Geſetz, ſo lange es nicht geliebet, noch erfüllet wird, zeitlich iſt und öfters vergeſſen wird alſo iſt auch die Furcht, wenn ſie nicht mit Liebe verbunden wird, zeitlich: und dauert nur auf eine Stunde, und iſt niemals veſte und wahrhaftig. Derowegen bleibet bey jenem Heuchler die Furcht nur auf erdichtete Weiſe; denn ſie bleibet nur auf eine Stunde, dem äuſſerlichen Scheine nach. Bey denen aber, ſo ſie haſſen, iſt ſie niemals, geſchweige denn, daß ſie beſtändig bleiben ſollte, weil ſie ſelbige niemals in ihr Hertz hinein laſſen und lieben ſie auch nicht. Und da ſie Gott auf ſolche Weiſe fürchten, verachten ſie ihn immer je mehr und mehr; daher ſind ſie auch deſto mehr unrein. Denn wer ſich mit Wiſſen und Willen vor Gott nicht fürchtet, der verachtet ihn zwiefältig. Die aber die Furcht Gottes lieben, weil ſie ſich aus gutem Willen vor dem fürchten, was das Geſetz gebeut, die fürchten ſich

in Ewigkeit und mit einer Beſtändigkeit, und ſtimmen alſo mit dem Geſetze in allen Stücken überein.

Zum eilften: Die Gerichte des Herrn ſind wahr. Durch dieſe Gerichte aber kann, ja, ſoll verſtanden werden, ſowol das Geſetz, als auch dasjenige, was es in uns wircket. Denn alſo wird das Geſetz des Herrn das Gerichte des Herrn genennet von ſeinem Amte, weil es das Fleiſch richtet und verdammet, oder ein Urtheil fället von dem alten Menſchen, und von demjenigen, was zur Tödtung des Fleiſches gehöret. Daher werden auch gar recht Gerichte genennet alle Widerwärtigkeiten, die den alten Menſchen tödten, damit dem Geſetze eine Gnüge geſchehe. Denn gleich wie ein Geſetz, wenn es nicht gelehret wird, auch nicht verſtanden, nicht einmal ein Geſetz kann genennet werden; und gleich wie ein Zeugniß, wenn es nicht erkannt und empfunden wird, nicht einmal ein Zeugniß iſt, (denn wo das Gemüthe des Menſchen nicht beweget wird, ſo iſt es eben, als wenn man einem Tauben ein Mährlein erzählet; gleich wie ſich dieſes bey denen Heuchlern zuträgt, die keine Empfindung haben und das Wort des Geſetzes verachten): alſo kann auch das Gerichte des Herrn, wenn es nicht empfunden wird in ſeiner Wirckung, nemlich in der Tödtung des Fleiſches, nicht einmal ein Gerichte genennet werden. Derohalben, gleich wie das Geſetz, indem es erſchreckt, die Furcht Gottes erweckt, alſo, indem es richtet, tödtet es das Fleiſch. Und es folget mit Recht auf die Furcht das Gerichte, damit dem gottloſen Fleiſche dasjenige widerfahre, was es

fürchtet. Es fürchtet ſich aber vor dem Gerichte des Geſetzes; und wenn es damit gerichtet und getödtet iſt, alsdenn fängt der neue Menſch, der inwendig durch den Glauben geboren iſt, an, dieſes Gerichte zu lieben und zu loben, und dasjenige wird ihm angenehm, was zuvor im Fleiſche beſchwerlich war.

Zum zwölften: Sie ſind alleſammt gerecht. Der Verſtand dieſer iſt: Die Gerichte des Herrn ſind durchgängig gerecht. Welches deßwegen geſagt wird, weil ſie ſolche Gerichte ſind, die wahr ſind, und die immerdar an dem Fleiſche etwas zu richten finden, und alſo daſſelbe mit Recht richten, und eben dadurch gemachen die, ſo ſie lieben, und die da erkennen, daß ſie gerecht ſind. In den Augen aber derer, die ſie haſſen, ſind ſie ungerecht, weil ſie auch nicht einmal durch dieſe wollen gerecht werden. Hingegen bey den Heuchlern ſind ſie auf eine erdichtete Weiſe gerecht. Denn ſie machen ſie zwar gerecht, aber nicht alles; denn die Heuchler wollen nur durch dasjenige gerichtet und gerechtfertiget werden, was ſie ſelbſt erwählen.

Der zwanzigste Psalm.

Ein Psalm Davids, vorzusingen.

V. 1. 2. Der Herr erhöret dich zur Zeit der Noth, der Name des Gottes Jacob schützet dich.

Fast alle Ausleger erklären diesen Psalm von Christo. Mir aber scheinet diese Erklärung etwas weiter abzugehen, als daß man sagen könnte, sie folge dem Buchstaben. Derohalben ist meine einfältigere und deutlichere Erklärung diese, daß ich dafür halte, dieser Psalm sey eine allgemeine Litaney und öffentliches Gebet für die Obrigkeiten und diejenigen, die am Ruder sitzen, für welche der Apostel Paulus (1. Tim. 2, 1. 2.) befiehlet, vor allen Dingen zu bitten, daß wir ein geruhiges und stilles Leben führen mögen. Derohalben macht der Psalm auch gleich damit den Anfang: Der Herr erhöret dich; womit er den Fürsten aufwärts führet, vor Gottes Angesicht, daß er nach dessen Rath und mit dessen Hülfe alles, was er thut, vornehme.

Zur Zeit der Trübsal.

Auch hier werden die Fürsten an ihre Pflicht und Schuldigkeit erinnert, auf daß sie wissen, sie seyn über andere erhoben um für das Wohl des Volcks zu sorgen,

für welches sie leiden und arbeiten müssen, und daß ihr fürstliches Regiment eine trübselige Zeit sey.

Der Name des Gottes Jacobs beschützet dich. Nicht das Schwerdt, nicht der Schild, nicht der Brustharnisch und gar nichts anders, ausser der Name Gottes. Wie David auch Ps. 44, V. 7 saget: Ich verlasse mich nicht auf meinen Bogen, und mein Schwerdt kann mir nicht helfen. Auf was Art aber und mit was vor Waffen beschützet der Name Gottes? Antwort: Durch den Glauben, und wenn man ihn anruffet. Wie Joel sagt am 3. Cap., V. 5: Und soll geschehen, wer den Namen des Herrn anruffen wird, der soll selig werden; und Sprw. 18, 10.: Der Name des Herrn ist ein vestes Schloß, der Gerechte läuft dahin und wird erhöret. Denn so wird er durch eine unsichtbare Art beschützet und erhöhet werden. Denn hier stehet eben das Wort, das dort stehet, welches mehr eine Erhöhung, als eine Beschirmung bedeutet. Wie es Jes. 9, 11. stehet: Der Herr wird des Rezias Kriegsvolck wider sie erhöhen:

V. 3. Er sende dir Hülfe vom Heiligthum, und beschütze dich aus Zion.

Anstatt: **Tuetur te**, wie hier im Lateinischen stehet, **er beschütze dich**, hat Hieronymus: **Roboret te**, **er stärcke dich**, welches mehr ausdrückt das Vertrauen und die Tapfferkeit des Hertzens. Wer hierin starck ist, der wird leicht alles Unglück überwinden. Denn der Herr beschützet und stärcket die Seinen von innen. Hingegen die Welt beschützet sich und machet sich starck von aussen.

Das ist es, was er sagt: vom Heiligthum und aus Zion. Denn heilig bedeutet, wie wir bereits zur Gnüge gesagt haben, etwas abgesondertes, verborgenes, unsichtbares, wo unser Sinn nicht hinreichet, und wo die Vernunft nichts fasset: daß also, vom Heiligthum, so viel ist, als vom Himmel und von Gott allein, der im Heiligthum wohnet, Jesai. 57, 15. Womit er gar schön die Art des Glaubens anzeiget, welcher gläubet, was er nicht siehet, Ebr. 11, V. 1, und die Hülfe getrost erwartet, und doch nicht weiß, woher sie kommen soll. Der Mensch aber sucht und erwartet seine Hülfe von dem, was unheilig und vor Augen ist. Aber Menschenhülfe ist kein nütze. Eine Wiederholung dessen und also einerley ist das, wenn er sagt: Und stärcke dich aus Zion. Denn durch Hülfe werden wir gestärckt. Er will aber damit lehren, daß das wiederholte Gebet sowol den Affect vermehren, als auch sich der Hülfe gewiß trösten soll.

Auch das Wort, Zion, hat seinen Nachdruck. Denn es heißt eine Warte, darauf sich die Wächter auf allen Seiten umher umsehen; nicht allein deßwegen, weil wir durch den Glauben auf den Herrn schauen, oder Gott gegenwärtig bey uns haben, sondern auch, weil die Augen des Herrn selbst über uns offen stehen, wie es im 34. Ps., V. 16 heißt: Die Augen des Herrn stehen über die Gerechten. Und im 32. Ps., V. 8: Ich will meine Augen über dich bevestigen. Welches er vor Zeiten allein über Zion, als den Ort, den er sich damals erwählet hatte, that (wie er dem Könige Salomo zusagete, 1 Kön.

9, 3.: Ich habe diß Haus geheiliget, das du gebauet hast, daß ich meinen Namen daselbst hinsetze ewiglich, und meine Augen und mein Hertz sollen da seyn allewege). Jetzt aber ist Zion die ganze Welt. Denn wo man an Gott glaubet, es sey an welchem Orte der Welt es wolle, daselbst siehet und wird gesehen der Gott aller Götter in Zion. Es folget aber dieser Vers recht wohl auf den vorhergehenden, weil es nicht möglich ist, daß ein Fürst in dem Namen des Herrn über seine Feinde könne erhöhet werden, wo sein Hertze nicht vom Himmel herab gestärcket werde; daß er also in diesem Verse gleichsam die Ursache und die Art und Weise des vorhergehenden anzeiget.

V. 4. Er gedencke alles deines Opffers, und dein Brandopffer müsse fett werden. Sela.

Wir sehen alhier, daß nur allein für einen guten und frommen Fürsten gebetet wird. Denn ein Gottloser betet nicht, daß er möge erhöret werden; er glaubet auch nicht, daß er möge vom Heiligthum gestärcket werden, ob er wohl äusserlich im Wercke opffert, oder vielmehr sich nur stellet, als ob er opffere.

Unser Opffer ist, das wir Gott zur Zeit der Noth darbringen, ein zerknirschtes Hertz und die Bekenntniß der Sünde, das ist, wir selbst, wenn wir zur Zeit der Noth zu Gott seufzen, die Trübsal vor gerecht erkennen, die Tödtung unsrer selbst geduldig ertragen, und uns Gott zu alle dessen Willen bereit darstellen.

V. 5. Er gebe dir, was dein Hertz begehret, und erfülle alle deine Anſchläge.

Gewiß, hier müſſen wir uns ſehr in Acht nehmen, daß wir auf dieſe Art nicht für die Tyrannen und die, ſo nur das Ihrige ſuchen, beten. Es wäre denn, daß wir in dieſem Punete mit ihnen einerley Sinn hätten, daß nemlich ein jeder Fürſte wünſchet, das Seinige im Flor zu erhalten und im Friede allen Ueberfluß zu genießen, indem man ja wohl auch Krieg führet, um den Frieden dadurch zu erhalten, und daß wir alſo auch darinne für ſie bitten ſollen, daß es im Weltlichen wohl um ſie ſtehen möge.

Der ein und funfzigſte Pſalm.

Dieſen Pſalm habe ich deßhalben für mich genommen, ihn auszulegen, weil er von der Buſſe lehret. Wiewohl ich aber bekennen muß, daß ich dieſen hohen und reichen Geiſt, ſo in dieſem Pſalm redet, noch nicht ergriffen, noch erlanget habe, doch wollen wir den Pſalm vor uns nehmen, auf daß wir Urſache haben, zu lernen und dieſem reichen Schatz weiter nachzutrachten. Darum will ich mit euch ein Schüler werden, und wollen beyde mit einander daran ſtudieren und lernen, und warten, was der Heilige Geiſt in uns wircken will, wel-

cher, was er uns geben und Gutes verleihen wird, dasselbige wollen wir mit Danckſagung annehmen. Die Lehre aber dieſes Pſalms iſt uns allen ſehr hoch vonnöthen und nützlich zu wiſſen. Denn in dieſem Pſalm ſind die fürnehmſten Artickel Chriſtlicher Religion begriffen. Denn er redet von rechter Buſſe, von der Sünde, Gnade, von Chriſtlicher Gerechtigkeit, von rechtem Gottesdienſt, den wir Gott zu thun ſchuldig ſind. Das ſind treffliche und hohe Artickel, welche, ſo ſie nicht mit hohem und reichem Geiſt gelehret und getrieben werden, iſt es unmöglich, daß ſie im Hertzen hafften und Frucht bringen ſollten. Es iſt aber dieſer Pſalm von jedermann ein Bußpſalm genannt worden, und iſt kein anderer im Pſalter, den man in der Kirche öfter geſungen und gebetet hat. Der aber erſtlich dieſen Pſalm einen Bußpſalm genennet hat, der hat ohne Zweifel etwas davon verſtanden. Die wirckliche Sünde haben die Sophiſten alſo beſchrieben und ausgelegt, daß es alles ſey, was wir mit Worten, Wercken oder Gedancken wider Gottes Gebot thun. Dieſe Beſchreibung aber der wircklichen Sünden iſt viel geringer und enger geſpannt, denn daß dadurch die Gröſſe der Sünde und die Kraft, ſo ſie in der verderbten menſchlichen Natur hat, könne angezeigt oder verſtanden werden. Denn wenn man von der Sünde recht reden und lehren will, muß man die Sünde tiefer betrachten und anzeigen, aus was Wurtzel ſie und alles gottlos Weſen herwachſe, und es nicht bey begangenen Sünden allein bleiben laſſen.

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF MICHIGAN

Denn aus dem Irrthum, daß man nicht weiß, noch verstehet, was Sünde ist, entstehet, wie es denn pfleget, auch noch ein anderer Irrthum, daß man auch nicht wissen noch verstehen kann, was Gnade sey. Davon ist der Unrath gekommen, daß sie kein erschrocken Gewissen, so sich vor dem Tode, vor Gottes Zorn und Gericht fürchtete, trösten konnten. Denn wie sollte der einen können trösten, der nicht weiß, noch verstehet, was Gnade ist? Darum fielen sie auf diese Thorheit, daß sie solche betrübte Menschen zu Kappen, Möncherey, Nonnerey und andern dergleichen Wercken, dadurch sie vermeynten, Gott zu versöhnen, wiesen. Darbey siehet man öffentlich, daß sie nicht recht verstanden, was Sünde oder Gnade sey, und also ohne Gottes Wort, schlecht nach der Vernunft von diesen hohen Artickeln gelehret haben.

Auf daß wir aber zum Psalm greiffen, soll man wissen, daß uns hier die Lehre von rechter Busse wird vorgehalten. Zu rechter Busse aber gehören zwey Stücke: Erstlich, daß man die Sünde, darnach auch die Gnade erkenne, das ist, daß eine wahrhaftige Furcht Gottes und Erschrecken um unserer Sünde willen da sey. Zum andern, daß man auch wisse und gläube, daß Gott gnädig und barmhertzig seyn wolle allen, die an Christum gläuben. Diese zwey Stücke der Busse hat uns David hier in diesem Gebet auf das allerschönste abgemahlet. Denn im Anfang des Psalms, wie wir sehen, stecket er in der Erkenntniß der Sünden, in Erschrecken und Beschwerung des Gewissens, daß er nicht weiß, wo aus

oder ein. Am Ende aber des Psalms tröstet er sich mit der Güte, Gnade und Barmherzigkeit Gottes, und verheisset, daß er andere Leute auch wolle unterrichten und lehren, daß sie sich sollen bekehren, fromm und gottesfürchtig werden.

Darum redet der Psalm von der Hauptquelle und Wurzel der Sünden, nemlich, daß wir in Sünden empfangen und geboren sind. Solches hat David aus eigener Erfahrung gelernt, derohalben beschreibet er also die Sünde, daß er will anzeigen, daß sie sey eine Verderbung aller unserer inwendigen und auswendigen Kräfte, also, daß nun kein Glied dermaassen seines Amtes pflegen kann, wie im Paradies, vor dem Falle Adam; sondern wir sind abgewichen von Gott, haben ein böses Gewissen, leben eine kurtze Zeit, sind mit viel Kranckheiten beladen und dem Tode unterworfen, wie denn die Worte 1. Mos. 2, 17. von der Pein und Strafe anzeigen: Welches Tages du von dem Baum des Erkenntniß Gutes und Böses issest, wirst du des Todes sterben. Dieses aber lernen wir allein aus dem Wort Gottes. Denn die Heyden, ob sie auch wohl mitten in diesem Unglück und Jammer gesteckt sind, weil sie aber das Wort nicht gehabt, haben sie nicht können verstehen, warum das menschliche Geschlecht so viel Trübsalen und dem Tod unterworfen sey. Denn sie haben gedacht, daß es der Natur Schuld wäre, daß der Mensch sterben müßte, haben nicht gewußt, daß der Tod der Sünde Strafe wäre. Also können sie von der gantzen Natur

des Menschen keinen rechten Verstand haben, denn sie wissen nicht den Ursprung, woher diß Hertzeleid auf das menschliche Geschlecht gekommen sey.

V. 1. Gott sey mir gnädig nach deiner Güte, und tilge meine Sünde nach deiner grossen Barmhertzigkeit.

Die gantze Natur hält das von Gott, und spricht bey ihr selbst: Ich darf meine Augen nicht gen Himmel aufheben, denn ich erschrecke und entsetze mich vor dem Angesichte Gottes; denn ich weiß alles beydes, daß ich ein Sünder bin, und daß Gott der Sünde feind ist; wie soll ich denn vor Gott beten? Da erhebt sich denn ein sehr schwerer Kampf und Streit. Denn entweder der Mensch, weil er von wegen der Sünde und des bösen Gewissens erschreckt ist, darf er nicht bald beten, gedencket, er muß das Gebet verziehen, bis er irgend einmal zu beten würdig, und von wegen seines Verdiensts vor Gott kommen möge, oder siehet sich um nach menschlicher Hülfe und erdichtetem Trost, daß er zuvor für die Sünde will genug thun, dieselbigen bereuen und büssen, und auf die Weise, wenn er sich selbst würdig gemacht, vor Gott dürfte treten und sprechen: Gott, sey mir gnädig. Dieser Gedancke steckt dem Menschen im Hertzen von Natur, und ist aus der massen eine schädliche Meynung. Daß also der Mensch immer fussen und sich verlassen will auf sein eigen Verdienst, Frömmigkeit und Gerechtigkeit, und meynet, es könne Gott durch unsere gute Werke versöhnet werden. Das ist aber eine greu-

liche Gotteslästerung, daß sich der Mensch auf sein eigen Verdienst, und nicht auf das Verdienst unsers lieben Herrn Jesu Christi verläßt. Darnach folget auch das, dieweil wir in Sünden geboren sind, daß wir nimmermehr werden anfahen, zu beten, wenn wir nicht eher beten wollen, denn wenn wir ohne alle Sünde sind. Da kommt aber zu Hülfe die rechte Theologie und wahrhaftige Lehre, welche uns lehret, wenn das Hertz also zerschlagen ist, da sey alsdenn ein Theil des göttlichen Worts, nemlich das Gesetz, erfüllet, welches darum Dräuworte gebrauchet, erschrecket, daß der Sünder sich selbst lerne erkennen, und die Sicherheit des Lebens ablege, in welcher wir alle, ehe wir Gottes Zorn erkennen, von Natur leben. Doch sollen wir weiter wissen, daß wir nicht allein im ersten Theil der Schrift, nemlich im Gesetze, welches Erkenntniß der Sünden wirckt, bleiben und beharren müssen, sondern auch zu dem andern Theile der heiligen Schrift, das ist, zum Erkenntniß der Gnade und Barmhertzigkeit Gottes, eilen und kommen müssen. In welchen beyden Stücken denn die gantze heilige Schrift also erfüllet wird, welche uns anzeiget, daß Gott den Demüthigen Gnade und Barmhertzigkeit erzeige, und daß die Dräuworte und schrecklichen Exempel denen halsstarrigen und unbußfertigen Sündern gelten, welchen Gott will ein eifriger Gott und ein verzehrend Feuer seyn. Die andern aber, so einen geängsten Geist und zerschlagen Hertz haben, die sind die Kinder der Gnaden, welcher Wunden verbinden und heilen will der gute Hirte, der

sein Leben gelassen hat, für seine Schafe. Darum sollen dieselben nicht denen Gedancken ihres Hertzens folgen, welche sagen, daß sie um ihrer Sünde willen nicht sollen beten, nicht Gnade hoffen; sondern sie sollen getrost, mit frölichem Hertzen und Muth, mit David ruffen und schreyen: Gott sey mir gnädig, darum, daß Gott an ihnen Wohlgefallen hat. Das ist nun das, das die rechte reine Lehre des Evangelii über das Gesetz Gottes setzet, nemlich die Zuversicht auf die Barmhertzigkeit Gottes. Denn das ist nicht schwer, Gott Gott nennen und zu Gott sprechen: Gott sey mir gnädig; aber da gehöret Kunst zu, daß man das Wort Mir auch hinzu setze und recht beten könne. Welches mit allem Fleiß im Evangelio uns wird eingebildet; noch gleichwohl erfahren wir, wie schwerlich wir solches thun können. Denn das Wort Mir, das verhindert schier alle unser Gebet, so es doch die einige und grosse Ursache zu beten seyn sollte. Darum sollen wir erstlich aus dem Exempel Davids diß lernen, daß wir das Wort Mir recht betrachten und bedencken, daß es von einem rechten grossen Sünder, wie David war, gesagt ist, wie er sich selbst erkläret und auslegt, da er spricht: Siehe ich bin aus sündlichem Saamen gezeuget, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen. Da bekennet er, daß der Mir ein sehr grosser Sünder sey. Darum sollen wir diese Kunst auch lernen, daß diese mancherleyen Gedancken, welche uns von dem Gebet wollen abwenden und treiben, uns desto mehr zum Ruffen und Schreyen bewegen sollen. Wie wir von dem

Blinden im Evangelio leſen, welcher je mehr er geſchol-
ten ward, daß er nicht ſollte ruffen und ſchreyen, je mehr
und hefftiger er ſchrye. Matth. 20, 30. 31. Welche das
thun, die beten recht. Das gehet aber nicht zu ohne
groſſen Kampf des Geiſtes. Denn ich habe es ſelbſt er-
fahren, daß mich ſolche Gedancken oftmals von dem Gebet
abgewandt; doch bin ich durch die Gnade Gottes zu dem
Verſtande nun gekommen, daß ich dem Satan, ſo wider
mich ficht, nun nicht mehr weiche, ſondern ihn oftmals
durch Gnade und Hülfe des Heiligen Geiſtes mit ſeinem
eignen Schwerdt ſchlage und zurück treibe, und alſo ſpre-
che: Du willſt mich damit von dem Gebet abſchrecken,
daß ich ein Sünder bin; ich ſehe aber, daß diß die gröſte
und einige Urſache iſt, die mich zum Beten treiben ſoll;
daß ich ein groſſer Sünder bin, und der Gnade und Barm-
hertzigkeit Gottes hoch vonnöthen habe und bedarf. Doch
müſſen wir auch den Troſt ergreiffen, daß wir nicht allein
ſprechen: Gott ſey mir gnädig, ſondern der Geiſt in un-
ſerm Hertzen, der ſpricht und betet ſolches mit uns mit
unausſprechlichem Seufzen, Röm. 8, 15. 26. Solch Seuf-
zen, wie wohl wir es nicht ſehen, noch vollkömmlich ver-
ſtehen, ſo ſiehet es doch Gott gantz klar und helle, und
verſtehet es gar ſehr wohl, welcher auch ein Geiſt iſt,
Joh. 4, 24. Derohalben, aus Zuverſicht ſolches Betens
und Mitgehülfens, ſollen wir, auch mitten im Streit und
Kampf der Anfechtung, dem Satan Widerſtand thun und
alſo ſprechen: Bin ich ein Sünder, was iſt es nun denn
mehr? Gott iſt barmhertzig. Bin ich von wegen der

Sünde zu beten ungeschickt, wohlan, wie soll ich ihm thun? Ich begehre nicht geschickter zu seyn; denn ich bin leider allzu ungeschickt zu beten, weil ich ein grosser und greulicher Sünder bin. Das lehret uns hier David, daß die Sünder, welche ihre Sünde fühlen, getrost auf Gottes Gnade, in Christo verheissen, seyn sollen, und daß der gerechte Gott mit dem armen Sünder solle und müsse versöhnet und vereiniget werden, auf daß wir Gott nicht allzusehr in unsern Sünden fürchten, sondern mit David das: Gott sey mir gnädig, recht singen. Auf daß das Wort: Mir, und das Wort: Gott, uns am Gebete nicht hindern, so müssen wir dazwischen das Wort: Gnädig, setzen, durch welches Gott und der sündliche Mensch versöhnet und vereiniget werden. Wenn das nicht geschiehet, werden wir nicht allein diesen Psalm nicht recht singen, sondern das Vater Unser nimmermehr recht beten können. Von dieser Lehre weiß und verstehet die Vernunft nichts, welche den Menschen, so in Sünde steckt, mit ihrem Lichte nur zur Verzweifelung zeucht und treibt. David aber fühlet beydes, die Sünde und Gottes Zorn, gleichwohl spricht er: Gott sey mir gnädig. Das verstehet (wie gesagt) die Vernunft nicht, sondern man muß es studiren und lernen allein aus der heiligen Schrift, wie man in dem ersten Vers dieses Psalms siehet. Denn alle Worte sind mit sehr reinem, gewissem Verstande gesetzt und sind Worte des Heiligen Geistes und des ewigen Lebens, daraus die, so den Geist Gottes haben, lernen, Unterscheid zu machen zwischen Sünder und

Sünder, zwischen Gott und Gott, und lernen auch, den zornigen Gott mit dem sündigen Menschen zu versöhnen und vereinigen. Ja, sprichst du, das geschieht aber nicht balde; wenn ich gleich, wie du mich jetzund gelehret hast, diese Sache also bey mir bedencke, und halte, daß Gott bärmhertzig sey, ja, wenn er auch also barmhertzig wäre, wie ich ihn mir vorbilde, so wäre es ein grosser Trost; ich besorge aber, wenn ich schon dafür halte, daß er barmhertzig ist, bleibe er gleichwohl noch zornig. Antwort: Du sollst daran gar nicht zweifeln, daß Gott gnädig und barmhertzig ist, um Christi willen, und sey nur gewiß, daß, wie du gläubest, dir auch geschehe. Wenn du nun das kannst ergreiffen und gläuben, daß Gott der Herr an denen Gefallen hat, die ihn fürchten und auf seine Güte hoffen, so wirst du gewißlich erfahren, daß er an dir Gefallen hat. So du es aber nicht ergreiffest, noch gläubest, so hat Gott gewißlich keinen Gefallen an dir, sondern bist und bleibest unter dem Zorn Gottes, wie der Herr Christus spricht, Matth. 8, 13.: Wie du gläubest, so geschehe dir.

Siehe aber, wie meisterlich David diese zwey zusammen bringet, erstlich, daß Gott gnädig sey, das ist, daß er aus Gnaden, umsonst, uns, die wir es nicht verdienet haben, wohl thue und Gnade erzeige. Darnach, daß er uns auch die Sünde vergeben wolle, laut seiner Verheissung, welche wir durch den Glauben, so der Heilige Geist durch das Wort in uns wircket, empfahen. Denn wenn uns Gott nicht aus lauter Gnaden, umsonst,

die Sünde vergibt, so hilft keine Genugthuung, so ist auch keine Hülfe noch Rath; da hilft kein Fasten, kein ander Werck, kein Engel, noch irgend einige Creatur. Das thut es aber allein, daß wir zu Gottes Barmhertzigkeit Zuflucht haben, daß wir bey Gott die Vergebung und Gnade suchen, daß er nicht unsere Sünde und Missethat ansehe, sondern durch die Finger sehe und mit uns nach seiner Güte und Barmhertzigkeit handele. Wenn das Gott nicht thut, so sind wir nicht würdig, daß uns Gott eine einige Stunde leben lassen, ein einig Stück Brods gebe ꝛc. Hier aber erfahren wir, wie das so eine grosse Kunst und trefflich schwer ist, diese zwey Stücke zu vereinigen und zusammen bringen, und die Augen allein auf die blosse Gnade und Barmhertzigkeit Gottes richten. Denn diese Kunst wächst nicht in uns selbst, sondern wird uns durch den Heiligen Geist vom Himmel herab gegeben. Das Widerspiel aber finden wir wohl, daß solche und dergleichen Dörner in unserm Garten und Hertzen wachsen, daß ich also gedencke: Ach ich bin ein Sünder, Gott aber ist fromm und gerecht und zürnet mit mir. Diese Dornsträucher kann das Gewissen nicht ausreuten, kann den Sünder nicht vor den gütigen und barmhertzigen Gott stellen; denn dieses zu thun, ist eine Gabe des Heiligen Geists, welche in unserm Willen und Vermögen nicht stehet. Denn wenn der Mensch den Geist Gottes nicht hat, so verstocket er entweder in seinen Sünden, oder fällt in Verzweifelung; biß beydes aber geschieht wider den Willen Gottes. Darum schiffet

David, aus Hülfe des Heiligen Geistes, sein mitten zwischen denen gefährlichen Felsen und erweget sich auf die grosse unaussprechliche Barmhertzigkeit Gottes und spricht: Deine Barmhertzigkeit ist groß, Herr, ich aber bin ein elender verdammter Sünder, der ich übel gelebt habe und noch übel lebe und, so lange ich lebe der Sünden nicht los werde. Derohalben, soll ich vor dich kommen, so muß ich andere Gedancken vor dich bringen, denn die mir mein Hertz eingibt. Darum bekenne ich dir meine Sünde und verhele meine Missethat nicht, wie er auch im 32. Psalm, V. 5 spricht. Aber ich bekenne also meine Sünde, daß ich auch das bekenne, daß du barmhertzig seyst und daß deine Güte viel gröſſer sey, denn meine Sünde, daß auch deine Gerechtigkeit, durch welche du die armen Sünder fromm und gerecht macheſt, viel gröſſer sey, denn daß ich sollte verzweifeln; wie er denn hier saget: Tilge meine Sünde nach deiner grossen Barmhertzigkeit. Darum muß man den alten Irrthum und erdichteten Wahn ablegen, daß man, nach der Menschen Weise und Gewohnheit, Sanct Petrum, Sanct Paulum heilig nennet und meynet, daß sie ohne alle Sünde gewesen sind. Denn sie sind Sünder gewesen, wie andere Menschen; Gott aber ist allein heilig, wie denn die Christliche Gemeinde singet: Heilig ist unser Gott, der Herr Zebaoth. Wir aber und alle Gläubige heiſſen daher heilig, daß sich Christus für uns geheiliget und uns seine Heiligkeit geschenckt hat: Daß also unter uns Menschen kein Unterschied ist, alle zugleich sind wir Sünder

und werden allein durch Christum heilig. Der Schächer am Creutz zur Rechten ist eben sowohl in Christo heilig, als St. Petrus und liegt nichts daran, daß St. Petrus und St. Paulus gröſſere Wercke, denn der Schächer, ich und du, gethan haben; denn wir sind auf beyden Seiten von Natur Sünder und bedürfen der Gnade und Barmhertzigkeit Gottes. Ob nun wohl etliche Heiligen wenigere äuſſerliche und grobe Sünden begangen, haben sie doch alle, auch die Apostel, oftmals in ihrem Hertzen Vermessenheit, Ueberdruß, Gedancken der Verzweiflung, Verleugnung Gottes und dergleichen andere menschlicher Schwachheit Gebrechen gefühlet: also, daß man im Menschen nichts Heiliges, nichts Gutes sehen noch finden kann, wie der drey und funfzigste Psalm, V. 3. 4. sagt: Gott schauet vom Himmel auf der Menschen Kinder, daß er sehe, ob jemand klug sey und nach Gott frage. Aber sie sind alle abgewichen und allesammt untüchtig, da ist keiner der Gutes thue, auch nicht einer. So unter den Menschenkindern niemand fromm ist, noch Gutes thut, wo findet man sie denn? Darum wollen wir von unsrer Heiligkeit und unsern Heiligen stille schweigen, und nichts davon rühmen. Wir wissen aber aus diesem Psalm und aus der gantzen Schrift, daß die geheiligst sind, so unbuſſfertige und verstockte Sünder gewesen, nun aber buſſfertige Sünder werden, sich bessern und ihre Sünde bekennen; die sich nicht auf ihre Frömmigkeit verlassen, deren sie keine haben, sondern deren Hertzen gereiniget werden durch den Glauben an Chri-

stum und durch den Heiligen Geist also erleuchtet, daß sie sich selbst und Gott recht erkennen können, daß alle unsere Natur, Wesen und Leben vor Gott böse und verdammt sey, und uns aus lauter Barmhertzigkeit Gottes umsonst vergeben werde. In diesen Schoos der Barmhertzigkeit Gottes müssen wir und alle Heiligen uns finden, sonst ist es mit uns verloren. Und eben darum hat Gott seinen Sohn gesandt, daß er diese Barmhertzigkeit der Welt verkündigte, und solche Lehre, davon die Vernunft und menschlich Hertze nichts wissen, ausbreitete und bekannt machte. Diese Lehre hält uns David hier für, da er seine Sünde bekennet, doch also, daß er auch bekennet, daß Gottes Barmhertzigkeit viel gröſſer sey. Darum sollen alle Menschen diesen Vers mit David singen und sich für Sünder von Hertzen erkennen, doch, daß sie auch gewiß gläuben, daß Gott gerecht, das ist barmhertzig sey. Dieses Bekenntniß ist Gott ein sehr angenehm Opffer, zu welchem uns David reitzet. Denn er will, daß diß eine gemeine Lehre der gantzen Welt seyn soll, wenn der Teufel, oder unser Gewissen uns um unserer Sünden willen beschuldigen, daß wir nur frisch Ja darzu sagen, und bekennen, wir seyn groſſe Sünder, so mit vielen groſſen Sünden beladen sind; gleichwohl sollen wir nicht verzweifeln. Denn wenn schon unsere Sünden viel und groß sind; hören wir doch hier, daß Gottes Barmhertzigkeit noch gröſſer sey. Auf diese Weise haben sich alle Heiligen wider den Satan geschützet, welche, ob sie wohl Sünder gewesen sind, sind sie doch

durch solch Erkenntniß geheiliget worden; wie Jesaias 53, 11. spricht: Mein Knecht, der Gerechte, wird durch seine Erkenntniß viel gerecht machen.

V. 2. Wasche mich wohl von meiner Missethat, und reinige mich von meiner Sünde.

In diesem Vers aber, in welchem er bittet, daß er von seiner Missethat wohl gewaschen werde, hält er uns einen andern Unterscheid der Sünden vor, denn davon wir zuvor gesagt haben. Denn wir haben die Sünde zuvor also getheilet, daß eines Theils Sünde gefühlet, eines Theils aber nicht gefühlet werden, wie wir auch zweyerley Sünder gemacht haben: etliche, so ihre Sünde erkennen und wahrhaftige Sünder sind, etliche, welche heilig und ohne Sünde seyn wollen, oder gar in Sünden verstockt sind und ihre Sünde nicht fühlen. Hier aber zeiget er an, daß diese Sünde, so gefühlet wird, auch zweyerley sey, oder auf zweyerley Weise soll verstanden werden. Denn es ist Sünde, die durch Gnade uns vergeben wird, und ist Sünde, welche noch in unserm Fleische steckt. Die Sünde, so aus Gnaden uns vergeben wird, ist die, daß Gott uns von wegen des Herrn Christi nicht will verlassen, wie grosse Sünder wir auch sind, sondern Gnade und Barmherzigkeit uns erzeigen, die wir durch die Sünde verloren und verderbt sind. Aber daran, daß uns die Sünde aus Gnaden vergeben ist, lassen wir uns nicht genügen. Denn wir fallen aus Schwachheit menschlicher Natur, so lange wir leben, immer in Sünde, darum wollten wir, daß uns

nicht allein die Sünde vergeben, sondern daß sie mit der Wurzel gar aus unserm Herzen ausgereutet, und gar getödtet und abgethan wäre. Doch bleibt gleichwohl auch in denen, so fromm, heilig und gerecht sind, etwas von der Sünde noch übrig, als Lust, böse Begierde und andere Laster, welche, als die Hefen, der Prophet in ihm siehet, und wie er oben insgemein um die Vergebung der Sünden gebeten hat, also bittet er auch hier, daß diese übrigen Hefen der Sünden auch ausgefeget mögen werden. Darum ist beydes wahr, daß ein Christ nicht ein Sünder ist, und daß alle Christen Sünder sind. Daher kömmt dieser Unterschied, daß in Christen zweyerley Sünde ist: erstlich Sünde, so ihnen erlassen und vergeben ist, zum andern Sünde, so noch in uns übrig bleibet, welche Gott waschen, reinigen und in uns ausfegen muß. Die erlassene oder vergebene Sünde ist die, so durch Zuversicht der Barmhertzigkeit Gottes getilget ist, daß sie uns nicht anklagen, noch verdammlich seyn kann. Gleichwohl reget sie sich noch in unserm Fleische, wollte gern solche Frucht bringen, wie zuvor, damit wir sicher, undanckbar, ohne Erkenntniß Gottes, wie wir zuvor gewesen, wiederum seyn sollten. Deß unterstehet sich die Sünde, so noch in uns übrig bleibet, welchen Kampf die Heiligen wohl fühlen; sie setzen sich aber darwider durch Hülfe des Heiligen Geistes. Darum, wenn ein Christe durch den Glauben fromm und gerecht worden ist, und Vergebung der Sünden empfangen hat: so muß er beyleibe nicht sicher seyn, gleich als wäre er nun aller-

Sünden los und frey, sondern es erhebt sich dann allererst ein ewiger Kampf und Streit wider die Sünden, so in uns stecken bleiben, von welchen auch der Prophet hier begehret, rein gewaschen zu werden. Er ist wohl fromm' gerecht und heilig, doch durch eine fremde Gerechtigkeit, die ihm nicht angeboren ist, das ist, er ist gerecht aus Gnaden und Barmhertzigkeit Gottes.

Solches verstehet man aus diesem Gleichniß: Wenn einer an eines Fürsten Hofe den Kopf verwircket hätte, und der Fürst liesse ihn aus Gnaden frey und los, würde man da nicht sagen, daß demselben seine Verwirckung nicht aus seinem eigenen Verdienste, sondern allein umsonst, aus lauter Gnade des gütigen Fürsten, erlassen wäre? Denn er hätte ja nichts anders verdienet, denn den Tod. Einem solchen aber ist es nicht gnug, daß man ihm die Schuld erlasse, sondern man muß ihn auch aus dem Kercker lassen, mit Kleidung, Geld und anderm, das er bedarf, helfen, damit er sich erhalte. Also gehet es auch hier in dieser Sache zu, wenn wir von Gott fromm und gerecht gemacht werden. Denn wenn wir durch die Gnade Gottes also von unserer Schuld frey worden sind, alsdenn bedürfen wir auch der Gaben des Heiligen Geistes, welcher in uns das übrige und die Hefen der Sünden ausfege, oder ja zum wenigsten uns helfe, auf daß wir nicht von der Sünde und bösen Begierden des Fleisches überwunden werden, wie St. Paulus (Röm. 8, 13.) spricht: Wo ihr nach dem Fleisch lebet, so werdet ihr sterben müssen; wo ihr aber durch den

Geiſt des Fleiſches Geſchäfte tödtet, ſo werdet ihr leben. Nun widerfähret uns, daß unſer viel in ſolcher Sicherheit dahin leben, gleich als wären wir nichts anders, denn lauter Geiſt, und wäre nun gar kein Fleiſch mehr an uns. Darum muß man lernen, daß noch Fleiſch und böſe Lüſte in uns ſtecken, und daß des Geiſtes Amt und Werck ſey, daß er wider das Fleiſch fechte, und demſelbigen Widerſtand thue, daß das Fleiſch nicht das in uns vollbringe, ſo es begehret. Darum iſt ein Chriſt an ihm ſelbſt und an ſeiner Natur und Weſen nicht gantz von Sünden rein, fromm und gerecht, es iſt auch ſolche Gerechtigkeit nicht in und an uns, ſondern ſie ſteht auſſerhalb unſer, in der Gnade und Barmhertzigkeit Gottes gegen uns, daß er unſere Sünde tilget, und unsdieſelbige erläſſet; welche Vergebung der Sünden dieſe erlangen, ſo ihre Sünde von Hertzen bekennen und fühlen, und auch gläuben, daß Gott uns gnädig und barmhertzig ſeyn wolle von deßwegen, daß er ſeinen lieben Sohn Jeſum Chriſtum für unſere Sünde gegeben, und wir auch an ihn geglaubet haben. Wenn wir nun dieſe Gerechtigkeit durch den Glauben erlanget haben, alsdenn bedürfen wir des Bades oder Waſchens, davon der Pſalm hier redet. Das iſt und heiſſet dann ein Chriſtlich Leben, wie St. Paulus zu den Col. 3, 1. 3. aus der maſſen fein beſchreibet, da er alſo ſpricht: Seyd ihr nun mit Chriſto auferſtanden, ſo ſuchet was droben iſt ꝛc. Denn ihr ſeyd geſtorben, und euer Leben iſt verborgen mit Chriſto in Gott ꝛc. und 2. Cor. 7, 1.: Dieweil wir nun

solche Verheissung haben, meine Liebsten, so lasset uns von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes reinigen, und fortfahren mit der Heiligung in der Furcht Gottes. Das sind die zwey Stücke der Christlichen Gerechtigkeit. Das erste Stück ist die Gnade, so uns durch den Herrn Christum verkündiget ist, daß wir durch Christum einen gnädigen Gott haben, und uns die Sünde nicht mehr beschuldigen noch anklagen kann, sondern, daß nun das Gewissen durch Zuversicht göttlicher Barmhertzigkeit frey, sicher und zufrieden seyn kann. Das andere ist, daß uns der Heilige Geist mit seinen Gaben gegeben und geschencket wird, welcher uns erleuchtet wider alle Befleckung des Geistes und des Fleisches, daß wir durch ihn vor allem teuflischen Irrthum behütet werden, durch welchen der Satan die Welt verführet; daß also durch den Heiligen Geist die rechte Erkenntniß Gottes von Tag zu Tag in uns wachse und zunehme.

V. 5. Denn ich erkenne meine Missethat, und meine Sünde ist immer vor mir.

Wir haben bisher zwey Verse des Psalms gehöret, in welchen David erstlich die Gnade und Vergebung der Sünde, darnach auch die Gnade, durch welche die übrigen Sünden in uns gereiniget werden, von Gott gebeten hat. Denn diese zwey Stücke machen den Menschen vollkömmlich vor Gott gerecht und heilig, ohne alle vorgehende Bereitung und Genugthuung, ohne diese erdichtete Busse, welche wir bisher das Volck gelehret, und die Papisten noch lehren. Denn wir werden fromm und

gerecht allein durch das Verdienst des Herrn Christi, oder durch die blosse Barmhertzigkeit Gottes, welche unsere Hertzen, so durch den Heiligen Geist erleuchtet und angezündet, durch den Glauben empfahen. Doch muß vorhergehen rechte Erkenntniß und Bekenntniß der Sünde. Aber darum erlangen wir nicht Vergebung, also, daß alles gleichwohl auf göttlicher Barmhertzigkeit stehet, oder auf der Zusagung, daß Gott verheissen hat, daß er denen wolle gnädig seyn, welche ihre Sünde recht erkennen und von Hertzen gerne ihrer los wären. David begehret Gnade, doch aus keiner andern Ursache, denn daß er ein Sünder ist und seine Kranckheit siehet und fühlet. Wie ein Bettler, der zu einem Reichen kommt und ein Almosen von ihm begehret, darum, daß er arm und kranck ist und gehöret hat, daß dieser reiche Mann milde und gerne den armen Leuten helfe und gebe; wenn nun der Reiche dem Armen etwas gibt, so gibt er es ihm ja nicht seines Verdienstes halben. Denn was soll ein Bettler verdienen, der nichts vermag, und derohalben seine Armuth dem Reichen klaget, daß er ihm etwas gebe? Darum gibt der Reiche dem Bettler allein aus lauter Mildigkeit, und daß er sich sein erbarmet. Also haben wir auch alles von Gott aus lauter Barmhertzigkeit und umsonst, ohne unser Verdienst ꝛc.

V. 4. An dir allein habe ich gesündiget und Uebel vor dir gethan, auf daß du Recht behaltest in deinen Worten, und rein bleibest, wenn du gerichtet wirst.

Hier werden die zwey Hauptartickel der heiligen Schrift bestätiget. Erstlich, daß die ganze menschliche Natur durch die Sünde verderbet und verdammet ist, und nicht könne, weder durch ihre eigene Kräfte, noch Verdienst, aus diesem Jammer ihr selbst helfen; zum andern, daß Gott allein gerecht ist. Welche nun von Sünden wollen frey und los werden, die müssen durch Bekenntniß ihrer Sünden zu dem gerechten Gott allein Zuflucht haben und, wie David hier thut, seine Barmhertzigkeit von Hertzen begehren.

V. 5. Siehe, ich bin aus sündlichem Saamen gezeuget, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen.

Hier fähet er an, von der Wurtzel und Ursprung der Sünde zu reden und anzuzeigen, was die Ursache sey, darum er seine Sünde bekenne und die Barmhertzigkeit Gottes begehre. Das ist die Ursache, spricht er, daß ich aus sündlichem Saamen gezeuget bin. Wie hätte er doch können klärer und verständiger reden? Er spricht nicht, darum erkenne ich meine Sünde und begehre Gnade, daß ich in Ehebruch gefallen bin, daß ich habe Uriam erschlagen lassen, sondern er begreiffet hier die ganze menschliche, sündliche Natur, und wendet die Ursache vor dieses seines Gebets, daß er aus sündlichem Saamen gezeuget sey. Denn er redet hier nicht von etlichen bösen äusserlichen Thaten oder Wercken, die er begangen habe, sondern von der Materie, daraus er gemacht ist, und spricht: Der menschliche Saamen, das ist,

der Saame, daraus ich gezeuget bin, der ist gar durch die Sünde verderbet; der Thon oder der Lehm, daraus der Topf, das Gefäß gemacht ist, taugt gar nichts und ist verdammt. Was soll ich mehr bekennen? Also bin ich, also sind alle Menschen. Die Empfängniß, das Wachsen und Zunehmen des Menschen, so in Mutterleibe und noch nicht geboren ist, ehe wir rechte Menschen sind, das ist allzumal Sünde. Dieser Artickel von der Erbsünde ist der fürnehmsten Artickel einer, davon die menschliche Vernunft nichts weiß. Man lernet ihn aber, wie alle andere, aus dem Gesetz und Zusagung Gottes. Unter allen Aposteln aber hat der heilige Paulus diesen Artickel vor denen andern mit grossem Ernst und reichlich gelehret und gehandelt, und ist vielleicht möglich, daß die andern Apostel diesen Artickel darum übergangen, daß diese Lehre von den Vätern auf die Nachkommen und also für und für, von einem Kinde aufs andere, geerbet und stets getrieben ist. Moses gedencket dieses Artickels auch in seinem Gebet, Psalm 90, 8. da er also spricht: Unsere Missethat stellest du vor dich, unsere unerkannte Sünde ins Licht vor deinem Angesicht. Da zeiget er klärlich an, daß wir Gottes Zorn und dem Tode unterworfen sind, welcher Zorn uns, die wir solches wissen (die Ruchlosen kümmern sich nichts darum), desto gröſſer und hefftiger wird, weil unsere Sünden Gott bekannt sind und vor seinem Angesicht stehen. Die Ursache aber dieser Sünde und des Zorns Gottes ist diese, daß unser Fleisch im Paradies durch Adams Fall ganz

verderbt ist, daß es Gott den Herrn nicht recht fürchten, lieben, noch ihm vertrauen kann, und allein das Seine suchet, keine reine Liebe gegen seinen Nächsten nicht hat.

V. 7. Entsündige mich mit Ysopen, daß ich rein werde, wasche mich, daß ich schneeweis werde.

Bisher hat der Prophet alle Gerechtigkeit, alle Weisheit und Wahrheit verworfen und verdammet, und allein diese Wahrheit, die im Verborgen liegt, welche die Sünde bekennet, und auf die Barmhertzigkeit Gottes, durch welche er die Sünder gerecht und fromm macht, allen andern Gerechtigkeiten und Weisheiten vorgezogen, wie Joh. 1, 12. 13. der Evangelist auch dergleichen schreibet, da er also spricht: Wie viel ihn aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die da an seinen Namen gläuben, welche nicht von dem Geblüte, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren sind. An welchem Orte er alles verwirft und verdammet, was die Vernunft, was der Mann, das ist, was alle Menschen von Natur und allen ihren Kräften, ohne des Heiligen Geistes Hülfe, thun können und vermögen, und spricht, daß denen Menschen durch keine andere Weise könne geholfen werden von des Teufels Gewalt, denn allein, daß sie an den Herrn Christum gläuben, durch welchen Glauben sie Kinder Gottes werden. Also hat er bisher insgemein alle Heiligkeit und Gerechtigkeit verworfen; nun aber verwirft er auch insonderheit die Gerechtigkeit und Heiligkeit des Gesetzes und Mosis, daß das Besprengen,

ſo im Geſetz Moſis geſchahe, nichts ſey, und Moſes mit ſeinem Beſprengen die Leute nicht heilig mache, ſondern daß darzu viel ein köſtlicher Beſprengen und Waſchen vonnöthen ſey. Denn das Geſetz Moſis hat viel und mancherley Beſprengens gehabt, welches geſchahe mit Yſopen und Wolle, wie denn im andern Buch Moſis 24, 8. ſtehet, da der Prieſter die Hütten und alles Geräthe des Gottesdienſtes mit Blut beſprengete, Ebr. 9, 20. Von einer andern Beſprengung ſtehet im 4. B. Moſ. am 19. Cap. V. 2. 9. geſchrieben, welche aus der Aſche der röthlichen Kuh zugerichtet und das Sprengwaſſer genannt ward. Im Neuen Teſtament aber hat es eine andere Geſtalt; denn man betet an und ehret Gott nicht allein auf dem Berge Sion, ſondern an allen Oertern in der ganzen Welt, im Geiſt. Darnach ſind alle Opfer zu dem einigen Opffer des Herrn Chriſti vollbracht. Denn auch im Abendmahl des Herrn opffern wir nicht, ſondern gedencken allein des Opffers, das Chriſtus am Creutze für uns einmal gethan hat; und das zur ſelbigen Zeit Chriſtus geopffert hat, das opffern wir nicht einmal, ſondern theilen, laut ſeines Worts, ſolch Opffer unter die Gläubigen aus. Derohalben, wenn man auf den Artickel von Chriſtlicher Gerechtigkeit, ſo vor Gott gilt, kommt, da muß das Geſetz ſchlechts, als das zur Gerechtigkeit gar nichts nützlich, noch förderlich iſt, aufgehoben, und allein das Geſetz des Geiſtes, das iſt die göttliche Verheiſſung, zugelaſſen werden, nemlich, daß Jeſus Chriſtus, Gottes Sohn, um unſrer Sünde willen

gestorben und auferstanden sey ꝛc. Das ist nun das Wort der Gnaden und Zusagung Gottes, in welchem kein Werck, wie im Gesetz, von uns gefordert wird, sondern uns allein die vollkommene Genugthuung, welche durch das Opffer geschehen, so Christus dem himmlischen Vater durch sich selbst geopffert hat, angeboten und vorgetragen wird, durch welches Opffer beyde, Moses samt dem gantzen Gesetz, aufgehoben ist. Darum verwirfft David hier diese unvollkommene Besprengung des Gesetzes, und begehret nicht durch das Levitische Priesterthum, sondern durch Christum, Gottes Sohn, der Welt Heiland und Erlöser, besprengt zu werden, daß sein Gewissen also gewaschen und gereiniget, daß es schneeweis werde. Darum, wenn man von einem Christen recht richten und urtheilen will, muß man ihn nicht ansehen, wie er von seinem Vater und Mutter durch die Geburt hergekommen ist, da wird man gar keine Reinigkeit an ihm sehen, sondern wie er von neuen aus dem Wasser und Geist geboren ist. Diese andere Geburt thut es allein (wiewohl die erste Geburt auch ein köstlich göttlich Werck ist). Denn da thut kein Mensch etwas darzu, wie zu der ersten Geburt, sondern allein Gott richtet es aus durch sein Wort und Verheissung. Durch diese andere Geburt allein wird der Mensch gantz schneeweis geboren, und schadet ihm die erste unreine Geburt nicht, ob er gleich etliche Befleckung davon behält. Denn Gott der Herr siehet allein auf das schöne, weisse Wasser- oder Taufhembd, auf den Glauben des neugebornen und ge-

tauften Menſchen, und auf das reine, heilige Blut und Verdienſt ſeines lieben Sohnes Jeſu Chriſti, welchem Schmuck und Reinigkeit der neugeborne Menſch, als das ſchneeweiße Weſterhemde, hat angezogen. Alſo iſt nun ein Chriſtenmenſch, ſo viel ſeine Natur belanget, noch etwas unrein; ſo weit er aber aufs neue durch die Taufe und Heiligen Geiſt geboren, und den Herrn Chriſtum durch den Glauben angezogen hat, iſt er ſchneeweis.

V. 8. Laß mich hören Freude und Wonne, daß die Gebeine frölich werden, die du zerſchlagen haſt.

Das iſt aber der rechte und einfältige Verſtand dieſes Verſes, daß er hier will anzeigen, daß die Vergebung der Sünden, welche allein gläubigen Hertzen Freude und Wonne bringet und macht, allein durch das Hören des Worts Gottes gegeben werde. Denn wenn ſich einer ſchon zu Tode marterte, ſein Blut vergöſſe, und alles thäte, ſo einem Menſchen zu thun möglich, alles geduldig litte und trüge: ſo hilft es doch nicht, ſondern allein das Hören des Worts Gottes bringet Freude und Wonne. Das iſt die einige Weiſe, durch welche das Hertz vor Gottes Angeſicht zufrieden geſtellet wird; was man ſonſt anfähet und thut, bleibet gleichwohl das Hertz immer in Wancken und Zweifel ſtecken, und kann nicht gewiß ſeyn, noch Freude empfahen.

V. 9. Verbirge dein Antlitz von meinen Sünden, und tilge alle meine Miſſethat.

Solch Gebet iſt uns auch hoch vonnöthen, ſo lange wir hier leben, daß diß Erkenntniß und Zuverſicht auf

Gottes Barmhertzigkeit in uns von Tag zu Tag je mehr und mehr wachse und zunehme. Wie uns denn auch die heiligen Apostel Petrus und Paulus zu solchem Zunehmen des Glaubens vermahnen. So verstehe ich nun diesen Vers, daß er vom Zunehmen und Wachsen dieses Friedens und der Gerechtigkeit rede, durch welche das Schrecken und Zagen vor Gottes Zorn und der Sünden überwunden wird. Denn ob wohl die Gerechten Vergebung der Sünden wahrhaftig und gewißlich, und auch Glauben und Zuversicht in göttlicher Barmhertzigkeit haben, und also bey Gott um des Herrn Christi willen in Gnaden sind: gleichwohl höret das Nagen und Beissen des Gewissens um der übrigen Sünde willen, so sich noch in uns regen, nicht auf, uns zu plagen und zu martern.

V. 10. Schaffe in mir, Gott, ein rein Hertz, und gib mir einen neuen gewissen Geist.

Bisher haben wir das fürnehmste Stück dieses Psalms gehandelt und ausgerichtet, in welchem wir die höchsten Artickel des Christlichen Glaubens gehöret haben, nemlich, was Busse, was Sünde, was Gnade, was Christliche Gerechtigkeit sey, und wie man selbige erlange. Was nun weiter im Psalter folget, düncket mich, betrifft die Gaben des Heiligen Geistes, welche auf Vergebung der Sünden folgen. Gaben aber des Heiligen Geistes sind die, so Gott, der durch Christum nun versöhnet ist, nach Vergebung der Sünden denen Gläubigen gibt und sie damit zieret. Von solchen Gaben (düncket mich,) reden

die drey nachfolgende Verse, welche zusammen gehören, weil in allen dreyen Versen der Name des Geistes wiederholet wird, da er ihn erstlich den gewissen Geist, darnach den Heiligen Geist, und aufs dritte den freudigen Geist nennet. Wir lehren und gläuben von der Gnade, daß Gnade eine unaufhörende und ewige Uebung und Wircken ist, welche der Heilige Geist schaffet und gewiß machet in uns, daß wir an Gottes Wort nicht ungläubig erfunden werden, sondern thun und gedencken alles, so Gott angenehm und gefällig ist. Denn der Geist ist nicht ein müßig, todt, sondern ein lebendig und kräftig Ding in denen Gläubigen. Wie nun unser Leben nimmermehr müßig ist, sondern allezeit, so lange es währet, etwas vor hat und schaffet (denn wenn wir auch schlafen, ist das Leben nicht müßig, sondern der Leib wächset entweder und nimmt zu, als in denen Kindern zu sehen, oder man fühlet es an dem Athem und Pulswerk des Lebens): also ist auch der Heilige Geist in den Gläubigen keine Zeit müßig, sondern wircket und schaffet ohne Unterlaß etwas, so zum Reiche Gottes dienet. So ist nun das die Summe davon: Nachdem der Prophet hier die Gnade erkennet, daß er nun Vergebung der Sünden und einen gnädigen Gott habe ꝛc., so bittet er nun weiter, daß Gott ihn vor dieser Gefahr wolle bewahren, darein der Satan die Gläubigen mit allem Fleiß sich unterstehet zu führen, daß er ihm nicht einen andern Gott vorbilde, noch auf andere Gedancken von Gott falle, sondern, daß solch recht Erkenntniß der Güte und Gnade

Gottes von Tag zu Tag, je länger, je mehr, in ihm und allen Gläubigen wachse und zunehme, daß wir alle, wie wir denn auch mit gantzem Ernst bitten sollen, in alle unserm Thun und Leiden getrost und fröhlich seyn mögen und wissen, daß wir bey Gott um unsers Herrn Christi willen in Gnaden stehen, und alle unser Thun und Wercke dem Herrn gefallen, auch diese geringe, als Essen und Trincken nach Nothdurft des Leibes, und ein jeglicher Gläubiger seines Amts warte, und daß das Hertz in diesem reinen Erkenntniß und Zuversicht der Gnade Gottes durch den Herrn Christum also rein bleibe, auf daß es könne gewißlich schliessen, daß alle sein Thun und Werck nicht um unsers Verdienstes oder Würdigkeit (denn alles an uns ist unrein), sondern um des Glaubens willen, der eine sonderliche Gabe des Heiligen Geistes ist, daß wir an den Herrn Christum gläuben, Gott dem Herrn gefalle und angenehm sey. Daß einer aber ein solch Hertz überkomme, stehet nicht in unsrer Gewalt, sondern Gott der Herr muß es schaffen. Derohalben er auch hier spricht: Schaffe in mir, Gott, ein rein Hertz.

V. 11. Verwirf mich nicht von deinem Angesicht, und nimm deinen Heiligen Geist nicht von mir.

Gleich wie er zuvor um einen neuen, gewissen Geist gebeten hat, das ist, um einen starcken, gewissen und vollkommenen Glauben, wie es St. Paulus nennet, und um ein vollkommen Erkenntniß der Barmhertzigkeit Gottes: also bittet er hier, daß der Heilige Geist nicht von ihm genommen, noch er verworfen werde. Welches ich dahin

deute, daß es auf die Heiligung des Fleisches und Leibes, oder auf derselben Tödtung und auf den neuen Gehorsam, der in denen, so durch den Glauben gerecht sind, gewißlich folgen soll. Darum bittet David, daß er nicht seinen Gedancken folge und ihm allein gelassen, sondern durch den Heiligen Geist rein und heilig erhalten werde, beyde, im Hertzen und in allen seinen Wercken. Denn hier kann einer leichtlich fallen, wie das Gleichniß (Matth. 18, 26. ff.) von dem Knechte, welcher, da er sich vor seinem Herrn demüthigte, vor ihm niederfiel und bat, daß er Geduld mit ihm haben sollte, erlangte er durch Barmhertzigkeit des Hausvaters, daß er los und die Schuld ihm alle erlassen ward. Da aber derselbige Knecht hinaus gieng, und ihm seiner Mitknechte einer, so ihm gar wenig schuldig war, begegnete, da wird er ein greulicher Tyrann und Wütrich an seinem Mitknechte, deß er sich nicht erbarmen wollte ꝛc.

V. 12. Tröste mich wieder mit deiner Hülfe, und der freudige Geist enthalte mich.

Das ist nun die dritte Gabe des Heiligen Geistes, darum er bittet, daß sie ihm soll gegeben werden Und David hält hier eine schöne Ordnung; als wollte er sagen: Ich bin nun aus lauter Gnade und Barmhertzigkeit Gottes fromm und gerecht; denn ich weiß und bin deß gewiß, daß mir die Sünden vergeben sind. Darnach bin ich auch geheiliget; denn ich wandele in einem neuen Leben, im Gehorsam und Heiligkeit der Gebote des Herrn, und diese Gabe des Heiligen Geistes wächset und nimmt

zu täglich in mir. Nun mangelt mir es noch an der dritten Gabe des Heiligen Geistes, nemlich, daß mein Hertz und Muth freudig und getrost werde, solchen gnädigen Gott, der mich fromm und gerecht, auch rein und heilig gemacht hat, unerschrocken vor der gantzen Welt zu bekennen, und sich durch keine Gefahr von solchem Bekenntniß schrecken lasse. Denn daß er hier um einen freudigen Geist bittet, ist nichts anders, denn daß er durch Gott ein beständig, unerschrocken Hertz begehret, welches sich weder vor der Welt, vor dem Teufel, noch vor dem Tode fürchte. Einen solchen freudigen Geist, Muth und Sinn sehen wir in St. Paulo, da er also spricht, Röm. 8, 35: Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal, oder Angst, oder Verfolgung? ꝛc. Also dünckt mich auch, daß David hier um dieselbe Gabe bittet, und hertzlich begehret, daß er Gott, seinen Herrn, freudig und vor jedermann bekennen und alle Gefahr der gantzen Welt verachten möge. So zeiget nun der Prophet diese Gaben in diesen dreyen Versen an, welche denen, so durch den Glauben gerecht sind worden, von Gott gegeben werden. Die erste ist eine gewisse Zuversicht auf Gottes Gnade und Barmhertzigkeit, die andere ist nun, die Heiligung, durch welche der alte Mensch mit allen seinen Lüsten und Begierden getödtet wird, und entstehet ein neuer Mensch, der in einem neuen Gehorsam und heiligen Leben wandelt. Die dritte aber ist, ein frey Bekenntniß, daß man ohne allen Unterscheid, Scheu und Furcht alles, nichts aus-

geschlossen, so der reinen Lehre nicht weichen will, verwerfe und verdamme, auch Käyser, Könige, Fürsten, Herren, Pabst, Bischöffe, Cardinäle ꝛc. samt der ganzen Welt, wenn sie diese selige Lehre lästern, verfolgen und verdammen. Nun wird der Prophet weiter von dem reden, so aus diesem freudigen Geiste kommt, und zu folgen pfleget.

V. 13. Denn ich will die Uebertreter deine Wege lehren, daß sich die Sünder zu dir bekehren.

Hier fährt der Prophet nun erst an, von seinen guten Wercken zu reden, nachdem er durch den Glauben zuvor gerecht und durch den Heiligen Geist wiederum aufs neue geboren ist. Denn es muß der Baum vor der Frucht gut seyn, wie Christus (Matth. 12, 33.) spricht: Setzet entweder einen guten Baum, so wird die Frucht gut; als wollte er sagen: Man bekümmert sich vergebens um die Frucht, wenn zuvor der Baum nicht gut ist. Darum hat David bisher seiner Wercke geschwiegen, und allein um den Schatz gebeten, welchen Gott in ihm durch sein Wort und Geist wirken solle. Nachdem er aber solchen Schatz erlanget, kommt er nun auch auf seine Wercke, welche denn folgen sollen, wenn wir zuvor durch den Glauben gerecht worden und aufs neue geboren sind. In ein solch neues, heilig Leben zu treten, beruffet Christus den Jünger, zu dem er spricht, Matth. 8, 22.: Laß die Todten ihre Todten begraben, du aber folge mir. Damit er anzeiget, daß aller Menschen Wercke, so Christo nicht folgen, noch glauben, tod-

ter Leute Wercke sind. Die aber, so in Christo leben, sollen damit umgehen, daß sie Gottes Barmhertzigkeit erkennen, rühmen, preisen und predigen, daß auch andere Leute sie erkennen lernen. So ist diß die Summa davon, daß alle unser Leben, Heil und Seligkeit allein auf Gottes Barmhertzigkeit stehe, welche Gott uns durch sein Wort auf diese Weise offenbaret hat, daß er uns Sünder auf dieselbe in und durch Christum heißt hoffen. Diese Erkenntniß ist der Christen Gerechtigkeit, wie Jesaias 53, 11. spricht: Durch sein Erkenntniß wird er, mein Knecht, der Gerechte, viel gerecht machen. Da hören wir von keinem andern Wercke, denn daß wir die angebotene Barmhertzigkeit Gottes nicht ausschlagen, sondern durch den Glauben sie empfahen und annehmen sollen, welches denn eine sonderliche große Gabe des Heiligen Geistes ist. Denn der Glaube (wie St. Paulus 2. Thess. 3, 2. spricht,) ist nicht jedermanns Ding. Wenn wir also durch den Glauben fromm und gerecht worden sind, und die Verheissung der Vergebung der Sünden und ewiges Lebens, durch den Glauben empfangen, in unserm Hertzen haben: so ist das nächste Werk, welches für und für währen soll, daß man Gott dancke und solche Wohlthat und Gnade preise und rühme. Weil sich aber die Welt mit aller ihrer Kraft und Macht darwider setzt, und der Satan auch nicht feyret, solche Lehren und Rühmen durch mancherley Unglück zu hindern und in uns zu stopffen, deßhalben hat David im nächsten Vers gebetet, der freudige Geist wolle ihn erhalten, durch wel-

chen er wider alle List, Gefahr und Macht des Teufels und der Welt getröstet und erhalten werde, und mit einem kecken, unerschrockenen Muthe dem Herrn Christo Zeugniß geben möge, wie St. Lucas von den Aposteln schreibet, Apostelgeschichte 4, 8. ꝛc. Diese Ordnung rechter Lehre, daß aufs erste der Baum gut muß seyn, darnach ohne Frucht nicht bleiben, verstehen unsere Widersacher nicht, ja, kehren es um, setzen die Früchte vor dem Baum, das ist, sie lehren: Soll der Mensch gerecht werden, so müsse er es durch seine gute Wercke verdienen ꝛc. Derohalben ist es hoch vonnöthen, daß etliche David sind, welche mit freudigem Geist die Lehre vom Glauben und Christlicher Gerechtigkeit nicht allein über die, so außerhalb der Gnade, sondern auch über die, so in der Gnade Gottes sind, ausbreiten. Denn diese, welche ihre Sünde erkennen, des Gewissens Schrecken und ihre Schwachheit recht hefftig fühlen, die nehmen solche Lehre mit aller Freude an. Die andern aber, so ihre Sünden nicht erkennen, noch fühlen, wiewohl derselben das meiste Theil die Lehre verachtet, auch etliche verfolgen, gehet es doch ohne Frucht nicht ab; denn täglich finden sich etliche herzu, deren Hertzen Gott eines Theils heute, eines Theils morgen rühret. Weil nun ohne diese Lehre der Mensch zum Erkenntniß der Wahrheit nicht kann kommen, dringet der Heilige Geist so harte drauf, daß man diese Lehre allenthalben fleissig treiben und ausbreiten soll.

V. 17. Die Opffer, die Gott gefallen, sind ein geängster Geist; ein geängstes und zerschlagen Hertz wirst du, Gott, nicht verachten.

Dieser Vers wäre wohl werth, daß man ihn mit güldenen Buchstaben schriebe. Denn hier siehet man, was Gott für Opffer gefallen, welche er allen Opffern des Gesetzes und der gantzen Welt vorziehet. So tröstet nun der Prophet hier alle betrübte Hertzen damit, daß er spricht, daß Gott kein angenehmer Opffer gegeben könne werden, denn wenn wir erschreckt und zuschlagen sind, und doch in solcher Furcht und Angst gläuben, daß wir einen gnädigen Gott durch Christum haben ꝛc. Darnach erinnert uns auch dieser Vers, daß wir wissen sollen, daß Gott zu allen andern Opffern, Gottesdiensten und Wercken nicht Lust, sondern allein an denen ein Gefallen habe, die ihn fürchten, und auf seine Barmhertzigkeit hoffen, und gläuben, daß Gott auch uns denn gnädig sey, wenn wir im gröbsten Elend stecken, und meynen, wir seyn allerdings von ihm verlassen; wie wir an Davids Exempel sehen. Da Nathan zu ihm sagte, 2. Sam. 12, 7.: Du bist der Mann, der solches gethan hat! da erschrack David, und schickte sich, dem Herrn diß Opffer zu thun, davon hier stehet, eben in dem, da er sprach mit geängstetem Geiste und zuschlagenem Hertzen: Ich habe gesündiget wider den Herrn. Da er aber von Nathan wiederum gehöret, V. 13: So hat auch der Herr deine Sünde wegenommen, du wirst nicht sterben! da war das Opffer bereits vollbracht. Denn David ergreift,

mitten im Schrecken und Fühlen des Zorns Gottes und Todes, die Hoffnung der Barmhertzigkeit und des Lebens. Und gewißlich, aus dieser Erfahrung ist dieser Vers hergefloſſen, darinnen wir gelehret werden, daß Gott das das angenehmste Opffer sey, wenn der Sünder am höchsten Gottes Zorn und des Todes Stachel fühlet, doch sich auf seine grundlose Barmhertzigkeit verläßt, die er uns in Christo verheiſſen und geleistet hat, und also im Zorn der Gnade, und Tode des Lebens gewärtig ist. Diese Kunst aber muß durch Erfahrung gelernet werden, ohne welche sie nicht recht verstanden wird, daß ein geängsteter Geist wisse, daß er eben denn in Gottes Gnade sey, wenn er Gottes Zorn am stärcksten und hefftigsten fühlet; auf daß also ein betrübt Hertz in Verzweifelung (wie sichs ansehen und fühlen läßt,) die Hoffnung der Barmhertzigkeit, und in Sicherheit, Glück und Wohlfahrt, Gottes Furcht vor Augen habe, wie an einem andern Orte auch geschrieben stehet, Pſ. 147, 11: Der Herr hat Gefallen an denen, so ihn fürchten, die auf seine Güte hoffen. Also mahlet uns dieser Vers Gott für, daß lauter Gnade und Güte mit ihm sey, aber allein denen, so eines geängsteten Geistes und zerschlagenen Hertzens sind. Solches lehret und prediget man wohl täglich; wenn wir es aber ins Werck bringen sollen, ach, da sind ihrer gar wenig, die in dieser Kunst geübt sind, will geschweigen, daß sie sich, nach Laut dieses Verses, sollten zu halten wiſſen, sondern es findet sich denn, daß ihrer viel, ehe sie solche Anfechtung recht fühlen, flüchtig

werden und, wie verzagte Krieger, den Rücken wenden und davon lauffen; aber mit ihrem Verderben. Denn sie entlauffen dem Regen, und fallen ins Wasser, da es am tiefsten ist, und ersauffen drinnen. Wir sollten aber alsdenn stille stehen und veste halten, und nicht feldflüchtig werden, sondern denn erst auf Gottes Barmhertzigkeit hoffen und trauen, wenn wir mitten im Kampf stehen, und diß Opffer, welches der Heilige Geist hier so herrlich rühmet, vollbringen. Denn hier schadet es nicht, wenn einer schon schwach ist, allein, daß er nicht gar davon lauffe, oder sich gantz gefangen gebe. In dieser Kunst aber wirst du gewißlich keinen Meister finden, sondern alle, auch die versucht, geübt und etwas in dieser Kunst erfahren sind, bleiben Schüler, wie St. Paulus selbst bekennt, Philip. 3, 12.: Nicht, daß ich es ergriffen habe, oder schon vollkommen sey; ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreiffen möchte ꝛc.

Der hundert und zehnte Psalm.

Erschrecklich ist dieser Psalm denen Tyrannen, denen ehrgeitzigen Oberherren und Prälaten, die unberuffen von

Gott hoch steigen; tröstlich aber denen, die unterdrückt sind und Gewalt leiden. Denn die Tyrannen folgen nach dem Teufel, der allezeit in die Höhe will vom Anfange der Welt. Darum nennet dieser Psalm die Könige und die Häupter die Feinde Christi, und dräuet ihnen, daß sie sollen zerbrochen werden. Und endlich ist die Meynung, daß alle Hoffärtige und Gewaltige sollen geniedriget werden, und die Demüthigen und Zerfallnen sollen erhaben werden, also, daß aller Gewalt soll allein Christo nach der Menschlichkeit gegeben werden, und er allein regieren; darum hebt er an alsbald wider die ehrgeitzigen Regenten:

V. 1. Der Herr hat gesagt zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten.

Dieser Vers thut Vermeldung von dem Throne und Königsstule Christi, und gibet diese Lehre und Unterweisung, daß niemand ihm selber soll Ehre zumessen, sondern dem Herrn Christo folgen, welcher das Regiment, die Gleichheit Gottes und die allerbesten geistlichen Güter nicht von ihm selbst, sondern aus Geheiß Gottes, des Vaters empfangen hat, Ebr. 5, 5. 6: Gott hat gesagt zu meinem Herrn Jesu Christo. Als sollte einer sprechen: Mein Herr Jesus Christus hat sich nicht selber erhöhet, daß er mein Herr sey, als die Uebermüthigen, Ehrgeitzigen thun; sondern aus Gebot und Erforderung Gottes, des Vaters. Darum hütet euch alle, die ihr euch selber erhöhet habet. Es gilt euch das Haupt und Ge-

walt, die ihr ohne Gott zu euch genommen habt; also, daß Esaias schreibet, 40, 4: Es wird niedergebogen werden alle Höhe der Obersten, und niedergedrücket oder geleget werden alle Oberhand der Prälaten, und wird allein der Herr erhaben seyn. Darum spricht Gott: Setze dich, das ist, sey du allein der Herr, der Königsstul und Gesäß soll dein und nicht eines andern seyn; zu meiner Rechten, das ist, neben mir, also weit und ferne zu regieren, als ich selber, über alle Creaturen im Himmel und auf Erden, nach Laut des 8. Psalms, V. 2: Du hast ihn gesetzet über alle deiner Hände Werck und Creaturen, und hast ihm alle Ding unterworfen zu seinen Füssen. Und weiter, daß er nicht spricht, zu meinem Haupt oder zu meiner Lincken, drücket er aus zum ersten: daß Christus nach der Menschheit Gott nicht gleich, sondern unter Gott ist, wiewohl er aller Dinge ein Herr und Haupt ist, und niemand, denn allein Gott, unterthan ist, 1 Cor. 15, 27. 28. Also leget das der heilige Apostel aus, und spricht: Der ihm alle Dinge hat unterworfen, hat nichts ausgezogen, ohne Zweifel allein, denn den, der ihm alle Dinge unterworfen hat. Zum andern, durch die Rechte Gottes wird verstanden, daß des Herrn Christi Königreich ein geistlich, verborgen Reich sey. Denn die sichtlichen und leiblichen Reiche oder Güter sind genennet die lincke Hand Gottes, wiewohl sie Christo alle unterthan sind; aber sein Reich stehet nicht in denenselben, sondern der Menschen zeitlich Reich stehet in denenselben, doch Christo unterworfen.

V. 2. Bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füsse.

Dieser andere Vers saget von der Gewalt und dem Streite Christi, und daß sich niemand soll selbst rächen, sondern die Rache Gott übergeben. Denn Gott wird seiner Kinder Feinde allen Creaturen ewiglich mit Schwachheit unterwerfen. Bis daß ich lege deine Feinde; das ist abermals wider die Tyrannen geredt, die sich nicht allein selber erheben, sondern auch ihre Widerpart und Gegentheil aus eigener Gewalt unterstehen zu unterdrücken. Aber Christus, gleichwie er sich nicht selber in die Höhe setzet, also unterdrücket er auch nicht selber, die ihm widerstreben in diesem seinem Erheben; sondern Gott der Vater, der ihn erhebet, der unterdrückt auch seine Feinde. Es ist ein grosser Trost, daß du Feinde hast; aber schweig du, ich will für dich handeln. Leide du, laß mich rächen. Als er durch Mosen spricht, 2. B. 23, 22.: Ich werde und will seyn ein Feind deiner Feinde. O blinde Menschen! die, ungeduldig, selbst Rache suchen und nicht hören, daß Gott spricht: Ich will deine Feinde ꝛc.; als spräche er: Mehr bewegen mich deine Feinde, denn daß sie meine Feinde wären. So fast nehme ich mich dein an. Wer dich rühret, der rühret meinen Augapfel, Zach. 2, 8. Darum spricht er nicht: Bis du deine Feinde legest; auch nicht: Bis ich meine Feinde lege; sondern: Bis daß ich deine Feinde lege ꝛc., uns fleissig warnend, daß wir geduldig seyn sollen, und ihm die Rache heim geben, und seine väterliche Güte gegen uns und fleissige

Sorge erkennen. Zum Schemel deiner Füsse; das ist nach dem Sprüchwort gesagt, da man einen verachteten Menschen einen Fußschemel nennet.

V. 3. Das Zepter deiner Kraft wird Gott aussenden aus Zion; deine Herrschaft soll seyn mitten unter deinen Feinden.

Dieser dritte Vers thut Anzeigung von der Herrschaft Christi, und daß der Zepter und die königliche Gewalt Christi, das ist das Wort und das Evangelium Christi, ist nicht von dem Menschen, sondern allein von Gott. Darum enthält es den Menschen im Mittel der Anfechtung. Das Zepter deiner Kraft; dieweil Christus ein König und ein Herr ist zwischen dem Jüngsten Tage, im Glauben regierend und mit seinen Feinden fechtend, möchte einer fragen: Mit was Kräften, Vermögen, Gerüst, oder Waffen er das thue? Denn Feinde nieder zu schlagen und Fußschemel daraus zu machen, muß mit irgend einer Kraft und Vermögen geschehen, so doch seine Feinde sind in grossem Schein der Gewalt, und er mit den Seinen in gantzen Unkräften und viel Leiden erscheinet. Da antwortet er nun, daß Christi Kraft und Vermögen stehet nicht in weltlichen Waffen, nicht in Härnisch und Eisen, nicht in Mann und Pferden, nicht in irgend einer leiblichen Stücke und Vermögen. Denn sein Königreich ist geistlich, geistliche Feinde, also auch geistliche Waffen und Härnisch sind darinnen. Denn seine Kraft und Vermögen stehet in dem Zepter, das ist in dem unüberwindlichen Worte Gottes, in dem heiligen

Evangelio. Denn der heilige Apoſtel nennet das Evangelium eine Gottes Kraft oder Stärcke allen denen, die daran gläuben, Röm. 1, 16. Das andere Wörtlein: deiner Kraft, Stärcke oder Vermögen, drückt aus, nicht die Stärcke, damit einer ſtarck iſt im Beſtehen oder Obliegen (welche Stärcke heißt billiger Veſtung oder Veſtigkeit, als ein Fels, veſtes Schloß oder Stadt ſtarck iſt, und nicht leicht zu überwinden); ſondern es heiſſet hier die Stärcke oder Kraft, damit einer ſtarck und kräftig iſt, andere zu überwinden und unter ſich zu bringen, und zu regieren über ſie.

Wird Gott ausſenden aus Sion.

Das iſt, das Evangelium hat zum erſten in Jeruſalem angefangen, Jeſa. 2, 3., und iſt von dannen durch die Apoſtel ausgegangen in die ganze Welt.

Deine Herrſchaft ſoll ſeyn in dem Mittel deiner Feinde.

Das iſt, nicht unter den Freunden, nicht in die Roſen oder Lilien, ſondern unter die Dornen und Feinde habe ich gelegt deine Ruthe. Und daher fleuſt es, daß alle, die Gott dienen und Chriſti Geſinde ſeyn wollen, müſſen viel Stechens und Widerwärtigkeit leiden, als Chriſtus ſelber ſpricht, Joh. 16, 33.: In der Welt werdet ihr Gedrang haben, aber in mir allein den Frieden. Denn alſo iſt es beſchloſſen von Gott, und wird nicht anders ſeyn: Deine Herrſchaft ſoll ſeyn im Mittel deiner Feinde. Gerings um dich ſollen Feinde ſeyn, du allein mit denen Deinen in ihrem Mittel. Alſo ſtehen uns

die Dornen, das ſind böſe Worte und Wercke der Menſchen, böſe Eingebung des Teufels, das eigene Fleiſch und das Gewiſſen gethaner Sünde. Und wer das nicht leiden will, der will nicht ſeyn von der Herrſchaft Chriſti, ſondern er will im Mittel der Freunde ſeyn, in denen Roſen und Lilien ſitzen, nicht bey böſen, ſondern bey frommen Leuten ſeyn. Darum haſſet er und fleucht die Böſen, ja er fleucht, verſpricht, und redet ihnen nach, ſuchet und lobet allein die Frommen. Die Kinder Gottes, die fliehen nicht die Geſellſchaft der Böſen, ja ſie ſuchen ſie, daß ſie ihnen helfen mögen; ſie wollen nicht allein in Himmel, ſondern mit ihnen bringen die Allerſündigſten, ob ſie möchten. Die aber nichts leiden wollen, die ſind Knechte und nicht Herren im Mittel ihrer Feinde. Denn ſie weichen und unterliegen der Anfechtung. Das iſt, daß ſie die Stärcke des Zepters nicht wiſſen, und ihr Hertz nicht richtig iſt zu Gott, ſondern krum und geneiget in zeitliche Gemach und Friede auswendig, und beſtehen nicht mit Chriſto inwendig im Gemach und Friede in Gott.

V. 4. Deine Völcker werden ſeyn die Freywilligen in dem Tage deiner Kraft, in heiliger Zierde, aus der Mutter der Morgenröthe ſoll dir geboren werden der Thau deiner Kindſchaft. Deine Völcker ſollen ſeyn die Freywilligen.

Das ſind die ledigen, gelaſſenen Menſchen, die eines ledigen Willens ſind, und nicht hafften an irgend einem Dinge, denn blos lauter an dem Willen Gottes, das iſt,

daß ſie weder Gutes begehren, noch Böſes fürchten, gleich achten Sterben und Leben, Haben und Dürfen, Ehre und Schwachheit, allein daran geſättiget und begnügt ſind, daß es Gottes Wille alſo ſey.

In dem Tage deiner Kraft.

Das iſt, in der Zeit der Gnaden, in welcher deine Kraft ausgegeben wird und der menſchlichen Schwachheit geholfen. Denn zwo Zeiten ſtimmet die Schrift: Eine der Krancken; die war und iſt in allen denen, die unter dem Geſetz leben. Denn dieweil die Menſchen die Gebote Gottes nicht freywillig und aus Liebe, ſondern aus knechtlicher Furcht und kindiſcher Liebe hielten: ſo war ihnen das Gebot nur eine unträgliche Laſt und Bürde und ihnen unmöglich zu erfüllen. Denn Gottes Gebot muß freylich erfüllet werden, und das iſt der Natur nicht möglich. Die andere Zeit iſt der Gnaden und Hülfe Zeit, durch welche der Menſch geſtärcket wird, frey Gottes Willen und Gebot zu halten, aus lauter Gottes Liebe, nicht dieſelben zu thun um ihres Nutzens oder Lohnes willen, auch nicht zu laſſen, weder durch Leiden, noch durch Sterben. Das iſt nun nicht der Natur, ſondern der Gnaden Werck.

In heiliger Zierde.

Das iſt, ſie werden mit innerlichem Schmuck gezieret ſeyn, als den niemand ſiehet, denn Gott und wer Gott ſiehet und erkennet; als im 45. Pſalm, 14: Aller Schmuck des Königes, Chriſti, Tochter iſt inwendig und verborgen. Aber die geiſtliche Zierde und heiliger Schmuck

iſt ſo tief verborgen, nicht allein den andern Menſchen, ſondern auch ihnen ſelber, daß ſie ſein nicht wiſſen. Ja ſie können es nicht wiſſen, anders wäre es nicht eine verborgene Zierde. Und ob ſie nun alle die obgenannte weltliche Zierheit und Schmuck hätten, ſo iſt ihnen doch, als hätten ſie nichts, denn Unflath und Ungeſtalt vor tiefer Einſenckung ihres Willens und Begierde in Gottes Willen, ohne welches Willen ſie nichts achten, noch wiſſen, in welchem ſie alſo ſind verſchwunden und lauter ausgangen mit Abraham von allen Dingen, 1. Moſ. 12, 1., daß ſie nicht mehr, denn Gott achten. Darum, ſo lauter, als Gottes Wille iſt und ſchöne, alſo ſchön ſind ſie auch, auch darum, daß ſie darein ſich geſchlagen haben.

Aus dem Leibe der Mutter der Morgenröthe wird dir geboren werden der Thau deiner Kindſchaft.

Das Wörtlein: Mutter, heißt hier nicht eine ganze perſönliche Mutter, als ein Weib Mutter heißt, ſondern das, da die Frucht im Mutterleibe empfangen und bis zu der Geburt ernähret wird. Nun wird die zarte Jungfrau Maria an vielen Orten genannt eine Morgenröthe, darum, daß ſie den wahren Tag und das ewige Licht, und die Sonne der Gerechtigkeit, Chriſtum, hervorgebracht hat. Aus derſelben Morgenröthe Mutter wird kommen der Thau deiner Kindheit, das iſt, durch himmliſche Wirckung des Heiligen Geiſtes wird deine Kindheit kommen von einer Jungfrauen. Denn darum nennet er

ſeine Kindheit einen Thau, daß, gleichwie der Thau ohne menſchliche Gedancken, Wort und Werck vom Himmel fällt: alſo iſt die zarte Menſchheit Chriſti auf diß Erdreich von Maria gekommen, ohne Mannes und Menſchen Werck, allein vom Heiligen Geiſte oben herab gewircket, als im Pſalm ſtehet: Er wird herab reiſen, gleichwie der Regen auf das Feld Gideonis. Pſ. 72, 6. Richt. 6, 37. 38.

Die Mutter dieſer Morgenröthe iſt die Liebe im Hertzen, in der empfähet ſie alle Menſchen, trägt ſie, nähret ſie ꝛc., als Paulus zu den Galatern 4, 19. ſagt: Lieben Brüder, ich gebäre euch aber einſt, bis daß Chriſtus in euch werde geformiret; und zu den Corinthern, 1. Epiſt. 4, 15.: Ich habe euch geboren durch das Evangelium. In den Worten nennet ſich Paulus eine Mutter, und ſein Ute erzeigt er, daß ſeine Liebe ſey, und der Saame das Evangelium.

V. 5. Gott hat geſchworen, und wird ihn nimmermehr gereuen: Du ſollſt ſeyn ein Prieſter ewiglich, nach der Weiſe Melchiſedech.

Dieſer fünfte Vers ſagt von der Prieſterſchaft Chriſti, unſers Herrn, und wie er zu einer ewigen Beveſtigung und ſonderlichem Troſt von Gott mit dem Eyd zu einem Prieſter und Mittler geſetzt iſt, alſo, daß allein durch Jeſum, den Menſchen, alle Gerechtigkeit und Friede kommt.

Gott hat geſchworen, und wird ihn nimmermehr gereuen.

Siehe, bisher hat er beschrieben den König, sein Königreich, sein Zepter, seine Feinde und sein Volck; nun beschreibt er sein Priesterthum. Und ist hier zu mercken, daß, zu dem Königreich Christi einzusetzen, Gott nicht schwöret, sondern schlecht sagt: Gott hat gesagt zu meinem Herrn. Aber einzusetzen das Priesterthum Christi, thut Gott einen Schwur, und mit einem Eyde bestätiget er Christum zum Priester, und dennoch darzu: und wird ihn nicht gereuen.

Nach der Weise und Ordnung Melchisedech.

Melchisedech war ein König und Priester, und opfferte Wein und Brod, auch für den heiligen Patriarchen Abraham und für sein Gesinde. In welcher Figur bedeutet wird, daß kein Heiliger so fromm ist, wenn sich Christus nicht für ihn opfferte, so würde er verdammt. Denn er ist allein Priester für alle Menschen. Darum heißt er auch recht, Melchizedech: Melchi, ein König; Zedech, Gerechtigkeit. Er ist der König und das Haupt der Gerechtigkeit, von dem sie muß fliessen in alle seine Gliedmassen; denn alle andere Gerechtigkeit oder Frömmigkeit ist Bosheit gegen dieser. Nun, was ist aber, daß er Brod und Wein für Abraham geopffert? Das drücket aus das Priesterthum Christi in dieser Zeit bis an den Jüngsten Tag, daß er das verborgene Sacrament des Altars, seines heiligen Leichnams und theuren Blutes, opffert in der Christenheit, welches verborgen seinen Leichnam bedeutet; daß auch alle sein Volck inwendig und verborgen ist, auch vor ihnen selber, und sonderlich

er ſelbſt verborgentlich regieret und in ihnen wohnet.

V. 6. Der Herr zu deiner Rechten hat zubrochen in dem Tage ſeines Zorns die Könige.

Dieſer ſechſte Vers thut Meldung von der Verwerfung der Juden, und daß Gott beſchirmet Chriſtum und die Kirche zu der Rechten, das iſt in geiſtlichen Dingen, und vertilget alſo ihre Anfechter und Widerwärtigen zu der Lincken, und ſonderlich die hoffärtigen Juden, an dem Tage ſeines Zorns.

V. 7. Er wird ein Richter ſeyn in der Heydenſchaft, er wird erfüllen, was zerfallen iſt, er wird zerſchlagen die Häupter, die über vieler Leute Land regieren.

Dieſer ſiebente Vers ſagt von der Annehmung der Heyden, und daß Gott die Heyden richtet und ihre Gebrechlichkeit erfüllet, und zerſtöret ihre Gewalt und unterwirft ſie dem Herrn Chriſto im Glauben.

V. 8. Er wird trincken in ſeiner Wegfahrt von dem Waſſerſtrome, darum wird er das Haupt erheben.

Dieſer achte Vers thut Anzeigung von dem Leiden Chriſti, unſers Herrn, durch welches er iſt zu berührter Ehre und Gewalt gekommen und durch das zeitliche Leiden worden ein Haupt aller Dinge.

Er wird trincken in ſeiner Wegfahrt von dem Waſſerſtrome.

Dieſe Dinge alle werden ihm geſchehen um Verdienſt ſeines Leidens. Waſſer, in der Schrift, heißt Leiden, als im 69. Pſalm, V. 1: Die Waſſer ſind in mich gegangen bis an mein Leben ꝛc. Waſſerſtrom iſt geſchwindes und ſtarckes, groß Leiden. Nicht, ſagt er, wird er alles ausſauffen, ſondern trincken davon, um andere auch davon trincken zu laſſen, und: in ſeiner Wegfahrt, das iſt in ſeinem Leben, das da ein Lauf oder Weg iſt zum Tode; aber nach dem Ende dieſes Weges wird er nichts leiden, ſondern ſich ewig freuen. Und ſeine Feinde, die ſich in ihrer Wegfahrt freuen, die werden trincken müſſen nach dieſem Leben ewig von dem Waſſerſtrom, das iſt, das ewige Leiden.

Darum wird er erheben das Haupt.

Das iſt, darum wird er ein Herr werden und Haupt aller Creaturen, als der Apoſtel ſpricht, Phil. 2, 8. 9., daß er ſich entlediget hat ſein ſelbſt, und iſt gehorſam worden bis in den Tod des Creutzes. Darum hat ihn Gott erhöhet, und ihm einen Namen gegeben, der da iſt über alle Namen, das iſt, daß er ein Herr heißt und iſt über alle Creaturen. Und alles, was einen Namen hat, und etwas iſt, das iſt ihm unterworfen, alſo, daß in ſeinem Namen alle Knie gebogen werden im Himmel, Erden und Hölle, ausgenommen, der da unnennlich und ohne Namen und auch auſſer allerley Weſen iſt, Gott ſelbſt.

Erklärung des Spruchs Pr. Salom. 7, 21:

Es iſt kein Menſch auf Erden, der Gutes thue, und nicht ſündige.

Daß ein Gerechter, wenn er auch Gutes thut, ſündige, ſolches erhellet: Zum erſten aus dem Spruche im Pred. Sal. am 7. Cap. V. 21: Es iſt kein Gerechter auf Erden, der Gutes thue, und nicht ſündige. Hierbey ſagen aber anderer, daß zwar ein jeder Gerechter ſündiget, aber nicht, wenn er Gutes thut. Denen dienet zur Antwort: Wenn das die Meynung dieſes Spruchs wäre, warum macht er überflüſſige Worte: Hat denn etwan der Heilige Geiſt Luſt an vielen unnützen Worten? Denn, wenn das der Verſtand davon hätte ſeyn ſollen, ſo wären dieſe Worte ſchon genug geweſen: Es iſt kein Menſch auf Erden, der nicht ſündige. Warum hätte er dazu geſetzt: der Gutes thue; gleich ob es andere Gerechte gäbe, die Böſes thäten? Denn niemand thut Gutes, er ſey denn ein Gerechter. Allein, wo er von Sünden, da ein Gerechter nichts Gutes thut, redet, ſpricht er alſo: Der

Gerechte fällt des Tages siebenmal. Hier aber spricht er nicht: Der Gerechte fällt des Tages siebenmal, wenn er Gutes thut.

Zum andern erhellet es aus dem Spruche des Apostels Pauli zu den Röm. 7, 19: Das Böse, das ich nicht will, das thue ich; hingegen, das ich will, das thue ich nicht. Und bald hernach, V. 22. 23: Ich habe Lust an Gottes Gesetz nach dem innwendigen Menschen; ich sehe aber ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüthe, und nimmt mich gefangen in der Sünden Gesetz, welches ist in meinen Gliedern. Siehe, er hat zugleich einen Wohlgefallen und ein Mißfallen an dem Gesetze Gottes. Er will zugleich das Gute, nach dem Geist, und dennoch thut er dasselbige nicht, sondern das Gegentheil. Dieses Gegentheil ist nun das Nichtwollen, weil es allezeit da ist, wenn der Wille da ist. Nach diesem thut er Gutes, nach jenem thut er Böses. Das Nichtwollen rühret vom Fleische her, und das Wollen vom Geiste. Dannenhero ist daselbst so viel Sünde, so viel Nichtwollen (Unwilligkeit), Schwierigkeit, Zwang, Widerstrebung da ist; und so viel Verdienst ist da, so viel Willigkeit, Neigung, Freyheit und Fröhlichkeit da ist. Denn diese zwey Dinge sind in unserm gantzen Leben und in allen unsern Wercken miteinander vermischt. Wenn ein gäntzliches Nichtwollen da ist, alsdann ist Todsünde, Grauen und Abweichung da. Ein gäntzlicher Wille aber ist in diesem Leben nicht; derohalben sündigen wir allezeit, indem wir Gutes thun,

obgleich bisweilen weniger, bisweilen mehr. Denn das ist die Ursache, warum kein Mensch auf Erden ist, der Gutes thue, und nicht sündige. Solche Gerechte aber gibt es nur allein im Himmel. Derohalben, gleichwie der Mensch ohne dieses Nichtwollen nicht ist, also thut er auch nichts ohne dasselbe, und um deßwegen ist er auch nicht ohne Sünde. Denn wie kann Jemand ohne dasselbe Nichtwollen etwas thun, der ohne dasselbe nicht leben und seyn kann? Also spricht auch die Schrift: Wer kann sagen: Ich bin rein in meinem Herzen, und lauter von meiner Sünde? Sprüchw. 20, 9. Ingleichen zum Galat. 5, 17: Das Fleisch gelüstet wider den Geist, und der Geist wider das Fleisch; denn diese beyde sind wider einander, daß ihr nicht thut, was ihr wollet ꝛc.

Zum dritten erhellet dieses aus denen Worten des 143. Psalms, V. 2: Herr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht. So frage ich nun das: ob ein solcher Gerechter, den man sich so einbildet, wenn er in dem allerschönsten verdienstlichen Wercke eben jetzt begriffen ist, auch unter diejenigen mit zu zählen sey, die da leben? Ist er mit in der Zahl aller, die da leben, so folget, daß er nicht gerecht ist. Warum das nicht, wenn er bey seinem verdienstlichen Wercke nicht sündiget? Davon gebe ich folgenden Beweis: Wer weniger thut, als er soll, der sündiget. Nun aber thut ein jeder Gerechte, der Gutes thut, weniger, als er soll: folglich sündiget er. Den Nachsatz beweise ich daher: Wer nicht aus völliger und voll-

kommener Liebe Gutes thut, der thut weniger, als er soll. Nun aber hat es mit jedwedem Gerechten diese Beschaffenheit, daß er nicht aus völliger und vollkommener Liebe Gutes thut: folglich thut er weniger, als er soll. Den Vorsatz beweise ich aus dem Gebote Christi: Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von gantzem Hertzen, von gantzer Seele, und von allen Kräften, und von gantzem Gemüthe, Matth. 22, 37. Und davon saget der Herr, Matth. 5, 18.: Ich sage euch, wahrlich, bis daß Himmel und Erde zergehn, wird nicht zergehen der kleinste Buchstabe, noch ein Titel vom Gesetz, bis daß es alles geschehe. Daraus folget, daß wir Gott von allen Kräften lieben müssen, oder wir sündigen. Der Nachsatz aber, daß wir ihn nicht von allen Kräften lieben, ist oben bewiesen worden. Denn der Wille im Fleisch und in Gliedern verhindert diese Völligkeit, daß nicht die gantzen Glieder oder Kräfte Gott lieben, sondern der Wille des Fleisches widerstehet dem innwendigen Menschen, der Gott liebet. Darwider aber wenden jene ein: Dieses vollkommene Gebot fordert Gott nicht von uns. So frage ich: Von wem fordert er's denn? Etwan von Steinen, oder Höltzern, oder vom Viehe? Das ist ein Irrthum. Denn so stehet zu den Römern am 3, 19.: Wir wissen aber, daß, was das Gesetz saget, das saget es denen, die unter dem Gesetz sind. Folglich ist es uns geboten, und wird von uns gefordert. Daher, daß man diesen Spruch fälschlich ausgelegt und gesagt hat: Gott erfordert eben nicht eine Vollkommenheit, ist es kommen,

daß man sagte, dasjenige sey nicht Sünde, was nicht eben aus der vollkommensten Liebe geschehe, sintemal Gott dieses von uns nicht fordert, deßwegen, weil er unsere Unvollkommenheit aus Gnaden übersiehet, nicht deßwegen, weil es erlaubt und nicht Sünde sey. Sonst hätte er sein Gebot geändert, welches wider sein Wort ist, da er spricht: Es wird nicht vergehen der kleinste Buchstabe, noch Titel vom Gesetz ꝛc. Darwider aber möchte jemand einwenden: Zum ersten spricht Johannes in seiner ersten Epistel im 3. Cap. V. 9.: Wer aus Gott geboren ist, der thut nicht Sünde. Ingleichen 1. B. Mos. 20, V. 6. gab Gott dem Abimelech das Zeugniß: Ich weiß, daß du mit einfältigem Hertzen das gethan hast, darum habe ich dich auch behütet, daß du nicht wider mich sündigtest. Folglich hat er nicht gesündiget. Und im 86. Psalm, V. 2: Bewahre meine Seele, denn ich bin heilig! und was sonsten mehr hieher gezogen werden könnte. Darauf antworte ich: Beydes ist wahr. Denn wer von Gott geboren ist, der sündiget nicht, und sündiget auch. Es müßte denn seyn, daß vielleicht Paulus nicht von Gott geboren gewesen, der im angezogenen Spruche zu den Röm. 7, 23. spricht: Ich sehe ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das dawider streitet dem Gesetz in meinem Gemüthe, und nimmt mich gefangen in der Sünden Gesetz, welches ist in meinen Gliedern. Oder Johannes hat in den letztangeführten Worten wider sich selbst die Unwahrheit geredet, wenn er spricht: So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit

ist nicht in uns, 1. Joh. 1, 8. Er sündiget nemlich in einerley Wercke, wegen des Willens des Fleisches, und er sündiget nicht, wegen des widerstreitenden Willens des Geistes. Sprichst du demnach: Wie erfüllen wir denn das Gesetz Gottes? Antwort: Weil wir es nicht erfüllen, deßwegen sind wir Sünder und Gott ungehorsam. Und das ist keine erläßliche Sünde, ihrer Art und Beschaffenheit nach, weil nichts befleckes in das Reich Gottes eingehen soll. Derowegen muß auf eine jedwede Sünde nothwendig die Verdammniß folgen, sintemal Christus spricht: Es soll nicht zergehen der kleinste Buchstabe, noch ein Titel vom Gesetz, bis daß es alles geschehe. Matth. 5, V. 8. Dannenhero sagt Augustinus sehr wohl: Alle Gebote Gottes werden erfüllet, indem alles, was nicht geschieht, verziehen wird, folglich werden die Gebote Gottes erfüllet mehr dadurch, daß Gott durch seine Barmhertzigkeit verzeihet, als daß der Mensch durch seine Gerechtigkeit wircket; denn die Gerechtigkeit Gottes ist größer, denn die Gerechtigkeit des Menschen. Das ist es, was jene sagen: Gott erfordert nicht die Vollkommenheit; da sie sagen sollten: Gott verzeihet. Aber welchen? Etwan denen Sicheren, und die, die Sünde für keine Sünde halten? Das sey ferne. Sondern denen, die da sagen: Vergib uns unsere Schuld; die aus wahrem Hertzen dieses ihr Uebel erkennen und es hassen, wie es Ezech. am 20. Cap. V. 43, 44 heißt: Ihr werdet Mißfallen haben über alle eure Bosheit, die ihr gethan habt, und werdet erfahren, daß ich der Herr bin, wenn

ich mit euch thue um meines Namens willen, und nicht nach eurem bösen Wesen und schädlichen Thun, du Haus Israel, spricht der Herr, Herr. Das ist es, was der 32. Psalm, V. 6 saget: Dafür (nemlich die Vergebung der Sünden) werden dich alle Heilige bitten zu rechter Zeit. Ist er ein Heiliger, so hat er keine Gottlosigkeit, ausser die ihm mit der Sünde bereits vergeben worden. Für was vor eine Uebertretung bittet er nun? Allerdings für die, so noch soll vergeben werden; denn für die, so bereits vergeben, sagt er vielmehr Danck. Ferner, so hätte er nicht sollen sagen, alle Heiligen, sondern alle Sünder werden dich dafür bitten, wenn er von der vergangenen reden wollte. Der ist ein Heiliger, dem die Missethaten vergeben sind; und ein Heiliger bittet für die Vergebung seiner Missethaten. Das ist ein wunderbarer Spruch; und er kann nicht aufgelöset werden nach ihrer thörichten und fleischlichen Glosse, daß ein Heiliger um das Vergangne bittet. Denn der Prophet redet nicht von sich, sondern von denenjenigen, die er sahe, daß sie geheiliget und nach Erlassung ihrer Sünden Heilige waren. Und dennoch sagt er, daß sie für die Vergebung bitten. Es wäre denn, daß der Prophet eine Lügen oder Schmeicheley begienge, daß er diejenigen Heilige nennete, denen die Sünden nicht vergeben wären; sondern sie bäten, daß sie möchten vergeben werden, da er sie vor der Vergebung gar miteinander hätte Sünder nennen sollen. Hieraus folget nun: Diß ist die allersüsseste Barmhertzigkeit Gottes, des Vaters, daß er nicht erdichtete, sondern wahre Sünder selig macht, daß er uns in unsern

Sünden mit Geduld trägt, unsere Wercke und unser Leben, das da verdienet, gänzlich verworfen zu werden, sich so gefallen läßt, bis er uns vollbereite und vollkommen mache. Indessen leben wir in seinem Schutz und unter dem Schatten seiner Flügel, und entgehen seinem Gerichte durch seine Barmhertzigkeit, nicht durch unsere Gerechtigkeit. So finden demnach hiermit die Gegeneinwendungen, die nur Menschentand sind und so wenig, als der Rauch, bestehen mögen, ihre Abfertigung. Einerley Handlung kann nicht so beschaffen seyn, daß sie Gott als unvollkommen, und auch als vollkommen annehme; denn es folgt, daß sie gut und nicht gut sey. Ich gebe zur Antwort: So wird auch folgen, daß der Mensch nicht kann sich zugleich vor dem Gerichte fürchten, und auf die Barmhertzigkeit hoffen? Derowegen sage ich, daß eine jede gute Handlung als unvollkommen, und nicht als vollkommen angenommen werde, und auch hinwiederum: Eine jede gute Handlung wird nicht als unvollkommen, sondern als vollkommen angenommen. Als unvollkommen wird sie angenommen, weil Gott ihre Unvollkommenheit übersiehet, und also wird sie nicht als vollkommen angenommen, weil Gott dasjenige, vermöge seiner Barmhertzigkeit, übersiehet, was nicht annehmenswürdig ist. Eben diese Handlung aber wird als vollkommen angenommen, das ist die Sünde, in soferne sie von der Bosheit des Fleisches herrühret. Jedoch aber übersiehet Gott dieselbe in dieser Zeit, und fraget darnach, sowohl in dieser, als in der künftigen Zeit. Denn es ist keine einzige Handlung, die Gott schlech-

terdings annähme (denn dieſe Namen ſind blos von Menſchen erdichtet), ſondern alle unſere Handlungen überſiehet er und verſchonet. Jene aber bilden ſich ein, es gäbe einige Handlungen, die Gott annähme, ohne daß er dabey etwas zu überſehen fände. Das iſt falſch. Wenn er nun überſiehet, ſo nimmt er nichts, weder als unvollkommen, noch als vollkommen an, ſondern er überſiehet. Und alſo nimmt er ſeine Barmhertzigkeit in unſern Wercken an, das iſt das Angeſichte Hiobs, nemlich Chriſti für uns. Denn er iſt die Verſöhnung bey Gott, der unſere Wercke entſchuldiget und macht, daß ſie von Gott können überſehen werden, alſo, daß wir, was an uns noch mangelt, durch ſeine Fülle erſetzen. Denn er iſt allein unſere Gerechtigkeit, bis wir ſeinem Bilde ähnlich werden. Dieſes beweiſe ich ferner:

Zum erſten damit, wenn Paulus zu den Röm. 7, 18. ſpricht: Ich weiß, daß in mir, das iſt, in meinem Fleiſche, wohnet nichts Gutes; vielweniger wird in denen nichts Gutes ſeyn, die gantz und gar Fleiſch und Blut ſind. Denn der Apoſtel redet in ſeiner und in aller Gerechten Perſon. Wenn nun dieſe, indem ſie das, was auſſer ihnen iſt und nach der Gnade thun, noch nicht dasjenige thun, was ſie ſollen, ob ſie ſichs gleich hefftig laſſen angelegen ſeyn: um wie vielmehr thun diejenigen das Gegentheil von dem, was ſie ſollen, die dasjenige thun, was ihnen ſelbſt ohne Gnade iſt, und ſich ſelbſt keine Mühe darum geben. Allein darwider wenden ſie ein: Es iſt zwar wahr, ſie fehlen; aber eben dieſer Fehler iſt keine

Sünde. Darauf antworte ich: Es ist seiner Natur nach Sünde; aber wenn sie darüber seufzen, so rechnet es ihnen Gott nicht zu.

Zum andern beweise ich es aus 1. Mos. 6, 5.: Alles Dichten und Trachten des menschlichen Hertzens ist nur böse immerdar von Jugend auf. Hier spricht er nicht: eine Gedancke, sondern, alles Dichten und Trachten und alles, was der Mensch denckt, ist böse, denn er suchet nur das Seine, und kann nicht anders ohne die Gnade Gottes.

Zum dritten, 1. Cor. 13, 5., wird der Liebe alleine zugeschrieben, daß sie nicht das Ihre suche. Ohne dieselbe, sagt der Apostel, Phil. 2, 21., siehet ein jeglicher auf das Seine, nicht aber, was Jesu Christi ist. Nun ist das aber eine Todsünde, wenn man nur das Seine suchet.

Zum vierten heißt es Hos. 13, 9.: Israel, du bringest dich in Unglück; dein Heil stehet allein bey mir. Er spricht nicht: Die Gerechtigkeit, sondern das Unglück hast du dir selbst zuzuschreiben; von dir selbst thust du nichts, als was verloren ist.

Zum fünften: Kein fauler Baum kann gute Früchte bringen, Matth. 7, 17.

Zum sechsten: Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, Luc. 2, 23. Wider Christum aber seyn, ist nun Todsünde, und nicht mit ihm seyn, ist so viel, als ausser der Gnade seyn.

Zum siebenten: Gleichwie der Rebe kann keine Frucht bringen von ihm selber, er bleibe denn am Weinstock, also auch ihr nicht, ihr bleibet denn an mir. Ich bin der

Weinstock, ihr seyd die Reben. Wer in mir bleibet und ich in ihm, der bringet viel Frucht. Denn ohne mich könnet ihr nichts thun. Wer nicht in mir bleibet, der wird weggeworfen, wie ein Rebe, und verdorret, und man sammlet sie und wirft sie ins Feuer, und muß brennen, Joh. 15, 4. 5. 6. Siehe, ausser Christo seyn, ist so viel, als das Feuer verdienen und stets verdorren; man thue auch immer, was man wolle, und lasse sichs mit Werken noch so sauer werden. Welches ja nicht von erläßlichen Sünden kann verstanden werden.

Zum achten: Sind denn nicht die thörichten Jungfrauen verworfen worden? Nicht deßwegen, daß sie nicht Werke gethan haben, sondern weil sie die Werke ohne Oel gethan haben. Die hatten Gutes gethan von sich selbst, aber nicht durch die Gnade, weil sie ihre eigene Ehre gesucht haben, von welchem Fehler der Mensch ohne die Gnade unmöglich frey seyn kann.

Zum neunten: Gott läßt regnen über die Frommen und über die Undankbaren, Matth. 5, 45. Der aber ist ein Undankbarer, der das Gute, so Gott gibt, Gott nicht zuschreibt, noch bekennet, daß er es von ihm empfangen habe, welches eine Todsünde ist. Und also sind eines solchen Undankbaren Werke nothwendig ausser der Gnade, oder finden bey Gott keine Gnade.

Zum zehnten: Wer Sünde thut, der ist der Sünden Knecht, Joh. 8, 34. Wie ist es möglich, daß ein Knecht des Teufels, der unter der Sünde gefangen ist, etwas anders thun könne, als Sünde, der er dienet?

Wie kann der ein Werck des Lichts thun, der in Finsterniß ist? Wie kann der ein Werck eines Weisen thun, der ein Thor ist? Wie kann der ein Werck eines Gesunden thun, der kranck ist? Und vieles dergleichen mehr. Alles demnach, was ein solcher thut, sind Wercke des Teufels, Wercke der Sünde, Wercke der Finsterniß und der Thorheit.

Zum eilften: Wenn das Wesen des Menschen unter der Macht der Finsterniß ist, wie sollte nicht auch sein Wircken unter eben dieser Macht der Finsterniß seyn? Der Baum ist unter der Tyranney des Teufels, und man will doch leugnen, daß seine Früchte nicht gleichfalls unter dem Teufel stehn.

Zum zwölften beweiset es der Spruch im 94. Psalm, V. 11, welchen der Apostel Paulus 1. Cor. 3, 20. anführet: Der Herr weiß die Gedancken der Menschen, daß sie eitel sind. Und im 33. Psalm, V. 10: Der Herr machet zunichte der Heyden Rath, und wendet die Gedancken der Völker und verwirft die Anschläge der Fürsten. Hier frage ich, ob du diejenigen Gedancken der Menschen verstehest, die der Mensch von sich selbst erdencket? Verstehest du diese darunter, so höreſt du, daß sie verworfen und nicht allein ein todtes Wesen, sondern mißfällig vor dem Gericht Gottes sind. Sind es aber solche Gedancken, die der Mensch nicht von sich selbst, sondern aus einer bösen Neigung thut, so hätten sie nicht Gedancken der Menschen sollen genennet werden. Gewiß ist es, daß er diejenigen Anschläge verstehet, welche die Menschen nach

Anleitung ihrer natürlichen Vernunft vorbringen, sonst würde er sie vielmehr Thorheiten genennet haben. Verwirft aber nun Gott dasjenige, was Weisheit in denen Menschen ist, wie viel mehr verwirft er ihre Thorheit.

Zum dreyzehnten dienet zum Beweis der Spruch, Sprüchw. 3, 5.: Verlaß dich auf den Herrn von gantzem Hertzen, und verlaß dich nicht auf deinen Verstand. Diese Worte sind entweder in allgemeinem Verstande anzunehmen, oder sie gelten nur in gewissen Stücken. Sind sie in allgemeinem Verstande anzunehmen, so ist nichts, was die Vernunft gebeut, das nicht verworfen und verdammt sey. Will man sie aber nur in gewissen Stücken gelten lassen, wie viele dafür halten: so wird es erlaubt seyn, daß man sich bisweilen auf sich selbst und auf seine Klugheit verläßt, welches doch wider diesen ausdrücklichen Text ist.

Zum vierzehnten: Wenn der Mensch kann von sich selbst etwas Gutes ohne Sünde thun, so folget, daß er sich auch selbst nach Würden Ehre geben kann, nach dem Maaß der Güte des Wercks, das er thut. Folglich mag er sagen, er sey fromm, weise, starck, und das Fleisch mag sich vor Gott rühmen, welches doch wider die ausdrücklichen Worte des Apostels Pauli ist, da er 1. Cor. 1, 31. spricht: Wer sich rühmet, der rühme sich des Herrn.

Zum funfzehnten heißt es im 81. Psalm, V. 13: Ich habe sie gelassen in ihres Hertzens Dünckel, daß sie wandeln nach ihrem Rath, weil mein Volck meiner Stimme nicht gehorchet und Israel mein nicht will. Siehe, da ist

es eine Strafe der Sünde, wenn ein Mensch seines Hertzens Dünckel überlassen wird, folglich ist es eine Todsünde. Der Hertzensdünckel aber des Menschen ist aller Wille des Menschen ausser der Gnade. Sonst würde er gesagt haben: Ich habe sie gelassen nach dem Dünckel des Feindes, daß sie wandeln nach dem Rath der Feinde, nicht aber nach ihres Hertzens Dünckel und nach ihrem Rath.

Zum sechzehnten stehet zu den Röm. 14, 23.: Alles, was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde. Welches St. Augustinus vom Glauben Christi verstehet, wiewohl es andere vom Gewissen erklären. Jedoch auch der Glaube Christi ist ein gutes Gewissen, wie Petrus 1. Ep. 3, 21. spricht: Der Bund eines guten Gewissens mit Gott, das ist, daß er ein gut Vertrauen zu Gott hat. Derowegen, wenn ein Werck, so ausser und ohne den Glauben geschieht, nicht eine Todsünde wäre: so müßte folgen, daß sich Paulus um die erläßliche Sünde so sehr ängstete, welches falsch ist, weil niemand ohne erläßliche Sünde leben kann. Folglich ist alles, was nicht aus dem Glauben gehet, Todsünde und verdammlich, weil es auch wider das Gewissen ist; wider das Gewissen, sage ich, des Glaubens an Christum, weil das Werck nicht aus Vertrauen auf ihn geschieht. Denn es gläubet nicht, daß es Gott gefalle, um damit etwas bey ihm zu verdienen, und dennoch handelt es in solchem Unglauben und Gewissen.

Zum siebzehnten: Solchergestalt stünde es um einen Sünder besser, als um einen Gerechten. Denn ein Gerechter thut mit seinem Wercke eine erläßliche Sünde, und

ein Gottloſer ſündiget nicht. Derowegen muß nothwendig eingeräumet werden, daß man eine gröſſere, als eine erläßliche Sünde thut. Ingleichen, auch die Gerechten fürchten ſich vor allen ihren Wercken, wie vielmehr muß man ſich vor den Wercken der Gottloſen fürchten, oder es muß ſolchergeſtalt abermals beſſer um einen Gottloſen, als um einen Gerechten ſtehen, weil ſich dieſer fürchtet, jener aber ſicher iſt.

Zum achtzehnten: Wenn dem Menſchen, der da thut, was in ihm iſt, Gnade widerfähret, ſo folget, daß der Menſch nicht wiſſen kann, er ſey in Gnaden. Das beweiſe ich daher, weil der Menſch entweder weiß, daß er das, was in ihm iſt, thut, oder er weiß es nicht. Weiß er es, ſo folget, daß er auch weiß, er habe Gnade, weil ſie ſagen, es widerfahre demjenigen allerdings Gnade, der da thut, was in ihm iſt. Weiß er es nicht, ſo iſt dieſer Lehrſatz vergeblich, und der daher rührende Troſt fällt hinweg, weil er, er thue, was er wolle, nicht weiß, ob er das, was in ihm iſt, gethan habe, oder nicht; folglich bleibet er allezeit zweifelhaft.

Zum neunzehnten fragt ſichs, was das vor ein Werck ſey, das der Menſch thut, wenn er thut, was in ihm iſt? Kann man kein ſolch Werck angeben, warum lehret man, daß man dergleichen Wercke thun ſoll, das niemand weiß, was es ſey? Gibt es aber wirklich dergleichen Wercke, ſo laſſe man ſie hertreten. Und es ſagen auch etliche, es gäbe eine wirckliche Liebe Gottes über alles. Hier will ich eine kleine Ausſchweifung machen, und ſage hierauf zum

ersten: Dergleichen Lehren schreiben der Gnade Gottes nichts zu, ausser einigen Zierrath, damit sie unsere Wercke schmücke, nicht, daß sie die Krancken gesund mache, sondern, daß sie die Starcken ziere. Wir können wohl Wercke thun, (sagen sie,) aber nicht geschmückte Wercke. Und also ist die Gnade eine geringe Sache, und eine Gabe, die nicht um unsertwillen nöthig sey, sondern wegen des Willens und wegen der Absicht des Gebietenden, oder weil es Gott so haben will, wie sie zu reden pflegen. Welcher Christ kann wohl diese Lästerung vertragen? Folglich ist Christus für uns vergeblich und umsonst gestorben, sondern er hat um der Absicht Gottes willen gelitten. Wir haben es nicht bedürft, sondern die Absicht Gottes, der es geboten, sintemal wir das Gesetz haben erfüllen können; aber Gott war damit nicht zufrieden, er forderte über das Gesetz noch seine Gnade. Und solchergestalt wird nicht nur der Irrthum des Pelagii, sondern noch eine ärgere Gotteslästerung, als des Pelagii Ketzerey war, wieder auf die Bahne gebracht. Also macht man die Erfindung, daß Gott aus natürlichen Kräften über alles geliebet werde, und man schämet sich nicht zu sagen, über alles. Jedoch ich antworte hierauf: Wenn die natürliche Liebe Gottes darinne bestehet, wenn einer thut, was in ihm ist, so muß der oben erwiesene Satz noch veste stehen, daß der Mensch nicht weiß, wenn er Gott liebe, und kraft dessen folget ferner, daß er auch nicht weiß, wenn er thut, was in ihm ist, oder wie und was er thun soll, daß er thun möge, was in ihm ist, oder er muß von

der Gnade gewiß versichert seyn, welches alle leugnen. Spricht man: Er soll sich bemühen, dasjenige zu thun, was in ihm ist, so frage ich, statt der Antwort, abermals: Weiß er denn, ob er sich darum bemühe? Weiß er das, so folget abermal, daß er der Gnade gewiß sey. Weiß er nicht, so ist die Lehre abermals vergeblich. Ja, dieses Bemühen ist entweder eben so viel, als daß er thut, was in ihm ist, und so kömmt es wiederum auf die vorige Frage hinaus, oder es ist was anders: so wird folgen, daß ein Mensch das, was in ihm ist, thut, dadurch, wenn er nicht thut, was in ihm ist, sondern wenn er sich nur bemühet, daß er solches thut. Folglich, damit, daß er thut, was in ihm ist, thut er noch nicht, was in ihm ist.

Zum zwanzigsten: Man lasse die leeren Worte fahren und ziehe die Erfahrung zu Rathe. Es thut ein jeder, was in ihm ist, wenn er im Zorne ist, wenn er gereitzet, wenn er versucht wird, ja er bereite sich zur Erleuchtung dessen, was er nicht weiß, und wir wollen sehen, ob er es dahin bringen werde. Wohlan, er thue es und greiffe es an, wir wollen doch sehen, was er denn thue und was geschehen wird.

Zum ein und zwanzigsten: Wenn der Mensch dadurch, daß er thut, was in ihm ist, Gnade erlanget, scheinet es deßwegen unmöglich zu seyn, daß nicht alle, oder doch zum wenigsten der gröste Theil der Menschen, sollten selig werden? Ich frage: Wenn der Mensch hoffärtig ist, wenn er sündiget ꝛc., thut der Mensch ein dergleichen

Werck selbst, oder thut es ein anderer? Antwort: Allerdings thut ers selbst! Thut ers von sich und aus seinen eigenen Kräften, oder thut ers vermöge eines andern und aus fremden Kräften? Antwort: Er thut es von sich und aus seinen eigenen Kräften. So folgt: Wenn der Mensch sündiget, so thut er, was in ihm ist. Derowegen folget auch im Gegentheil: Wenn er thut, was in ihm ist, so sündiget er. Aber hier spricht man: Ich rede von einem solchen Menschen und von solchen Kräften, in so ferne sie natürlicher Weise gut sind, nicht in so ferne sie gemißbraucht werden. Darauf dienet zur Antwort: Die natürlichen Kräfte werden ja allezeit gemißbraucht, denn sie sind verwundet. Denn die Creatur ist wohl gut, aber sie ist geschwächet. Und sie thut nichts vor sich besonders, daß Kranckheiten von ihr abgesondert wären, sondern, wenn sie was thut, so ist sie allemal mit ihrer Kranckheit angestickt und dieselbe klebet ihr überall an. Derowegen kann sie nichts thun ohne Schwachheit, ob sie gleich gut ist. Gleichwie eine verrostete Axt Eisen ist, aber sie thut nichts ohne den Rost, ob sie gleich Eisen ist.

Zum zwey und zwanzigsten: Warum geben wir denn zu, daß die in uns wohnende Lust unüberwindlich und unvermeidlich sey? Thue doch, was in dir ist, und laß dich darbey nicht gelüsten. Allein, dahin kannst du es nicht bringen. Derohalben erfüllest auch du das Gesetz nicht natürlicher Weise. Erfüllest du nun dieses nicht, viel weniger wirst du das Gesetz der Liebe erfüllen. Ingleichen thue, was in dir ist, und erzürne dich nicht über

den, der dich beleidiget. Thue, was in dir ist, und fürchte dich nicht vor der Gefahr.

Zum drey und zwanzigsten: Thue, was in dir ist, und scheue den Tod nicht. Lieber, welcher Mensch scheuet sich nicht vor dem Tode? Wer wird nicht Reinmüthig im Tode? Wer fliehet nicht vor demselben? Jedoch, seit dem Gott haben will, daß wir denselben erdulden sollen, so ist es offenbar, daß wir natürlicher Weise mehr unsern, als Gottes Willen lieben. Denn wenn wir Gottes Willen mehr liebten, so erduldeten wir den Tod mit Freuden, ja wir hielten ihn für einen Gewinn, gleichwie wir es für einen Gewinn halten, wenn unser Wille geschieht. Derohalben sind es nur leere Einbildungen, was wir reden. Derjenige liebet Gott weit weniger, als sich, ja er hasset ihn, der den Tod, (das ist, den Willen Gottes,) hasset, oder nicht liebet. Nun aber sind wir alle von der Art. Wo ist nun die Liebe Gottes über alles? Siehe, wir lieben Gott nicht über unser Leben und über unsern Willen. Was soll ich ferner von der Hölle sagen? Wer hasset diese nicht?

Zum vier und zwanzigsten: Selbst allein das Gebet des Herrn ist Zeuge genug, daß wir böses thun in unserm ganzen Leben. Denn stelle dir einen solchen vor, der da thut, was in ihm ist; hält er wohl dafür, daß er vonnöthen habe, zu beten: Geheiliget werde dein Name, dein Wille geschehe? Oder, hält er nicht vielmehr dafür, daß der Name Gottes bey ihm bereits geheiliget, und daß der Wille Gottes bey ihm schon geschehen sey? Soll der Name Gottes bey ihm geheiliget werden, so folgt, daß er sich vor unrein bekennet. Soll der Wille Gottes bey ihm geschehen, so folget, daß er seinen Ungehorsam bekennet. Geschieht nun dieses bey denen Kindern Gottes und bey denen Heiligen: um wie vielmehr wird solches bey denen Gottlosen geschehen?

Auswahl

aus

den Briefen Luthers.

An Claus Störm, Bürgermeiſter zu Magdeburg.

Gnad und Fried in Chriſto. Ehrſamer, lieber Herr und Freund! Eure Schrift hab ich empfangen, und iſt wohl wahr, daß ich bey D. Paulus Moßhauer euch erkennet habe, nicht in eurem Haus, ſondern, da er Official war und ihr etliche mal ſein Gaſt waret, da ich mit Hans Reinecke zu der Zeit zu den Nullbrüdern in die Schule ging.

Daß ihr aber nicht verſteht, warum ich die hohen Häupter und Prälaten ſo harte antaſte und ſchelte, ſie Narren und Eſel heiſſe, ſo doch Chriſtus allenthalben lehret, man ſoll gedultig ſeyn, antworte ich: Meine Gedult und Demuth habe ich allzuviel erzeigt. Ich habe geflehet und gebeten; ich bin ihnen nun dreymal nachgezogen, und habe mich allezeit unterthäniglich erboten, wie alle Welt weiß.

Daß nun etliche Weltweisen solch mein mannigfältig Erbieten und Demuth nicht wollen ansehen, daß sie sich daraus besserten, sondern fassen allein das, da ich hart und ernst bin, und sich daran ärgern: denen geschieht eben recht, und gedencke denenselben nichts weiteres zu Unterricht zu schreiben, sondern sie sind gleich den verstockten Pharisäern, die alle Güte und Sänfte unsers Herrn Christi liessen fahren und sich nichts daran besserten, sondern wo er sie Otterngezüchte, blinde Narren, Teufelskinder, Ehebrecher und dergleichen schalt, das fasseten sie und ärgerten sich dran. Wenn ihr leset das 24. Cap. Matthäi, werdet ihr wohl sehen, wie sie Christus blinde Narren schilt.

Man ists bisher gewohnt, die Prälaten zu loben und zu schmeicheln, dieweil das Evangelium unter der Bank lag. Nun es aber erst hervorkömmt und straft die hohen Köpfe, als Narren und Blinde, dünckt es uns wunderlich seyn. Gewalt und Unrecht soll jedermann leiden, das habe ich gethan und thue es noch; aber ein Prediger soll nicht darum schweigen, sondern, wie Jesaias im 58. Cap. sagt, seine Stimme aufheben und den Prälaten ihre Sünde, Schalckheit, Büberey ꝛc. sagen.

Also haben die Propheten, Apostel, Christus selber gethan, wiewohl sie auch allerley Leiden williglich erduldeten. Es ist ein grosser Unterschied, Geduld haben, und die Bosheit der Prälaten schweigen. Schweigen taugt nicht, leiden soll man; strafen und schelten muß man, aber lieben und wohlthun muß man auch.

Ein Vater schilt, straft und stäupt sein Kind, und ist ihm doch nicht feind; der ist ihm aber feind, der seine Bosheit schweiget und nicht schilt, noch straft. Hiermit befehle ich euch Gott. Gegeben zu Wittenberg, den 15. Juni, Anno 1522.

Martinus Luther.

An Herzog Friedrichen, Churfürsten zu Sachsen, Carlstadts vorgenommene Neuerungen betreffend. Meinem allergnädigsten Herrn Herzog Friedrichen, Churfürsten zu Sachsen, zu eignen Händen.

Gnade und Glück von Gott dem Vater zum neuen Heiligthum. Solchen Gruß schreibe ich nun M. G. Herr anstatt meiner Erbitung. Ew. Fürstl. Gnaden hat nun lange Jahr nach Heiligthum in alle Lande bewerben lassen, aber nun hat Gott E. F. G. Begierde erhört, und heimgeschicket ohne Kost und Mühe ein ganzes Creutz mit Nägeln, Speren und Geiffeln. Ich sage abermal Gnade und Glück von Gott zum neuen Heiligthum, E. F. G. erschrecke nur nicht, ja, ich strecke die Arme getrost aus und lasse die Nägel tief eingehen, ja, dancke und sey frölich, also muß und soll es gehen, wer Gottes Wort haben

will, daß auch nicht allein Annas und Caiphas toben, sondern auch Judas unter den Aposteln sey, und Satanas unter den Kindern Gottes. E. F. G. sey nur klug und weise, und richte es nicht nach Vernunft und Ansehen des Wesens. Sagt nur nicht, es ist noch nicht dahin, da Satanas hin will. E. F. G. glaube mir Narren doch auch ein klein wenig, ich kenne nemlich diese und dergleichen Griffe Satanä, drum fürchte ich mich auch nicht, das thut ihm wehe. Es ist noch alles das Anfahen; laßt Welt schreyen und urtheilen, laßt fallen, wer da fället, auch St. Peter und die Apostel: sie werden wohl wieder kommen am dritten Tage, wenn Christus wieder aufstehet. Es muß das auch an uns erfüllet werden. 2. Cor. 6.

E. F. G. wolle für gut haben, für grosser Eile hat die Feder müssen lauffen, ich habe nicht mehr Zeit, will selbst, so Gott will, schier da seyn. E. F. G. nehme sich mein nur nicht an.

Anno 1522.

E. F. G.
unterthäniger Diener
Martinus Luther.

Sendbrief an die Christen in Holland und Brabant.

Allen lieben Brüdern in Christo, so in Holland, Brabant und Flandern sind, samt allen Gläubigen in Christo, Gnade und Friede von Gott, unserm Vater, und unserm Herrn Jesu Christo.

Lob und Danck sey dem Vater aller Barmhertzigkeit, der uns zu dieser Zeit wiederum sehen läßt sein wunderbares Licht, welches bisher um unser Sünde willen verborgen geweſt, uns der greulichen Gewalt der Finsternis hat lassen unterworfen seyn, und so schmählich irren und dem Antichrist dienen. Aber nun ist die Zeit wiederkommen, daß wir der Turteltauben Stimme hören und die Blumen aufgehen in unserm Lande. Hohel. 2, 11. 12.

Welcher Freude, meine Liebsten, ihr nicht alleine theilhaftig, sondern die Vornehmsten worden seyd, an welchen wir solche Freude und Wonne erlebt haben. Denn euch ist vor aller Welt gegeben, das Evangelium nicht alleine zu hören und Christum zu erkennen, sondern auch die Ersten zu seyn, die um Christi willen jetzt Schand und Schaden, Angst und Noth, Gefängniß und Fährlichkeit leiden, und nun so voller Früchte und Stärcke worden, daß ihrs auch mit eigenem Blute begossen und bekräftiget habt, da bey euch die zwey edle Kleinod Christi, Henricus und Johan-

nes, zu Brüssel ihr Leben gering geachtet haben, auf daß Christus mit seinem Wort gepreiset würde. O wie verächtlich sind die zwo Seelen hingerichtet, aber wie herrlich und in ewiger Freuden werden sie mit Christo wieder kommen und recht richten diejenigen, von denen sie jetzt mit Unrecht gerichtet sind. Ach, wie gar ein gering Ding ist, von der Welt geschändet und getödtet werden, denen, so da wissen, daß ihr Blut köstlich, Ps. 9, 13. 72, 14., und ihr Tod ist theuer vor Gottes Augen, wie die Psalmen singen, 116, 15. Was ist die Welt gegen Gott?

Welch eine Lust und Freude haben alle Engel gesehen an diesen zwo Seelen? Wie gerne wird das Feuer zu ihrem ewigen von diesem sündlichen Leben, von dieser Schmach zur ewigen Herrlichkeit geholfen haben? Gott sey gelobt in Ewigkeit und gebenedeyet, daß wir erlebt haben, rechte Heiligen und wahrhaftige Märtyrer zu sehen und zu hören, die wir bisher so viel falscher Heiligen erlebt und angebetet haben.

Wir hier oben sind noch bisher nicht würdig gewesen, Christo ein solches theures, werthes Opfer zu werden, wiewohl unser Glieder viel nicht ohne Verfolgung gewesen und noch sind.

Darum, meine Allerliebsten, seyd getrost und fröhlich in Christo, und lasset uns dancken seinen grossen Zeichen und Wundern, so er angefangen hat, uns zu thun. Er hat uns da frische neue Exempel seines Lebens vorgebildet. Nun ists Zeit, daß das Reich Gottes nicht in Worten, sondern in der Kraft stehe.

Hie lehret sichs, was das gesagt sey: Seyd frölich in Trübsal, Röm. 12, 12. Es ist eine kleine Zeit (spricht Jesaias, Cap. 54, 7.), daß ich dich verlasse; aber mit ewiger Barmhertzigkeit will ich dich aufnehmen. Und der 91. Psalm, V. 14. 15: Ich bin (spricht Gott) mit ihm in Trübsal. Ich will ihn erretten und will ihn zu Ehren setzen; denn er hat meinen Namen erkannt. Weil wir denn tröstliche Verheissung haben, so last uns unser Hertz erneuen, gutes Muths seyn und uns mit Freuden dem Herrn schlachten lassen. Er hats gesagt, er wird nicht lügen: Auch die Haare auf eurem Haupte sind alle gezählet. Matth. 10, 30.

Und ob wohl die Widersacher diese Heiligen werden Hussitisch, Wiglephisch (Wickleffisch) und Lutherisch ausschreyen, und sich ihres Mords rühmen, soll uns nicht wundern, sondern desto mehr stärcken; denn Christi Creutz muß Lästerer haben. Aber unser Richter ist nicht ferne, der wird ein ander Urtheil fällen; das wissen wir und sinds gewiß.

Bittet für uns, lieben Brüder, und unter einander, auf daß wir die treue Hand einer dem andern reichen und alle in einem Geist an unserm Haupt, Jesu Christo, halten, der euch mit Gnaden stärcke und vollbereite zu Ehren seinem heiligen Namen, dem sey Preis, Lob und Danck, bey euch und allen Creaturen in Ewigkeit, Amen.

E. W.

Mart. Luther, D.

Dem Wohlgebornen Herrn, Herrn Bartime von Starenberg, meinem gnädigen Herrn.

Gnade und Friede in Christo, gnädiger Herr. Diese Schrift an E. Gn. von mir Unbekannten hat erzwungen M. Wernsdorfer, aus Christlicher Ursache und Treue. Darum bitte ich aufs erste, E. Gn. wolle mir solches zu gute halten.

Er hat mir berichtet, wie E. G. durch Abgang ihres lieben Gemahls, in Gott verschieden, sich fast bemühe, sonderlich mit viel Gottesdienst und guter Wercke, besonders mit Messen, Vigilien, ihrer Seelen nachzuthun, als die an E. Gn. Liebe und Treue höchlich erzeiget an ihrem Leben, solches wohl verdient habe. Daneben gebeten, daß ich E. Gn. davon wollte wenden mit Schriften, dem ichs denn nicht habe wissen abzuschlagen, angesehen, daß E. Gn. das Beste darinne gesuchet würde. So bitte ich E. Gn. denn unterthäniglich, solches für gut aufzunehmen. Und aufs erste soll E. Gn. sich erinnern, daß Hiob sagt, Cap. 1, 21: Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen, wie es dem Herrn gefallen, also ists geschehen; eben also soll E. Gn. ihrem Gott auch singen, der solchen getreuen Gemahl E. Gn. gegeben, und nun wieder genommen hat. Sie war sein, ehe er sie gab; sie war auch noch sein, da er sie gegeben hat; sie ist auch noch sein, nachdem er sie genommen hat, wie wir alle sind. Darum, ob

es uns wohl wehe thut, daß er das Seine von uns nimmt, sollen wir doch uns höher und mehr trösten seines allerbesten Willens, denn aller seiner Gaben; also ist auch sein Wille besser zu halten, denn das allerbeste und edelste Weib. Wiewohl man kann es nicht also empfinden, wie diß; der Glaube empfindet es aber.

Darum gebe E. Gn. Gott das Seine frölich, und nehme an diesen reichen Wechsel und unmäßigen Wucher, daß sie nun hat für ein zartes, liebes Weib, einen zarten, lieben Gottes Willen, ja, dazu Gott selber. O wie selig und reich wären wir, wenn wir mit Gott solchen Wechsel könnten treiben. Ja, wir könnten ihn wohl treiben, wenn wirs verstünden. Denn Gott begegnet uns täglich; wir können ihn aber nicht grüssen. Aufs andere, Gn. Herr, ist meine Bitte, E. Gn. wollen abkassen von Messen, Vigilien und täglichem Gebet für ihre Seelen; es ist genug, wenn E. Gn. einmal oder zwier für sie bittet, weil uns Gott zugesagt hat: Was ihr bittet, gläubet, daß ihrs haben werdet, so habt ihrs gewiß, Matth. 11, 22. Sonst, wo man solch Gebet immer zu um eine Sache antreibt, ists ein Zeichen, daß wir Gott nicht gläuben, und also mit ungläubigem Gebet Gott nur mehr erzürnen. Denn was ists anders, so ich oftmals um eine Sache bitte, denn so viel, daß ich in dem vorigen Gebet nicht erhöret bin, und also wider seine Zusage gebeten habe. Man soll immer bitten, ist wahr; aber doch im Glauben und immer gewiß seyn, daß man erhört sey, sonst ist das Gebet verloren. So ist auch immer anders und anders vorhanden, zu bitten.

Christus erleuchte und stärcke E. Gn. in rechtem Glauben und Liebe gegen den Nächsten, Amen. Zu Wittenberg, am Tage Aegidii, An. 1524.

Ew. Gn.

williger
Martinus Luther.

An Churfürst Johannem, Philipp Melanchthonis Salarium betreffend.

Gnad und Friede in Christo. D. H. F. G. H. Es hat E. C. F. Gn. in der Ordnung der Universität befehlen lassen, M. Philippen 200 fl. jährlich zu geben. Nun beschweret sich der Mensch, solches zu nehmen, aus der Ursache, denn weil er nicht vermag, so steif und täglich in der Schrift zu lesen, möchte ers nicht mit gutem Gewissen nehmen, und meynet, E. C. F. G. fordere solch gestrenges Lesen von ihm, so hilft mein Sagen und Deuten gar nichts bey ihm; ist derohalben mein unterthänigliche Bitte, E. C. F. Gn. wollte ihr Gemüthe selbst gegen ihn läutern und deuten, als daß sie zufrieden sey, daß er die Theologie helfen handhaben mit der Disputation und Lesen, wie vorhin geschehen, doch so viel er vermag, es sey gleich die Woche nur einmal, oder wie er kann. Denn wenn gleich E. C. F. Gn. solchen Sold ihm ein Jahr oder zwey

schenckte, wäre er es doch wohl werth, denn er zuvor wohl zwey Jahr ohne Sold in der Schrift gelesen hat, mit grosser Arbeit und Frucht, und vielleicht sich auch damit zum Theil so verderbt. Ich wollte ja gerne die Schrift hier in den Schwang bringen, weil man bey uns an allen Orten suchet der Schrift Verstand. Hiemit Gott befohlen, Amen. Freytags nach Agathä (den 9. Febr.), Anno 1526.

Martinus Luther.

An Churfürst Johannem zu Sachsen.

Gnad und Friede in Christo. Durchläuchtiger, Hochgeborner Fürst, gnädigster Herr! Ich habe Ew. C. F. Gn. lange nicht Supplication bracht, die haben sich nun gesammelt. Ew. C. F. Gn. wollte Geduld haben, es will und kann nicht anders seyn.

Es ist, gnädigster Herr, Klagens über alle Maaß viel der Pfarrherrn fast an allen Orten. Da wollen die Bauern schlechts nicht mehr geben, und ist solcher Undanck unter den Leuten für das heilige Gottes Wort, daß ohne Zweifel eine grosse Plage vorhanden ist von Gott, und wenn ichs mit gutem Gewissen zu thun wüßte, möchte ich wohl dazu helfen, daß sie keinen Pfarrherrn oder Prediger hätten, und lebten, wie die Säue, als sie doch thun; da ist keine Furcht Gottes, noch Zucht mehr, weil des Pabst

Bann ist abgegangen, und thut jedermann, was er nur will.

Weil aber uns allen, sonderlich der Oberkeit geboten ist, vor allen Dingen doch die arme Jugend, so täglich geboren wird und daher wächst, zu ziehen und zu Gottesfurcht und Zucht halten, muß man Schulen und Prediger und Pfarrherr haben. Wollen die Alten ja nicht, mögen sie immer zum Teufel hinfahren. Aber wo die Jugend versäumet und unerzogen bleibt, da ist die Schuld der Oberkeit, und wird dazu das Land voll wilder, loser Leute, daß nicht alleine Gottes Gebot, sondern auch unser aller Noth zwingt, hierinn Fleiß vorzuwenden.

Wo eine Stadt oder Dorf ist, die des Vermögens sind, hat E. E. F. Gn. Macht, sie zu zwingen, daß sie Schulen, Predigtstühle, Pfarren halten. Wollen sie es nicht zu ihrer Seligkeit thun, noch bedenken, so ist E. E. F. Gn. da, als oberster Vormund der Jugend und aller, die es bedürfen, und soll sie mit Gewalt dazu halten, daß sie es thun müssen; gleich als wenn man sie mit Gewalt zwingt, daß sie zur Brücken, Steg und Weg, oder sonst zufälliger Landesnoth, geben und dienen müssen.

Was das Land bedarf und noth ist, da sollen die zu geben und helfen, die des Landes gebrauchen und genießen. Nun ist kein nöthiger Ding, denn Leute ziehen, die nach uns kommen und regieren sollen. Sind sie aber des Vermögens nicht und sonst zu hoch beschweret, so sind da die Klostergüter, welche vornemlich dazu gestifft sind und noch dazu zu gebrauchen sind, des gemeinen Mannes desto bas

zu verſchonen. Denn es kann E. C. F. Gn. gar leichtlich bedencken, daß zuletzt ein bös Geſchrey würde, auch nicht zu verantworten iſt, wo die Schulen und Pfarren niederliegen, und der Adel ſollte die Kloſtergüter zu ſich bringen, wie man denn ſchon ſagt und auch etliche thun. Weil nun ſolche Güter E. C. F. Gn. Kammer nichts beſſern und endlich doch zu Gottesdienſt geſtifft ſind, ſollen ſie billig hierzu am erſten dienen. Was hernach übrig iſt, mag E. C. F. Gn. zur Landes Nothdurft oder an arme Leute wenden.

Gottes Gnade ſey mit uns, Amen.

Donnerſtag nach Eliſabeth (den 19. Nov.) 1526.

E. C. F. Gn.

unterthäniger

Martinus Luther.

Troſtſchrift D. Martin Luthers, dem Herrn Leonhard Käyſern in ſein Gefängniß zugeſchickt.

Dem würdigen und lieben Bruder in Chriſto, dem treuen und lieben Diener und gefangenen Chriſti Leonhard Käyſer.

Gnade, Stärcke und Friede in Chriſto. Daß dein alter Menſch, lieber Herr, gefangen, iſt der Wille und

Beruf Christi, deines Heilandes, der auch seinen neuen Menschen für dich und deine Sünde dargegeben hat in die Hände der Gottlosen, daß er mit seinem Blut dich erlöset, zum Bruder und Miterben des ewigen Lebens.

Uns ist ja leid für dich, thun auch Fleiß und bitten, daß du ledig werdest, nicht um deinet willen, sondern daß du vielen mögest nütze seyn, Gott zu Ehren, wo es sein Wille ist. Ists aber der Wille im Himmel, daß du nicht ledig werden sollt, so bist du doch frey, sicher im Geist; siehe nur, daß du starck seyest und beständiglich die Schwachheit des Fleisches überwindest, oder ja geduldig tragest durch die Kraft Christi, der mit dir im Kercker ist, wird auch bey dir seyn in aller Noth, wie er denn gar freundlich und treulich verheißt, Psalm 91, 15.: Ich bin bey ihm in der Noth ꝛc.

Darum ist noth, daß du mit ganzer Zuversicht zu ihm schreyest im Gebet, und mit Trostpsalmen dich aufrichtest und erhaltest in diesem grimmigen Zorn des Satans, daß du mögest im Herrn gestärckt werden, und nicht etwas zu gering oder zu weich den Zähnen Behemoth redest, also wärest du überwunden und fürchtest seinen Hochmuth. Ruf Christum treulich an, der überall gegenwärtig und gewaltig ist, biete darauf dem Satan Trotz und spotte seines Wütens und Uebermuths. Denn du bist gewiß, daß er dir nicht schaden kann und so viel weniger, so viel mehrer wütet. St. Paulus sagt, Röm. 8, 31.: Ist Gott für uns, wer mag wider uns seyn? Ps. 8, 7. Alle Ding sind unter seine Füsse gethan. Er kann

und will helfen allen, die angefochten werden, der auch allenthalben versucht ist worden. Hebr. 2, 18. 5, 15.

Also, mein allerliebster Bruder, stärcke dich in dem Herrn, und sey getrost in seiner mächtigen Kraft, auf daß du erkennest, tragest, liebest und lobest aus gutwilligem Hertzen den väterlichen Willen Gottes, du werdest ledig, oder nicht. Daß du aber solches vermögest zu Ehren seines heiligen Evangelii, das walle in dir wircken der Vater unsers Herrn Jesu Christi nach dem Reichthum seiner herrlichen Gnaden, der ein Vater ist der Barmhertzigkeit und ein Gott alles Trosts, Amen. In dem wollest dich wohl gehaben, und für uns auch bitten. Gegeben zu Wittenberg, am Montage nach Cantate, im Jahr 1527.

An die Pfarrherrn und Prediger der Stadt Göttingen.

Gnade und Friede in Christo. Ich habe eurem Begehren nach diese eure Kirchenordnung überlesen und durch den Druck gefördert; Gott, der Vater aller Weisheit, gebe seine Gnade, daß sie einen kräftigen Fortgang gewinne, Amen.

Denn wir wissen, Gott Lob, wohl, was vor einen Widersacher wir in solchen Sachen haben, nemlich den

Satan mit allen seinen Engeln, darum es auch nicht genug ist, gute Ordnung, gut Recht, gute Lehre haben; ja, es ist (kurzum) kein Rath, keine Weisheit, kein Vornehmen so gut und recht, daß darauf etwas zu bauen und etwas anzufahen sey; ja wenns gleich ein göttlich Recht ist, so ists kein nütze, sondern vielmehr schädlich, Röm. 4, 15.: Das Gesetz richtet Zorn an.

Wie manchem weisen Mann, ja wie manchem heiligen Mann hat gefehlet seine allerschönste und beste Sache und sein allerheiligstes Recht. Warum das? Darum, daß über das Recht und gute Ordnung gehöret noch eins, das heißt, Gerathen oder Gedeyen, daß auch St. Paulus selbst sagt, das Evangelium (welches doch nicht allein Gottes Ordnung, sondern auch Gottes Kraft ist,) schaffe nichts, wenn Gott auch nicht das Gedeyen darzu gibt. 1. Cor. 3, 7.

Darum sind das gar thörichte Leute, die da sagen: Ich habe es gut Recht, ich wills thun, wer will mirs wehren? Denn, sie sagen: ich habe es gut Recht, ist wohl geredet; aber daß sie dazu sagen: ich wills thun, das ist zu viel. Denn solches Thun ist nicht dein, so wenig das Recht dein ist. Gott muß helfen, daß es geschehe; sonst sollst du wohl sehen, ob es dir nicht gewehret werde.

Und wenn du noch so gut Recht hättest, Gott will dein Trotzen und Pochen aufs Recht nicht leiden; du sollst auch demüthiglich um Hülfe bitten, daß er dir, und nicht du selbst, das Recht erhalte, auf daß du lernest, was der

Teufel, ja was du selbst seyst, als der du nicht vermagst, so er dich recht hat, und der Teufel ein Kriegsmann ist wider alles, das recht und gut ist, daß Gott dir muß helfen, nicht allein aus Unrecht, sondern auch zum Recht, beyde, in grossen und kleinen, ja allerley Sachen.

Darum spricht die Weisheit, Sprüchw. 8, V. 14: Mein ist beyde, Rathen und Gerathen. Viel haben guten Rath, aber das Gerathen folgt nicht, sondern wird ein grosser Unrath aus grossem Rath, wie das viel Exempel und Historien beweisen.

Solches will ich euch, lieben Herrn und Freunde, darum angezeigt haben, daß ihr euch selbst und euer Volck dazu wollet halten, nicht allein auf eure Kirchenordnung euch zu vertrösten, als habe es nun keine Noth, dieweil es gefasset ist, sondern auch Gott demüthiglich dancken und daneben bitten, daß er euch das Gedeyen und Gerathen dazu gebe, und seliglich fortgehe.

Denn Anstösse und Hinderniße werden sich genug finden, und der ein Fürst in der Welt ist, Joh. 12, 31. (gläubet mir), der wird auch zu Göttingen wollen ein Fürst, und gar ungern ein Bettler seyn.

Gott werfe ihn unter euch, wie St. Paulus Röm. 16, 20. bittet: Gott zutrete den Satan unter eure Füsse. Welches ich auch euch wünsche, und bitte, daß euch Gott segne und behüte, unsträflich und kräftig wachsen lasse zu seinem Lob und Ehre, Amen. **Monse Junio, Anno 1528.**

An den Rath zu Memmingen.

Gnade und Friede in Christo. Ehrbare, Fürsichtige, liebe Herren. Es hat mich Johannes Schmeltz, euer Verwandter, so alhier bey uns in Studio gehalten wird durch E. E., gebeten um diese Schrift an E. E., nachdem Gott eure löbliche Stadt berathen hat mit seinem heiligen Evangelio, E. E. zu vermahnen, daß sie treulich dabey halten und sich vor den irrigen Geistern fleißiglich behüten wollten. Wiewohl ich nun wohl mich versehe, daß Gott, so bey euch solch ein Werck angefangen, auch wohl ohne mich und ohne mein Vermahnen E. E. darinnen behalten und bewahren werde, so habe ich doch genanntes Johanns Schmeltz Bitten nicht mögen verachten, darzu auch mich nicht enthalten, meinen Willen und Dienst E. E. zu erzeigen, denn es fürwahr, als jetzt in der Welt stehet, meine höchste Freude ist, zu hören, wo eine Stadt das göttliche Wort rein und fleißig bey sich hat. Derohalben auch mein hertzliches Bitten ist, in Gott, dem Vater aller Elenden, daß er euch samt allen, so sein liebes Wort haben, wolle durch seinen Geist stärcken und bewahren wider alle Rottengeister und, wie man sie billig nennet, tollen Heiligen, so der Teufel jetzt allenthalben aussendet, auf daß E. E. samt euren Unterthanen in seinem Worte rein, thätig, fruchtbar und unsträflich erfunden werdet auf seinen Tag und Zukunft, Amen.

Bitte auch, E. E. wollen uns helfen darzu thun, mit fleißigem Gebet und ſtetigem Aufſehen, daß wir alleſamt im Glauben und ſtille im Friede bleiben mögen.

Darzu gebe Chriſtus, unſer Herr und Heiland, ſeinen Segen und Gnade, Amen. Wollet mir ſolche Schrift günſtiglich zu gut halten, und E. E. gedachten Johann Schmeltz laſſen befohlen ſeyn, als er ſich fürwahr redlich ſtellet, und durch Gottes Gnade ein theurer Mann werden ſoll, zu Troſt und Beſſerung vieler Leute, Amen. Gottes Gnade ſey mit E. E. zum ſeligen Regiment, Amen. Zu Wittenberg, Sonnabends nach St. Pauli Bekehrung, 1529.

Martinus Luther.

An Churfürſt Johannem zu Sachſen.

Gnade und Friede in Chriſto. Durchläuchtigſter, Hochgeborner Fürſt, gnädigſter Herr. Ich habe lange verzogen, E. C. F. G. zu dancken für die geſchickten und geſchenckten Kleider und Gewand. Aber ich will E. C. F. G. unterthäniglich bitten, E. C. F. G. wollten nicht gläuben denen, ſo da mich dargeben, als habe ich Mangel. Ich habe leyder mehr, ſonderlich von E. C. F. G., denn ich im Gewiſſen vertragen kann; mir gebühret auch, als einem Prediger, nicht Ueberfluß zu haben, begehre es auch nicht.

Darum ich auch E. C. F. G. allzumilde und gnädige Gunst also spühre, daß ich mich gleich fürchte; denn ich ja nicht gerne hie in diesem Leben wollte mit denen erfunden werden, zu welchen Christus spricht: Wehe euch Reichen, ihr habt euren Lohn dahin. Luc. 6, 24. Zudem auch weltlich zu reden, wollte ich auch nicht gerne E. C. F. G. beschwerlich seyn, als der ich weiß, daß E. C. F. G. des Gebens so viel hat, daß sie freylich zu solchem Stande nichts übriges haben mögen; denn zu viel zureißt den Sack.

Demnach, wiewohl es zu viel wäre gewest an dem leberfarben Tuch, auf daß ich aber E. C. F. G. danckbar sey, will ich auch E. C. F. G. zu Ehren den schwartzen Rock tragen, wiewohl er mir doch ja zu köstlich ist, und wo es nicht E. C. F. G. Geschencke wäre, ich nimmermehr solchen Rock tragen könnte.

Bitte derohalben, E. C. F. G. wollten harren, bis ich selber klage und bitte, auf daß ich durch solch Zuvorkommen E. C. F. G. nicht scheu werde, für andere zu bitten, die viel würdiger sind solcher Gnaden. Denn E. C. F. G. thut mir ohne das zu viel. Christus wird und soll es gnädiglich und reichlich erstatten. Das bitte ich von Hertzen, Amen. Den 17. Augusti 1529.

E. C. F. G.

unterthäniger
Martinus Luther.

An seine Eheliebste; aus Marburg.

Gnad und Friede in Christo. Lieber Herr Kethe, wisset, daß unser freundlich Gespräch zu Marburg ein Ende hat, und seynd fast in allen Stücken eins, ohne daß der Widertheil wollten eitel Brodt im Abendmahl behalten, und Christum geistlich darinnen gegenwärtig bekennen. Heute handelt der Landgraf, ob wir könnten eins werden, oder doch gleichwohl, so wir uneins blieben, dennoch Brüder und Christus Glieder untereinander uns halten. Da arbeit der Landgraf hefftig. Aber wir wollen des Brüdern- und Gliedern nicht, friedlich und guts wollen wir wohl. Ich achte, morgen oder übermorgen wollen wir aufbrechen, und zu E. Gn. Herrn gen Schl. im Voigtland ziehen, dahin uns S. C. F. Gn. beruffen hat.

Sage dem Herrn Pommer, daß die besten Argument seynd gewesen des Zwinglii, daß corpus non potest esse sine loco. Ergo Christi corpus non est in pane; des Oecolampadii diß: Sacramentum est signum corporis Christi. Ich achte, Gott habe sie verblendet, daß sie nichts haben müssen vorbringen. Ich habe viel zu thun, und der Bothe eilet. Sage allen gute Nacht und betet für uns. Wir seynd noch alle frisch und gesund und leben wie die Fürsten. Küßt mir Lenßgen und Hänßgen. Am Tage Francisci (d. 4. Oct.) 1529.

E. williger Diener,
Martin Luther.

An Lazarum Spengler; von seinem Petschaft.

Gnade und Friede in Christo. Ehrbarer, günstiger, lieber Herr und Freund! Weil ihr begehret zu wissen, ob mein Petschaft recht getroffen sey, will ich euch meine erste Gedancken anzeigen zu guter Gesellschaft, die ich auf mein Petschaft wollte fassen, als in ein Merckzeichen meiner Theologie. Das erste soll ein Creutz seyn, schwartz im Hertzen, das seine natürliche Färbe hätte, damit ich mir selbst Erinnerung gebe, daß der Glaube an den Gecreutzigten uns selig machet. Denn, so man von Hertzen gläubet, wird man gerecht. Obs nun wohl ein schwartz Creutz ist, mortificiret, und soll auch wehe thun, noch läßt es das Hertz in seiner Farbe, verderbet die Natur nicht, das ist, es tödtet nicht, sondern behält lebendig. Justus enim fide vivet, sed fide crucifixi. Solch Hertz aber soll mitten in einer weissen Rosen stehen, anzuzeigen, daß der Glaube Freude, Trost und Friede gibt, und kurtz in eine weisse fröliche Rose setzt, nicht wie die Welt Friede und Freude gibt, darum soll die Rose weis, und nicht roth seyn; denn weisse Farbe ist der Geister und aller Engel Farbe. Solche Rose stehet im himmelfarbenen Felde, daß solche Freude im Geist und Glauben ein Anfang ist der himmlischen Freude zukünftig; jetzt wohl schon darinnen begriffen und durch Hoffnung gefasset, aber noch nicht

offenbar. Und in ſolch Feld einen güldenen Ring, daß ſolche Seligkeit im Himmel ewig währet und kein Ende hat, und auch köſtlich über alle Freude und Güter, wie das Gold das höchſte, köſtlichſte Ertz iſt. Chriſtus, unſer lieber Herr, ſey mit eurem Geiſt bis in jenes Leben, Amen. Ex Eremo Grubok *) VIII. Julii 1530.

Kinderſchrift an ſein liebes Söhnlein.

Gnade und Friede in Chriſto, mein hertzliebes Söhnichen. Ich ſehe gerne, daß du wohl lerneſt, und fleißig beteſt. Thue alſo, mein Söhnichen, und fahre fort; wenn ich heim komme, ſo will ich dir einen ſchönen Jahrmarckt mitbringen. Ich weis einen ſchönen luſtigen Garten, da gehen viel Kinder innen, haben güldene Röcklein an und leſen ſchöne Aepffel unter den Bäumen, und Birnen, Kirſchen, Spilling und Pflaumen, ſingen, ſpringen und ſind frölich; haben auch ſchöne kleine Pferdlein mit güldenen Zäumen und ſilbernen Sätteln. Da fragte ich den Mann, deſſen der Garten iſt: weß die Kinder wären? Da ſprach er: es ſind die Kinder, die gerne beten, lernen und fromm ſind.

Da ſprach ich: Lieber Mann, ich habe auch einen Sohn, heißt Hänſichen Luther, möchte er nicht auch in den Garten kommen, daß er auch ſolche ſchöne Aepffel und

*) d. i. Koburg.

Birnen eſſen möchte, und ſolche ſeine Pferdlein reiten, und mit dieſen Kindern ſpielen? Da ſprach der Mann, wenn er gerne betet, lernet und fromm iſt, ſo ſoll er auch in den Garten kommen, Lippus und Joſt auch, und wenn ſie alle zuſammen kommen, ſo werden ſie auch Pfeifen, Pauken, Lauten und allerley Saitenſpiel haben, auch tanzen und mit kleinen Armbrüſten ſchießen.

Und er zeigte mir dort eine feine Wieſe im Garten, zum Tanzen zugerichtet, da hingen eitel güldene Pfeifen, Pauken und feine ſilberne Armbrüſte. Aber es war noch frühe, daß die Kinder noch nicht geſſen hatten; darum konnte ich des Tanzens nicht erharren, und ſprach zu dem Manne: Ach lieber Herr, ich will flugs hingehen, und das alles meinem lieben Söhnlein Hänſichen ſchreiben, daß er je fleißig bete und wohl lerne und fromm ſey, auf daß er auch in dieſen Garten komme; aber er hat eine Muhme Lehne, die muß er mitbringen. Da ſprach der Mann: Es ſoll ja ſeyn, gehe hin und ſchreibe ihm alſo.

Darum liebes Söhnlein Hänſichen, lerne und bete ja getroſt, und ſage es Lippus und Juſten auch, daß ſie auch lernen und beten, ſo werdet ihr mit einander in den Garten kommen. Hiemit dem allmächtigen Gott befohlen, und grüſſe Muhmen Lehnen und gib ihr einen Kuß von meinet wegen. Anno 1530.

Dein lieber Vater
Martinus Luther.

Recommendationsschein für seinen Diener.

Ich, D. Martinus Luther, Prediger zu Wittenberg, bitte um Christus willen alle die, so Gottes Wort lieb haben, wollten diesem Zeiger des Brifs, Johannes Rischmann, der nun etliche Jahr her mir treulich, fleißig und demüthig gedienet hat, günstiglich befohlen haben und treulich zum besten fördern, angesehen den Herrn, um deßwillen er mir gedienet hat. Das wird ohn Zweifel, so wahr, als unser Evangelium und Christus selbst wahrhaftig ist, Gott ein gefälliger Dienst seyn. Und womit ichs gegen einem jeglichen zu verschulden weiß, bin ich stets willig und bereit. Hiemit Gott befohlen. Dienstags nach Reminiscere, Anno 1532.

Meine eigene Hand.

An Marggraf Joachim zu Brandenburg.

Gnade und Friede in Christo, unserm Herrn und Heilande, Amen. Durchläuchtiger, Hochgeborner Fürst, Gnädiger Herr. Wir haben E. F. G. Schrift empfangen und vernommen, wie E. F. G. persönlich, als ein Hauptmann des Sächsischen Creyses, wider den leidigen Tyrannen, den Türcken, ziehen wollen; und E. F. G. darauf unser Gebet und Christlichen Bericht zu schreiben begehren.

E. F. G. Christlich Hertz und Fürnehmen in solcher Sache haben wir von Hertzen gerne gehört; wir wollen auch nicht lassen, E. F. G. mit unserm Pater noster aufs Beste, so wir vermögen, Gesellschaft zu leisten. Denn wir ohne das schuldig sind, uns zu erkennen, dieweil wir leiblich nicht sollen nachkommen, doch geistlich mit unserm ernsten Gebet bey dem lieben Käyser Carl und den Seinen ins Feld ziehen, und unter seinem Fähnlein helfen kämpffen wider den Satan und seine Glieder. Gott gebe, daß jetzt die Zeit sey, daß Michael, der Fürst des Volcks Gottes, sich aufmache, wie Daniel am 12. weissaget, Amen.

Auch wünsche ich vor allen Dingen und bitte Gott durch Jesum Christum, unsern Herrn, daß er dem frommen Käyser und allen Fürsten und allen, so jetzt wider den Türcken streiten sollen, erstlich verleihe ein freudiges Hertz, das sich auf seine Hülfe tröstlich verlasse, und behüte sie gnädiglich, daß sie ja nicht, wie der Türcke, sich auf ihre Macht und Stärcke verlassen, denn solches Verlassen wäre schädlich; sondern daß sie mit David singen: Ich will mich auf mein Schwert nicht verlassen! und abermal: Herr, du bist, der den Königen den Sieg giebt! und abermal: Jene verlassen sich auf Roß und Wagen; wir aber gedencken an den Namen Gottes! und der Sprüche viel im Psalter. Also that David, als er Goliath schlug und sprach: Du kömmst zu mir im Trotz auf dein Schwert und Spieß, ich aber komme im Namen des Herrn wider dich. 1. Sam. 15, 45. Also saget man, der Türcki-

sche Käyser habe im Auszuge auf sein Schwert geschworen, das ist sein Gott. Nun helfe Gott, daß ein solcher Abgott zu Koth und Spott werde um solcher Hoffart und Vermessenheit willen, Amen.

Zum andern bitte ich die Unsern, daß sie sich nicht darauf verlassen, daß der Türcke so gar unrecht und Gottes Feind ist, und wir unschuldig und gerecht gegen dem Türcken, denn solche Vermessenheit ist auch vergeblich; sondern daß wir mit Furcht gegen Gott und mit Trauen auf seine blosse Gnade streiten. Denn wir vor Gott auch unrecht seyn, etliche viel unschuldig Blut vergossen und Gottes Wort verfolget, verachtet und ungehorsam gewest seyn. Daß wir abermahl nicht darauf sehen müssen, wie gerecht oder ungerecht der Türcke, oder wir seyn. Denn der leidige Teufel ist auch Gottes Feind, und thut uns eitel Unrecht und Gewalt, als die gegen ihm unschuldig sind; dennoch müssen wir nicht wider ihn trotzen mit unsrer Unschuld und Vermessenheit unsers Rechts, sondern mit aller Furcht und Demuth alleine mit Gottes Hülfe wider ihn kämpffen. Also thut auch David wider den Goliath, der sich seines Rechten nicht berühmte, sondern auf Gottes Hülfe kämpfte und sprach: Du hast den Gott gelästert, auf den ich traue. Also müssen wir bitten, daß Gott nicht nach unsrer Unschuld, sondern seinen Namen räche nund heiligen wolle am Türcken, dem grossen Lästerer, und unsere Wercke dieweil gnädiglich vergessen.

Zum dritten wünsche und bitte ich, daß die Unsern in solchem Streit ja nicht suchen Ehre, Ruhm, Land, Güter ꝛc.

sondern allein die Ehre Gottes und seines Namens, darzu den Schutz der armen Christen und Unterthanen. Denn Gott will und soll alleine die Ehre haben; wir, als die Sünder und Unwürdigen, seyn eitel Schande und Unehre, ja auch des Todes werth, wie E. F. G. das alles besser wissen, denn ich schreiben kann. Aber weil E. F. G. so ernstlich einen geistlichen Bericht begehren, habe ich diese kurtze Meynung E. F. G. zu Dienst wollen anzeigen, und zweifle nicht, wie E. F. G. andern auch solches wird einbilden, damit der Streit solcher reiner Meynung geführet wird. Der Teufel soll den Unsern zu schwach seyn mit allen seinen Engeln, und der Türcke einen andern Mann fühlen wird, denn bisher geschehen, daß Trotz gegen Trotz und auf beyden Seiten ohne Gott gestritten ist, welches denn allezeit dem Volcke Gottes mehr geschadet hat, denn den Feinden. Nun ziehe E. F. G. in Gottes Namen, und derselbige Gott sende seinen Engel Michael, der E. F. G. geleite und auch helfen frölich siegen, und mit Gottes Lobe und Ehre wieder heimkommen, Amen, Amen!

Unser Pater noster soll folgen und mitziehen, darzu (ob Gott will) dort im Felde E. F. G. warten, und sich finden lassen.

Solches wollte E. F. G. zu gnädigem Gefallen annehmen, in der Eile gestellet. Hiemit Gott befohlen, Amen. Den 3. Augusti, Anno 1532.

E. F. G. williger

Martinus Luther, D.

An den König von Dännemarck Fridericum, Fürbitte für den gefangenen König Christiernum.

Dem Großmächtigsten, Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Friedrich, König zu Dännemarck, Schweden, und Herzog zu Holstein ꝛc. Meinem gnädigsten Herrn.

Gnade und Friede in Christo unserm Herrn, der für unser Sünde gestorben und um unser Leben vom Tode auferstanden ist.

Durchlauchtigster, Großmächtigster König, gnädigster Herr. E. K. M. greiffen und sehen, wie Gott der rechte und gnädige Richter, weil E. K. M. mit ihrem Vetter König Christiern ꝛc. allezeit gern Friede gehabt hätten, auch allezeit herrlichen Sieg gegeben hat, und wiewohl ich weiß, daß E. K. M. solches aufs Beste erkennen und Gott zu dancken wohl wissen, dazu auch desselbigen (gegebenen) Siegs gegen genennten E. K. M. Vettern wohl christlich und demüthiglich in Gottesfurcht brauchen werden: so bewegt mich doch das Elend, oder vielmehr das Trauren meines guten Herrn Königs Christiern, auch die Beysorge, E. K. M. möchte durch etliche Leute gegen den gefangenen Mann gehetzt und von Gottes Furcht gehindert werden; derohalben ich mit dieser demüthigen und (als ich hoffe)

unnützigen Schrift mich unterstanden habe, E. K. M. demüthiglich zu bitten und ermahnen, sie wollten sich ihres gefangenen Vettern erbarmen, dem Exempel Christi nach, der auch für uns, seine Feinde, gestorben ist, wir aber nicht für Feinde sterben dürfen, sondern allein barmhertzig gegen sie seyn sollen. Denn wo E. K. M. Vetter gleich nicht auf Vertrauen, sondern als ein Feind zu E. K. M. kommen wäre gefangen, würde ohn Zweifel dennoch E. K. M. sich vetterlich gegen ihn halten, wie vielmehr wird E. K. M. solches zu thun, weil er als verlassen (und als ich höre) sich als ein verlohren Sohn E. K. M. als seinem Vater ergeben hat.

Weil denn das eine grosse Demuth ist und wir vor Gott annoch Gnade bedürfen, wird E. K. Maj. ohn Zweifel ein edles Opffer und herrlichen Gottesdienst thun, wo sie auch väterliche Gnade und väterliche Treue gegen den armen gefangenen Mann erzeigen, und wird endlich am Todbette solch Werck E. K. M. ein grosser Trost und im Himmel eine sonderliche Freude, dazu auf Erden ein grosser Ruhm und Ehre seyn. Denn es ist ein grosses Werck in grossen Sachen und grossen Leuten, grosser Person geschehen, daß es leuchten muß gar herrlich, beyde, hie auf Erden zum trefflichen Exempel aller Welt, und dort im Himmel zur Freude allen Heiligen und Engeln, auch zu Gefallen und Lust der göttlichen Majestät. Also, mein gnädigster Herr, lasse E. K. M. dieses Werck eine Frucht des Glaubens seyn, Gott zum herrlichen Danck-Opffer, dem Gefangenen zu Trost und Erquickung und uns allen zur

Freude und Wonne. So wird E. K. M. endlich ihnen selbst und allen, die dazu gerathen, frölich dancken und bekennen, wie gar inniglich leid es E. K. M. wäre, wo sie anders hätten gethan. Christus, unser Herr und Helfer, gebe E. K. M. seinen reichen Geist hierin und in allen, zu thun seinen göttlichen Wohlgefallen, Amen. E. K. M. halte mir meine vermessene Schrift gnädiglich zu gute, denn so heißt uns Gott selbst thun und für einander sorgen. Zu Wittenberg, Vigilia Michaelis 1532.

Ew. Königl. Majest.

williger D.
Martinus Luther.

Gevatterbrief an Hansen von Löser.

Gnade und Friede in Christo. Gestrenger, Ehrenvester, lieber Herr und Gevatter. Wie ich nächst gebeten, so bitte ich abermals um unsers Herrn Christi Willen, E. Gestrengen wolle sich demüthigen, Gott zu Ehren, für meinen jungen Sohn, den mir diese Nacht Gott bescheret hat von meiner lieben Käthen, förderlich und hülflich erscheinen, damit er aus der alten Art Adams zur neuen Geburth Christi durch das heilige Sacrament der Taufe kommen, und ein Glied der Christenheit werden möchte, ob vielleicht Gott der Herr einen neuen Feind des Pabsts

oder Türcken erziehen wolle. Ich wollte ihn gerne um Besperzeit taufen lassen, auf daß er nicht lange ein Heyde bliebe und ich desto sicherer wäre. Ew. Gestrengen wolle sich ohnbeschwerlich hier einfinden, und solch Opffer, Gott zu Lobe, helfen vollbringen. Womit ichs wüste zu verschulden, bin ich willig und bereit. Hiermit Gott samt den Eurigen befohlen. Amen, in der Nacht um 1 Uhr, Mittewochs nach St. Pauli, 1538.

Ew. Gestrengen

williger Diener
Martin Luther.

An Churfürst Johann Friedrich.

Gnade und Friede in Christo und mein arm Pater Noster, Durchl. Hochgeborner Fürst, Gnädigster Herr. Es hat der böse Bube Walrab zu Leipzig, der bis daher alle die Schmachbücher wider uns gedruckt und mit allem Fleiß vertrieben hat, vorgenommen, unsere deutsche Bibel nachzudrucken, und den Unsern das Brod aus dem Maule zu nehmen. Nun wissen E. C. F. G., wie unbillig das ist, daß der Bube soll unsere Arbeit und Unkost brauchen zu seinem Nutz und der Unsern Schaden, damit geschähe, daß er mit seiner Bosheit verdienen würde, daß ihm unsere Arbeit für seine gebüssete Büberey, Schmach und Lästerung noch zum Besten dienen müste.

Ist derohalben meine unterthänige Bitte, E. C. F. G. wollten helfen, daß solch groß Uebel des Walraben nicht so hoch müste seiner Bosheit geniessen, und E. C. F. G. Unterthanen ihrer Kost und Fuhre nicht so schwerlich entgelten. Ohne was noch mich verdreust, daß der Lästerer und Schmachdrücker meiner sauren Arbeit so misbrauchen, vielleicht dazu auch spotten sollt. Denn was er mit seinem Druck gegen Gott und uns verdienet habe, will ich Gott befehlen. So wäre es auch nicht unbillig, ob die Drucker zu Leipzig, so bisher lange genug mit ihren Schmähbüchern sich gereichert, auch eine Zeit lang sich enthalten müsten mit unsern Büchern sich noch mehr zu reichern und die Unsern zu verderben; denn es gut ist zu rechnen, weil die Märckte alle zu Leipzig, daß sie ehe tausend Exemplar vertreiben können, denn die unsern hundert. E. C. F. G. werden wohl wissen, hierinnen fürstl. Rath zu finden. Hiemit dem lieben Gott befohlen, am Tage Kiliani (den 8. Juli) 1589.

M. Luther.

An seine Schwester, Frau Dortheen ꝛc.

Liebe Schwester. Ich habe aus deinem an mich abgelassenen Schreiben gesehen, wie euer hoch bekümmerte Gewissen sich gantz inniglich sehnen nach den Evangeli-

schen Trost-Predigten, und daß doch auch einmal dieselben in euren Kirchen zu Roßla ihr hören möchtet; darüber höchlich ich erfreuet worden bin, auch mich nunmehr mit Gott resolviret, annahenden Heil. Christ-Abend bey euch, verleihet Gott anders Gesundheit und Leben, gewiß zu seyn und die erste Evangelische Predigt zu Roßla und Ober-Roßla selbst mit Gottes Hülfe anzutreten, und zum Andencken zu verrichten. Grüße deinen Mann und das kleine Töchterlein Margarethigen, dem ich was mitbringen will, und seyd Gott befohlen. Geben Eißleben, den 2. Decembr. Anno 1539.

Martinus Luther, D.

An Churfürst Johann Friedrich.

Gnade und Friede in Christo und mein arm Pater noster. Durchl. H. F. G. H. Daß sich E. C. F. G. meiner alten bösen Haut so hertzlich angenommen und aus so gnädiger Sorge E. C. F. G. eigenen Leib- und Wundarzt zu mir geschickt mit so treuem Befehl, dancke ich E. C. F. G. aufs allerunterthänigste, und ist mehr, denn zu viel. Ich hätte wohl gerne gesehen, daß mich der liebe Herr Jesus hätte mit Gnaden weggenommen, der ich doch nunmehr wenig nütze bin auf Erden. Aber der Pommer hat mit seinem Anhalten mit Fürbitten in der Kirche sol-

ches (meines Achtens) verhindert, und ist, Gott Lob! besser worden. So hat wahrlich D. Curio allen Fleiß gethan, das muß ich bekennen. Wohlan, was Gott will, das geschehe, Amen. Hiermit dem lieben Gott befohlen. Montags nach Quasimodogeniti, (den 25. Apr.) 1541.

An einen Hofprediger. Dem würdigen Herrn und treuen Diener Christi, N. zu N., meinem liebsten im Herrn.

Gnade und Friede in Christo, würdiger, lieber Herr N. Mir ist angezeigt, wie etliche zu Hofe von den armen Pfarrherrn und Kirchendienern die Türckensteuer zwingen wollen, bin derohalben gebeten, für sie an euch zu schreiben. Weil euch nun das Predigtamt zu Hofe befohlen, wäre mein Gutdünken, daß ihr so viel dazu thätet, daß es aufgeschoben würde, bis auf die Zukunft eures Landesfürsten. Denn ich hoffe, seine Fürstliche Gnaden werden es nicht gestatten, sonderlich weil S. F. G. wohl wissen, oder wohl wissen werden, daß mans in unsers gnädigsten Herrn Landen, noch sonst in keinem Fürstenthum, thut.

Denn wovon sollen es die Kirchendiener geben, so sie nichts eigenes haben, und eben so viel ist, als nähme mans von der Kirchen eigenem Guth, das ist, vom Almo-

sen, oder (wie man spricht) von unsers Herrn Christi Füssen. Man spühret wohl, daß solche Tyrannen des Evangelii aus dem Lande gerne los wären. Aber es dürfte des Eilens nicht, sie werden es wohl eher los, denn sie meinen. Hiemit Gott befohlen. Amen. Freytag nach Crispini, 1541.

D. Martinus Luther.

An einen vornehmen Mann. Bittschrift für eine arme Pfarrwitwe und ihre kleinen Kinder.

Gnade und Friede im Herrn. Mag. N., Pfarrherr zu N., seliglich in Christo entschlafend, hat uns gesegnet, eine arme Wittwe und drey kleine unerzogene Kindlein hinter sich gelassen, wie ihr, lieber Herr N., ohne Zweifel wohl wisset. Dieselbe ist nun mit ihren Wäislein arm, elend, und von jedermann verlassen, suchet derohalben Trost und Förderung alhie bey uns, ich für meine Person, kann der guten Frauen durch eine schriftliche Fürbitte an euren Landesfürsten nicht hülflich seyn, denn ich bey mir gänzlich beschlossen, ich wolle mich hinfort eures Hofs gar äussern, und nichts damit zu thun haben, vieler Ursachen halben.

Bin derohalben zu Rath worden, der armen Wittwen und ihrer Kindlein Noth euch anzuzeigen, der vor andern ein Ansehen, Gunst und Zutritt bey E. F. G. hat, daß ihr doch schriftlich, oder, wenns sich schicken wollt, mündlich eine Fürbitte für sie thätet, daß E. F. G. sich doch der armen Witwen und Wäißlein wollten erbarmen, eine Zeit lang um Gottes willen Hülfe thun, daß sie enthalten würden, bis die Mutter wieder möchte zu einer ehrlichen Heirath kommen. E. F. G. wollten auch ansehen, daß ihr Hauswirth, Magister N., dem Predigtamt und Seelsorge in seiner F. G. Land zu N. mit allen Treuen und der Leute Besserung etliche Jahr vorgestanden und das Wort hat helfen fortsetzen.

Christenleute sind gewißlich schuldig, daß sie ihres Pastors und Seelsorgers, in Gott verstorben, Weib und Kindlein nicht liessen Noth leiden, das dritte, oder ja zum wenigsten vierte Theil seines vorigen Einkommens ihn reichten. Aber die Welt liegt so tief im Argen, daß sie lieber zu ihrem Nutz wendet, was zu Förderung des Worts und Besserung der Kirchen, Trost und Enthaltung der armen, verlassenen Witwen und Wäisen, von den Alten gegeben ist, denn daß sie Christo zu Ehren und Danksagung einem aus den Geringsten, die ihm angehören, einen Heller liessen zukommen. Es ist, Gott Lob! das Ende nahe herbey kommen, kann nicht länger also stehen, weil das grosse, herrliche, göttliche Licht, das jetzt so hell und klar scheinet, mit solchem grossen Undanck vernicht wird.

Thut ihr bey der Sach, lieber Herr N., so viel euch müglich, und will sichs leiden, so nehmet zu Gehülfen Herrn Magister N., der noch zur Zeit an eurem Hofe ein Ansehen hat. Kann aber eure Fürbitte nicht statt noch Raum finden, so wollen wir unserm Herrn Christo die Sach befehlen und ihn bitten, daß er, seinen Namen und Titel nach, sich wolle erzeigen einen Richter der Witwen und Vater der Wäisen, in welchem gehabt euch wohl. Montags nach Urbani, 1543.

Martinus Luther, D.

An D. Joachim Mörlin, Superintendenten zu Arnstadt.

Gnad und Fried im Herrn. Wie kann ich euch einen andern Rath geben, lieber Herr Doctor, denn der heilige St. Paulus, ja der Herr Christus selbst giebt, welcher spricht: So sie euch nicht aufnehmen, so gehet heraus von derselben Stadt und schüttelt den Staub ab von euren Füssen. Denn ihr verstosset ja sie nicht, daß sie euch nicht hören sollen, sondern sie verstossen euch, daß sie euch nicht hören wollen. Wie spricht aber der Herr zum Propheten Samuel? Sie haben nicht dich, sondern mich verworfen, daß ich nicht soll König über sie seyn; und St. Paulus: Weil ihr das heilsame Wort von euch

stoſſet, ſpricht er, ſiehe, ſo wenden wir uns zum Heyden. So könnet ihr traun euer Gewiſſen nicht beladen mit fremden Sünden, ſonderlich, weil ſie dieſelben vertheidigen und ſchelten die Prieſter. Derhalben gebt Raum dem Zorn und weichet. Denn das Haus iſt nicht werth, daß unſer Friede daſelbſt beruhe.

Und ſo viel an mir gelegen, ſollen ſie keinen andern Pfarrherrn an eure ſtatt kriegen, mit dem ich will zufrieden ſeyn, und ich will den nicht für einen frommen Mann, ſchweige denn für einen treuen Seelſorger halten, der ſie in ihrer Sünde und Bosheit ſtärcket, das iſt, der ſich darf an eurer ſtatt gebrauchen laſſen. Gott der Herr wird ihn und ſie mit einander wiſſen zu finden; wir ſind unſchuldig, ihr Blut ſey über ihrem Haupt. So ſtehet meine Meynung und ſo will ich dem Grafen antworten. Denn ich höre, er will eine Botſchaft zu mir ſenden, und ihr habt wohl gethan, daß ihr mich der Sachen berichtet, auf daß ich deſto beſſer antworten könne. Hiemit Gott befohlen. Datum am Tage Ceciliä, Anno 1543.

Martinus Luther, D.

An König Chriſtian zu Dännemarck.

Gnade und Friede im Herrn und mein arm Pater noster. Großmächtigſter, Durchlauchtigſter, Hochgebor-

ner Fürst, gnädigster Herr König. Es hat mich gebeten Magister Georgius Stur, aus dem Fürstenthum Schleßwig gebürtig, diese Schrift an E. K. Majestät zu thun. Nachdem er von E. K. Majestät Vertröstung eines Stipendii, auch bereit an etlich Geld empfangen hat, daß E. K. M. wollten gnädigst an ihn gedencken und solche Vertröstung vollenden. Denn er hat alhier einen guten Namen, daß er fromm und redlich sey, fleissig studire und guter Hoffnung sey, er solle ein nützlicher Mann werden, derhalben ich nicht hab ihm können versagen diß Zeugniß und Fürschrift. Bitte unterthänigst, E. K. M. wollte ihm in Gnaden befohlen haben, das ist ein gut Werck und wird Gott wohlgefallen, der alles Gut reichlich gibt und noch reichlicher vergilt. Demselben sey E. K. M. samt der jungen Herrschaft, Land, Leuten und ganz Regiment treulich befohlen. Amen. Donnerstags nach Catharinen, 1545.

unterthäniger
Martinus Luther, D.

Ich hab auch durch Doctor Pommer die funfzig Thaler, E. K. M. gnädigste Gabe, empfangen, bedancke mich gegen E. K. M. aufs allerhöchste. Gott gebe alles reichlich wieder hier und dort. Amen.

An seine liebe Hausfrau.

Gnad und Friede im Herrn. Liebe Käthe. Wir sind heute um acht Uhr zu Halle ankommen, aber nach Eisleben nicht gefahren, denn es begegnete uns eine grosse Wiedertäuferin mit Wasserwogen und grossen Eisschollen, die das Land bedeckete, die dreute uns mit der Wiedertaufe. So konnten wir auch nicht wieder zurück kommen von wegen der Mulda, mußten also zu Halle zwischen den Wassern stille liegen, nicht daß uns darnach dürstete zu trincken, sondern nahmen gut torgisch Bier und guten rheinischen Wein dafür, damit labeten und trösteten wir uns dieweil, ob die Saala wollte wieder auszürnen. Denn weil die Leute und Fuhrmeister, auch wir selbst zaghaftig waren, haben wir uns nicht wollen in das Wasser begeben und Gott versuchen; denn der Teufel ist uns gram und wohnet im Wasser, und ist besser bewahret, denn beklaget, und ist ohne Noth, daß wir dem Pabst samt seinen Schupen eine Narrenfreude machen sollten. Ich hätte nicht gemeynet, daß die Saala eine solche Sodt machen könnte, daß sie über Steinwege und alles so rumpeln sollte. Itzo nicht mehr, denn betet für uns und seyd fromm, ich halte, wärest du hie gewesen, so hättest du uns auch also zu thun gerathen, so hätten wir bei-

nem Rathe auch einmal gefolget. Hiermit Gott befohlen. Amen. Zu Halla, am St. Paulus Bekehrungstage, Anno 1546.

Meiner freundlichen lieben Käthen Lutherin zu Wittenberg zu Handen ꝛc.

Martinus Luther, D.

An Georg Spalatinum.

Jesus.

Ihr verlanget meine Meynung zu wissen wegen Uebersetzung einiger Wercklein in die deutsche Syrache; ihr verlanget mehr, als mein Vermögen ist. Wer bin ich, daß ich urtheile, was allen so wohl gefalle, als nützlich sey? da es allein die Gnade ist, daß das, was angenehm und nützlich ist, dergleichen sey. Wisset ihr nicht, daß je heilsamer etwas ist, je weniger es insgemein gefalle und baue? Was ist heilsamer, als das Evangelium und Christus? Sie stincken aber viel an und sind ihnen ein Geruch zum Tode, den wenigsten aber ein Geruch des Lebens. Ihr werdet hier sagen: ihr wollet nur denen öffentlich und überhaupt dienen, welchen das gute gefällt. Antwort, hier brauchet ihr also meinen Rath nicht, die Schaafe hören allezeit jede Stimme des Hirten, und verstossen und

fliehen nie, als die fremde Stimme. Ihr thut also, was ihr wollet, wenn es nur gut und Christi Stimme ist, so wird es gewiß gefallen und bauen; aber wenigen und sehr seltsamen, weil die Schaafe in diesen Wolfgegenden sehr seltsam sind.

Vor allem aber bittet in einem demüthigen Gebetlein um Christi Rath und Willen, welchem auch das Gute nicht gefällt, das ohne seinen Befehl und Willen geschiehet, wie Jesaias (C. 30.) saget: Wehe euch! ihr abtrünnigen Kinder, daß ihr euren Rath angefangen, aber nicht aus mir, und ein Werck unternommen, aber nicht durch meinen Geist. Folget also nicht euer guten und gottseligen Absicht, (wie die gemeinen Mönche und Pfaffen hin und wieder gröblich irren,) sondern fraget, ob es erlaubt, ja befohlen, in diesem euren Werck sonderlich, sowol als in allen andern Thaten, wo ihr nicht wollt, daß euer Werck zu Stoppeln werde; laßt doch aber auch meinen Rath dabey gelten. Wenn ihr Lust habt, eine lautere, gründliche, der alten ganz gleiche Gottesgelahrheit zu lesen, die in teutscher Sprache geschrieben, so könnt ihr euch die Predigt Johann Tauters, des Prediger Ordens schaffen, dessen kurzen Auszug ich euch hier schicke. Denn ich habe weder in der lateinischen, noch teutschen Sprache eine heilsamere Theologie gesehen, die mit dem Evangelio besser überein käme. Schmecket und sehet denn, wie freundlich der Herr sey, wenn ihr vorhero erst geschmecket und gesehen habt, wie bitter alles sey, was wir sind. Gehabt

euch wohl, und bittet für mich. Aus unserm Kloster zu Wittenb. den Sonntag nach Luciä, im Jahr 1516.

Br. M. Luther.

An Philipp Melanchthonem.

Jesus.

Heil, mein lieber Herr Philipp! Ich nehme unsern Johann Bossenstein vielmehr als von euch mir anbefohlen an, als daß ich ihn euch anbefehle.

Es wird allhier nichts neues oder seltsames vorgenommen, allein daß jedermann in der ganzen Stadt von D. Luther redet und den neuen Herostratum zu sehen begehrt, der ein solch groß Feuer angezündet hat. Beweise und erzeige dich als ein Mann, wie du ohne das thust, und lehre die liebe Jugend (was recht und göttlich ist.) Ich gehe hin, mich für euch und die liebe Jugend zu opfern, so es dem Herrn gefället; ich will lieber sterben, und ob mirs wohl schwer wird, euere Gemein- und Gesellschaft, die mir aus der Maassen lieb und tröstlich ist gewesen, in Ewigkeit entbehren, denn daß ich das, so durch mich recht gelehret ist, widerrufen sollte; daß diesen groben, unverständigen, ja aller Künste und sonderlich göttlicher Lehre ärgsten Feinden durch mich sollte Ursache

gegeben werden, daß gute Künste und Studia sollten untergehen.

Welschland ist in greifliche, wie vorzeiten Egypten, Finsternisse verworfen, also, daß sie allzumal von Christo nichts wissen, noch was Christum angehöret; müssen doch leiden, daß sie über uns herrschen und uns lehren nach ihrer Weise, beydes, Glauben und gute Sitten. Also wird Gottes Zorn über uns erfüllet, wie der Prophet klaget: Ich will ihnen Jünglinge zu Fürsten geben und Kindische sollen über sie herrschen. Gehab dich wohl, lieber Philippe, im Herrn, und wende ab Gottes Zorn durch dein reines und brünstiges Gebet. Gegeben zu Augspurg, Montags nach Dionysii, Anno 1518.

Bruder Mart. Luther.

An Georg Spalatinum.

Priesterliche Lebensart, von M. Luthern vorgeschrieben.

Von der Priester mäßigem Essen.

Es sey mit dem Mittagsmal, wie es wolle, so ist es für Leib und Seele gut, daß das Abendessen sparsam und kurz sey, wie auch Horatius spricht: Kurtz Abend-Essen ist angenehm und ein Schläfgen am Bach im Grünen!

und Sir 31: Ein mäßiger Mensch schläft sanft, er schläft bis an Morgen und ist fein bey sich selbst. Daher im Sprüchwort sehr wohl gesagt wird: Lustige Abendgesellschaften machen traurige Morgen. Kurtz: lang Geschwätz und Trincken in die Nacht machen eine schwere Brust und verwirrten Kopf, daß des Morgens alles voll Schwindel, Schleim und Geifer ist. Welches alles eines Priesters Amt sehr hindert, sowol im Gebet, als Opffer.

Darum daß du wider diß Hauptübel wache seyst, so bedencke bey Zeiten, daß du den Abend nicht verderben könnest, daß nicht auch der Morgen und gantze folgende Tag darauf gehe. Glaube mir aus Erfahrung; und glaubst du mir nicht, der es erfahren, so wirst du es glauben, selbst erfahrende.

Von der Priester Studiren.

Des Abends nimm allezeit etwas aus der heiligen Bibel mit zu Bette, daß du als ein rein Thier wiederkäuest und sanft einschlafest. Nicht aber viel, sondern ein weniges, das wohl überlegt und verstanden sey, das du frühe beym Aufwachen als ein heil. Ueberbleibsel von gestern her findest. Und in allem Studiren der Schrift oder Gottesgelahrheit muß man gantz an seinem Verstande und Arbeit verzweifeln, und nur mit Furcht und Demuth Beystand von Gott erbitten. Darum, wenn du zur Bibel nahest, so erhebe die Augen des Hertzens und Leibes erst zu Christo und bitte ihn in einem kurtzen Seufzer um seine

Gnade, welches man auch oft unterm Lesen thun muß, daß du denckest und sagest: Ach Herr! gieb doch, daß ich das recht verstehe und vielmehr thue. Hüte dich aber vor allen andern, daß du nicht bloß wissen und verstehen wollest, (denn für so grob halte ich dich doch nicht, daß du Ehre, Gewinn oder Ruhm suchest,) ja auch nicht, daß du andern lehren wollest. Laß dir den Gedancken ja recht vest hierinnen seyn, denn die eitle Ehrsucht kann gantz heimlich verborgen stecken, und suche nichts, als die Ehre Gottes, daß du so gesinnet seyst: Siehe! liebster Herr Jesu, wenn das nicht zu deinen Ehren ist, so laß mich keine Sylbe davon verstehen; gieb mir aber, so viel dir an mir armen Sünder zu deinen Ehren zu gereichen scheinet.

Von der Freundschaft.

Es ist auch einem Priester seltene und kurtze Freundschaft (oder Umgang) am dienlichsten. Denn das Sprüchwort ist wahr: Freunde sind Zeitdiebe. Wenn nun Freunde Zeitdiebe sind, was sollen nicht Fremde, Unbekannte und nicht so sonderliche Vertraute seyn? Aber doch wirst du hierbey grosse Klugheit brauchen, daß du nicht, wenn du Menschenumgang zu sehr meidest, in der Teufel Gesellschaft geratheſt, und wiederum, wenn du dich so sehr drein giebeſt, von den Schweinen zertreten werdeſt. Darum, wenn dich Gott ruft, wenn es nemlich Noth ist, dem Nächsten zu dienen, zu rathen, mit ihm zu reden, und es zu seinem Heil, oder anderer Nothdurft erfordert wird:

so richte dich nach eines jeden Vorhabens Gesetz, Maaß und Ordnung. Der Liebe müssen alle Gesetze weichen, auch Beten und Opfern. Wo du aber nicht verlangt wirst, so menge dich in nichts, daß du nicht schwätzig und vermessen werdest und an deiner Seele Schaden leidest.

Vom Gebet.

Gedencke, daß du ein Priester bist, d. i. ein gemeiner und öffentlicher Diener, darum bitte nicht so sehr für dich, als für die Schaafe, insonderheit für die Obern der Kirche, nemlich die Bischöffe und Regierer, weil ihr Heil unser aller Heil ist.

Vom Opffern.

Du wirst nicht allezeit tüchtig zum Opffer seyn, aber daß du tüchtig werdest, must du bisweilen auch nicht tüchtig hinzu nahen. Das wirst du thun, wenn du denckest, daß du nicht um deinet, sondern um andrer willen, die in Sünden stecken, um der Christen Nothdurft willen, opffern müssest. Darum, was du für dich nicht thätest, das wirst du für sie thun; und fange nicht an, dich auf einen jeden zu verlassen, weil er dir tüchtig (oder würdig) geschienen.

Vom gantzen Leben.

Wie Tobias seinen Sohn gelehret hat, daß er vom Herrn bäte, er sollte sein Leben leiten: also verzweifle du

an dir und bete, daß er deine Schritte richte nach seinem Wort, weil Jeremias also saget: Ich weiß Herr, daß des Menschen Weg nicht sein ist. Vor allem aber zeuch die höchste Sanftmuth gegen die Sünder an; denn das ist einem Priester nöthig, daß er keinen verachte, sondern achte seine Sünde und Elend als das deinige, wie du gesehen hast, daß Christus gethan hat.

An Georg Spalatinum.

Jesus.

Heil! Ich glaube, lieber Spalatin, daß ihr bereits erhalten, oder doch bald erhalten werdet, was ich an euch geschrieben; denn es ist dem Geleitsmann gegeben worden.

Bey Anstellung der Betrachtung des Leidens Christi ist mir nichts so zuwider, als daß ich sehe, daß die Ceremonien die Leute überaus hart, trocken, träge und ungeschickt zu allem, sonderlich aber zu einer recht geistlichen Inbrunst und Bewegung machen. Denn weil sie sich darauf verlassen, daß sie viel hergeplappert und die Stunden verbracht, gehen sie sicher davon und sind gar selten zerknirscht, noch seltener brünstig, am allerseltensten ihres Zustandes kundig. Und daß ich es euch rein heraus sage, so gefällt mir solcher Anordnung Lohn und des Lohnes Endzweck mehr, als die Anordnung selbst, weil die

die heilige Schrift studiren, billig von allen Hülfe genieſſen, weil das einige die Kirche entweder in Aufnehmen, oder in Schaden bringet, wenn man die heilige Schrift weiß, oder nicht weiß.

Darum, wenn es euch beliebt, wie ihr schreibt, möget ihr wohl wöchentlich wenige Tage, und die nicht einmal ganz, sondern entweder bey Tage, oder bey der Nacht dergleichen thun; ich halte aber, daß es am besten sey, so wenig Tage und Stunden, als ihr könnet. Denn es ist nichts so sehr bey Einführung der Ceremonien zu fürchten, als daß nicht (wie der Apostel erinnert) der Geist gedämpfet werde, und wird besser seyn, daß sie einige Stunden dazwischen ruhen, als immer dergleichen an einem Stück hinter einander thun; denn so werden sie verdrüßlich, nach jener Art aber munter seyn, so viel der Teufel gestattet.

Was sollen sie aber vor Psalmen nehmen?

Antw. Etwa solche, die des Herrn Person im Leiden am besten vorstellen, die man aussuchen muß, und alsdenn mit den Gegengesängen, Versiceln und Collecten eintheilen, wie der Gebrauch erfordert. Und wäre auch wohl recht schön, wenn es in die Stunde jegliches Leidens hinzugethan würde, mit der ausdrücklichen Art des Leidens b wie es mit dem Liede ist: **Patris sapientia, ve-** g **aina, Christus homo,** womit die Psalmen recht Bi würden. Das andre werdet ihr aus andern hen, oder gesehen haben.

Ich habe gehöret, Carlstadt habe etwas hart an euch geschrieben. Ihr werdet ihm verzeihen. Denn er ist wegen der Blase der Eckischen Pralerey und einiger andrer ihrer in die Hitze gerathen. Gehabt euch wohl. Sonnabend nach Himmelfahrt, 1519.

Bruder Martin Luther,
Augustiner.

An Georg Spalatinum.

Jesus.

Heil! Ueberwindet ihr doch auch der Menschen Beschwemmungen. Denn so hat uns Gott auferlegt, daß wir den Unbequemen (Beschwerlichen) immer bequem oder gefällig seyn. Es ist hier ein Pfaffe, der von unserm Fürsten gern ein Priesterthum, so in Pelz offen ist, haben will, nemlich Peter Eien. Er hat gebeten, ich sollte seinetwegen an den Fürsten schreiben; ihr aber seyd mir allein das Ufer und, nach Homeri Art zu reden, der Damm wider das schäumende Meer. Darum, was meine See von Schaum und Hefen wider mich auswirft, das alles lasse ich an euch zustossen. Es ist mir der Mensch bekannt genug, das habe ich aber nicht so gar sehr treiben wollen, daß ich nicht Beschwerung (Ueberschwemmung) machte; ihr werdet denn

thun, was euch Gott eingiebt. Gehabt euch wohl. Den Abend vor der heiligen Agnes, der Jungfrau und Märtyrin.

M. Eleutherius.

An eben denselben.

Jesus.

Heil! Ihr habt den Handel artig auf mich zurückgeschoben, mit Zeichnung der Stellen, weil ich es euch zugemuthet hatte. Ihr habt Recht. Uebrigens dancke für das Fürstl. Geschenck. Die Leipziger Possen, die sie Ecken unter den Fuß gegeben, habe ich längst gedruckt gelesen. Die Predigt vom Abendmahl ist unter der Presse und weitläuftig. Es gefället Philippo, daß der Fürst befohlen, sein Geschenck zu tragen. Der Graf von Eisenberg aus dem Thüringischen Hause ist Tag und Nacht bey mir gewesen, der die Soldaten herbeygeführet, und ist sehr höflich und gütig gewesen, welcher euch auch zu grüssen befohlen.

Er war kommen, mich zu sehen; dabey ist der Wittenbergische Thormann oder Pförtner sehr höflich gewesen. Er hatte das Thor um 5 Uhr truncken zugemacht. Der Graf, so spät kam, bat, als wäre er der Abt von Zinnen, eingelassen zu werden, weil man ihn in eigenem Namen nicht einlassen wollte. Er aber, oder vielmehr sein Bier,

antwortet: Der Abt von Zinnen hat mir noch nie Schenck gegeben. Kurz, er muß mit zwey Junckern vor dem Oberthor in ein Wirthshauß einkehren. Diesen Streich habe ich euch nicht verhelen wollen, auf daß ihr auch mit uns von dieser Höflichkeit rühmen könntet. Gehabt euch wohl und betet für mich. Denn daran liegt mir nicht, was ihr vor einen Titul zu meinen Vierzehenden gemacht, wenn er nur nicht hoffärtig klinget, da mir die Sache selbst nichts sonderliches scheinet. Im Jahr 1519. Den heil. Abend vor Andreä.

Martin Luther,
Augustiner.

An eben denselben.

Jesus.

Heil! Da schicke ich meine Predigt vom Tode, die ich zwar in Eil gefertiget, aber unter dem Eilen noch stärcker gemacht habe, als ich gedacht, wiewohl ich auch so nicht alles, was mir eingefallen, aufgerafft habe. Denn der ist ein trockener, elender Mensch, der den Verstand der Schrift mehr behält, als die Worte, welches ich darum gethan, weil ich sie den Laien zu Nutz habe verfertigen wollen.

Indessen schicket mein Exemplar bald zurücke. Denn ich will sie ausgeben, und wenn alsdenn etwas dazu kom-

men, oder anders gesetzt werden muß, soll es geschehen. Ich habe fast heute den ganzen Tag geschrieben, daß ich eurem Gebot und Forderung Genüge thäte. Gehabt euch wohl. 1519.

Bruder Martinus Luther,
Augustiner.

An Georg Spalatinum.

Heil! Ich habe die Frage erhalten, lieber Spalatin, darinnen ihr wissen wollt, was der Spruch Christi, Joh. 15, bedeute: Ohne mich könnet ihr nichts thun.

Zuvörderst glaube ich, daß euch zwo Zertheilungen (wollte sagen Unterscheidungen) bekannt seyn, von unsern Meistern, die sie bey dieser Stelle machen, deren erste diese ist, daß der Einfluß Gottes entweder gemein, oder besonders sey, welches sie also meynen: Durch den gemeinen Einfluß können oder vermögen wir das, was die Natur thut, ohne Gnade, das halten sie weder für Verdienst, noch Sünde, sondern für etwas mitleres, oder sittlich gutes; zum Exempel stehen, gehen, arbeiten, ackern, essen, und was man die Menschen äusserlich thun siehet, was nicht offenbarlich böse ist. Durch einen sonderlichen Einfluß können wir das, was die Gnade thut und über die Natur ist, das ist, allein verdienstliche Dinge, thun und Sünden meiden,

Daß also der gemeine Einfluß ist, das Seyn und Thun der Natur; der sondere aber alles, was die Gnade ist und thut.

Darauf folget die andre Unterscheidungsart: daß es ein anders sey, etwas anfangsweise thun, und ein anders, etwas vollendungsweise. Anfangsweise gehöret zum gemeinen Einfluß; vollendungsweise zum sondern. Da kann denn gesagt werden: Ohne mich könnet ihr nichts thun, das ist vollendungsweise, oder nach dem sondern (nähern) Einfluß; wohl aber anfangsweise, das ist, nach dem gemeinen Einfluß, da können wir etwas thun. Das ist so viel gesagt: aus unsrer Kraft können wir (wo der gemeine Einfluß statt haben soll) uns bereiten zur Empfahung der Gnade, oder des sonderlichen Einflusses, dadurch wir hernach etwas verdienstliches thun. Wir können aber nicht, wenn eben dergleichen Einfluß bestehen soll, aus unsrer Kraft etwas verdienstliches thun. So hat man diesen Spruch bisher erklärt und verstanden.

Christus aber, der solchen gemeinen Einfluß, oder Wesen der Natur ganz verdammt, weil die Natur nichts anders thun kann, als was das ihre ist, und die Gaben Gottes mißbrauchen, redet schlechthin ohne Unterscheidung und saget: daß ohne besondern Einfluß (wie sie es nennen) oder Gnade Gottes nichts geschehen könne, das vor Gott nicht des Feuers werth sey, wie er weiter saget: So jemand nicht in mir bleibet, wird er hinausgeworfen werden, wie eine Rebe, und verdorren, und sie werden ihn sammlen und ins Feuer werfen, und wird verbrennen.

Siehe, ein Rebe ohne Christo grünet nicht allein nicht, träget nicht Früchte, sondern verdorret auch (das ist kommt um und verdirbt); ja verdirbt und verdorret nicht allein, sondern wird auch aufgerafft und vom Weinberg abgesondert und ins Feuer geworfen ꝛc.

Wer nun also nur nach dem gemeinen Einfluß und Kraft der Natur einherfähret, wird immer schlimmer und weiter von Christo entfernt, und zum Feuer bereitet, ob er wohl von aussen noch scheinet sittlich und wohl zu thun. Daß wir daraus verstehen, daß wir ohne Christo weder durch gemeinen, noch sonderbaren Einfluß etwas thun können, und was nur durch gemeinen Einfluß geschiehet, ob es noch so groß ist, mehr wider, als für Christen sey, welches genug an den Heuchlern zu sehen, die grosse und viele Dinge thun, aber in einem schlimmen Absehen. Darum ermahnet Christus so eifrig, daß die Reben ja in ihm, als dem Weinstock, bleiben, weil es unmöglich sey, daß sie nicht immer mehr und mehr irren, wo sie nicht wieder auf die Strassen kommen. Daß es also hier gar keiner Unterscheidung braucht, als wenn der gemeine Einfluß kein Weg des Irrthums wäre. Denn das ist eine freye Gabe Gottes, die den Unwürdigen und immer derselben Mißbrauchenden gegeben wird, wie Wein und Gold den gottlosen Menschen zu stetem Mißbrauch dienet. Daß man sagen kann, daß eine Sache, wobey göttlicher Einfluß ist, gut sey, daß aber doch der Gebrauch derselben nicht gut seyn könne, wenn die, so sie brauchen, nicht durch die Gnade gebessert worden. Also braucht ein jeder den ge-

meinen Einfluß (so ein gefährlich Wort ist), das ist das Wesen und Thun der Natur übel und zu lauter nichts, wo er nicht eine Rebe in Christo bleibet. Denn wie den Reinen alles rein ist, so ist den Unreinen dagegen alles unrein, Tit. 1. Und wie den Heiligen alles zum Besten dienet, so den Gottlosen alles zum Bösen. Denn wer kann leugnen, daß der Hurer, Ehebrecher, Todschläger, Gotteslästerer, nicht alles durch Hülfe des gemeinen Einflusses thut? Denn wie könnte er das thun, wenn er das Wesen und die Wirckung der Natur nicht hätte? Wer dürfte aber sagen, daß das heisse, das Gute anfangsweise thun und zur Gnade sich schicken? Also mag ein Werck ausser der Gnade so schön seyn, als es will, so kann es doch nicht anders, als böse seyn, wider die Gnade, und keinesweges etwas anfangsweise zur Gnade helfen.

Aber das alles läuft in die Materie von der Gnade und dem freyen Willen, die sehr wichtig und weitläufig, jedoch auch kurtz ist. Darum kann man nicht alles gleich ausführen. Gehabt euch wohl und betet für mich. In eben der Stunde, da ihr hinweggereiset seyd, des Freytags in der Osterwoche 1520.

Martin Luther,
Augustiner.

An Georg Kunzelt in Eilburg.

Heil! Was ihr verlangt habt, ehrwürdigster Pater, wie man eine Predigt anfangen und beschliessen solle, das stimmet nicht zu dem, was andere im Brauch haben. Denn ich lasse die grossen Eingänge hinweg, und fange in kurzen Worten also an: Daß das Wort Gottes uns fruchtbar sey und Gott angenehm, so lasset uns zuvor seine göttliche Gnade anruffen und sprecht ein inniges Ave Maria oder Pater noster.

Hernach sage ich gleich den Text ohne einen Hauptsatz her, und erkläre den David, oder trage Lehren aus ihm vor. Am Ende sage ich also: Davon ist genug, oder: Ein andermal mehr; oder: Das sey davon gesagt, wir wollen Gott anruffen um seine Gnade, daß wir das mögen thun; oder also: Das helf uns Gott.

Hernach in kurzen Worten: Lasset uns befohlen seyn geistlich und weltlichen Stand, sonderlichen ꝛc. für die und alle, so wir schuldig sind, wollen wir beten ein Vater unser in gemein.

Hernach, wenn alle aufstehen (nemlich vom Gebet) folgt: Der Segen Gottes des Vaters ꝛc. Amen. Das ist meine Art zu predigen. Gehabt euch wohl im Herrn. Wittenberg, am Tage Veits 1520.

Bruder Martin Luther,
Augustiner.

An Wenceslaum Link.

Jesus.

Heil! Ich begehre und suche das gar nicht, daß ich durch meine Schrift und Bücher gern Lob und Ruhm erwerbe.

Es verwerfen fast alle an mir die beissige Art. Ich bin aber eben der Meynung, wie ihr, nemlich, daß Gott meistens so der Menschen Gedancken offenbahre. Denn ich sehe leider, daß, was zu unsern Zeiten linde gehandelt wird, gleich vergessen ist und nicht geachtet wird. Es muß aber auch der Rebecca Leib zwar unter sich uneinige und unter einander stossende Kinder tragen. Das jetzige Alter urtheilet nicht gut, die Nachkommenschaft wird besser urtheilen. Denn Paulus nennet seine Widersacher bald Hunde, bald die Zerschneidung, bald Schwätzer, bald falsche Arbeiter, Satans Diener u. s. w, und flucht der getünchten Wand ins Angesicht.

Wer siehet nicht, wie die Propheten hart strafen? Aber das sind wir gewohnet, darum rühret es uns gar nicht.

Gehabt euch wohl im Herrn. Sonntags nach Himmelfahrt. 1520.

Bruder Martin Luther.

An Conrad Saum.

Heil! M. Hellingen hat euch, lieber Conrad, als er eure Gottſeligkeit und Gelehrſamkeit erkannt, höchlich hier gelobet. Und hat mich ſehr erfreuet, daß er ſagte, es wäre die reine und lautere Lehre Chriſti veſt in eurem Herzen, wider welche ſich doch die Sophiſten (oder falſchen Theologi) mit Gewalt und Nachſtellung, und was ihnen ſonſt möglich, tapffer ſetzen, dazu ſie der Teufel treibt; denn wer ſiehet nicht, daß er hierin ihr oberſter Anführer ſey. Denn wir haben nicht mit Fleiſch und Blut zu kämpffen, ſondern mit den geiſtlichen (verborgenen) Schalckheiten in himmliſchen Dingen, die ſolcher Finſterniß Herrn ſind. Laßt uns alſo ſtandhaft bleiben, und auch unſer Feldoberſten Feldgeſchrey, das er uns in die Ohren ſchallen läßt: Seyd ſtarck im Streit und fechtet mit der alten Schlange, ſo werdet ihr das ewige Reich empfahen. Denn der Satan ficht nicht wider uns, ſondern Chriſtum, ſo in uns ſtreitet, der gröſſer iſt, als der, ſo in der Welt iſt. Der Herr erwählt ſich neue Kriege, ſpricht Debora, Richt. 7. Und wir ſtreiten auch nicht in unſern, ſondern in des Herrn Kriegen.

Seyd demnach tapffer und ſtarck. Iſt Gott für uns, wer mag wider uns ſeyn? Ihr werdet ſagen: Wozu das? Antw.: Darum, weil ihr einmal hören werdet, daß, weil Er abgeſandt worden, der Römiſche Pabſt in einer

schrecklichen Bulle wider Luthern und sein Büchlein losgedonnert, und alle, die ihm anhangen und folgen, in Bann thun.

Es ist dieses elende Werckzeug des Satans jetzt in Leipzig und predigt seine Bulle mit grosser Pracht und Herrlichkeit aus. Ich weiß nicht, was es noch werden wird, und wenn ichs auch wüste, wüchse mir doch kein grau Haar darob. Weil der, so im Himmel wohnt, für alle gewiß sorget, und von Ewigkeit vorhergesehen, wie diß entstehen, gehen und endlich lauffen werde: so mag es auch lauffen, und es komme, wie es wolle, so werde ich getrost seyn. Denn es wird allezeit noch da hinaus fallen, wie sein guter Wille ist.

Hierdurch habe ich euch mit mir zugleich ermahnen wollen, daß wenn der Geist Gewalt über euch bekommt und über euch herfähret, er keine ruhige Stätte bey euch finde, sondern ihr vest stehet und behaltet, was ihr habt, daß niemand eure Krone nehme. Es ist ein geringes, daß wir um des Worts willen sterben oder umkommen, da er selbst im Fleisch erst für uns gestorben ist. Also werden wir mit demselben auferstehen, mit welchem wir umkommen, und mit ihm durchgehen, wo er erst durchgangen ist, daß wir endlich dahin kommen, wohin er auch kommen ist, und bey ihm bleiben ewiglich. Sehet also zu, daß ihr euren so heiligen Ruf nicht gering achtet, sondern darinnen danckbar in allem Uebel beharret. Der wird kommen und nicht verziehen, so uns vom allem Uebel erlösen wird.

Gehabt euch wohl im Herrn Jesu Christo, der unsern Geist und Verstand stärcke und bewahre! Amen. Wittenberg, den 1. Oct. 1520.

Martin Luther.

An Georg Spalatinum.

Jesus.

Heil! Ich habe sowohl von Alstet die Abschriften der Briefe, als von Kindebrück euer Schreiben heute erhalten, darauf ihr von mir geantwortet haben wollt. Ihr fraget: was ich thun wolle, wenn mich Käyser Carl vor sich forderte, ohne Schaden des Evangelii und gemeinen Wohlfahrt, weil ihr sehet, daß die Widersacher alles thäten, solches zu befördern. So sage ich, daß, wenn ich gerufen werde, so will ich mich, so viel an mir ist, gerne auch kranck hinführen lassen, wenn ich gesund nicht kommen könnte. Denn da wäre es kein Zweifel, daß mich Gott rufe, wenn mich der Käyser riefe. Wenn sie es aber mit Gewalt angreiffen, wie es wahrscheinlich ist, (denn sie werden mich nicht berufen lassen, daß sie bekehret werden): so ist die Sache Gott befohlen. Denn der lebet und regiret noch, der die drey Knaben in des Babylonischen Königs Ofen erhalten hat.

Will er aber nicht erhalten, so ists ein geringes um meinen Kopf, wenn es gegen Christum gehalten wird, der mit grosser Schmach und aller Aergerniß und vieler Verderben getödtet worden. Denn hier muß man weder nach Gefahr, noch Wohlfahrt fragen, und vielmehr zu sorgen, daß nicht das Evangelium, das wir einmal angefangen haben, den Gottlosen zum Spott gelassen werde, oder den Widersachern Anlaß geben, zu rühmen wider uns, daß wir nicht das Hertz hätten, zu bekennen, was wir gelehret haben, noch dafür das Blutvergiessen wollten, welche unsre Faulheit und ihre Ruhmredigkeit der barmhertzige Jesus verhüte! Amen.

Darum, ob es gleich geschehen muß, daß die Könige der Erden und die Fürsten zusammen und mit den Heyden und Völckern toben wider den Herrn und seinen Christ: so lehret doch der Geist in eben dem Psalm, daß die selig seyn, die auf ihn trauen. Und nicht allein das, sondern Gott wird sie auch verlachen und ihrer spotten; wir dürfen wenigstens nicht bestimmen, ob aus meinem Leben, oder Tod dem Evangelio und gemeinen Nutzen mehr oder weniger Gefahr entstehen werde. Ihr wisset, daß die Wahrheit Gottes ein Fels des Aergernisses sey, gesetzt zum Fall und Auferstehung vieler in Israel.

Wir aber haben nur dafür zu sorgen, daß wir Gott bitten, damit Caroli Käyserthum nicht mit meinem oder irgend eines Blut eingeweyhet werde, Gottlosigkeit zu schützen, und wollte ich lieber, wie ich oft gesagt, bloß in der Römischen Händen umkommen, daß er mit den Seinen

nicht in diese Sache verwickelt würde. Ich weiß, was Jammer auf Hussens Ermordung über Käyser Sigismunden kommen, daß er hernach nirgend kein Glück gehabt, ohne Kinder gestorben und auch der Tochter Sohn, Ladislaus, hernach umkommen, und sein Name in einem Geschlecht vergangen; die Gemahlin Barbara aber ein Schandfleck der Königl. Personen worden. Wenn es aber doch so seyn muß, daß ich nicht allein den Hohenpriestern, sondern auch den Heyden übergeben werde, so geschehe des Herrn Wille. Amen.

Hier habt ihr meinen Rath und Meynung. Ihr könnet alles eher von mir dencken, als Flucht und Widerruf. Fliehen will ich nicht; widerruffen noch viel weniger. So wahr mir mein Herr Jesus Kraft giebt! Denn ich könnte keines ohne Gefahr der Gottseligkeit und vieler Seelenheil thun. Ich schicke die Abschriften zurück, und zu seiner Zeit auch das Schreiben am Fürsten, wie ihr es in dem Muster vorgeschrieben.

Ich habe bisher gedacht, es käme alle das Meinige durch anderer Hände aufs förderſamſte nach Hofe, darum nehmet jetzt hin, so viel gedruckt ist. Denn das teutsche wird jetzo nebst dem lateinischen gedruckt. Gehabt euch wohl und seyd starck in dem Herrn. Wittenberg, an St. Thomä, des Märtyrers, Tage (wie viel dafür halten), im Jahr 1520.

Mart. Luther.

An Philipp Melanchthonem.

Mein Stillschweigen müßt ihr jetzo nicht beschuldigen, da ihr selbst bisher nichts geschrieben, welches ihr doch thun solltet, da ein solch Lermen mit mir ist. Es wäre denn, daß ihr vor der einigen Stimme Emsers so erschrocken, daß ihr nicht dawider mucken dürfet. Ey der Theologen und tapffern Verfechter der Christlichen Lehre, die der einige Mann, und zwar ein so böser, unter sich zwinget, und zwar in Gottes Sache. Warum widersetzt ihr euch ihm nicht? Warum ergreifft ihr nicht die gelehrten Waffen? Warum macht ihr nicht vor euren Leutlein des Menschen Tollheit und Gottlosigkeit kund?

Sonderlich, da es billig wäre, daß alle Christen es angreiffen, vielmehr ihr, die ihr der theologische Baccalaureus seyd, wo mir recht, geschworen, Ketzereyen zu widerlegen und auszurotten. Wenn werden wir etwas sehen, das für einen Baccalaureum Theologiä recht ist? Wenn auch die Naturkündiger wohl angemercket haben, daß in den Lorbeer kein Donner schlage, denn auch Tiberius hat einen Crantz davon wider den Donner getragen, wenn es witterte: was fürchtet ihr denn des Emser Salmonei Donnerkeile, da ihr mit Lorbeern gecrönt seyd? Vielmehr fürchtet euch vor Christi gewissen Donnerkeilen, denen man nicht entfliehen kann: Wer sich meiner Worte schämet ꝛc.

Wenn des Apollinis Wahrsager, beym Licophron, an

der Lorbeer nagete, fuhr die Gottheit und Wahrſagergeiſt in ſie, wie der Poet ſagt: Den Lorbeer eſſend, ward er toll von Phöbi Triebe. O wie glückſelig wären die Theologi, wenn ſie mit der Lorbeer auch den Geiſt göttlicher Lehre empfingen. Aber waget es doch, denn ihr habt der Schrift geſchworen; was mummet und ſtocket ihr?

Mich werdet ihr, ob ich ſchon ein unwiſſender Streiter (oder ungeübter Soldat) bin, allezeit mit zum Gehülfen haben. Und ſoll mich nicht reuen, unter einem ſolchen Meiſter die Kriegskunſt zu lernen. Wer wollte nicht willig unter dem fechten, der zur Theologie einen ſolchen Kopf und ſo vielerley Gelehrſamkeit gebracht hat, der die natürlichen Dinge, da er in ſo viel Jahren ſchon in den wichtigſten mediciniſchen Schulen zugebracht hat, ſo erforſchet hat; der alle Sprüche der Weltweiſen auf einen Nagel weiß? Denn ich halte, daß die ſehr irren, die da meynen, daß die Weltweisheit und Erkenntniß der Natur zur Theologie nichts nütze ſey; denn wozu werden ſie ſonſt gelehret?

An Henning Teppen.

Jeſus.

Gnade und Friede! Ihr ſeyd beydes ſelbſt ſtärcker durch die Gnade Gottes, mein lieber Henning, als daß ihr

meinen Troſt brauchet, ſo viel ich eure Erkenntniß in heiliger Schrift aus eurem Brief erſehen. Und ich habe mehr zu thun, als daß ich länger und mit mehrerm an euch ſchreiben könnte. Ihr habt den Apoſtel vor euch, der euch den Paradiesgarten voller Troſt weiſet, indem er ſpricht: Was aber vorhin geſchrieben, das iſt zu unſerer Lehre geſchrieben, auf daß wir durch Gedult und Troſt der Schrift Hoffnung haben. Hier gibt er der Schrift das Amt, zu tröſten. Wer dürfte es denn wo anders holen oder ſuchen? Daß ihr aber mein Gebet verlanget, ſo bin ich willig dazu, ſo viel ich kann. Ich bin aber ſelbſt ein Sünder, brauche viel und bin mehr, als viel andere, bedürftig, daß für mich gebeten werde. Der Herr Jeſus ſtärcke euch und mache euch vollkommen; oder, wo es ihm gefällt, errette er euch von dieſem Uebel, doch ſo, daß er euch nicht in ſchlimmere Verſuchung führe, damit ſein Name geheiliget werde, welcher iſt hochgelobet in Ewigkeit. Amen. Gehabt euch wohl in Chriſto und betet auch für mich. Wittenberg, den 21. Novembris, im Jahr 1522.

Euer

Martin Luther.

An eben denſelben.

Gnade und Friede! Es iſt nichts von Herzog Georgens wegen mit mir gehandelt worden. Denn dergleichen wunderbare Dinge dichten lügenhafte Zungen von und auf mich.

Den Ort Matth. 18. nehme ich nach dem gemeinen Verſtande: 7mal 70mal, das iſt, ſo oft es nur iſt, daß eine gewiſſe Zahl für die ungewiſſe ſtehe, wie die Schrift immer die Zahl 7 im 3. Buch Moſis und ſonſt braucht. Die Sache ſelber aber gehöret nicht bloß zu der ſonderen Vergebung, ſondern auch zur öffentlichen (oder gemeinen). Denn das Evangelium iſt ein Wort der Vergebung, und das Wort der Vergebung ein Evangelium; drum muß man es an keinen Ort, Zeit, Perſonen oder Sachen binden, ſondern durch freyen Gebrauch überall und allezeit, und allen zu gute kommen laſſen.

Gehabt euch wohl, im Jahr 1523.

Martin Luther.

An George Spalatinum.

Gnade und Friede! Die Stelle im Hoſea: Ein Blut rühret ans andere, verſtehe ich alſo, daß die Todtſchläge

gemein worden und immer auf einander gefolget; daß, wenn es von dem einen noch nicht still, schon ein anderer darauf kommen sey, ein Mord auf den andern. Denn sprüchwortsweise spricht man: Eine ganze Ueberschwemmung von Mordthaten, nach gemeinem Gebrauch.

Dienet ihr mir auch mit gutem Deutsch. 1. Mos. 1 stehet: Gott schuf den Menschen zum Bilde und Gleichniß Gottes; hebräisch: in dem Bild und Gleichniß Gottes. Der rechte Verstand aber scheinet, daß der Mensch ein Bild worden, so Gott gleich ist. Das gebet uns gut Deutsch.

Ingleichen C. 5. heißt es in andern Worten: Adam hat einen Sohn gezeuget im Gleichniß nach seinem Bilde. Ist aber doch ein Verstand. 1. Mos. 3: Ich will dir viel Beschwerungen und Empfängnisse machen, das ist, daß dem Weibe, wenn sie schwanger ist und das Kind im Leibe trägt, viel Noth und Unlust gemacht werde, wie es zu geschehen pflegt. Denn es wird nicht von der Geburt, wie sie empfangen werden soll, sondern von der empfangenen und zu tragenden Gefahr und Noth geredet. Saget mir also, wie conceptus (oder Empfängniß) zu geben im Deutschen. Denn aerumnas (oder Beschwerung, Schmerzen) haben wir C. 4.

Ingleichen C. 2: Laßt uns ihm eine Gehülfin machen vor ihm. Der Verstand ist: die Frau sollte dem Manne so zugesellet seyn, daß sie mit zugekehrtem Gesicht mit dem Manne und der Mann mit der Frau Umgang halte, und sie ihm nach Belieben vor seinen Augen seyn. Zugleich zeiget er an, daß der Beyschlaf des Menschen mit zuge-

wandtem Angesicht geschehe, Kinder zu erzielen, daß also das Weib von andern Thieren unterschieden wird, darunter Adam keine Gehülfin zur Kindererzeugung fand ꝛc. Wir sind schon gefallen auf: neben ihm, vor ihm, um ihn ꝛc. und will uns keines recht anstehen.

Ich werde diese Woche mit dem fünften Buch Mosis fertig werden, und jetzt sehen wir es wieder durch, daß es gedruckt werde. Gehabt euch wohl und helft uns. Wittenberg, im Jahr 1523.

Euer

Martin Luther.

An Georg Spalatinum.

Gnade in Christo! Adriani Tod befehle ich Gott. Sonst finde nicht in der Schrift irgendwo, daß Gottes Gaben in uns dunckel und ungewiß wären, da sie doch zur That ausbrechen müssen; doch gestehe, daß sie bisweilen schwer seyn und bisweilen, wo die Gelegenheit nicht gleich ist, verborgen bleiben. Zum Exempel, da Elias nach der Schlachtung der Propheten Baals die Jesabel fürchtete, und gieng, wo er hin wollte, nicht aber nach dem Geist.

Der Spruch: Der Herr kennet den Weg der Gerechten, ist ein Gegensatz, weil er den Weg der

Gottlosen nicht kennet, das ist, nicht erkennet und billiget, hingegen jenen erkennet und billiget.

Also macht er seine Heiligen wunderbar, nemlich im Creutze; weil er die Seinen wunderbarlich führet, wie er Abraham aus seines Vaters Hause führte, ohne zu wissen, wohin, Hebr. 11. Er hat aber doch da wohl gefühlt, daß er getrost wäre: ja, da hat er den Glauben am meisten gemerckt, da er auch den Ort nicht gemercket und gewußt, wo er hingienge. Gehabt euch wohl. Am Tage Francisci. Im Jahr 1523.

Martin Luther.

An eben denselben.

Gnade und Friede! Der Probst Jonas hat gebeten, bey euch ein gut Wort zu geben, ob ihr etwas Wildpret auf den Dienstag ausbringen könnet. Denn der Pfarrer zu Nordhausen, und noch ein anderer mit ihm, wird die Doctorlarve in der Theologie anlegen. Thut ihr, wie euch beliebt. Denn mir liegt nicht viel daran, ob bey solchem Gepränge noch Wildpret gegessen werde. Ausser daß sie gern ihre Gäste geehrt haben wollen, die aus Nordhausen herkommen wollen. Das gefällt mir nur an ihren Larven, daß sie selber erkennen, daß es nichts sey, und sie sich nur um des Pöbels willen zum Dienst des Worts so putzen.

Gehabt euch wohl im Herrn. Dienstags nach Dionysii 1523.

Mart. Luther.

An eben denselben.

Ihr werdet Danck sagen, lieber Spalatin, fürs Wildpret.

Wegen des Evangelii melde ich euch dieses:

Die Zehenstadt ist das Volck des Gesetzes am Galiläischen Meer, das ist, nahe bey der verheissenen künftigen Gnade.

Sie führen ihr herzu und beten; denn Diener des Worts müssen äusserlich

lehren
beten } Ap. Gesch. 4: Wir wollen anhalten mit dem Amt des Worts und Gebet.

Erst taub, hernach stumm; denn der Glaube und das Wort ist nicht in ihm, also kann er weder lehren noch loben.

Von dem Volck besonders, denn der Glaube machet zu einem andern Mann.

Christus giebt das Gebeyen { den Predigern, den Betenden } : weil er jedermann gern annimmt.

Die Finger in Ohren: die Gaben des Geistes folgen auf die Worte des Glaubens.

Mit dem Speichel die Zunge (rührt er); denn die Weisheit des Creutzes ist der Welt ein Eckel und Verachtung, aber Kinder macht sie beredt.

So viel von den heimlichen Dingen.

Uebrigens nach der Geschichte oder Buchstaben selbst stellet sich Christus zum Sacrament des Glaubens } ingleichen, die ihm herzubringen, stellen sich zum Exempel der Liebe, wie auch des Glaubens, da sie das Gute von Christo hören und demselben beyfallen. Gehabt euch wohl. Im Jahr 1523.

Martin Luther,
der 100 Sachen zu thun hat.

An eben denselben.

Wie gern sähe ichs, daß ihr etwas für einen armen Bauer, der unser Förster in Rheser gewesen, ausrichten möchtet! Denn neulich ist er in einer unter des Fürsten Namen angestellten Jagd von einem Wilden Schwein ins Bein gehauen und lahm worden, so daß er weiter zu nichts taugt, und gar armselig und kummerhaft lebet. Er möchte aber gern etwas Getraide zu Brodt haben. Ich

weiß, daß ein Unterthaner seinem Fürsten auch wohl mit seiner Gefahr dienen müsse. Ich weiß aber auch, daß die Fürsten ihren Unterthanen nützen sollen, und daß sie sich oft mit Jagen vergehen, und die Leute in solchen Diensten zu sehr mitnehmen. Also muß hier der Schade nicht nur aus Liebe, sondern auch nach allem Recht gut gethan werden.

An Hieronymum Baumgärtner.

Gnade und Friede im Herrn. Ich muß euch auch brauchen, lieber Hieronyme in der Menge der Armen. Dieser junge Gesell, Gregorius Keser, möchte gerne irgendwo unterkommen, und hat von mir ein Schreiben an einen Nürnberger gebeten. Ob ich ihm nun wohl wenig Hoffnung gemacht, weil ich wußte, daß überall alles voll: so habe ihn doch in Gottes Namen ziehen lassen, der auch die Raben speiset.

Wenn ihr übrigens auch die Kethe von Bora heirathen wollet, so eilet damit, ehe sie einem andern gegeben werde, der bey der Hand ist. Sie hat die Liebe zu euch noch nicht abgeleget. Ich wollte demnach, daß beyde mit einander vereiniget und zusammen gegeben würden. Gehabt euch wohl. Wittenberg, den 12. Oct. 1524.

Mart. Luther.

An Georg Spalatinum.

Gnade und Friede! Ich bin willens, nach dem Exempel der Propheten und alten Väter der Kirchen, deutsche Psalmen fürs Volck zu machen, das ist geistliche Lieder, daß das Wort Gottes auch durch den Gesang unter den Leuten bleibe. Wir suchen überall Poeten. Da ihr nun der deutschen Sprache so mächtig und so beredt darinnen seyd, so bitte ich euch, daß ihr hierinnen mit uns Hand anleget, und einen von den Psalmen zu einem Gesang zu machen suchet, wie ihr hier ein Muster habt. Ich wollte aber, daß die neuen Wörtergen vom Hofe wegbleiben, damit die Worte alle nach dem Begriff des Pöbels gantz schlecht und gemein, doch aber rein und geschickt heraus kämen, hernach auch der Verstand fein deutlich und nach Psalmen Meynung gegeben würde. Man muß also hierinnen frey handeln, und wenn man den Verstand hat, ihn durch andere bequeme Worte ausdrücken. Ich habe nicht die Gabe, daß ich es so machen könnte, wie ich gerne wollte. Darum will ich versuchen, ob ihr etwa ein Heman, Assaph oder Jedithue seyd.

Eben darum wollte ich auch Johann Dolzen bitten, der auch gar reich und zierlich in Worten ist; jedoch in so ferne ihr Zeit darzu habt, welche wohl jetzo nicht recht zureichen möchte. Ihr habt aber meine 7 Bußpsalmen und Auslegungen, daraus ihr den Verstand des Psalmen neh-

men könnet; oder wo ich euch lieber den Psalmen aufgeben soll, so kann der erste seyn also: Herr straf mich nicht in deinem ꝛc. oder der 7te: Herr erhöre mein Gebet. Johann Dolzen gebe ich den andern auf: Wohl dem, dem ꝛc. Aus der Tiefen ꝛc. habe ich schon übersetzt. Erbarmt euch mein, daß ich also zuvor erwehlet bin. Aber wo diese zu schwer sind, so nehmt die zwey: Ich will den Herrn loben allezeit. Ingleichen: Frolocket im Herrn, das ist 33. und 32., oder Ps. 103: Lobe den Herrn meine Seele ꝛc. Antwortet mir, wessen ich mich zu euch versehen solle. Gehabt euch wohl im Herrn.

Wittenberg. Im Jahr 1524.

An Johann Hessen.

Gnade und Friede im Herrn. Der euch beruffen hat, der stärcke und vollende euch, Amen. Sehet, mein werthester Hesse, da habt ihr meinen Trost. Denn was mein Unterricht betrifft, den ihr begehret, so weiß ich nicht, wie ihrs meynet. Es ist alles schon in meinen Büchlein ausgeschüttet, die ihr habt und leset. Hernach habt ihr von Paulo den Unterricht Timothei und Titi, ingleichen von Christo aller Christen, Matth. 10. Was wollt ihr mehr? Ihr seyd also mit Christo ins Schiff getreten;

worauf wollt ihr warten? Auf helles Wetter? Ja vielmehr Wind, Sturm und Wellen, die das Schiff bedecken, daß es jetzt sinckt. Aber mit dieser Taufe müsset ihr erst getaufet werden, alsdann wird die Heiterkeit folgen, wenn ihr Christum erwecket und anflehet, der einmal schlafen wird. Gehabt euch wohl im Herrn, und singet das: Seyd getrost und unverzagt, und harret des Herrn alle, die ihr auf ihn hoffet, Amen. Wittenberg, Donnerstags, im Jahr 1524.

Martin Luther.

An Georg Spalatinum.

Gnade und Friede im Herrn. Ich habe demselben Schwaben nichts geantwortet, werde ihm auch nicht antworten, lieber Spalatin. Daß Gott 1. Mos. 1. Himmel und Erden in sechs verschiedenen Tagen geschaffen, wie der Text lautet, habe ich, beydes, gelehret und gehalten, und haben es einige mir nachgeschrieben aus meinem Munde. Ingleichen daß die Schlange eine wahrhafte Schlange gewesen, dadurch der Satan geredet und sie zu seinem Werckzeug gebrauchet. Denn man muß den klaren Worten Mosis nicht ohne Ursache Gewalt thun.

Die Rebecca hat ohne Zweifel nach damaliger Art den Herrn gefraget in dem Hohenpriester Sem (oder einem der

Väter), welcher den Gottesdienst verwaltet, der voll des Geistes gewesen. Eben wie der Herr auch zu Cain durch den Priester, der bey den Opffern zu thun gehabt, geredet, nemlich durch Adam, sein Vater. Wie Christus Matth. 19. spricht: Gott habe gesagt, sie werden ein Fleisch seyn; da solches doch Adam gesagt hat, 1. Mos. 2. Derselbe Brauch ist hernach unter Mose auf den Gnadenstuhl und die öffentlich geordnete Propheten und Priester kommen. Daher sie Eloim, das ist, Götter heissen, weil sie Gottes Wort auf Befragen von sich geben. Im Neuen Testament ist ein jeder Christ der Art.

Gehabt euch wohl und betet für mich. Wittenberg, den Sonntag nach Antonii, 1525.

Martin Luther.

An Friedrich Johann, Abt zu St. Aegidii.

Gnade und Friede in Christo! Ich habe verschoben, euch zu eurer Ehe Glück zu wünschen, und glaube ich, ihr werdet nach eurer Ehrlichkeit wohl errathen, daß ich es aus guten Ursachen gethan habe; indem ich bald mitunter krank bin, bald Bücher ausgeben, oder Briefe schreiben, bald Sachen verhören oder schlichten, guten Freunden willfahren und ihren Besuch annehmen, oder dergleichen abstatten muß, und dergleichen viel, ja unendliche Dinge, und

gantze Wolcken, ja Wetter der Geschäfte auf mir habe, darunter die Dinge, die mir am nächsten sind, nemlich Haus- und Kirchensachen, fast die geringsten und seltensten sind, zu schweigen der Plagen vom Satan und den Feinden. Ich habe euch aber doch mit Gebet und heimlichem Beyfall und Frolocken Glück dazu gewünschet, und das recht hertzlich und freundlich, thue es nun auch endlich schriftlich, und wünsche, daß ihr nicht allein diese Gesellschaft, die Gott geschaffen und mit Segen aller Dinge geweyhet hat, vergnügt genieſſen, sondern auch dabey einen beständigen, vesten Sinn und Glauben des Hertzens haben möget. Daß ihr nemlich allezeit gewiß überzeugt seyd, daß dieser Stand der erste sey, so Gott vor allen andern gefallen, hernach beständig fortgebauret, weil er ihn erhalten, und endlich bis ans Ende bleiben werde, da er ihn sonderlich verherrlichen wird.

Denn was waren die Reiche und Herrschaften zu der Zeit, da Adam und die Ertzväter blos als Ehemänner lebten? Hernach, wie viel und grosse Reiche sind untergangen, daß doch die Ehe immer in der gantzen Welt geblieben? Endlich, was vor Ungeheuer, Kriege, und Bubenstücke der Reiche wird Gott einmal strafen an jenem Tage, da er die geringsten, aber nützlichsten Wercke des Ehestandes und die lautern Friedensgeschäfte mit ewigen Cronen schmücken und ehren wird? Und welcher Lebensart gebühret die Herrschaft über alle Dinge billiger, als der ehelichen? Wiewohl freylich nachgehends, da die Bosheit der Menschen so überhand genommen, derselben freylich

die Oberkeit ſich guten Theils hat müſſen anmaſſen, und nun die Kriege am meiſten herrſchen; die Ehe aber eine einfache und lautere Friedensherrſchaft iſt.

Freuet euch demnach und dancket Gott, der euch mit dieſer Lebensart beſchencket, und gleichſam aus dem ungeſtümen Meer in den Hafen und aus der Welt ins Paradies verſetzet hat. Es mag immerhin Trübſal des Fleiſches in ſolchem Stande ſeyn, wie St. Paulus ſaget: ſo iſt doch zugleich Troſt des Geiſtes, wie Salomo ſaget: Der wird Freude vom Herrn empfangen.

Und was iſt auch Oberkeit, die alle ſo vor dem Eheſtand begehren und bewundern, anders, als nicht allein Trübſal, ſondern auch ein Meer und Wetter, ja gantze Hölle der Trübſalen? So raſend toll iſt die Welt in Blindheit und einer Trübſal Feind, daß ſie dafür gantze Wetter der Noth haben will, und was ſie auch gerne hat, wird ſie auch finden.

Uns hält und erhalte Chriſtus in einem beſſern Sinn, daß wir eine Trübſal überwinden, und unter ſo viel Gutem, das wir in dieſem Stande beſitzen, ein und ander Uebel nicht mercken. Jene ſind ſo truncken, daß ſie um ein kahles Bisgen Ehre, ſo ein geringes Gut, unzählige Uebel ihres Standes nicht innen werden, wie ein Soldat, der ſein Leben verſchwendet, einen Goldgülden höher achtet, als die Wohlfahrt des Leibes und der Seelen. Wir wollen hingegen ſo in unſerm vielen Guten truncken ſeyn, daß wir auch, wenn irgend etwas Böſes da iſt, oder kommt, daſſelbe für gut nehmen wollen.

Sehet, wohin ich verfalle, wenn ich Luſt habe, Gottes Wercke mit fröhlichem Hertzen und auch, wo ich kann, mit reichen Worten auszuſtreichen! Der Herr Jeſus ſegne euch am Geiſt und am Fleiſch, und verleihe, daß ihr auch meiner allezeit gedencket in eurem Gebet. Ich bitte euch, grüſſet eure Fridrica meinetwegen aufs freundlichſte, aber ſehet wohl zu, daß ihr es nicht anders, als Lateiniſch thut; das andere wird ſie wohl ſelbſt verſtehen.

Gegeben den 17. Januarii, beym Abendeſſen in Eil. Ihr werdet alſo verzeihen, wenn ich zu geſchwätzig geweſen, oder auch etwas zu viel zu Abend gegeſſen habe, aber noch nicht truncken bin.

E. D. Martin Luther.

An Friedrich Mecum.

Gnade und Friede in Chriſto, welcher geſagt hat: In der Welt habt ihr Angſt, in mir aber Friede! Aber ſeyd getroſt, ich habe die Welt überwunden. Diß ſchreibe ich an euch, lieber Friedrich, als ein Unbekannter an einen andern; weil ich euch gern allen Troſt in Chriſto mittheilen will. Da nun die Welt in Chriſto überwunden worden, ſo muß das, was auſſer und ohne Chriſto gethan wird, ſolcher Art ſeyn, daß es nur den Schein hat, als ob es gewänne, da es doch in der That in und mit Chriſto über-

wunden und gewonnen iſt, daß alsdann der rechte Sieg angehe, wenn die Welt mit dieſem ihrem Schein vergangen, welches gewiß geſchehen wird, weil wir Chriſtum kennen und auf ihn hoffen. Denſelben bitte ich, daß er euch mit ſeinem Geiſt ermahne und mit ſeiner Kraft ſamt allen den Euren ſtärcke.

Fahret denn fort, lieber Friedrich, im Herrn. Grüſſet und ermahnet meinen Baſilium im Herrn. Weimar, Donnerſtags nach Miſericordias Domini, im Jahr 1525.

Martin Luther.

An Georg Spalatinum.

Gnade und Friede im Herrn! Mein und meiner Catharinen Hochzeitmahl wird geſchehen künftige Mittwoch, nemlich nach Johannis des Täufers Feſt, dazu ich euch, lieber Spalatin, inſtändig einlade, damit ich ſehe, daß ihr mir in Ernſt dazu Glück wünſchet, und wollt ja nicht auſſen bleiben. Ich habe auch an den Marſchalck geſchrieben um Wildpret, und ihn zugleich gebeten. Ihr werdet euch bemühen, ob etwas zu erhalten.

Ich ſchicke des Königs von Dännemarck Schreiben zurück. Von dem Schreiben aber des Königs in England weiß ich nichts. Ich will aber bitten, ſo viel ich kann, und zu ſeiner Zeit ſchreiben, jetzt habe nicht gekonnt; ihr

werdet es erinnern, wenn Zeit und Gelegenheit mit Boten da ist. Gehabt euch wohl und betet für mich. Wittenberg, Donnerstags nach Viti, im Jahr 1525.

Martin Luther.

An eben denselben.

Gnade und Friede im Herrn! und viele Lieblichkeit mit eurem holdseligen Weibgen, auch vom Herrn. Wie ungern die baalitischen Brüder von eurer Ehe hören, so angenehm ist es mir; ja Gott hat (ausser dem Evangelio) mir nichts liebers und angenehmers an euch sehen lassen, als daß ich euch verheyrathet sehen und hören soll; wiewohl auch diß keine geringe Gabe und Frucht des Evangelii ist.

Warum ich aber weggeblieben und zu dieser allerangenehmsten Hochzeit nicht kommen sey, wird M. Eberhard berichten. So gar kehret sich alles unter einem Fürsten, der ein Bekenner des Evangelii und ziemlich ritterlich ist, um, daß wir nicht mehr auf der Straße so sicher seyn, als unter dem Fürsten, so hinter dem Berge hielt und stille saß; daß wir nun, wo wir dächten, daß wir eine Zuflucht hätten, Straßenräubergesellen und Verräther fürchten müssen. Aber das gilt ihnen.

Ich komme wieder auf euch, und wünsche euch viel Freude und liebe Kinder durch Christi Segen. Das Herz

im Leibe wallet mir wahrhaftig zu eurer Hochzeit, das glaubet mir, so sehr, als zu meiner eignen. Ich armer Tropf hätte euch auch gerne den goldnen Portugaleser geschenckt und geschickt, den ihr meiner (Braut) geschenckt habt, wo ich nicht gefürchtet hätte, ihr möchtet ungehalten darauf werden. Ich schicke demnach einen, den ich noch von solcher Hochzeit habe, weiß nicht, ob es der eure gewesen, oder nicht. Ihr werdet zum wenigsten aus dem kleinen Geschenck meine sehr grosse Zuneigung erkennen.

Was braucht es aber vieler Worte? Ich halte, ihr werdet mich besser kennen, als daß es meines Bekenntnisses brauche. Grüsset denn eure Liebste aufs allerfreundlichste, und zwar alsdenn, wenn ihr die Catharina im Ehebette in den süssesten Umarmungen und Küssen haltet, und so dencket: Siehe, diesen Menschen, das liebe Creatürgen meines Gottes, hat mir mein Herr Christus geschencket, welchem sey Ehre und Preiß. Es grüsset auch euch und eure Ribbe meine Ribbe in Christo. Die Gnade sey mit euch, Amen. Wittenberg, am Tage Nicolai, im Jahr 1525.

Martin Luther.

An Johann Agricolam.

Gnade und Friede in Christo! Ich habe zwar nichts zu schreiben gehabt, schreibe aber doch, lieber Agricola, daß ich euch und euer Gemahl grüsse.

Die königliche Gemahlin und rechte Königin Elisabeth, des Königs in Dännemarck Ehegattin, ist verschieden, wie mir der König Christiernus selber geschrieben. Sie ist aber in grossem Glauben verschieden und hat das heilige Nachtmahl auf rechte christliche Weise genossen, und haben sie die Grossen, so ihr starck zugesetzt, zu nichts anders bereden können, nemlich etwa wieder auf des Pabsts Glauben zu fallen. Christus hat auch einmal eine Königin im Himmel haben wollen.

Meine Käthe grüsset euch auch mit den Euren und gedencket eurer allezeit mit Ehren.

Gehabt euch beständig wohl. Den 18. Febr. im Jahr 1526.

An Johann Frosch.

Gnade und Friede! Lieber Frosch, Christus erhalte euch und die Euren! Dencket aber, daß viele geärgert und wenig erwählet werden müssen, die bestehen. Der

Satan tobet jetzt auf Gottes Zulassung wegen des Undancks und der Verachtung seines Worts, so wenig verstehen, wie ich immer gesagt habe, daß es gehen werde, daß wir Undanckbaren mit Krieg und Secten geschlagen würden. Ihr aber seyd getrost und stärcket euren kleinen Haufen. Jene mögen toben, herrschen und siegen: so ist doch der gröſſer, der in uns ist, als der in ihnen ist. Ich brenne vor Begierde, meinen Glauben noch einmal zu bekennen und ihre Affenzerey in wenig Worten zu zeigen (denn sie hören doch nicht weiter), und ich hätte es längst gethan, wenn ich die Zeit gehabt und Satan mich nicht verhindert hätte. Ich werde aber, so Christus will und ihr für mich betet, noch sehen, wie ichs mache, daß ich hervor trete.

Gehabt euch wohl in Christo und tröstet und grüſſet die Brüder. Wittenberg, am Tage Simonis und Judä, im Jahr 1526.

An Friedrichen, Abt zu Nürnberg.

Gnade und Friede! Ich aber werde von Hertzen gerne in die gemeine und beyderseitige Freundschaft treten, mein in Christo hochzuehrender Herr, und was ihr begehret, das habe ich ja billig höchlich wünschen sollen, als der ich als ein von den Sünden sowohl, als vom Satan geplag-

ter Mann viel Freunde brauche, die mir bey Gott mit ihrem Gebet in so hohen Sachen beystehen.

Ich freue mich aber sehr, daß euch gegeben ist, an der Wahrheit des Evangelii Gefallen zu haben in dieser verderbten und bösen Welt, (wo es ihrer wenig giebt, die recht halten). Christus, der in euch das gute Werck angefangen, vollbringe es auch. In welchem ich wünsche, daß ihr wohl lebet. Den 20. May 1527.

Martin Luther.

An Johann Agricolam.

Gnade und Friede im Herrn. Ich dancke, mein lieber Agricola, für den Trost, den ihr mir gebet, indem ihr schreibt, daß eure Kirche bekümmert sey und für mich bete; Gott tröste auch euch in der Trübsal. Ich bitte, ihr wollet nicht aufhören, mich zu trösten und für mich zu beten, weil ich elend und arm bin. Nicht daß mich die Sacramentirer so anfechten, deren tolle Dinge ich noch nicht gelesen und gesehen habe, und durch Christum hoffe, daß ich desselben Satans Verächter und Besieger seyn werde, sondern der Satan selbst an sich mit seiner ganzen Kraft tobet wider mich, und hat mich der Herr ihm, wie einen Hiob, zum Zeichen gestellet und versuchet mich mit grosser Schwachheit des Geistes; aber um

der Heiligen Gebet willen wird er mich nicht in seinen Händen lassen, ob wohl die Wunden des Herzens, die mir geschlagen worden, schwerlich geheilt werden. Meine Hoffnung ist, Gott werde diesen meinen Kampf vielen zum besten gereichen lassen, wiewohl ich mit meinen Sünden alles Uebel verdient habe. Das ist aber das Leben, daß ich weiß und mich rühme, das Wort Gottes rein und lauter zu vieler Seligkeit gelehret zu haben, welches den Satan verdreußt, daß er mich gerne mit dem Wort ersäuft und erstickt haben wollte. Also geschiehet es, daß ich zwar von den Tyrannen der Welt nicht viel leide, da andere getödtet und verbrannt werden, und umkommen um Christi willen, desto mehr aber von dem Fürsten der Welt selber am Geist leide. Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi sey gelobet über alles, der seinen heiligen und ach Gott! wie verborgen und heimlich guten und wohlgefälligen Willen an mir vollbringen wolle, Amen. Es grüsset euch Johann Pommeranus, der hier mit den Capelänen allein bey mir ist. Wir sind aber nicht allein, sondern Christus und euer Gebet und aller Heiligen ihres zugleich mit den heiligen Engeln ist unsichtbarlich, aber kräftig bey uns. Die Gnade Christi sey mit euch, Amen. Den 21. Augusti 1527.

Martin Luther.

An Paul Heugen.

Gnade und Friede von Christo! Ehrsamer, weiser Herr und Freund. Ich habe vorlängst an euren Pfarrer zum Kiel einen Brief geschrieben, das ist wahr; aber ich habe nichts anders gewußt, als daß er des Evangelii allerbester Freund wäre und gerne gutes sähe, wie denn sein Brief, den er an mich gesandt, aufs allerfreundlichste lautet; damit hat er mich bewogen und betrogen, wie ich nun von andern bey euch berichtet werde. Denn weil ich gehöret hatte, daß das Evangelium zum Kiel aufgienge, besorgte ich, daß, wie an andern Orten, Stürmer und Schwärmer mit zuschlügen und des Evangelii Frucht verhinderten; dem wollte ich also vorkommen und wußte niemand tüchtiger darzu, ausser den Pfarrer selbst, den ich für besser hielt, als den Melchior Hofmann, welcher mir auch deuchte ein wenig zu geschwind zu fahren, ob er es gleich gut meynete. Denn man soll auch mit euch säuberlich fahren und nicht polteern, sondern die Leute mit Stille und Frieden belehren lassen. Ist demnach meine freundliche Bitte an euch, wo der Pfarrer ein solcher Mann ist, daß er dem Evangelio zuwider lebt und meine Schrift umherträgt, sein Ding wider uns zu stärcken, daß ihr dagegen diesen Brief aufweisen und mich entschuldigen wollet, als der ich von dem Pfarrer schändlich betrogen, nichts anders gewußt, denn daß er unser bester

Freund wäre, maſſen er ſo viel gute Worte gegeben, wie ich denn hiermit auch an den ſaubern Pfarrer ſchreibe. Gottes Gnade ſey mit euch allen. Betet für uns auch. Zu Wittenberg, Sonnabend nach Jubilate. Anno 1528.

Mit meiner Hand.

Martin Luther.

An Conrad Wolfen. Dem ehrſamen und weiſen Conrad Wolfen, Bürger zum Kiel, meinem günſtigen Freunde.

Gnade und Friede in Chriſto. Ehrſamer guter Freund. Ich habe eurem Pfarrer einen harten Brief geſchrieben, um ſeiner Lügen willen, damit er mich betrogen, daß ich nicht anders gewußt, noch verſtanden habe, als er wäre der beſte Freund des Evangelii; ſo gute Worte gab er mir. Nun ich aber höre, darzu auch ſein Reimen und Gedichte wider mich geleſen habe: ſo ſehe ich wohl, wie er mich mit Falſchheit geſucht und gemeynet.

Weil ich nun wohl denken kann, er werde meine andere Schrift nicht ſo umher tragen und rühmen, wie er mit meiner erſten thut: ſo iſt meine freundliche Bitte an euch, ihr wollet mich helfen entſchuldigen, und wo er den erſten Brief rühmen wird, melden, daß er auch den

andern rühme; so wird man wohl sehen, was er vor ein Mann ist, und zum Wahrzeichen wird es meine Handschrift vor jedermann klärlich zeigen.

Hiernächst ermahnet auch eure Prediger, daß sie das Evangelium säuberlich und mit stiller Art lehren, nicht mit poltern, pochen und stürmen, denn es wird mit der Zeit wohl selbst fallen, was unrecht ist, wenn die Herzen zuvor wohl und recht gelehret und unterrichtet werden. Christus, unser Heil, sey mit euch allen, Amen. Wittenberg, Sonnabends nach Jubilate, 1528.

Martin Luther,
mit eigner Hand.

An Wilhelm Praveſt. Dem ehrwürdigen Herrn Wilhelm Praveſt, Pfarrer in Kiel. Seinem groſſen Freunde, wo es ſeyn kann.

Gnade und Friede! Was habt ihr euch doch eingebildet, daß es euch helfen sollte, mein lieber Mann, daß ihr vor mir mit guten Worten euch anstelltet, als ob ihr ein grosser Freund der Wahrheit wäret? Ich guter Tropf habe in Taubeneinfalt euren schlangengleichen Schmeicheleyen geglaubt, und euch das Evangelium aufs beste zu be-

fehlen gesucht, habe aber, wie ich sehe, das Schaaf dem Wolf befohlen. Aber irret euch nicht, die Lügen wird nicht lange währen, denn sie wird bald durch die Wahrheit zernichtet. Darum höret auf, mein Schreiben herum zu weisen und eure tollen Dinge wider mich zu stärcken. Denn euer Gewissen wird euch sagen, daß ihr solchen Brief mit schalckhaften Worten von mir ausgebracht habt. Und an einen Feind des Evangelii würde ich so nicht geschrieben haben, wo ich nicht betrogen wäre, welches ich schon bey den Euren bezeuget habe und, wo ihr nicht ablässet, bald vor aller Welt, eure Schalckheit zu beschämen, öffentlich kund machen will.

Laß es seyn, daß ich Melchior Hofmann nicht habe wollen poltern lassen, so habe ich auch geglaubt, daß ihr ein sanfter und lauterer Lehrer des Worts wäret; nicht aber ist mir in Sinn kommen, daß ihr wider die Diener des Worts, wo sie auch ein wenig stürmten, vollend gar rasen und mit aller Freyheit poltern solltet; sondern vielmehr hätte ich euch Einhalt thun und zureden müssen, so ich gewußt, daß ihr ein Feind wäret. Mich wundert sehr, daß ihr liederlichen Papisten eure Sache so gern mit Lügen und Schalckheit handelt.

Schämet euch doch vielmehr, daß ihr in eurer Sache weiter nichts könnet, als lügen und trügen, als wenn das Licht nicht auch eure Finsterniß strafen würde. Hier sehet ihr, wohin es mit meiner Warnung gemeynet sey. Sehet, wo ihr klug seyd, so stehet ab von solchen schalckhaften und betrüglichen Griffen wider uns, die euch nicht

gelingen werden, und lasset dem Worte Gottes seinen Lauf.

Ich habe eure giftigen Reime wider mich gesehen; wo ihr aber fortfahret, werden sie euch selbst auf euren Kopf kommen. Gehabt euch wohl und thut Busse. Sonnabends nach Jubilate, 1528.

Martin Luther,
mit eigner Hand.

An Michael Stifel.

Gnade und Friede! Ich schicke euch, lieber Michael, was euch gehöret, wie ihr aus beygefügtem Schreiben ersehen werdet. Ich wundere mich aber, wie es komme, daß ihr nichts an uns schreibet, oder befehlet, als wenn ihr unser vergessen hättet, da ihr doch wisset, daß wir noch Geld haben, so eure Schuld ist, das ihr ja fordern würdet, wo ihr nicht etwa einen Schatz gefunden ausser dem Weibe und Kindern. Schreibet doch also bald und meldet, ob ihr noch Lust zu heirathen habet, und bittet auch für mich, daß mein Glaube nicht aufhöre. Gehabt euch wohl in Christo. Den Abend vor Catharina, im Jahr 1528.

M. Luther.

An Caſpar Aquilam, Pfarrer in Saalfeld.

Gnade und Friede in Chriſto! Ob ihr wohl, lieber Caſpar Adler, werth ſeyd, daß ich euch ſehr groſſe Briefe ſchreibe, ſo läßt doch die Menge ſo vieler zu ſchreibenden Briefe und andrer Sachen nicht zu, daß ich hierinnen thun kann, was ihr werth ſeyd. Darum werdet ihr zufrieden ſeyn und meinen Willen für die That annehmen.

Anſtatt aber meiner Briefe, wenn ihr wollet und anhaltet, werden leicht die Haufen Leute, ſo dieſen Brief bringen, erſetzen und euch alles erzehlen, was bey uns vorgehet und wie alles ſtehet. Ihr wiſſet auch, daß man ihnen ſicher glauben kann und ſie darzu aller Ehre und Liebe werth ſind. Sehet ihr zu, daß ihr den Herrn für mich bittet, daß er mich nicht in des Satans Rachen ſtecken laſſe. Es grüſſet euch unſer Jonas, meine Kethe und alle die Unſrigen. Gehabt euch allezeit hertzlich wohl in Chriſto. Wittenberg, des Sonntags Lätare, Anno 1529.

Euer Martin Luther.

An Juſtum Jonam.

Die Gnade Gottes ſey mit euch, Amen! Ich dancke euch, daß ihr für mich fleiſſig betet. Ich bin die gantze Zeit,

seit der ihr weggereiset, durch einen gewaltigen und fast tödtlichen Fluß geplagt gewesen, daß ich weder mucken, noch reden, ja nicht einmal husten können, ja daß ich kaum glaubte, ich würde wieder reden können. Es ist auch noch nicht alle. Ich brauche das gottselige Gebet vor andern. Wenigstens, wenn es eine Apostolische Gabe ist, immer mit den Teufeln zu kämpfen und öfters im Tode zu seyn, so kann ich in diesem Stück ein Petrus und Paulus seyn, obschon die andern Gaben nicht so apostolisch seyn, sondern schächer- und zöllner- und sünderhaft.

Gehabt euch wohl und betet für mich. Den 15. April, 1529.

Martin Luther.

An Jacob Sprenger, sonst Probst.

Gnade und Friede im Herrn! Ich vernehme aus eurem Brief, lieber Jacob, daß ihr an eurer Seelen matt werdet vor Verdruß über das gottlose Wesen, so ihr dulten und täglich wachsen und mehr trotzen sehen müsset, so daß ihr damit umgehet, euren Ort zu ändern, oder zu verlassen.

Lieber, thut es nicht! Denn wenn ihr nur die Guten tragen könnet, was thut ihr sonderliches? Thun nicht

das auch Zöllner und Sünder? Handelt männlich und laßt euer Herz getrost seyn, und wartet des Herrn.

Gedencket des heiligen Mannes Loths und erinnert euch Petri, des Apostels, welcher voraus verkündiget und alle Christen zugerichtet hat, daß sie in den letzten Zeiten dem Loth gleich seyn würden.

Laßt uns also nicht aus Sodom herausgehen, noch dasselbe verlassen, bis der Engel vom Himmel kommt und uns herum holet.

Die Welt ist ein Sodom. Wir müssen in Sodom leben und alles Uebel sehen, welches die gerechten Seelen quälet. Aber so nahet ihr Ende herbey, und die Missethaten der Amoriter werden alle; so bringen sie über sich ein schnell Verderben. Gehabt euch wohl und betet für mich armen Sünder. Man sagt, der Türcke sey mit einem grossen Heer in Ungarn. Die Gnade Gottes sey mit euch. Grüsset eure Hevam. Meine Kethe grüsset euch. Den 10. Jul. 1529.

Martin Luther.

An Justum Jonam.

Gnade und Friede im Heiligen Geist, der höher ist, denn alle Vernunft, schencke euch Christus, Amen. Ich bin ein verdrüßlicher und ungelegener Tröster, welches geschiehet,

weil mir es auch an frischen Gedancken und lieblichen Bewegungen fehlet, wie ich wohl wünschte und es euch noth wäre, daß alles an mir blühete. Aber es trift mich auch Lust und Hitze, daß ich wie dieses unser dürres und durstiges Land bin. Sehet ihr aber zu, daß ihr in Christo starck werdet, dessen Werck und Kunst, ja ganzes Reich ist, daß die Kraft und der Sieg in unsrer Schwachheit wachse. Die Gottlosen freuen sich, sind sicher, schnauben mit Drohen und Morden, wir aber wollen leiden und traurig seyn. Das muß alles so gehen, daß auch die Schrift an unserm Leibe erfüllet werde; denn wenn die nicht erfüllet wird, so ist es aus mit uns, wenn sie aber erfüllet wird, so werden wir leben.

Ihr leidet nicht allein, sondern habt Gesellschaft, die auch vom Leiden matt sind und seufzen: Wir werden geachtet als Schlachtschafe. Ist doch eitel Leiden, eins über das andere, weil der nicht schläft, noch ruhet, der uns hasset und verfolget.

Hernach habet ihr viele und grosse Gaben, die wider diß einige Uebel dienen, wenn ihrs nur bedencket und unter denselben die, welche die Schrift für die höchste preiset und saget: Es ist eine Gnade über alle Gnade um ein schamhaftig Weib, und eine keusche Seele kann man nicht genug schätzen. Ingleichen: Wer ein fleissig Weib findet, die ist besser, als Edelstein ꝛc. Ihr würdet auch selbst nicht, wie der reiche Schlemmer, immer in Wohlleben seyn wollen, daß ihr in keinem Stück den Brüdern Christi gleich wäret, die durch viel Trübsalen das Reich Gottes mit

Gewalt an ſich reiſſen. Darum bitte ich euch, daß ihr dieſe Vaterzucht willig auf euch nehmet. Denn es iſt eine Zeit, frölich, und eine Zeit, traurig zu ſeyn. Das eine nehmen wir gern an, ſo muß man das andere auch nicht von ſich ſtoſſen. Der Herr Jeſus, der euer Söhnlein zu ſich genommen hat, und es beſſer verſorgen wird, als ihr, der tröſte und ſtärcke euch, Amen. Aus dem Reich der Dohlen. Den 19. Mai 1530.

Martin Luther.

An Ludewig Senfeln, den Muſicanten.

Gnade und Friede in Chriſto! Ob wohl mein Name ſo verhaßt iſt, daß ich ſorgen muß, man möchte auch mein Schreiben, ſo ich hier ſchicke, nicht gerne ſehen oder leſen, lieber Ludewig: ſo hat doch die Liebe zur Muſic ſolche Furcht überwunden, mit welcher ich euch von Gott gezieret und begabet ſehe. Und ſolche Liebe läſſet mich hoffen, es werde euch mein Brief keine Gefahr bringen. Denn wer wollte auch unter Türcken ſtrafen, daß man eine Kunſt liebe und den Meiſter darinnen lobe? Ich lobe und verehre auch eure Herzoge von Bayern, ob ſie mir wohl nicht gar hold ſind, dennoch gar ſehr und vor andern darum, daß ſie die Muſic ſo hegen und in Ehren halten. Und es iſt kein Zweifel, es ſtecket der Saame vieler guten Tugenden in ſolchen Gemüthern, die der Muſic ergeben ſind; die aber

nicht davon gerührt werden, die halte ich den Stöcken und Steinen gleich. Denn wir wissen, daß die Musik auch den Teufeln zuwider und unerleidlich sey.

Und ich halte gänzlich dafür, und schäme mich auch nicht, es zu bejahen, daß nach der Theologie keine Kunst sey, die mit der Musik zu vergleichen sey, dieweil sie allein nach der Theologie dasjenige thut, was sonst die Theologie allein thut, nemlich, daß sie Ruhe und einen frölichen Muth macht, zu einem klaren Beweis, daß der Teufel, welcher traurige Sorgen und alles unruhige Lermen stiftet, fast vor der Musik und deren Klange eben so fliehet, als vor den Worten der Gottesgelahrheit. Daher die Propheten keine Kunst so gebraucht haben, als die Musik, da sie ihre Theologie nicht in die Erdmeß-, Rechen- oder Sternkunst, sondern in die Musik gefasset, daß die Gottesgelahrheit und Musik beysammen ständen, indem sie die Wahrheit in Psalmen und Gesängen gesaget.

Aber was lobe ich die Musik jetzt auf einem so engen Pappier, und will ein solch groß Ding mahlen, oder vielmehr verunzieren? Aber mein Affect oder Neigung dazu wallet mir so stark auf gegen sie, die mich oft erquicket und mir grossen Unmuth vertrieben hat.

Ich komme wieder auf euch, und bitte, wenn ihr etwa eine Weise zu dem Liede habt: In pace in id ipsum, daß ihr mir sie doch abschreiben und zuschicken lasset. Denn derselbe Inhalt hat mich von Jugend auf ergetzet, und um desto mehr, da ich die Worte verstehe. Denn ich habe diesen Gesang nicht mit mehrern Stimmen singen hören. Ich

will euch aber nicht die Mühe machen, daß ihr erst eine Weise ausſinnen und aufſetzen ſolltet, ſondern ich hoffe, daß ihr ſchon eine ſonſt woher haben ſollet. Ich hoffe, daß mein Lebensende bald da ſeyn werde, und die Welt haſſet mich und kann mich nicht leiden. Und mir hinwiederum grauet und eckelt auch vor der Welt. Mag alſo auch der beſte und treueſte Hirt meine Seele immer in Friede hinnehmen. Und darum habe ich diß Lied angefangen, und wollte ſie gerne nach rechter Weiſe zuſammen abſingen hören. Wenn ihr nun keine habt, oder nicht wiſſet, ſo ſchicke ich ſie hier in ihren Noten gezeichnet, daß ihr ſie wenigſtens nach meinem Tode, wo euch beliebig, in die rechte Weiſe bringet, (oder zierlich ſetzet).

Der Herr Jeſus ſey mit euch ewiglich. Amen! Verzeihet meiner Kühnheit und Geſchwätzigkeit. Grüſſet euren ganzen muſicaliſchen Chor gar ehrerbietig. Aus Coburg, den 4. Oct. 1530.

M. Luther.

An Michael Stifel.

Gnade und Friede! Seyd gegrüſſet! gegrüſſet! gegrüſſet! lieber Michael. Sonſt weiß ich nichts zu ſchreiben; daß ihr euch aber nicht beſchwaren dürftet, ich ſchreibe nicht, ſo hoffe ich doch: ſeyd gegrüſſet! ſchreiben wollen,

wobey zugleich melde, daß wir, wills Gott, ehestens zu euch kommen und eure Kirchen besuchen wollen mit vielen kirschliebenden Knaben. Gehabt euch wohl im Herrn. 1531.

Martin Luther.

An Johann Schreiner.

Gnade und Friede in Christo Jesu! Wegen der Taufe, darüber ihr mich gefragt habt, habe ich mit den Unsern geredet, und ist unsere Meynung diese: daß, wie wir längst hier gethan haben, ihr auch öffentlich lehret, daß sich die guten Weiberlein hinführo solcher Taufe ganz enthalten, weil der, so nach nicht geboren, nicht wiedergeboren werden kann. Sonst ist keine Ursache, warum man nicht auch das Wasser über die Mutter gieße, daß das Kind in ihrem Leibe also getauft werde. Darum, wenn Gefahr zu fürchten vor dem Tode, so bete man, und befehle das Kind Gott, dem Vater der Barmherzigkeit.

Was ferner euren Fall betrifft von einem Knaben, der unter der Geburt getauft worden, so richten wir ihn wegen des Vergangenen in die Maasse, daß ihr ihn noch einmal taufet.

Drittens, pflegen uns die Hebammen bisweilen zu betrügen, und leugnen, daß sie die Geburt oder das Kind in der Todesgefahr getaufet. Hier werdet ihr abermal

lehren, wie sie öffentlich bekennen müssen, ob das Kind getauft sey. Da soll es nicht wieder getauft, sondern zur Kirchen gebracht, und von dem Prediger, nach Ablesung des Evangelii St. Marci und des Vater Unsers, die Taufe mit Handauflegen bestätiget werden. Denn die Taufe muß ein Sacrament seyn, d. i. ein öffentlich Zeichen des Bekenntnisses, darum soll sie in Gegenwart zweyer oder dreyen Weiblein (daß alle Sache in zweyer Zeugen Munde bestehe,) genossen und vom Pfarrer ertheilet werden. Denn wenn nur eine einige Frau tauft, so wirds für nichts geachtet.

Viertens, muß man es eben so mit den Findelkindern halten; ob gleich der Zeddel mit angehänget ist, und meldet, daß das Kind getauft worden: so ist doch solche Taufe, die ohne Zeugen der Kirchen gegeben worden, kein öffentlich Zeichen oder Sacrament. Man kann es auch nicht gewiß glauben, weil man es nicht beweisen kann.

Das haben wir euch unter vielen Geschäften auf euren Fall antworten wollen. Gehabt euch wohl und betet für uns in dieser so argen Welt. Den andern Tag nach Pauli Bekehrung, 1539.

Martin Luther, D.

An Anton Lauterbach.

Was ihr, lieber Herr Anton, fraget von dem Krankenberichten, solltet ihr aus unserer Kirchenweise genug-

sam berichtet seyn, als worinn ihr so lange gelebet. Ich dencke aber und wollte, daß die Privatcommunion allenthalben schlecht abgethan wäre, daß man dem Volck in der Predigt sagte, sie sollten des Jahrs drey- oder viermal zum Sacrament gehen, und hernach, durch das Wort gestärcket, dahin sterben, es geschehe bey was vor Gelegenheit es wolle. Denn es wird diese Privatcommunion noch zu einer unertraglichen und unmöglichen Laß werden, besonders zur Pestzeit. Es ist auch nicht billig, daß man die Kirche mit den Sacramenten so knechtisch mache, besonders bey denen, welche sie die gantze Zeit verachten, und hernach auf allen Fall den wollen zum fertigen Knecht haben, dem sie nicht gedienet. Aber weil diese Sache noch nicht geordnet ist, so thut, wie ihr könnet, und communiciret die Schwachen alleine, wenn ihr nicht communiciren wollt, wie ihr hier gethan, doch mit Protestation, daß solches nur zu der Zeit geschehen, und nicht immerdar künftig bey ihnen geschehen werde, weil allerdings etwas in dieser Sache muß geordnet werden. Gehabt euch wohl. Am vierten Tag nach Cathar. (28. Nov.) 1539.

An D. Hieronymum Weller, Christi Diener.

Gnade und Friede. Habt, lieber Hieronyme, mit denen nichts zu schaffen, welche die Hurhäuser wieder angerichtet haben wollen.

Es wäre beſſer geweſen, den Teufel nicht auszutreiben, als wieder einzulaſſen und zu ſtärcken. Sie mögen erſt Chriſti Namen abſagen und zu Heyden werden, die Gott nicht kennen, als daß ſie die Hurhäuſer wieder einführen. Wir mögen ſolche Chriſten nicht ſeyn; wir haben die offenbare Schrift: Die Hurer und Ehebrecher wird Gott richten! vielmehr aber, die ſie hegen, ſchützen und ihnen mit Rath und That helfen. Denn wie dürfte man ſonſt öffentlich wider Hurerey lehren, wenn man die Oberkeit loben ſoll, die Hurerey duldet? Wider das Exempel der Nürnberger, damit ſie ſich breit machen, als ob ſie es allein darinnen verſähen, weil ſonſt, ſagen ſie, alles voller Beſleckung und Unreinigkeit würde, iſt das Mittel und Hoffnung der Ehe. Was darf es aber ſolches Mittels und ſolcher Hoffnung, wenn Hurerey frey und ungeſtraft hingehet? Wir haben erfahren, daß unter dem Satan durch Hurhäuſer der Sachen nicht allein nicht gerathen, ſondern vielmehr durch das Exempel freyer Hurerey die Unzucht vermehret und, beydes, zu Nothzüchtigung und Ehebruch Anlaß gegeben worden. Nun aber iſt durch Gottes Gnade, da das Huren verboten iſt, auch weniger Unzucht, Gewalt und Ehebruch, ſonderlich öffentlich. Es muß Oberkeit (wenn ſie chriſtlich ſeyn will,) ſowohl Hurerey, als Nothzüchtigung und Ehebruch ſtrafen. Wenn man ſie heimlich in Menge treibet, iſt ſie auſſer Schuld. Wider Gottes Wort aber können wir nichts thun geſtatten, noch dulten. Man laſſe das Recht gehen, und ſollte die

Welt darüber zerfallen. Gehabt euch wohl. In Eil. Den sechsten Tag nach Aegidii, 1540.

Martin Luther, D.

An Philipp Melanchthonem.

Wir haben nun schon euren andern Brief erhalten, lieber Philippe. Und ob mir wohl leid ist, daß ihr den rechten Arm gebrochen, so glaube ich doch nicht alle den Eurigen, so wenig als den Meinigen. Denn unsere Sachen werden nicht durch blinden Fall, sondern durch gewissen Rath, nicht aber durch unsern immer (scil. so glücklichen), sondern Gottes allein regieret. Das Wort läuft, das Gebet ist brünstig, die Hoffnung bultet, der Glaube sieget, daß wirs greiffen können. Und wenn wir nicht Fleisch wären, könnten wir schlafen oder feyern, als die wir an Mosis Wort gedächten: Ihr werdet stille seyn, denn Gott streitet für euch. Denn ob wir gleich alles anders wollen rathen, sagen, thun und dichten mit aller Wachsamkeit, so würden wir doch, wenn Gott nicht stritte, vergebens wachen. Wenn er aber streitet, so werden wir nicht vergeblich schlafen. Es ist aber gewiß, daß er streitet, und almählich unvermerckt von seinem Thron herabsteiget zu einem längst gehofften Gericht. Es giebt nur allzuviel Zeichen, daraus ich es schliesse. Eure Sachen ste-

hen Gott Lob in euren Häuſern wohl. Fürchtet nichts, ſeyd tapffer und froh ohne Sorgen. Der Herr iſt nahe. Die Heintzen, Biſchöffe, ja der Türcke und Satan mögen thun, was ſie wollen. Wir ſind Kinder des Reichs, die wir den von ſolchen Heintzen wieder verſpeyeten und getödteten Heyland verehren und erwarten. Den 21. April 1541.

An Georg Spalatinum.

Gnade und Friede! Ob ich wohl, lieber Spalatin, mich um die Koſt- und Bauchſachen, wie Paulus, wenig bekümmere, ſo viel mich betrifft: ſo muß ich doch, als ein Ehemann und, wie Paulus ſagt, als ein Schuldner meiner Hausgenoſſen, gegen welche der, ſo die gehörige Sorge aus der Acht läßt, den Glauben verleugnet und ärger als ein Heyde iſt, auch hierinnen ſorgen, und bitte euch demnach, daß ihr mir hierinnen den Gefallen thut, den ich euch etwa thun möchte, und den ihr mit Recht und Billigkeit fordertet, daß ich nemlich an des Fürſten Gabe (die ich hoch ſchätze,) nicht betrogen, geteuſchet, oder bevortheilet werde. Ihr kennet die Art dieſer Raubvögel, die gleich ſehen, was für ſie iſt, und die Liebe des Nächſten hintanſetzen; ſonderlich, da in ſelbiger Gegend wenig ſolche Stämme zu haben, wie ich erlangt habe, daher ſie dieſen Vortheil gerne

durch mich haben möchten. Es sey, wie ihm sey, so will ich die noch rückständigen Stämme von denen, die ihr mir durch eure erste Vorschrift ausgebracht habt, gerne ganz behalten, es sey gleich Tannen oder Eichen, das ist, daß sie anstatt der verkauften unverletzt und richtig bleiben, bis ich sie ablange. Gehabt euch wohl im Herrn. Eilig und voller Geschäfte. Am St. Margarethentage 1542.

Euer Martin Luther, D.

An George Spalatinum.

Gnade und Friede! Das Mägdgen, lieber Spalatin, so ohnfehlbar auf irgend eines Anstifften das Sacrament und Amt des Worts verspottet hat, muß, meines Erachtens, billig bey geringer Kost einen Monat mit Gefängniß gestraft werden, daß sie andern zur Warnung nicht mehr so lästere.

Mit Aufhebung des Sacraments in die Höhe machts, wie ihr wollet. In solchen Mitteldingen will ich niemanden gern einen Strick anwerfen. So schreibe ich, habe ich geschrieben, und werde ich allen schreiben, die mir immer mit solcher Frage aufgezogen kommen. Gehabt euch wohl im Herrn. Den Abend vor Martini 1542.

Euer Martin Luther, D.

An eben denselben.

Gnade und Friede im Herrn! Ich habe, lieber Spalatin, gedacht, ich hätte euch schon auf die Fragen wegen des Wuchers geantwortet. Denn so viel besinne ich mich, daß ich mir vorgenommen gehabt, euch zu antworten. Aber so geht mirs täglich, auch in andern Sachen, da ich so viel Geschäfte und Noth auf dem Halse habe. Aber zur Sache.

Eure Fragen wegen des Wuchers in Getreidesachen können auf nichts gewisses gesetzt werden, weil die Zeiten, Personen, Oerter und Fälle so unterschieden sind. Darum muß mans zu eines jeden Gewissen stellen, daß er das natürliche Gesetz vor sich nehme, und also dencke: Wolltest du, daß dir das gethan würde von einem andern, was du ihm thust? Denn das ist das Gesetz und die Propheten, sagt Christus, Matth. 7. Zugleich wird auch ein gut Gewissen bedencken, was Sprüchw. 11. geschrieben stehet: Wer Getreide aufhebet (oder verbirget), dem fluchen die Leute. Der Segen aber kommt auf den, der es verkauft. Und was Amos, C. 8, von den Geitzigen saget: Daß wir den Seckel steigern und das Epha (oder das Gewicht) verringern. Wiewohl eure Frage darauf nicht gehet, weil ihr nicht von Geitzigen, sondern von den Frommen und Guten schreibet. Darum mögen sie sich in solchen ungewissen Dingen selber antworten, da sie durch Gesetze

nicht geordnet werden können. Gehabt euch wohl im Herrn. Den dritten Tag nach Scholastică, 1544.

Euer Martin Luther, D.

An Stephan Rodt.

Gnade und Friede im Herrn. Obgleich ich elender Mensch, mein lieber Stephan, mehr als zu viel um Gottes Wort willen geplaget werde: so betrübet michs doch auch nicht wenig, daß ihr und eure Zwickauer so prahlhaft Gott und seine Diener verachtet. Laurentium Soranum habt ihr öffentlich verwiesen, aber ihr habt ihn öffentlich bestrafet, da er doch keines öffentlichen Verbrechens überwiesen, ja nicht einmal verhöret war; alle aber nennen euch öffentlich den Anfänger und Beförderer dieser gottlosen That. Und ob ihr gleich weitläuftig euch vertheidiget, so kann doch dieses gar nicht entschuldiget werden, weil ihr es aus eigner Macht, oder Verwegenheit gethan habt, ohne den Pastor, den redlichen Mann, an dem viel gelegen war, daß er darum wisse und beystimme, darum zu fragen, und wider Willen desselben.

Meynet ihr aber, ihr lieben Juncker, daß ihr wollet so dominiren in Kirchen, und die Renten, die ihr nicht gestiftet, noch eurer sind, also zu euch reissen und rauben, darnach geben, welchen ihr wollet, als wäret ihr Herren

über die Kirchen? So wahr der Herr lebt, ich will euch und die Zwickauischen Bestien, andern zum Exempel, dafür in einem Buche weidlich angreifen. Aber dieses befürchten wir, daß ihr, unsre Freunde, unsern Schweiß und Kämpfen für das Wort des Herrn so verdanket. Aber ich will euch mit den eurigen wieder absondern von der Gesellschaft unsers Herrn Jesu Christi. Das sollt ihr und sie alle sehen, ob ihr gleich ihn in Sicherheit verachtet. Der Herr Jesus Christus mache eure und der eurigen Rathschläge und Bemühungen zu Schanden. Amen. Den 4. Merz 1531.

Martin Luther.

An D. Benedict Pauli, Trostschreiben über den Tod eines Sohnes.

Es ist nicht in der Schrift verboten, über seine verstorbene Kinder zu klagen und Leide zu tragen. Denn wir haben viele Exempel der heiligen Patriarchen und Könige, die den Tod ihrer Söhne aufs hefftigste betrauret haben. Aber doch muß Maaß im Trauren gehalten werden. Also thut ihr recht, daß ihr euren Sohn betrauret, aber müsset auch im Trauren den Trost zulassen, welcher darin bestehet, daß der Herr ihn gegeben, und jetzo den Sohn auch wiedergenommen habe, da ihr ihm nicht wider-

ſtehen könnet. Darum ahmet lieber dem Hiob nach, welcher ſagte, da er ſein Vermögen und Kinder verloren hatte: Haben wir das Gute empfangen, müſſen wir das Böſe auch nehmen. Dieſer hat das Gute und Böſe recht betrachtet, und eine Vergleichung angeſtellet zwiſchen dem Guten, das er von Gott empfangen, und dem Böſen, das ihm zugeſtoſſen. Thut ihr nur ein gleiches, ſo werdet ihr finden, daß ihr viel gröſſeres Gutes und mehr Geſchencke von Gott geſchencket bekommen, als das Böſe iſt, welches ihr fühlet. Allein zu dieſer Zeit ſehen die Augen ſteif allein auf dieſes Uebel, daß der Sohn auf dieſe Art des Todes umgekommen iſt, (denn er iſt oben vom Hauſe herab geſtürzet und todt aufgehoben worden,) und ihr vergeſſet alſo der groſſen und vortreflichen Güter und Geſchencke Gottes, nemlich daß ihr habet die Erkenntniß des Wortes, die Gnade Chriſti, ein gutes Gewiſſen, welches auch allein ein ſolcher Schatz iſt, daß er billig alles andere Böſe, das uns zuſtoſſen kann, in Vergeſſenheit bringen ſollte, und niemand kanns glauben, wo er nicht erfahren hat, was vor ein Creutz es ſey, ein böſes Gewiſſen zu haben, welches eigentlich der Tod und die Hölle ſelbſt iſt. Da ihr nun ein gutes Gewiſſen habet, was habt ihr Urſache, euch über des Sohnes Tod ſo ſehr zu betrüben?

Aber laß uns zugeben, daß das Uebel, das euch betroffen hat, ſehr ſchwer ſey: ſo iſt es doch nicht ganz neu und euch allein zuerſt begegnet. Ihr habt viele Brüder in dieſem Unglücke. Abraham hat einen gröſſeren und heftigeren Schmerz über ſeinen lebenden Sohn empfunden, als

ihr über euren todten Sohn, weil ihm vom Herrn anbefohlen war, daß er selbst seinen Sohn und sogar denjenigen, in dessen Saamen alle Völcker sollten gesegnet werden, schlachten sollte. Was meynet ihr, wie ihm zu Muthe gewesen, als er das Schwerdt ergrif, seinen Sohn zu tödten. Jacob fühlete einen unendlichen Schmertz, als ihm angesagt wurde, daß sein lieber Sohn Joseph von den Thieren zerrissen sey. Endlich, wer ist jemals mehr betrübet worden, als David, da er von seinem eigenen Sohne Absalom, den er einzig liebete, aus dem Reiche vertrieben ward? Wenn ihr euch diese und ähnliche Exempel vorhaltet, werdet ihr sehen, daß euer Unglück und Schmertz noch gar nicht einmal dem kleinsten Theile nach dem Unglück und Schmertz dieser gleich komme, und daß euer Schmertz durch diese Vergleichung sehr gelindert und schwächer werde. Aber ihr werdet sagen: Mein einiger Sohn ist gestorben, und zwar durch eine erschreckliche Todes-Art. Warum bekümmert euch dieses denn so sehr? Gott ist allmächtig; er kann euch nicht einen, sondern viele wiedergeben. Gesetzt aber, daß er nicht allein nicht wolle einen andern geben, sondern daß ihr auch eure Ehegattin, eure Güter und alles das eurige verlöret: würdet ihr doch nicht Ursach haben, euch so gar sehr zu betrüben. Denn ihr hättet noch einen euch liebenden Christum, und durch denselben einen gnädigen Vater, den Herrn, und viele geistliche Gaben, die auch nach unserm Tode unverderbet und beständig bleiben.

Aber er ist auf eine erschreckliche Art gestorben? Gleich als wenn nicht eine jede Todesart erschrecklich sey.

Der Tod ist zwar erschrecklich denen, die Gott nicht haben, uns aber, die wir Kinder Gottes sind, muß auch das traurigste Bild des Todes erfreulich seyn, weil wir einen Gott haben, der uns also tröstet: Ich lebe und ihr sollt auch leben. Aber ihr fürchtet, daß Gott aus Zorn euch eurem Sohn entrissen habe? Diese Einbildung kommt nicht von Gott. Das ist der rechte Grif. Es ist gewiß, daß es Gottes guter Wille sey, daß euer Sohn sterbe, obgleich die menschliche Natur dawider schreyet, und Gott als einen Zornigen vorstellet, da sie so beschaffen ist, daß sie meynet, ihr Wille sey allezeit der beste, und was Gott thut, ihr mißfällt. Es wäre aber nicht alle Wege gut, daß unser Wille sollte geschehen, weil wir dadurch sicher gemacht würden. Es muß uns genug seyn, daß wir einen gnädigen und gütigen Gott haben. Warum er uns aber dieses oder jenes Uebel zustossen lasse, das muß uns nicht bekümmert machen.

Martinus Luther, D.

D. Martin Luthers Testament, samt Churfürstlicher Bestätigung desselben.

Ich, Martinus Luther, D., bekenne mit dieser meiner eigenen Handschrift, daß ich meiner lieben und treuen Hausfrauen Catharinen gegeben habe zum Leibgedinge (oder wie man das nennen kann) auf ihr Lebenlang, da-

mit sie ihres Gefallens und ihrem Besten gebaren möge, und gebe ihr das in Kraft dieses Briefes gegenwärtiges und heutiges Tages, nemlich das Gütlein Zulsdorf, wie ich dasselbe gekauft und zugerichtet habe, allerdinge, wie ichs bis daher gehabt habe; zum andern das Haus Bru zur Wohnung, so ich unter meines Wolfs Namen gekauft habe; zum dritten die Becher und Kleinod, als Ringe, Ketten, Schenckgroschen, gülden und silbern, welche ungefährlich bey 1000 Gülden werth seyn.

Das thue ich darum:

1) Daß sie mich als ein fromm, treue, ehrliches Gemahl allezeit lieb, werth und schön gehalten, und mir durch reichen Gottessegen fünf lebendige Kinder (die noch vorhanden, Gott gebe, lange,) geboren und gezogen hat.
2) Daß sie die Schuld, so ich noch schuldig bin (wo ich sie nicht bey Leben ablege), auf sich nehmen und bezahlen soll, welche mag seyn, ohngefähr mir bewußt, 450 Fl., mögen sich vielleicht wohl mehr finden.
3) Und allermeist darum, daß ich will, sie müsse nicht den Kindern, sondern die Kinder sollen ihr in die Hände sehen, sie in Ehren halten und unterworfen seyn, wie Gott geboten hat.

Denn ich wohl gesehen und erfahren, wie der Teufel wider diß Gebot die Kinder heget und reizet, wenn sie gleich fromm sind, durch böse und neidische Mäuler, sonderlich wenn die Mütter Wittwen sind, und die Söhne Ehefrauen und die Töchter Ehemänner kriegen, und wie

berum socrus nurum, nurus socrum. Denn ich halte, daß die Mutter werde ihrer eigenen Kinder der beste Vormund seyn, und solch Gütlein und Leibgedinge nicht zu ihrem Schaden oder Nachtheil, sondern zu Nutz und Besserung brauchen, als die ihr Fleisch und Blut sind, und sie unter ihrem Hertzen getragen hat.

Und ob sie nach meinem Tode genöthiget, oder sonst verursachet würde, (denn ich Gott in seinen Wercken und Willen kein Ziel setzen kann), sich zu verändern: so vertraue ich doch, und will hiermit solches Vertrauen haben, sie werde sich mütterlich gegen unser beyder Kinder halten, und alles treulich, es sey Leibgeding oder ander, wie recht ist, mit ihnen theilen.

Und bitte auch hiermit unterthäniglich meinen gnädigsten Herrn Herzog Johann Friedrichen, Churfürstl. Sächs. Gn. wollten solche Begabung und Leibgedinge gnädiglich schützen und handhaben.

Auch bitte ich, alle meine guten Fr unde wollten meiner lieben Kethen Zeugen seyn, und sie entschuldigen helfen, wo etliche unnütze Mäuler sie beschweren, oder verunehren wollten, als sollte sie etwa eine Baarschaft hinter sich haben, die sie den armen Kindern entwenden oder unterschlagen würde. Ich bin deß Zeuge, daß da keine Baarschaft ist, ohne die Becher und Kleinod, droben im Leibgedinge erzehlet. Und zwar kann solches die Rechnung bey jedermann öffentlich geben, weil man weiß, wie viel ich Einkommens gehabt von meinem gnädigen Herrn, und sonst nicht ein Hel-

ler, noch Körnlein von jemandes einzukommen gehabt, ohn was Geschenck ist gewesen, welches droben unter den Kleinoden, zum Theil auch noch in der Schuld stecket und zu finden ist, und ich doch von solchem Einkommen und Geschencke so viel gebauet, gekaufet, grosse und schwere Haushaltung geführet, daß ichs muß neben andern selbst für einen sonderlichen und wunderlichen Segen erkennen, daß ichs habe können erschwingen, und nicht Wunder ist, daß keine Baarschaft, sondern daß nicht mehr Schuld dar ist.

Diß bitte ich darum, denn der Teufel, so er mir nicht könnte näher kommen, sollte er wohl meiner Käthen allein der Ursachen halben allerley Weise suchen, daß sie des Mannes D. Martin eheliche Hausfrau gewesen und Gott Lob noch ist.

Zuletzt bitte ich auch jedermann, weil ich in dieser Begabung oder Leibgedinge nicht gebraucht der Juristen Form und Wörter (dazu ich Ursach gehabt), man wolle mich lassen seyn die Person, die ich doch in der Wahrheit bin, nemlich öffentlich und die, beyde, im Himmel, auf Erden und in der Höllen bekannt, Ansehens und Autorität genug hat, der man trauen und glauben mag, mehr denn keinem Notario. Denn so mir verdammten, armen, elenden Sünder Gott, der Vater aller Barmhertzigkeit, das Evangelium seines lieben Sohns vertrauet, darzu mich auch treu und wahrhaftig darinnen gemachet, bisher behalten und gefunden hat, also, daß auch viel in der Welt dasselbe durch mich angenommen und mich für einen Lehrer der Wahrheit halten, ungeacht des Pabsts Bann, Käysers,

Könige, Fürsten, Pfaffen, ja aller Teufel Zorn: soll man je vielmehr mir hier in diesen geringen Sachen gläuben, sonderlich weil hier ist meine Hand, fast wohl bekannt, der Hoffnung, es soll genug seyn, wenn man sagen und beweisen kann, diß ist D. Martini Luthers (der Gottes Notarius und Zeuge ist in seinem Evangelio) ernstliche und wohlbedachte Meynung, mit seiner eigenen Hand und Siegel zu beweisen. Geschehen und gegeben am Tage Euphemiä, 1542.

M. Luther.

Churfürstliche Bestätigung des Testaments Lutheri.

Von Gottes Gnaden wir, Johann Friedrich, Herzog zu Sachsen, Chur-Fürst und Burggraf zu Magdeburg, bekennen und thun kund gegen männiglich: Nachdem uns unsere liebe, besondere Catharina, des Ehrwürdigen und Hochgelahrten, unsers lieben andächtigen, Herrn Martin Luthers, der heil. Schrifft Doctoris, sel. nachgelassene Wittbe, ihres Herrn Testament und Verordnung seiner eigenen Handschrift demüthiglich vortragen und bitten lassen, daß wir solches gnädigst confirmiren und bestätigen wollten: als haben wir dieselbige, Doctoris M. Luthers Verordnung von Worten zu Worten hören lesen, und da-

durch seinen Willen und Gemüth vernommen. Und ob gleich gemeldete Verordnung von Zierlichkeiten und Solennitäten, so die Rechte erfordern, mangelhaftig wäre: so haben wir doch dieselbige aus gnädigem Willen, damit wir vorgedachtem D. Martino bey seinem Leben je und alle Wege geneigt gewesen, und um der Ursachen und Bedencken willen, die er in solcher Verordnung angezeiget, gnädiglich confirmiren und zu bestätigen nicht unterlassen wollen, confirmiren und bestätigen dieselbe Verordnung hiemit und in Kraft dieses Briefs, und wollen, daß die ihres Inhalts, so viel vorgenanter seiner nachgelassenen Witben Verleibgedingung und gethane Vermächtniß betreffen thut, von den Kindern und ihnen von uns verordneten Vormunden, männiglichen, unverbrüchlich nachgegangen, auch für kräftig solle gehalten und darwider nicht gehandelt werden; wie wir denn auch solches vor uns selbsten für kräftig gehalten, und gedachte Witbe dabey gnädiglich schützen und handhaben wollen, ohn alle Gefährde. Zu Urkund mit unserm zurück aufgedruckten Secret besiegelt, und gegeben zu Wittenberg, Sonntags Judica, Anno 1546.

Lieder.

D. Martin Luthers Vorreden zu ſeinen geiſtlichen Liedern.

Erſte Vorrede, 1529.

Daß geiſtliche Lieder ſingen, gut und Gott angenehm ſey, acht ich, ſey keinem Chriſten verborgen, dieweil jedermann nicht allein das Exempel der Propheten und Könige im Alten Teſtament, die mit Singen und Klingen, mit Dichten und allerley Saitenſpiel Gott gelobt haben, ſondern auch ſolcher Brauch, ſonderlich mit Pſalmen, gemeiner Chriſtenheit von Anfang kund iſt, ja auch S. Paulus ſolches 1. Cor. 14. einſetzet, und Coloſſ. 3. gebeut, von Herzen dem Herrn ſingen geiſtliche Lieder und Pſalmen, auf daß dadurch Gottes Wort und chriſtliche Lehre auf allerley Weiſe getrieben und geübet werden.

Demnach habe ich auch ſamt etlichen andern zum guten Anfang, und Urſach zu geben denen, die es beſſer vermögen, etliche geiſtliche Lieder zuſammenbracht, das hei-

lige Evangelium, so jetzt von Gottes Gnaden wieder aufgangen ist, zu treiben und in Schwang zu bringen, daß wir uns möchten rühmen, wie Moses in seinem Gesang thut, Exod. 15., daß Christus unser Lob und Gesang sey, und nichts wissen sollen zu singen, noch zu sagen, denn Jesum, unsern Heyland, wie S. Paulus sagt, 1. Corinth. 2.

Und sind dazu auch in vier Stimmen bracht, nicht aus anderer Ursach, denn daß ich gern wollt, daß die Jugend, die doch sonst soll und muß in der Musica und andern rechten Künsten erzogen werden, etwas hätte, damit sie der Buhllieder und fleischlichen Gesänge los würde und an derselbigen statt etwas heilsames lernte, und also das Gute mit Lust, wie den Jungen gebühret, einginge.

Auch daß ich nicht der Meynung bin, daß durchs Evangelium sollten alle Künste zu Boden geschlagen werden und vergehen, wie etliche Abergeistlichen fürgeben: sondern ich wollte alle Künste, sonderlich die Musica, gern sehen, im Dienst des, der sie gegeben und geschaffen hat.

Bitte derhalben, ein jeglicher frommer Christ wollte solches ihm lassen gefallen, und wo ihm Gott mehr oder deßgleichen verleihet, helfen fördern. Es ist sonst leider alle Welt allzu laß und zu verdrossen, die arme Jugend zu ziehen und zu lehren, daß man nicht allererst darf auch Ursach dazu geben. Gott gebe uns seine Gnade. Amen.

Andere Vorrede, 1545.

Der 96. Psalm spricht: Singet dem Herrn ein neues Lied, singet dem Herrn alle Welt. Es war im Alten Testament unter dem Gesetz Mose der Gottesdienst fast schwer und mühselig, da sie viel und mancherley Opffer thun mußten von allem, das sie hatten, beyde, zu Hause und zu Felde, welches das Volck, so da faul und geitzig war, gar ungerne thät, oder um zeitlichs Geniesses willen thät, wie der Prophet Maleach. am 1. sagt: Wer ist unter euch, der umsonst eine Thür zuschliesse, oder ein Licht auf meinem Altar anzünde? Wo aber ein solch faul, unwillig Hertze ist, da kann gar nichts, oder nichts guts gesungen werden. Fröhlich und lustig muß Hertz und Muth seyn, wo man singen soll. Darum hat Gott solchen faulen und unwilligen Gottesdienst fahren lassen, wie er daselbst weiter spricht: Ich habe keine Lust zu euch, spricht der Herr Zebaoth, und eure Speisopffer gefallen mir nicht von euren Händen; denn vom Aufgang der Sonnen bis zu ihrem Untergang ist mein Name herrlich unter den Heyden, und an allen Orten wird meinem Namen ein Räuchwerck geopffert und ein rein Speisopffer; denn groß ist mein Name unter den Heyden, spricht der Herr Zebaoth.

Also ist nu im Neuen Testament ein besser Gottesdienst, davon hie der Psalm 96, 11. sagt: Singet dem Herrn ein neues Lied, singet dem Herrn alle Welt. Denn Gott hat unser Hertz und Muth fröhlich gemacht durch seinen

lieben Sohn, welchen er für uns gegeben hat zur Erlösung von Sünden, Tod und Teufel. Wer solchs mit Ernst gläubet, der kanns nicht lassen, er muß fröhlich und mit Lust davon singen und sagen, daß es andere auch hören und herzukommen. Wer aber nicht davon singen und sagen will, das ist ein Zeichen, daß ers nicht gläubet, und nicht ins neue, fröhliche Testament, sondern unter das alte, faule, unlustige Testament gehöret.

Warnung D. M. L.

Viel falſcher Meiſter itzt Lieder richten,
Siehe dich für und lern ſie recht richten.
Wo Gott hinbauet ſein Kirch und ſein Wort,
Da will der Teufel ſeyn mit Trug und Mord.

Frau Muſica.

Für allen Freuden auf Erden
Kann niemand kein feiner werden,
Denn die ich geb mit mein'm Singen
Und mit manchem ſüſſen Klingen.

Hie kann nicht ſeyn ein böſer Muth,
Wo da ſingen Geſellen gut.

Hie bleibt kein Zorn, Zanck, Haß und Neid,
Weichen muß alles Hertzeleid;
Geitz, Sorg und was sonst hart anleit,
Fährt hin mit grosser Traurigkeit.

Auch ist ein jeder des wohl frey,
Daß solche Freud kein Sünde sey,
Sondern auch Gott viel baß gefällt,
Denn alle Freud der gantzen Welt;
Dem Teufel sie sein Werck zerstört,
Und verhindert viel böse Mörd.

Das zeugt David, des Kön'ges, That,
Der dem Saul oft gewehret hat
Mit gutem, süssen Harfenspiel,
Daß er in grossen Mord nicht fiel.

Zum göttlichen Wort und Wahrheit
Macht sie das Hertz still und bereit;
Solchs hat Elisæus bekannt,
Da er den Geist durchs Harfen fand.

Die beste Zeit im Jahr ist mein,
Da singen alle Vögelein;
Himmel und Erden ist der voll,
Viel gut Gesang da lautet wohl;
Voran die liebe Nachtigall
Macht alles fröhlich überall

Mit ihrem lieblichen Geſang:
Des muß ſie haben immer Danck.

Vielmehr der liebe Herre Gott,
Der ſie alſo geſchaffen hat,
Zu ſeyn die rechte Sängerin,
Der Muſicen ein Meiſterin.
Dem ſingt und ſpringt ſie Tag und Nacht,
Seins Lobes ſie nicht müde macht;
Den ehrt und lobt auch mein Geſang,
Und ſagt ihm einen ewigen Danck.

I. Advent.

Nun komm der Heyden Heyland,
Der Jungfrauen Kind erkannt,
Daß ſich wunder alle Welt,
Gott ſolch Geburt ihm beſtellt.

Nicht von Manns Blut, noch von Fleiſch,
Allein von dem Heilgen Geiſt,
Iſt Gotts Wort worden ein Menſch,
Und blüht ein Frucht Weibes Fleiſch.

Der Jungfrau Leib ſchwanger ward,
Doch blieb Keuſchheit rein bewahrt,
Leucht herfür manch Tugend ſchon,
Gott da war in ſeinem Thron.

Er ging aus der Kammer ſein,
Dem königlichen Saal ſo rein,
Gott von Art und Menſch, ein Held,
Sein Weg er zu lauffen eilt.

Sein Lauf kam vom Vater her
Und kehrt wieder zum Vater,
Fuhr hinunter zu der Höll
Und wieder zu Gottes Stuhl.

Der du biſt dem Vater gleich,
Führ hinaus den Sieg im Fleiſch,
Daß dein ewig Gotts-Gewalt
In uns das kranck Fleiſch enthalt.

Dein Krippen gläntzt hell und klar,
Die Nacht giebt ein neu Licht dar,
Dunckel muß nicht kommen drein,
Der Glaub bleibt immer im Schein.

Lob ſey Gott, dem Vater, g'thon,
Lob ſey Gott, ſeinem ein'gen Sohn,
Lob ſey Gott, dem Heilgen Geiſt,
Immer und in Ewigkeit.

II. Weyhnachten.

1.

Vom Himmel hoch, da komm ich her,
Ich bring euch gute neue Mähr.
Der guten Mähr bring ich so viel,
Davon ich singn und sagen will.

Euch ist ein Kindelein heut geborn
Von einer Jungfrau auserkorn,
Ein Kindlein, so zart und fein,
Das soll eur' Freud' und Wonne seyn.

Es ist der Herr Christ, unser Gott,
Der will euch führ'n aus aller Noth.
Er will euer Heyland selber seyn,
Von allen Sünden machen rein.

Er bringt euch alle Seligkeit,
Die Gott, der Vater, hat bereit,
Daß ihr mit uns im Himmelreich
Sollt leben nu und ewiglich.

So mercket nu das Zeichen recht,
Die Krippen, Windelein so schlecht.
Da findet ihr das Kind gelegt,
Das alle Welt erhält und trägt.

Des laßt uns alle fröhlich seyn,
Und mit den Hirten gehn hinein,
Zu sehn, was Gott uns hat beschert,
Mit seinem lieben Sohn verehrt.

Merck auf, mein Hertz, und sieh dort hin,
Was liegt dort in dem Krippelein?
Wes ist das schöne Kindelein?
Es ist das liebe Jesulein.

Bis willekommn, du edler Gast!
Den Sünder nicht verschmähet hast,
Und kommst ins Elend her zu mir.
Wie soll ich immer dancken dir?

Ach Herr, du Schöpffer aller Ding',
Wie bist du worden so gering,
Daß du da liegst auf dürrem Gras,
Davon ein Rind und Esel aß?

Und wär' die Welt vielmal so weit,
Von Edelstein und Gold bereit:
So wär' sie doch dir viel zu klein,
Zu seyn ein enges Wiegelein.

Der Sammet und die Seiden dein,
Das ist grob Heu und Windelein,
Darauf du, Kön'g, so groß und reich,
Herprangst, als wär's dein Himmelreich.

Das hat also gefallen dir,
Die Wahrheit anzuzeigen mir,
Wie aller Welt Macht, Ehr' und Gut
Vor dir nichts gilt, nichts hilft, noch thut.

Ach, mein hertzliebes Jesulein,
Mach dir ein rein sanft Bettelein,
Zu ruhn in meines Hertzens Schrein,
Daß ich nimmer vergesse dein;

Davon ich allzeit fröhlich sey,
Zu springen, singen immer frey
Das rechte Susaninne schon,
Mit Hertzensluft den süssen Ton.

Lob, Ehr sey Gott im höchsten Thron,
Der uns schenckt seinen eingen Sohn!
Des freuen sich der Engel Schaar,
Und singen uns solchs neues Jahr.

2.

Vom Himmel kam der Engel Schaar,
Erschien den Hirten offenbar,
Sie sagten ihn'n: Ein Kindlein zart,
Das liegt dort in der Krippen hart.

Zu Bethlehem, in Davids Stadt,
Wie Micha das verkündet hat;
Es ist der Herre Jesus Christ,
Der euer aller Heyland ist.

Des sollt ihr billig fröhlich seyn,
Daß Gott mit euch ist worden ein.
Er ist geborn eu'r Fleisch und Blut,
Eu'r Bruder ist das ewig Gut.

Was kann euch thun die Sünd' und Tod?
Ihr habt mit euch den wahren Gott.
Laßt zürnen Teufel und die Höll,
Gott's Sohn ist worden eu'r Gesell.

Er will und kann euch lassen nicht,
Setzt ihr auf ihn eur' Zuversicht.
Es mögen euch viel fechten an,
Dem sey Trotz, der's nicht lassen kann.

Zuletzt müßt ihr doch haben recht,
Ihr seyd nu worden Gott's Geschlecht.
Des danket Gott in Ewigkeit,
Geduldig, fröhlich allt Zeit. Amen.

3.

Christum wir sollen loben schon,
Der reinen Magd Marien Sohn,
So weit die liebe Sonne leucht
Und an aller Welt Ende reicht.

Der selig Schöpffer aller Ding'
Zog an eins Knechtes Leib gering,
Daß er das Fleisch durchs Fleisch erwürb'
Und sein Geschöpf nicht gar verdürb'.

Die göttlich Gnad vom Himmel groß
Sich in die keusche Mutter goß,
Ein Mägdlein trug ein heimlich Pfand,
Das der Natur war unbekannt.

Das züchtig Haus des Herzens zart
Gar bald ein Tempel Gottes ward,
Die kein Mann rühret, noch erkannt,
Von Gott's Wort man sie schwanger fand.

Die edle Mutter hat geborn,
Den Gabriel verhieß zuvorn,
Den Sanct Johann mit Springen zeigt,
Da er noch lag im Mutterleib.

Er lag in Heu mit Armuth groß,
Die Krippen, hart, ihm nicht verdroß,

Es ward ein kleine Milch sein Speis,
Der nie kein Vöglein hungern ließ.

Des Himmels Chor sich freuen drob
Und die Engel singen Gott Lob;
Den armen Hirten wird vermeldt
Der Hirt und Schöpffer aller Welt.

Lob, Ehr und Danck sey dir gesagt,
Christ geborn von der reinen Magd,
Mit Vater und dem Heilgen Geist,
Von nun an bis in Ewigkeit.

4.

Gelobet seyst du, Jesu Christ,
Daß du Mensch geboren bist
Von einer Jungfrau! das ist wahr,
Des freuet sich der Engel Schaar. Kyrieleison.

Des ewigen Vaters einig Kind
Itzt man in der Krippen find't,
In unser armes Fleisch und Blut
Verkleidet sich das ewig Gut. Kyrieleison.

Den aller Welt Kreis nie beschloß,
Der liegt in Marien Schooß.

Er iſt ein Kindlein worden klein,
Der alle Ding' erhält allein. Kyrieleiſon.

Das ewig Licht geht da herein,
Giebt der Welt ein neuen Schein.
Es leucht wohl mitten in der Nacht,
Und uns des Lichtes Kinder macht. Kyrieleiſon.

Der Sohn des Vaters, Gott von Art,
Ein Gaſt in der Welt hier ward,
Und führt uns aus dem Jammerthal;
Er macht uns Erben in ſein'm Saal. Kyrieleiſon.

Er iſt auf Erden kommen arm,
Daß er unſer ſich erbarm,
Und in dem Himmel machet reich
Und ſeinen lieben Engeln gleich. Kyrieleiſon.

Das hat er alles uns gethan,
Sein groß Lieb zu zeigen an.
Des freu ſich alle Chriſtenheit,
Und danck ihm des in Ewigkeit. Kyrieleiſon.

III. Epiphaniä.

Was fürchſt du Feind Herodes ſehr,
Daß uns geborn kommt Chriſt der Herr?
Er ſucht kein ſterblich Königreich,
Der uns zubringt ſein Himmelreich.

Dem Stern die Weiſen folgen nach,
Solch Licht zum rechten Licht ſie bracht;
Sie zeigen mit den Gaben drey,
Diß Kind Gott, Menſch und König ſey.

Die Tauf im Jordan an ſich nahm
Das himmeliſche Gotteslamm,
Dadurch, der nie kein Sünde that,
Von Sünden uns gewaſchen hat.

Ein Wunderwerck da neu geſchah,
Sechs ſteinern Krüge man da ſah,
Voll Waſſers, das verlor ſein Art,
Rother Wein durch ſein Wort draus ward.

Lob, Ehr' und Danck ſey dir geſagt,
Chriſt geborn von der reinen Magd,
Mit Vater und dem Heiligen Geiſt,
Von nun an bis in Ewigkeit.

IV. Oſtern.

1.

Jeſus Chriſtus, unſer Heyland,
Der den Tod überwand,
Iſt auferſtanden,
Die Sünd hat er gefangen.
Kyrieleiſon.

Der ohne Sünde war geborn,
Trug für uns Gottes Zorn,
Hat uns verſöhnet,
Daß uns Gott ſein Huld gönnet.
Kyrieleiſon.

Tod, Sünd, Teufel, Leben und Gnad,
All's in Händen er hat;
Er kann erretten,
Alle, die zu ihm treten.
Kyrieleiſon.

Hie bleibt kein Zorn, Zanck, Haß und Neid,
Weichen muß alles Hertzeleid;
Geitz, Sorg und was sonst hart anleit,
Fährt hin mit grosser Traurigkeit.

Auch ist ein jeder des wohl frey,
Daß solche Freud kein Sünde sey,
Sondern auch Gott viel baß gefällt,
Denn alle Freud der gantzen Welt;
Dem Teufel sie sein Werck zerstört,
Und verhindert viel böse Mörd.

Das zeugt David, des Kön'ges, That,
Der dem Saul oft gewehret hat
Mit gutem, süssen Harfenspiel,
Daß er in grossen Mord nicht fiel.

Zum göttlichen Wort und Wahrheit
Macht sie das Hertz still und bereit;
Solchs hat Elisæus bekannt,
Da er den Geist durchs Harfen fand.

Die beste Zeit im Jahr ist mein,
Da singen alle Vögelein;
Himmel und Erden ist der voll,
Viel gut Gesang da lautet wohl;
Voran die liebe Nachtigall
Macht alles fröhlich überall

Mit ihrem lieblichen Gesang:
Des muß sie haben immer Danck.

Vielmehr der liebe Herre Gott,
Der sie also geschaffen hat,
Zu seyn die rechte Sängerin,
Der Musicen ein Meisterin.
Dem singt und springt sie Tag und Nacht,
Seins Lobes sie nicht müde macht;
Den ehrt und lobt auch mein Gesang,
Und sagt ihm einen ewigen Danck.

I. Advent.

Nun komm der Heyden Heyland,
Der Jungfrauen Kind erkannt,
Daß sich wunder alle Welt,
Gott solch Geburt ihm bestellt.

Nicht von Manns Blut, noch von Fleisch,
Allein von dem Heilgen Geist,
Ist Gotts Wort worden ein Mensch,
Und blüht ein Frucht Weibes Fleisch.

Der Jungfrau Leib ſchwanger ward,
Doch blieb Keuſchheit rein bewahrt,
Leucht herfür manch Tugend ſchon,
Gott da war in ſeinem Thron.

Er ging aus der Kammer ſein,
Dem königlichen Saal ſo rein,
Gott von Art und Menſch, ein Held,
Sein Weg er zu lauffen eilt.

Sein Lauf kam vom Vater her
Und kehrt wieder zum Vater,
Fuhr hinunter zu der Höll
Und wieder zu Gottes Stuhl.

Der du biſt dem Vater gleich,
Führ hinaus den Sieg im Fleiſch,
Daß dein ewig Gotts-Gewalt
In uns das kranck Fleiſch enthalt.

Dein Krippen glänzt hell und klar,
Die Nacht giebt ein neu Licht dar,
Dunckel muß nicht kommen drein,
Der Glaub bleibt immer im Schein.

Lob ſey Gott, dem Vater, g'thon,
Lob ſey Gott, ſeinem ein'gen Sohn,
Lob ſey Gott, dem Heilgen Geiſt,
Immer und in Ewigkeit.

II. Weyhnachten.

1.

Vom Himmel hoch, da komm ich her,
Ich bring euch gute neue Mähr.
Der guten Mähr bring ich so viel,
Davon ich singn und sagen will.

Euch ist ein Kindelein heut geborn
Von einer Jungfrau auserkorn,
Ein Kindlein, so zart und fein,
Das soll eur' Freud' und Wonne seyn.

Es ist der Herr Christ, unser Gott,
Der will euch führ'n aus aller Noth.
Er will euer Heyland selber seyn,
Von allen Sünden machen rein.

Er bringt euch alle Seligkeit,
Die Gott, der Vater, hat bereit,
Daß ihr mit uns im Himmelreich
Sollt leben nu und ewiglich.

So mercket nu das Zeichen recht,
Die Krippen, Windelein so schlecht.
Da findet ihr das Kind gelegt,
Das alle Welt erhält und trägt.

Des laßt uns alle fröhlich seyn,
Und mit den Hirten gehn hinein,
Zu sehn, was Gott uns hat beschert,
Mit seinem lieben Sohn verehrt.

Merck auf, mein Herz, und sieh dort hin,
Was liegt dort in dem Krippelein?
Wes ist das schöne Kindelein?
Es ist das liebe Jesulein.

Bis willekommn, du edler Gast!
Den Sünder nicht verschmähet hast,
Und kommst ins Elend her zu mir.
Wie soll ich immer dancken dir?

Ach Herr, du Schöpffer aller Ding',
Wie bist du worden so gering,
Daß du da liegst auf dürrem Gras,
Davon ein Rind und Esel aß?

Und wär' die Welt vielmal so weit,
Von Edelstein und Gold bereit:
So wär' sie doch dir viel zu klein,
Zu seyn ein enges Wiegelein.

Der Sammet und die Seiden dein,
Das ist grob Heu und Windelein,
Darauf du, Kön'g, so groß und reich,
Herprangst, als wär's dein Himmelreich.

Das hat also gefallen dir,
Die Wahrheit anzuzeigen mir,
Wie aller Welt Macht, Ehr' und Gut
Vor dir nichts gilt, nichts hilft, noch thut.

Ach, mein hertzliebes Jesulein,
Mach dir ein rein sanft Bettelein,
Zu ruhn in meines Hertzens Schrein,
Daß ich nimmer vergesse dein;

Davon ich allzeit fröhlich sey,
Zu springen, singen immer frey
Das rechte Susaninne schon,
Mit Hertzensluſt den süssen Ton.

Lob, Ehr sey Gott im höchsten Thron,
Der uns schenckt seinen eingen Sohn!
Des freuen sich der Engel Schaar,
Und singen uns solchs neues Jahr.

2.

Vom Himmel kam der Engel Schaar,
Erschien den Hirten offenbar,
Sie sagten ihn'n: Ein Kindlein zart,
Das liegt dort in der Krippen hart.

Zu Bethlehem, in Davids Stadt,
Wie Micha das verkündet hat;
Es ist der Herre Jesus Christ,
Der euer aller Heyland ist.

Des sollt ihr billig fröhlich seyn,
Daß Gott mit euch ist worden ein.
Er ist geborn eu'r Fleisch und Blut,
Eu'r Bruder ist das ewig Gut.

Was kann euch thun die Sünd' und Tod?
Ihr habt mit euch den wahren Gott.
Laßt zürnen Teufel und die Höll,
Gott's Sohn ist worden eu'r Gesell.

Er will und kann euch lassen nicht,
Setzt ihr auf ihn eur' Zuversicht.
Es mögen euch viel fechten an,
Dem sey Trotz, der's nicht lassen kann.

Zuletzt müßt ihr doch haben recht,
Ihr seyd nu worden Gott's Geschlecht.
Des danket Gott in Ewigkeit,
Geduldig, fröhlich allt Zeit. Amen.

3.

Chriſtum wir ſollen loben ſchon,
Der reinen Magd Marien Sohn,
So weit die liebe Sonne leucht
Und an aller Welt Ende reicht.

Der ſelig Schöpffer aller Ding'
Zog an eins Knechtes Leib gering,
Daß er das Fleiſch durchs Fleiſch erwürb'
Und ſein Geſchöpf nicht gar verdürb'.

Die göttlich Gnad vom Himmel groß
Sich in die keuſche Mutter goß,
Ein Mägdlein trug ein heimlich Pfand,
Das der Natur war unbekannt.

Das züchtig Haus des Hertzens zart
Gar bald ein Tempel Gottes ward,
Die kein Mann rühret, noch erkannt,
Von Gott's Wort man ſie ſchwanger fand.

Die edle Mutter hat geborn,
Den Gabriel verhieß zuvorn,
Den Sanct Johann mit Springen zeigt,
Da er noch lag im Mutterleib.

Er lag in Heu mit Armuth groß,
Die Krippen, hart, ihm nicht verdroß,

Zu Bethlehem, in Davids Stadt,
Wie Micha das verkündet hat;
Es ist der Herre Jesus Christ,
Der euer aller Heyland ist.

Des sollt ihr billig fröhlich seyn,
Daß Gott mit euch ist worden ein.
Er ist geborn eu'r Fleisch und Blut,
Eu'r Bruder ist das ewig Gut.

Was kann euch thun die Sünd' und Tod?
Ihr habt mit euch den wahren Gott.
Laßt zürnen Teufel und die Höll,
Gott's Sohn ist worden eu'r Gesell.

Er will und kann euch lassen nicht,
Setzt ihr auf ihn eur' Zuversicht.
Es mögen euch viel fechten an,
Dem sey Trotz, der's nicht lassen kann.

Zuletzt müßt ihr doch haben recht,
Ihr seyd nu worden Gott's Geschlecht.
Des danket Gott in Ewigkeit,
Geduldig, fröhlich allt Zeit. Amen.

8.

Chriſtum wir ſollen loben ſchon,
Der reinen Magd Marien Sohn,
So weit die liebe Sonne leucht
Und an aller Welt Ende reicht.

Der ſelig Schöpffer aller Ding'
Zog an eins Knechtes Leib gering,
Daß er das Fleiſch durchs Fleiſch erwürb'
Und ſein Geſchöpf nicht gar verdürb'.

Die göttlich Gnad vom Himmel groß
Sich in die keuſche Mutter goß,
Ein Mägdlein trug ein heimlich Pfand,
Das der Natur war unbekannt.

Das züchtig Haus des Hertzens zart
Gar bald ein Tempel Gottes ward,
Die kein Mann rühret, noch erkannt,
Von Gott's Wort man ſie ſchwanger fand.

Die edle Mutter hat geborn,
Den Gabriel verhieß zuvorn,
Den Sanct Johann mit Springen zeigt,
Da er noch lag im Mutterleib.

Er lag in Heu mit Armuth groß,
Die Krippen, hart, ihn nicht verdroß,

Es ward ein kleine Milch sein Speis,
Der nie kein Vöglein hungern ließ.

Des Himmels Chor sich freuen drob
Und die Engel singen Gott Lob;
Den armen Hirten wird vermeldt
Der Hirt und Schöpffer aller Welt.

Lob, Ehr und Danck sey dir gesagt,
Christ geborn von der reinen Magd,
Mit Vater und dem Heilgen Geist,
Von nun an bis in Ewigkeit.

4.

Gelobet seyst du, Jesu Christ,
Daß du Mensch geboren bist
Von einer Jungfrau! das ist wahr,
Des freuet sich der Engel Schaar. Kyrieleison.

Des ewigen Vaters einig Kind
Itzt man in der Krippen find't,
In unser armes Fleisch und Blut
Verkleidet sich das ewig Gut. Kyrieleison.

Den aller Welt Kreis nie beschloß,
Der liegt in Marien Schooß.

Er iſt ein Kindlein worden klein,
Der alle Ding' erhält allein. Kyrieleiſon.

Das ewig Licht geht da herein,
Giebt der Welt ein neuen Schein.
Es leucht wohl mitten in der Nacht,
Und uns des Lichtes Kinder macht. Kyrieleiſon.

Der Sohn des Vaters, Gott von Art,
Ein Gaſt in der Welt hier ward,
Und führt uns aus dem Jammerthal;
Er macht uns Erben in ſein'm Saal. Kyrieleiſon.

Er iſt auf Erden kommen arm,
Daß er unſer ſich erbarm,
Und in dem Himmel machet reich
Und ſeinen lieben Engeln gleich. Kyrieleiſon.

Das hat er alles uns gethan,
Sein groß Lieb zu zeigen an.
Des freu ſich alle Chriſtenheit,
Und danck ihm des in Ewigkeit. Kyrieleiſon.

III. Epiphanias.

Was fürchst du Feind Herodes sehr,
Daß uns geborn kommt Christ der Herr?
Er sucht kein sterblich Königreich,
Der uns zubringt sein Himmelreich.

Dem Stern die Weisen folgen nach,
Solch Licht zum rechten Licht sie bracht;
Sie zeigen mit den Gaben drey,
Diß Kind Gott, Mensch und König sey.

Die Tauf im Jordan an sich nahm
Das himmelische Gotteslamm,
Dadurch, der nie kein Sünde that,
Von Sünden uns gewaschen hat.

Ein Wunderwerck da neu geschah,
Sechs steinern Krüge man da sah,
Voll Wassers, das verlor sein Art,
Rother Wein durch sein Wort draus ward.

Lob, Ehr' und Danck sey dir gesagt,
Christ geborn von der reinen Magd,
Mit Vater und dem Heilgen Geist,
Von nun an bis in Ewigkeit.

IV. Ostern.

1.

Jesus Christus, unser Heyland,
Der den Tod überwand,
Ist auferstanden,
Die Sünd hat er gefangen.
Kyrieleison.

Der ohne Sünde war geborn,
Trug für uns Gottes Zorn,
Hat uns versöhnet,
Daß uns Gott sein Huld gönnet.
Kyrieleison.

Toh, Sünd, Teufel, Leben und Gnad,
All's in Händen er hat;
Er kann erretten,
Alle, die zu ihm treten.
Kyrieleison.

2.

Christ lag in Todesbanden,
Für unsre Sünd gegeben;
Er ist wieder erstanden,
Und hat uns bracht das Leben.
Des wir sollen fröhlich seyn
Gott loben und danckbar seyn
Und singen: Halleluja! Halleluja!

Den Tod Niemand zwingen kunnt,
Bey allen Menschenkindern;
Das macht alles unsre Sünd,
Kein Unschuld war zu finden.
Davon kam der Tod sobald
Und nahm über uns Gewalt,
Hielt uns in sein'm Reich gefangen. Halleluja.

Jesus Christus, Gottes Sohn,
An unser statt ist kommen,
Und hat die Sünde abgethan,
Damit dem Tod genommen
All sein Recht und sein Gewalt,
Da bleibt nichts, denn Todsgestalt,
Den Stachel hat er verloren. Halleluja!

Es war ein wunderlicher Krieg,
Da Tod und Leben rungen,
Das Leben behielt den Sieg,
Es hat den Tod verschlungen.

Die Schrift hat verkündigt das,
Wie ein Tod den andern fraß,
Ein Spott aus dem Tod ist worden. Halleluja.

Hier ist das rechte Osterlamm,
Davon Gott hat geboten;
Das ist hoch an des Kreutzes Stamm
In heisser Lieb gebraten.
Des Blut zeichnet unsre Thür,
Das hält der Glaub' dem Tode für,
Der Würger kann uns nicht rühren. Halleluja.

So feyern wir das hohe Fest
Mit Hertzensfreud und Wonne,
Das uns der Herr scheinen läßt;
Er ist selber die Sonne,
Der durch seiner Gnaden Glantz
Erleuchtet unsre Hertzen gantz,
Der Sünden Nacht ist vergangen. Halleluja.

Wir essen jetzt und leben wohl
Im rechten Osterfladen;
Der alte Sauerteig nicht soll
Seyn bey dem Wort der Gnaden;
Christus will die Köste seyn
Und speisen unsre Seel' allein,
Der Glaub' will keins andern leben. Halleluja.

V. Pfingſten.

1.

Komm Heiliger Geiſt, Herre Gott,
Erfüll mit deiner Gnaden Gut
Deiner Gläubigen Hertz, Muth und Sinn,
Dein brünſtig Lieb entzünd in ihn'n!
O Herr, durch deines Lichtes Glantz
Zu dem Glauben verſammlet haſt
Das Volck aus aller Welt Zungen,
Das ſey dir, Herr, zu Lob geſungen.
Halleluja! Halleluja!

Du heiliges Licht, edler Hort,
Laß uns leuchten des Lebens Wort,
Und lehr uns Gott recht erkennen,
Von Hertzen Vater ihn nennen.
O Herr, behüt vor frember Lehr,
Daß wir nicht Meiſter ſuchen mehr,
Denn Jeſum mit rechtem Glauben,
Und ihm aus gantzer Macht vertrauen.
Halleluja! Halleluja!

Du heilige Brunſt, ſüßer Troſt,
Nun hilf uns, fröhlich und getroſt
In dein'm Dienſt beſtändig bleiben,

Die Trübsal uns nicht abtreiben.
O Herr, durch dein Kraft uns bereit,
Und stärck des Fleisches Blödigkeit,
Daß wir hier ritterlich ringen,
Durch Tod und Leben zu dir dringen.
Halleluja! Halleluja!

2.

Nun bitten wir den Heiligen Geist,
Um den rechten Glauben allermeist,
Daß er uns behüte an unserm Ende,
Wenn wir heimfahrn aus diesem Elende.
Kyrieleison.

Du werthes Licht, gieb uns deinen Schein,
Lehr uns Jesum Christ kennen allein,
Daß wir an ihm bleiben, dem treuen Heyland,
Der uns bracht hat zum rechten Vaterland.
Kyrieleison.

Du süsse Lieb, schenck uns deine Gunst,
Laß uns empfinden der Liebe Brunst,
Daß wir uns von Hertzen einander lieben
Und im Frieden auf einem Sinn bleiben.
Kyrieleison.

Du höchster Tröster in aller Noth,
Hilf, daß wir nicht fürchten Schand und Tod,
Daß in uns die Sinne nicht verzagen,
Wenn der Feind wird das Leben verklagen.
Kyrieleison.

3.

Komm Gott, Schöpffer, Heiliger Geist,
Besuch das Hertz der Menschen dein,
Mit Gnaden sie füll, wie du weißt,
Daß dein Geschöpf vorhin seyn.

Denn du bist der Tröster genannt,
Des Allerhöchsten Gabe theu'r,
Ein geistlich Salb an uns gewandt,
Ein lebend Brunn, Lieb und Feur.

Zünd uns ein Licht an im Verstand,
Gieb uns ins Hertz der Liebe Brunst,
Das schwach Fleisch in uns, dir bekannt,
Erhalt fest dein Kraft und Gunst.

Du bist mit Gaben siebenfalt,
Der Finger an Gottes rechter Hand,
Des Vaters Wort giebst du gar bald
Mit Zungen in alle Land.

Des Feindes List treib von uns fern,
Den Fried schaff bey uns deine Gnad,
Daß wir dein'm Leiten folgen gern,
Und meiden der Seelen Schad.

Lehr uns den Vater kennen wohl,
Darzu Jesum Christ, seinen Sohn,
Daß wir des Glaubens werden voll
Dich, beyder Geist, zu verstohn.

Gott Vater sey Lob und dem Sohn,
Der von den Todten auferstund,
Dem Tröster sey dasselb' gethon
In Ewigkeit alle Stund. Amen.

VI. Dreyeinigkeit.

1.

Der du bist drey in Ewigkeit,
Ein wahrer Gott von Ewigkeit,
Die Sonn mit dem Tag von uns weicht.
Laß leuchten uns dein göttlich Licht.

Des Morgens, Gott, dich loben wir,
Des Abends auch beten vor dir.
Unser armes Lied rühmet dich,
Jetzund, immer und ewiglich.

Gott Vater, dem sey ewig Ehr,
Gott Sohn, der ist der einig Herr,
Und dem Tröster, Heiligen Geist,
Von nun an bis in Ewigkeit. Amen.

2.

Gott, der Vater, wohn uns bey,
Und laß uns nicht verderben,
Mach uns aller Sünden frey,
Und helf uns selig sterben.
Vor dem Teufel uns bewahr,
Halt uns bey festem Glauben,
Und auf dich laß uns bauen,
Aus Hertzensgrund vertrauen
Dir uns lassen gantz und gar,
Mit allen rechten Christen
Entfliehen Teufels Listen,
Mit Waffen Gotts uns fristen.
Amen, Amen, das sey wahr,
So singen wir Halleluja!

Jesus Christus wohn uns bey,
Und laß uns nicht verderben ꝛc.

Der Heilige Geist wohn uns bey,
Und laß uns nicht verderben ꝛc.

VII. Kirche und Wort Gottes.

1.

Offenb. Joh. 12.

Sie ist mir lieb, die werthe Magd,
Und kann ihr'r nicht vergessen.
Lob, Ehr und Zucht von ihr man sagt;
Sie hat mein Hertz besessen.
Ich bin ihr hold,
Und wenn ich sollt
Groß Unglück han,
Da liegt nicht an,
Sie will mich des ergetzen
Mit ihrer Lieb und Treu an mir,
Die sie zu mir will setzen,
Und thun all mein Begier.

Sie trägt von Gold so rein ein Kron,
Da leuchten in zwölf Sterne.
Ihr Kleid ist wie die Sonne schon,
Das glänzet hell und ferne,
Und auf dem Mon
Ihr Füsse stohn.
Sie ist die Braut,
Dem Herrn vertraut;
Ihr ist weh, und muß gebären
Ein schönes Kind, den edlen Sohn,
Und aller Welt ein Herrn,
Dem ist sie unterthon.

Das thut dem alten Drachen Zorn,
Und will das Kind verschlingen.
Sein Toben ist doch gantz verlorn,
Es kann ihm nicht gelingen.
Das Kind ist doch
Gen Himmel hoch
Genommen hin,
Und lässet ihn
Auf Erden fast sehr wüthen.
Die Mutter muß gar seyn allein;
Doch will sie Gott behüten,
Und der recht Vater seyn.

2.

Psalm 14.

Es spricht der Unweisen Mund wol:
Den rechten Gott wir meynen.
Doch ist ihr Herz Unglaubens voll,
Mit That sie ihn verneinen,
Ihr Wesen ist verderbet zwar,
Vor Gott ist es ein Gräuel gar,
Es thut ihr'r keiner kein gut.

Gott selbst vom Himmel sah herab
Auf aller Menschen Kinden,
Zu schauen sie, er sich begab,
Ob er jemand würd' finden,
Der sein Verstand gerichtet hätt,
Mit Ernst nach Gottes Worten thät,
Und fragt nach seinem Willen.

Da war Niemand auf rechter Bahn,
Sie war'n all' ausgeschritten.
Ein jeder gieng nach seinem Wahn,
Und hielt verlorne Sitten.
Es thät ihr'r keiner doch kein gut,
Wiewohl gar viel betrog der Muth,
Ihr Thun sollt Gott gefallen.

Wie lang wollen unwiſſend ſeyn,
Die ſolche Müh aufladen,
Und freſſen dafür das Volck mein,
Und nähr'n ſich mit ſein'm Schaden?
Es ſteht ihr Trauen nicht auf Gott,
Sie rufen ihm nicht in der Noth,
Sie woll'n ſich ſelbſt verſorgen.

Darum iſt ihr Hertz nimmer ſtill,
Und ſteht allzeit in Forchten.
Gott bey den Frommen bleiben will,
Dem ſie mit Glauben g'horchen.
Ihr aber ſchmäht des Armen Rath,
Und höhnet alles, was er ſagt,
Daß Gott ſein Troſt iſt worden.

Wer ſoll Iſrael, dem Armen,
Zu Zion Heil erlangen?
Gott wird ſich ſein's Volcks erbarmen,
Und löſen die Gefangen.
Das wird er thun durch ſeinen Sohn;
Davon wird Jacob Wonne han
Und Iſrael ſich freuen.

8.

Pſalm 12.

Ach Gott vom Himmel ſieh darein,
Und laß dich des erbarmen!
Wie wenig ſind der Heil'gen dein!
Verlaſſen ſind wir Armen.
Dein Wort man nicht läßt haben wahr,
Der Glaub iſt auch verloſchen gar
Bey allen Menſchenkindern.

Sie lehren eitel falſche Liſt,
Was eigen Witz erfindet.
Ihr Hertz nicht eines Sinnes iſt,
In Gottes Wort gegründet.
Der wählet diß, der Ander das;
Sie trennen ſich ohn alle Maaß,
Und gleiſſen ſchön von auſſen.

Gott woll ausrotten alle Lahr,
Die falſchen Schein uns lehren;
Darzu ihr Zung ſtoltz offenbar
Spricht: Trotz! wer will uns wehren?
Sie haben Recht und Macht allein;
Was wir ſetzen, das gilt gemein;
Wer iſt, der uns ſoll meiſtern?

Darum spricht Gott: Ich muß auf seyn,
Die Armen sind verstöret.
Ihr Seufzen dringt zu mir herein,
Ich hab ihr Klag erhöret.
Mein heilsam Wort soll auf dem Plan
Getrost und frisch sie greiffen an,
Und seyn die Kraft der Armen.

Das Silber, durchs Feur siebenmal
Bewährt, wird lauter funden;
An Gottes Wort man warten soll
Desgleichen alle Stunden.
Es will durchs Creutz bewähret seyn,
Da wird sein Kraft erkannt und scheint,
Und leucht't starck in die Lande.

Das wollst du Gott bewahren rein
Vor diesem argen Geschlechte,
Und laß uns dir befohlen seyn,
Daß sichs in uns nicht flechte.
Der gottlos Hauf sich umher findt,
Wo diese lose Leute sind
In deinem Volck erhaben.

Ehr sey dem Vater allezeit,
Auch Christ, dem Eingebornen,
Und dem Tröster, Heiligen Geist,
Gar hoch in Himmels Choren.

Wie es im Anfang und auch jetzt
Geweſen iſt und bleibet ſtets
In der Welt, der Welt, Amen.

4.

Pſalm 124.

Wär Gott nicht mit uns dieſe Zeit,
So ſoll Iſrael ſagen,
Wär Gott nicht mit uns dieſe Zeit,
Wir hätten müſſen verzagen,
Die ſo ein armes Häuflein ſind,
Verachtet von ſo viel Menſchenkind,
Die an uns ſetzen alle.

Auf uns ſo zornig iſt ihr Sinn.
Wo Gott hätt das zugeben,
Verſchlungen hätten ſie uns hin
Mit ganzem Leib und Leben;
Wir wär'n, als die ein Fluth erſäuft,
Und über die groß Waſſer läuft
Und mit Gewalt verſchwemmet.

Gott Lob und Danck, der nicht zugab,
Daß ihr Schlund uns möcht fangen!

Wie ein Vogel des Stricks kommt ab,
Ist unser Seel entgangen.
Strick ist entzwey, und wir sind frey;
Des Herren Name steht uns bey,
Des Gottes Himmels und Erden. Amen.

5.

Erhalt uns Herr bey deinem Wort,
Und steur des Pabsts und Türcken Mord,
Die Jesum Christum, deinen Sohn,
Wollen stürtzen von deinem Thron.

Beweis dein Macht, Herr Jesu Christ,
Der du Herr aller Herren bist!
Beschirm dein arme Christenheit,
Daß sie dich lob in Ewigkeit.

Gott Heilger Geist, du Tröster werth,
Gieb dein'm Volck ein'rley Sinn auf Erd',
Steh uns bey in der letzten Noth,
G'leit uns ins Leben aus dem Tod.

6.

Pſalm 46.*)

Ein veſte Burg iſt unſer Gott,
Ein gute Wehr und Waffen.
Er hilft uns frey aus aller Noth,
Die uns jetzt hat betroffen.
Der alte böſe Feind,
Mit Ernſt er's jetzt meint.
Groß Macht und viel Liſt
Sein grauſam Rüſtung iſt.
Auf Erd iſt nicht ſeins Gleichen.

Mit unſer Macht iſt nichts gethan,
Wir ſind gar bald verloren.
Es ſtreit für uns der rechte Mann,
Den Gott hat ſelbſt erkoren.
Fragſt du, wer der iſt?
Er heißt Jeſus Chriſt,
Der Herre Zebaoth,
Und iſt kein ander Gott;
Das Feld muß er behalten.

Und wenn die Welt voll Teufel wär,
Und wollt uns gar verſchlingen,
So fürchten wir uns nicht ſo ſehr,
Es ſoll uns doch gelingen.

*) Verfertigt 1530, als der Reichstag zu Augsburg bevorſtand.

Wie ein Vogel des Stricks kommt ab,
Ist unser Seel entgangen.
Strick ist entzwey, und wir sind frey;
Des Herren Name steht uns bey,
Des Gottes Himmels und Erden. Amen.

5.

Erhalt uns Herr bey deinem Wort,
Und steur des Pabsts und Türcken Mord,
Die Jesum Christum, deinen Sohn,
Wollen stürtzen von deinem Thron.

Beweis dein Macht, Herr Jesu Christ,
Der du Herr aller Herren bist!
Beschirm dein arme Christenheit,
Daß sie dich lob in Ewigkeit.

Gott Heilger Geist, du Tröster werth,
Gieb dein'm Volck ein'rley Sinn auf Erd',
Steh uns bey in der letzten Noth,
G'leit uns ins Leben aus dem Tod.

6.

Psalm 46. *)

Ein veste Burg ist unser Gott,
Ein gute Wehr und Waffen.
Er hilft uns frey aus aller Noth,
Die uns jetzt hat betroffen.
Der alte böse Feind,
Mit Ernst er's jetzt meint.
Groß Macht und viel List
Sein grausam Rüstung ist.
Auf Erd ist nicht seins Gleichen.

Mit unser Macht ist nichts gethan,
Wir sind gar bald verloren.
Es streit für uns der rechte Mann,
Den Gott hat selbst erkoren.
Fragst du, wer der ist?
Er heißt Jesus Christ,
Der Herre Zebaoth,
Und ist kein ander Gott;
Das Feld muß er behalten.

Und wenn die Welt voll Teufel wär,
Und wollt uns gar verschlingen,
So fürchten wir uns nicht so sehr,
Es soll uns doch gelingen.

*) Verfertigt 1530, als der Reichstag zu Augsburg bevorstand.

Der Fürſt dieſer Welt,
Wie ſau'r er ſich ſtellt,
Thut er uns doch nicht,
Das macht, er iſt gericht:
Ein Wörtlein kann ihn fällen.

Das Wort ſie ſollen laſſen ſtahn,
Und kein Danck dazu haben.
Er iſt bey uns wohl auf dem Plan
Mit ſeinem Geiſt und Gaben.
Nehmen ſie den Leib,
Gut, Ehr, Kind und Weib;
Laß fahren dahin,
Sie habens kein Gewinn;
Das Reich muß uns doch bleiben.

7.

Ein Lied von den zween Märterern Chriſti, zu Brüſſel von den Sophiſten von Löwen verbrannt, geſchehen im Jahr 1523.

Ein neues Lied wir heben an,
Das walt Gott unſer Herre,
Zu ſingen, was Gott hat gethan,
Zu ſeinem Lob und Ehre.

Zu Brüſſel in dem Niederland
Wohl durch zween junge Knaben
Hat er ſein Wundermacht bekannt,
Die er mit ſeinen Gaben
So reichlich hat verzieret.

Der erſt recht wohl Johannes heißt,
So reich an Gottes Hulden,
Sein Bruder Heinrich, nach dem Geiſt
Ein rechter Chriſt, ohn Schulden,
Von dieſer Welt geſchieden ſind;
Sie han die Kron erworben,
Recht, wie die frommen Gottes Kind,
Für ſein Wort ſind geſtorben,
Sein Märtrer ſind ſie worden.

Der alte Feind ſie fangen ließ,
Er ſchreckt ſie lang mit Dräuen,
Das Wort Gotts man ſie leugnen ließ,
Mit Liſt auch wollt ſie täuben;
Von Löwen der Sophiſten viel,
Mit ihrer Kunſt verloren,
Verſammlet er zu dieſem Spiel,
Der Geiſt ſie macht zu Thoren,
Sie konnten nichts gewinnen.

Sie ſungen ſüß, ſie ſungen ſau'r,
Verſuchten manche Liſten,

Die Knaben ſtunden wie ein Mau'r,
Verachten die Sophiſten;
Den alten Feind das ſehr verdroß,
Daß er war überwunden
Von ſolchen Jungen, er, ſo groß.
Er ward voll Zorn, von Stunden
Gedacht, ſie zu verbrennen.

Sie raubten ihn'n das Kloſterkleid,
Die Weih ſie ihn'n auch nahmen;
Die Knaben waren des bereit,
Sie ſprachen fröhlich: Amen.
Sie danckten ihrem Vater, Gott,
Daß ſie los ſollten werden
Des Teufels Larvenſpiel und Spott,
Darin durch falſch Gebehrden
Die Welt er gar betreuget.

Da ſchickts Gott durch ſein Gnad alſo,
Daß ſie recht Prieſter worden,
Sich ſelbſt ihm mußten opffern da
Und gehn in Chriſten Orden,
Der Welt gantz abgeſtorben ſeyn,
Die Heucheley ablegen,
Zum Himmel kommen frey und rein,
Die Möncherey ausfegen
Und Menſchentand hier laſſen.

Man ſchrieb ihn'n für ein Brieflein klein,
Daß hieß man ſie ſelbſt leſen.
Die Stück ſie zeichnten alle drein,
Was ihr Glaub' war geweſen.
Der höchſte Irrthum dieſer war:
Man muß allein Gott gläuben,
Der Menſch leugt und treugt immerdar,
Dem ſoll man nichts vertrauen;
Des mußten ſie verbrennen.

Zwey große Feur ſie zündten an,
Die Knaben ſie herbrachten,
Es nahm groß Wunder jedermann,
Daß ſie ſolch Pein verachten;
Mit Freuden ſie ſich geben drein,
Mit Gottes Lob und Singen,
Der Muth ward den Sophiſten klein
Vor dieſen neuen Dingen,
Daß ſich Gott ließ ſo mercken.

Der Schimpf ſie nun gereuet hat,
Sie wolltens gern ſchön machen,
Sie durft'n nicht rühmen ſich der That,
Sie bergen faſt die Sachen:
Die Schand im Hertzen beiſſet ſie
Und klagens ihr'n Genoſſen;
Doch kann der Geiſt nicht ſchweigen hie:
Des Habels Blut, vergoſſen,
Es muß den Cain melden.

Die Aſchen will nicht laſſen ab,
Sie ſtäubt in allen Landen,
Hie hilft kein Bach, Loch, Grub', noch Grab,
Sie macht den Feind zu Schanden.
Die er im Leben durch den Mord
Zu ſchweigen hat gedrungen,
Die muß er todt an allem Ort,
Mit lauter Stimm und Zungen
Gar fröhlich laſſen ſingen.

Noch laſſen ſie ihr Lügen nicht,
Den großen Mord zu ſchmücken;
Sie geben für ein falſch Gedicht,
Ihr Gewiſſen thut ſie drücken.
Die Heilgen Gotts auch nach dem Tod
Von ihn'n geläſtert werden,
Sie ſagen: in der letzten Noth
Die Knaben noch auf Erden
Sich ſolln haben umkehret.

Die laß man lügen immerhin,
Sie habens doch kein Frommen,
Wir ſollen dancken Gott darin;
Sein Wort iſt wiederkommen.
Der Sommer iſt hart vor der Thür,
Der Winter iſt vergangen,
Die zarten Blümlein gehn herfür,
Der das hat angefangen,
Der wird es wohl vollenden.

VIII. Gnade.

1.

Pſalm 67.

Es wollt uns Gott genädig ſeyn
Und ſeinen Segen geben,
Sein Antlitz uns mit hellem Schein
Erleucht zum ewigen Leben,
Daß wir erkennen ſeine Werck
Und was ihn liebt auf Erden,
Und Jeſus Chriſtus Heil und Stärck
Bekannt den Heyden werden,
Und ſie zu Gott bekehren.

So dancken Gott und loben dich
Die Heyden überalle,
Und alle Welt, die freue ſich,
Und ſing mit großem Schalle,
Daß du auf Erden Richter biſt,
Und läß'ſt die Sünd nicht walten.
Dein Wort die Hut und Weide iſt,
Die alles Volck erhalten,
In rechter Bahn zu wallen.

Es dancke Gott und lobe dich
Das Volck in guten Thaten.

Das Land bringt Frucht und beſſert ſich,
Dein Wort iſt wohlgerathen.
Uns ſegne Vater und der Sohn,
Uns ſegne Gott, der Heilig Geiſt,
Dem alle Welt die Ehre thu,
Vor ihm ſich fürchte allermeiſt.
Nun ſprecht von Hertzen: Amen.

2.

Nun freut euch, lieben Chriſten g'mein,
Und laßt uns fröhlich ſpringen,
Daß wir getroſt und all' in ein
Mit Luſt und Liebe ſingen,
Was Gott an uns gewendet hat,
Und ſeine ſüſſe Wunderthat;
Gar theur hat ers erworben.

Dem Teufel ich gefangen lag,
Im Tod war ich verloren.
Mein Sünd mich quälet Nacht und Tag,
Darin ich war geboren.
Ich fiel auch immer tiefer drein,
Es war kein guts am Leben mein,
Die Sünd hat mich beſeſſen.

Mein gute Werck, die golten nicht,
Es war mit ihn'n verdorben.
Der Freywill haſſet Gotts Gericht,
Er war zum Gut erſtorben.
Die Angſt mich zu verzweifeln treib,
Daß nichts, denn Sterben, bey mir bleib;
Zur Höllen mußt ich ſincken.

Da jammert Gott in Ewigkeit
Mein Elend übermaaſſen,
Er dacht an ſein Barmhertzigkeit,
Er wollt mir helfen laſſen.
Er wandt zu mir das Vaterhertz;
Es war bey ihm fürwahr kein Schertz,
Er ließ ſein Beſtes koſten.

Er ſprach zu ſeinem lieben Sohn:
Die Zeit iſt hie zu 'rbarmen;
Fahr hin, meins Hertzen werthe Kron,
Und ſey das Heil dem Armen,
Und hilf ihm aus der Sünden Noth,
Erwürg für ihn den bittern Tod,
Und laß ihn mit dir leben.

Der Sohn dem Vater g'horſam ward,
Er kam zu mir auf Erden
Von einer Jungfrau, rein und zart;
Er ſollt mein Bruder werden.

Gar heimlich führt er sein Gewalt,
Er ging in meiner armen Gestalt;
Den Teufel wollt er fangen.

Er sprach zu mir: Halt dich an mich,
Es soll dir itzt gelingen;
Ich geb mich selber ganz für dich,
Da will ich für dich ringen:
Denn ich bin dein, und du bist mein,
Und wo ich bleib, da sollt du seyn,
Uns soll der Feind nicht scheiden.

Vergiessen wird er mir mein Blut,
Dazu mein Leben rauben.
Das leid ich alles dir zu gut;
Das halt mit festem Glauben.
Den Tod verschlingt das Leben mein,
Mein Unschuld trägt die Sünde dein;
Da bist du selig worden.

Gen Himmel zu dem Vater mein
Fahr ich von diesem Leben.
Da will ich seyn der Meister dein;
Den Geist will ich dir geben,
Der dich in Trübniß trösten soll,
Und lehren mich erkennen wohl,
Und in der Wahrheit leiten.

Was ich gethan hab und gelehrt,
Das sollt du thun und lehren,
Damit das Reich Gotts werd gemehrt
Zu Lob und seinen Ehren:
Und hüt dich vor der Menschen G'satz,
Davon verdirbt der edle Schatz.
Das laß' ich dir zu letzte. Amen.

8.

Ps. 127.

Wohl dem, der in Gottesfurcht steht
Und auch auf seinem Wege geht;
Dein eigen Hand dich nähren soll,
So lebst du recht und geht dir wohl.

Dein Weib wird in dein'm Hause seyn,
Wie ein Reben voll Trauben fein,
Und dein Kinder um deinen Tisch
Wie Oelpflanzen, gesund und frisch.

Sieh, so reich Segen hangt dem an,
Wo in Gottesfurcht lebt ein Mann;
Von ihm läßt der alt Fluch und Zorn,
Den Menschenkindern angeborn.

Aus Zion wird Gott ſegnen dich,
Daß du wirſt ſchauen ſtetiglich
Das Glück der Stadt Jeruſalem,
Vor Gott in Gnaden angenehm.

Friſten wird er das Leben dein,
Und mit Güte ſtets bey dir ſeyn,
Daß du wirſt ſehen Kindeskind
Und daß Iſrael Friede ſind. Amen.

IX. Geſetz.

1.

Menſch willt du leben ſeliglich,
Und bey Gott bleiben ewiglich,
Sollt du halten die zehn Gebot,
Die uns gebeut unſer Gott. Kyrieleiſon.

Dein Gott allein und Herr bin ich,
Kein ander Gott ſoll irren dich;
Trauen ſoll mir das Hertze dein,
Mein eigen Reich ſollt du ſeyn. Kyrieleiſon.

Du ſollt mein'n Namen ehren ſchon
Und in der Noth mich ruffen an.
Du ſollt heiligen den Sabbathtag,
Daß ich in dir wircken mag. Kyrieleiſon.

Dem Vater und der Mutter dein
Sollt du nach mir gehorſam ſeyn;
Niemand tödten, noch zornig ſeyn,
Und deine Ehe halten rein. Kyrieleiſon.

Du ſollt ein'm andern ſtehlen nicht;
Auf niemand falſches zeugen nicht;
Deines nächſten Weib nicht begehrn
Und all ſeins Guts gern entbehrn. Kyrieleiſon.

2.

Diß ſind die heilgen zehn Gebot,
Die uns gab unſer Herre Gott,
Durch Moſen, ſeinen Diener treu,
Hoch auf dem Berge Sinai. Kyrieleiſon.

Ich bin allein dein Gott und Herr,
Kein Götter ſollt du haben mehr;
Du ſollt mir gantz vertrauen dich
Von Hertzengrund lieben mich. Kyrieleiſon.

Du ſollt nicht führen zu Unehrn
Den Namen Gottes, deines Herrn;
Du ſollt nicht preiſen recht und gut,
Denn, was Gott ſelbſt redt und thut. Kyrieleiſon.

Du ſollt heiligen den ſiebnden Tag,
Daß du und dein Haus ruhen mag:
Du ſollt von dein'm Thun laſſen ab,
Daß Gott ſein Werck in dir hab. Kyrieleiſon.

Du ſollt ehrn und gehorſam ſeyn
Dem Vater und der Mutter dein,
Und wo dein Hand ihn'n dienen kann,
So wirſt du langs Leben han. Kyrieleiſon.

Du ſollt nicht tödten zorniglich,
Nicht haſſen, noch ſelbſt rächen dich;
Geduld haben und ſanften Muth
Und auch dem Feind thun das Gut. Kyrieleiſon.

Dein Eh' ſollt du bewahren rein,
Daß auch dein Hertz kein andre mein,
Und halten keuſch das Leben dein
Mit Zucht und Mäßigkeit fein. Kyrieleiſon.

Du ſollt nicht ſtehlen Geld, noch Gut,
Nicht wuchern jemands Schweiß und Blut.

Du ſollt aufthun dein milde Hand
Den Armen in deinem Land. Kyrieleiſon.

Du ſollt kein falſcher Zeuge ſeyn,
Nicht lügen auf den Nächſten dein,
Sein Unſchuld ſollt auch retten du
Und ſeine Schand decken zu. Kyrieleiſon.

Du ſollt deins Nächſten Weib und Haus
Begehren nicht, noch etwas draus.
Du ſollt ihm wünſchen alles gut,
Wie dir dein Herz ſelber thut. Kyrieleiſon.

Die Gebot all uns gegeben ſind,
Daß du dein Sünd, o Menſchenkind,
Erkennen ſollt und lernen wohl,
Wie man für Gott leben ſoll. Kyrieleiſon.

Das helf uns der Herr Jeſus Chriſt,
Der unſer Mittler worden iſt,
Es iſt mit unſerm Thun verlorn,
Verdienen doch eitel Zorn. Kyrieleiſon.

X. Glaube.

Wir gläuben all an einen Gott,
Schöpffer Himmels und der Erden,
Der ſich zum Vater geben hat,
Daß wir ſeine Kinder werden.
Er will uns allzeit ernähren,
Leib und Seel auch wohl bewahren;
Allem Unfall will er wehren,
Kein Leid ſoll uns widerfahren.
Er ſorget für uns, hüt und wacht;
Es ſteht alles in ſeiner Macht.

Wir gläuben auch an Jeſum Chriſt,
Seinen Sohn und unſern Herren,
Der ewig bey dem Vater iſt,
Gleicher Gott von Macht und Ehren,
Von Maria, der Jungfrauen,
Iſt ein wahrer Menſch geboren,
Durch den Heilgen Geiſt, im Glauben,
Für uns, die wir war'n verloren,
Am Creutz geſtorben, und vom Tod
Wieder auferſtanden durch Gott.

Wir gläuben an den Heilgen Geiſt,
Gott mit Vater und dem Sohne,
Der aller Blöden Tröſter heißt,

Und mit Gaben zieret ſchöne,
Die ganze Chriſtenheit auf Erden
Hält in einem Sinn gar eben;
Hier alle Sünd vergeben werden,
Das Fleiſch ſoll auch wieder leben.
Nach dieſem Elend iſt bereit
Uns ein Leben in Ewigkeit. Amen.

XI. Gebet.

Vater unſer im Himmelreich,
Der du uns alle heißeſt gleich
Brüder ſeyn und dich ruffen an,
Und willt das Beten von uns han,
Gieb, daß nicht bet allein der Mund,
Hilf, daß es geh von Hertzengrund.

Geheiliget werd der Name dein,
Dein Wort bey uns hilf halten rein,
Daß wir auch leben heiliglich
Nach deinem Namen würdiglich.
Herr, behüt uns vor falſcher Lehr,
Das arm verführet Volck bekehr.

Es komm dein Reich zu dieſer Zeit,
Und dort hernach in Ewigkeit;
Der Heilge Geiſt uns wohne bey
Mit ſeinen Gaben mancherley,
Des Satans Zorn und groß Gewalt
Zerbrich, vor ihm dein Kirch erhalt.

Dein Will geſchch, Herr Gott, zugleich
Auf Erden, wie im Himmelreich.
Gieb uns Geduld in Leidenszeit,
Gehorſam ſeyn in Lieb und Leid;
Wehr und ſteur allem Fleiſch und Blut,
Das wider deinen Willen thut.

Gieb uns heut unſer täglich Brot,
Uns was man darf zur Leibesnoth.
Behüt uns vor Unfried und Streit,
Vor Seuchen und vor theurer Zeit,
Daß wir in gutem Friede ſtehn,
Der Sorg und Geitzes müßig gehn.

All unſer Schuld vergieb uns, Herr,
Daß ſie uns nicht betrüben mehr,
Wie wir auch unſern Schuldigern
Ihr Schuld und Fehl vergeben gern.
Zu dienen mach uns all bereit
In rechter Lieb und Einigkeit.

Führ uns, Herr, in Versuchung nicht,
Wenn uns der böse Geist ansicht.
Zur lincken und zur rechten Hand
Hilf uns thun starcken Widerstand,
Im Glauben fest und wohlgerüst
Und durch des Heilgen Geistes Trost.

Von allem Uebel uns erlös,
Es sind die Zeit und Tage bös.
Erlös uns vom ewigen Tod,
Und tröst uns in der letzten Noth.
Bescher uns auch ein seligs End,
Nimm unser Seel in deine Händ.

Amen, das ist, es werde wahr!
Stärck unsern Glauben immerdar,
Auf daß wir gar nicht zweifeln dran,
Das wir hiemit gebeten han
Auf dein Wort in dem Namen dein:
So sprechen wir das Amen fein.

2.

Die Litaney.

1. Chor: Kyrie, 2. Chor: Eleison!
1. Christe, 2. Eleison!
1. Kyrie, 2. Eleison!

1. Chriſte, 2. Erhöre uns.
1. Herr Gott Vater im Himmel,
Herr Gott Sohn, der Welt Heyland,
Herr Gott Heiliger Geiſt,
2. Erbarm dich über uns.
1. Sey uns gnädig.
2. Verſchon uns, lieber Herre Gott!
1. Sey uns gnädig.
2. Hilf uns, lieber Herre Gott!
1. Vor allen Sünden,
Vor allem Irrſal,
Vor allem Uebel
2. Behüt uns, lieber Herre Gott!
1. Vor des Teufels Trug und Liſt,
Vor böſem, ſchnellen Tod,
Vor Peſtilenz und theurer Zeit,
Vor Krieg und Blut,
Vor Hagel und Ungewitter,
Vor Aufruhr und Zwietracht,
Vor dem ewigen Tod
2. Behüt uns, lieber Herre Gott!
1. Durch dein heilig Geburt,
Durch deinen Todkampf und blutigen Schweiß,
Durch dein Creutz und Tod
2. Hilf uns, lieber Herre Gott!
1. Durch dein heiliges Auferſtehn und Himmelfahrt,
In unſrer letzten Noth,
Am jüngſten Gericht

2. Hilf uns, lieber Herre Gott!
1. Wir armen Sünder bitten,
2. Du wollest uns erhören, lieber Herre Gott!
1. Und deine heilige Kirche regieren und führen,
Alle Bischöffe, Pfarrherren und Kirchendiener im heilsamen Wort und heiligen Leben erhalten,
Allen Rotten und Aergernissen wehren,
Alle Irrige und Verführte wiederbringen,
Den Satan unter unsre Füsse treten,
Treue Arbeiter in deine Aernte senden,
Deinen Geist und Kraft zum Wort geben,
Allen Betrübten und Blöden helfen und sie trösten,
Allen Königen und Fürsten Frieb und Eintracht geben,
Unserm Käyser steten Sieg wider seine Feinde gönnen,
Unsern Landherren mit allen seinen Gewaltigen leiten und schützen,
Unsern Rath, Schul und Gemein segnen und behüten,
Allen, so in Noth und Fahr sind, mit Hülf erscheinen,
Allen Schwangern und Säugern fröhliche Frucht und Gedeyhen geben,
Aller Kinder und Krancken pflegen und warten,
Alle Gefangene los und ledig lassen,

Gar heimlich führt er sein Gewalt,
Er ging in meiner armen G'stalt;
Den Teufel wollt er fangen.

Er sprach zu mir: Halt dich an mich,
Es soll dir itzt gelingen;
Ich geb mich selber ganz für dich,
Da will ich für dich ringen:
Denn ich bin dein, und du bist mein,
Und wo ich bleib, da sollt du seyn,
Uns soll der Feind nicht scheiden.

Vergiessen wird er mir mein Blut,
Dazu mein Leben rauben.
Das leid ich alles dir zu gut;
Das halt mit festem Glauben.
Den Tod verschlingt das Leben mein,
Mein Unschuld trägt die Sünde dein;
Da bist du selig worden.

Gen Himmel zu dem Vater mein
Fahr ich von diesem Leben.
Da will ich seyn der Meister dein;
Den Geist will ich dir geben,
Der dich in Trübniß trösten soll,
Und lehren mich erkennen wohl,
Und in der Wahrheit leiten.

Was ich gethan hab und gelehrt,
Das sollt du thun und lehren,
Damit das Reich Gotts werd gemehrt
Zu Lob und seinen Ehren:
Und hüt dich vor der Menschen G'satz,
Davon verdirbt der edle Schatz.
Das laß' ich dir zu letzte. Amen.

8.

Ps. 127.

Wohl dem, der in Gottesfurcht steht
Und auch auf seinem Wege geht;
Dein eigen Hand dich nähren soll,
So lebst du recht und geht dir wohl.

Dein Weib wird in dein'm Hause seyn,
Wie ein Reben voll Trauben fein,
Und dein Kinder um deinen Tisch
Wie Oelpflantzen, gesund und frisch.

Sieh, so reich Segen hangt dem an,
Wo in Gottesfurcht lebt ein Mann;
Von ihm läßt der alt Fluch und Zorn,
Den Menschenkindern angeborn.

Aus Zion wird Gott segnen dich,
Daß du wirst schauen stetiglich
Das Glück der Stadt Jerusalem,
Vor Gott in Gnaden angenehm.

Fristen wird er das Leben dein,
Und mit Güte stets bey dir seyn,
Daß du wirst sehen Kindeskind
Und daß Israel Friede sind. Amen.

IX. Gesetz.

1.

Mensch willt du leben seliglich,
Und bey Gott bleiben ewiglich,
Sollt du halten die zehn Gebot,
Die uns gebeut unser Gott. Kyrieleison.

Dein Gott allein und Herr bin ich,
Kein ander Gott soll irren dich;
Trauen soll mir das Hertze dein,
Mein eigen Reich sollt du seyn. Kyrieleison.

Du ſollt mein'n Namen ehren ſchon
Und in der Noth mich ruffen an.
Du ſollt heiligen den Sabbathtag,
Daß ich in dir wircken mag. Kyrieleiſon.

Dem Vater und der Mutter dein
Sollt du nach mir gehorſam ſeyn;
Niemand tödten, noch zornig ſeyn,
Und deine Ehe halten rein. Kyrieleiſon.

Du ſollt ein'm andern ſtehlen nicht;
Auf niemand falſches zeugen nicht;
Deines nächſten Weib nicht begehrn
Und all ſeins Guts gern entbehrn. Kyrieleiſon.

2.

Diß ſind die heilgen zehn Gebot,
Die uns gab unſer Herre Gott,
Durch Moſen, ſeinen Diener treu,
Hoch auf dem Berge Sinai. Kyrieleiſon.

Ich bin allein dein Gott und Herr,
Kein Götter ſollt du haben mehr;
Du ſollt mir gantz vertrauen dich
Von Hertzengrund lieben mich. Kyrieleiſon.

Gar heimlich führt er sein Gewalt,
Er ging in meiner armen G'stalt;
Den Teufel wollt er fangen.

Er sprach zu mir: Halt dich an mich,
Es soll dir itzt gelingen;
Ich geb mich selber ganz für dich,
Da will ich für dich ringen:
Denn ich bin dein, und du bist mein,
Und wo ich bleib, da sollt du seyn,
Uns soll der Feind nicht scheiden.

Vergiessen wird er mir mein Blut,
Dazu mein Leben rauben.
Das leid ich alles dir zu gut;
Das halt mit festem Glauben.
Den Tod verschlingt das Leben mein,
Mein Unschuld trägt die Sünde dein;
Da bist du selig worden.

Gen Himmel zu dem Vater mein
Fahr ich von diesem Leben.
Da will ich seyn der Meister dein;
Den Geist will ich dir geben,
Der dich in Trübniß trösten soll,
Und lehren mich erkennen wohl,
Und in der Wahrheit leiten.

Was ich gethan hab und gelehrt,
Das sollt du thun und lehren,
Damit das Reich Gotts werd gemehrt
Zu Lob und seinen Ehren:
Und hüt dich vor der Menschen G'satz,
Davon verdirbt der edle Schatz.
Das laß' ich dir zu letzte. Amen.

8.

Ps. 127.

Wohl dem, der in Gottesfurcht steht
Und auch auf seinem Wege geht;
Dein eigen Hand dich nähren soll,
So lebst du recht und geht dir wohl.

Dein Weib wird in dein'm Hause seyn,
Wie ein Reben voll Trauben fein,
Und dein Kinder um deinen Tisch
Wie Oelpflanzen, gesund und frisch.

Sieh, so reich Segen hangt dem an,
Wo in Gottesfurcht lebt ein Mann;
Von ihm läßt der alt Fluch und Zorn,
Den Menschenkindern angeborn.

Aus Zion wird Gott segnen dich,
Daß du wirst schauen stetiglich
Das Glück der Stadt Jerusalem,
Vor Gott in Gnaden angenehm.

Fristen wird er das Leben dein,
Und mit Güte stets bey dir seyn,
Daß du wirst sehen Kindeskind
Und daß Israel Friede sind. Amen.

IX. Gesetz.

1.

Mensch willt du leben seliglich,
Und bey Gott bleiben ewiglich,
Sollt du halten die zehn Gebot,
Die uns gebeut unser Gott. Kyrieleison.

Dein Gott allein und Herr bin ich,
Kein ander Gott soll irren dich;
Trauen soll mir das Hertze dein,
Mein eigen Reich sollt du seyn. Kyrieleison.

Du ſollt mein'n Namen ehren ſchon
Und in der Noth mich ruffen an.
Du ſollt heilgen den Sabbathtag,
Daß ich in dir wircken mag. Kyrieleiſon.

Dem Vater und der Mutter dein
Sollt du nach mir gehorſam ſeyn;
Niemand tödten, noch zornig ſeyn,
Und deine Ehe halten rein. Kyrieleiſon.

Du ſollt ein'm andern ſtehlen nicht;
Auf niemand falſches zeugen nicht;
Deines nächſten Weib nicht begehrn
Und all ſeins Guts gern entbehrn. Kyrieleiſon.

2.

Diß ſind die heilgen zehn Gebot,
Die uns gab unſer Herre Gott,
Durch Moſen, ſeinen Diener treu,
Hoch auf dem Berge Sinai. Kyrieleiſon.

Ich bin allein dein Gott und Herr,
Kein Götter ſollt du haben mehr;
Du ſollt mir gantz vertrauen dich
Von Hertzengrund lieben mich. Kyrieleiſon.

Du ſollt nicht führen zu Unehrn
Den Namen Gottes, deines Herrn;
Du ſollt nicht preiſen recht und gut,
Denn, was Gott ſelbſt redt und thut. Kyrieleiſon.

Du ſollt heilgen den ſiebnden Tag,
Daß du und dein Haus ruhen mag:
Du ſollt von dein'm Thun laſſen ab,
Daß Gott ſein Werck in dir hab. Kyrieleiſon.

Du ſollt ehrn und gehorſam ſeyn
Dem Vater und der Mutter dein,
Und wo dein Hand ihn'n dienen kann,
So wirſt du langs Leben han. Kyrieleiſon.

Du ſollt nicht tödten zorniglich,
Nicht haſſen, noch ſelbſt rächen dich;
Geduld haben und ſanften Muth
Und auch dem Feind thun das Gut. Kyrieleiſon.

Dein Eh' ſollt du bewahren rein,
Daß auch dein Hertz kein andre mein,
Und hälten keuſch das Leben dein
Mit Zucht und Mäßigkeit fein. Kyrieleiſon.

Du ſollt nicht ſtehlen Geld, noch Gut,
Nicht wuchern jemands Schweiß und Blut.

Du ſollt aufthun dein milde Hand
Den Armen in deinem Land. Kyrieleiſon.

Du ſollt kein falſcher Zeuge ſeyn,
Nicht lügen auf den Nächſten dein,
Sein Unſchuld ſollt auch retten du
Und ſeine Schand decken zu. Kyrieleiſon.

Du ſollt deins Nächſten Weib und Haus
Begehren nicht, noch etwas draus.
Du ſollt ihm wünſchen alles gut,
Wie dir dein Herz ſelber thut. Kyrieleiſon.

Die Gebot all uns gegeben ſind,
Daß du dein Sünd, o Menſchenkind,
Erkennen ſollt und lernen wohl,
Wie man für Gott leben ſoll. Kyrieleiſon.

Das helf uns der Herr Jeſus Chriſt,
Der unſer Mittler worden iſt,
Es iſt mit unſerm Thun verlorn,
Verdienen doch eitel Zorn. Kyrieleiſon.

X. Glaube.

Wir gläuben all an einen Gott,
Schöpffer Himmels und der Erden,
Der ſich zum Vater geben hat,
Daß wir ſeine Kinder werden.
Er will uns allzeit ernähren,
Leib und Seel auch wohl bewahren;
Allem Unfall will er wehren,
Kein Leid ſoll uns widerfahren.
Er ſorget für uns, hüt und wacht;
Es ſteht alles in ſeiner Macht.

Wir gläuben auch an Jeſum Chriſt,
Seinen Sohn und unſern Herren,
Der ewig bey dem Vater iſt,
Gleicher Gott von Macht und Ehren,
Von Maria, der Jungfrauen,
Iſt ein wahrer Menſch geboren,
Durch den Heilgen Geiſt, im Glauben,
Für uns, die wir war'n verloren,
Am Creutz geſtorben, und vom Tod
Wieder auferſtanden durch Gott.

Wir gläuben an den Heilgen Geiſt,
Gott mit Vater und dem Sohne,
Der aller Blöden Tröſter heißt,

Und mit Gaben zieret ſchöne,
Die gantze Chriſtenheit auf Erden
Hält in einem Sinn gar eben;
Hier alle Sünd vergeben werden,
Das Fleiſch ſoll auch wieder leben.
Nach dieſem Elend iſt bereit
Uns ein Leben in Ewigkeit. Amen.

XI. Gebet.

Vater unſer im Himmelreich,
Der du uns alle heißeſt gleich
Brüder ſeyn und dich ruffen an,
Und willt das Beten von uns han,
Gieb, daß nicht bet allein der Mund,
Hilf, daß es geh von Hertzengrund.

Geheiliget werd der Name dein,
Dein Wort bey uns hilf halten rein,
Daß wir auch leben heiliglich
Nach deinem Namen würdiglich.
Herr, behüt uns vor falſcher Lehr,
Das arm verführet Volck bekehr.

Es komm dein Reich zu dieser Zeit,
Und dort hernach in Ewigkeit;
Der Heilge Geist uns wohne bey
Mit seinen Gaben mancherley,
Des Satans Zorn und groß Gewalt
Zerbrich, vor ihm dein Kirch erhalt.

Dein Will geschehe, Herr Gott, zugleich
Auf Erden, wie im Himmelreich.
Gieb uns Geduld in Leidenszeit,
Gehorsam seyn in Lieb und Leid;
Wehr und steur allem Fleisch und Blut,
Das wider deinen Willen thut.

Gieb uns heut unser täglich Brot,
Uns was man darf zur Leibesnoth.
Behüt uns vor Unfried und Streit,
Vor Seuchen und vor theurer Zeit,
Daß wir in gutem Friede stehn,
Der Sorg und Geitzes müßig gehn.

All unser Schuld vergieb uns, Herr,
Daß sie uns nicht betrüben mehr,
Wie wir auch unsern Schuldigern
Ihr Schuld und Fehl vergeben gern,
Zu dienen mach uns all bereit
In rechter Lieb und Einigkeit.

Führ uns, Herr, in Versuchung nicht,
Wenn uns der böse Geist ansicht.
Zur lincken und zur rechten Hand
Hilf uns thun starcken Widerstand,
Im Glauben fest und wohlgerüst
Und durch des Heilgen Geistes Trost.

Von allem Uebel uns erlös,
Es sind die Zeit und Tage bös.
Erlös uns vom ewigen Tod,
Und tröst uns in der letzten Noth.
Bescher uns auch ein seligs End,
Nimm unser Seel in deine Händ.

Amen, das ist, es werde wahr!
Stärck unsern Glauben immerdar,
Auf daß wir gar nicht zweifeln dran,
Das wir hiemit gebeten han
Auf dein Wort in dem Namen dein:
So sprechen wir das Amen fein.

2.

Die Litaney.

1. Chor: Kyrie, 2. Chor: Eleison!
1. Christe, 2. Eleison!
1. Kyrie, 2. Eleison!

Es komm dein Reich zu dieser Zeit,
Und dort hernach in Ewigkeit;
Der Heilge Geist uns wohne bey
Mit seinen Gaben mancherley,
Des Satans Zorn und groß Gewalt
Zerbrich, vor ihm dein Kirch erhalt.

Dein Will geschehe, Herr Gott, zugleich
Auf Erden, wie im Himmelreich.
Gieb uns Geduld in Leidenszeit,
Gehorsam seyn in Lieb und Leid;
Wehr und steur allem Fleisch und Blut,
Das wider deinen Willen thut.

Gieb uns heut unser täglich Brot,
Uns was man darf zur Leibesnoth.
Behüt uns vor Unfried und Streit,
Vor Seuchen und vor theurer Zeit,
Daß wir in gutem Friede stehn,
Der Sorg und Geitzes müßig gehn.

All unser Schuld vergieb uns, Herr,
Daß sie uns nicht betrüben mehr,
Wie wir auch unsern Schuldigern
Ihr Schuld und Fehl vergeben gern,
Zu dienen mach uns all bereit
In rechter Lieb und Einigkeit.

Führ uns, Herr, in Versuchung nicht,
Wenn uns der böse Geist ansicht.
Zur lincken und zur rechten Hand
Hilf uns thun starcken Widerstand,
Im Glauben fest und wohlgerüst
Und durch des Heilgen Geistes Trost.

Von allem Uebel uns erlös,
Es sind die Zeit und Tage bös.
Erlös uns vom ewigen Tod,
Und tröst uns in der letzten Noth.
Bescher uns auch ein seligs End,
Nimm unser Seel in deine Händ.

Amen, das ist, es werde wahr!
Stärck unsern Glauben immerdar,
Auf daß wir gar nicht zweifeln dran,
Das wir hiemit gebeten han
Auf dein Wort in dem Namen dein:
So sprechen wir das Amen fein.

2.

Die Litaney.

1. Chor: Kyrie, 2. Chor: Eleison!
1. Christe, 2. Eleison!
1. Kyrie, 2. Eleison!

1. Chriſte, 2. Erhöre uns.
1. Herr Gott Vater im Himmel,
Herr Gott Sohn, der Welt Heyland,
Herr Gott Heiliger Geiſt,
2. Erbarm dich über uns.
1. Sey uns gnädig.
2. Verſchon uns, lieber Herre Gott!
1. Sey uns gnädig.
2. Hilf uns, lieber Herre Gott!
1. Vor allen Sünden,
Vor allem Irrſal,
Vor allem Uebel
2. Behüt uns, lieber Herre Gott!
1. Vor des Teufels Trug und Liſt,
Vor böſem, ſchnellen Tod,
Vor Peſtilenz und theurer Zeit,
Vor Krieg und Blut,
Vor Hagel und Ungewitter,
Vor Aufruhr und Zwietracht,
Vor dem ewigen Tod
2. Behüt uns, lieber Herre Gott!
1. Durch dein heilig Geburt,
Durch deinen Todkampf und blutigen Schweiß,
Durch dein Creutz und Tod
2. Hilf uns, lieber Herre Gott!
1. Durch dein heiliges Auferſtehn und Himmelfahrt,
In unſrer letzten Noth,
Am jüngſten Gericht

2. Hülf uns, lieber Herre Gott!
1. Wir armen Sünder bitten,
2. Du wolleſt uns erhören, lieber Herre Gott!
1. Und deine heilige Kirche regieren und führen,
Alle Biſchöffe, Pfarrherren und Kirchendiener im heilſamen Wort und heiligem Leben erhalten,
Allen Rotten und Aergerniſſen wehren,
Alle Irrige und Verführte wiederbringen,
Den Satan unter unſre Füſſe treten,
Treue Arbeiter in deine Aernte ſenden,
Deinen Geiſt und Kraft zum Wort geben,
Allen Betrübten und Blöden helfen und ſie tröſten,
Allen Königen und Fürſten Fried und Eintracht geben,
Unſerm Käyſer ſteten Sieg wider ſeine Feinde gönnen,
Unſern Landherren mit allen ſeinen Gewaltigen leiten und ſchützen,
Unſern Rath, Schul und Gemein ſegnen und behüten,
Allen, ſo in Noth und Fahr ſind, mit Hülf erſcheinen,
Allen Schwangern und Säugern fröhliche Frucht und Gedeyhen geben,
Aller Kinder und Krancken pflegen und warten,
Alle Gefangene los und ledig laſſen,

Alle Wittwen und Waisen vertheidigen und versorgen,
Aller Menschen dich erbarmen,
Unsern Feinden, Verfolgern und Lästerern vergeben und sie bekehren,
Die Früchte auf dem Lande geben und bewahren,
Und uns gnädiglich erhören.

2. Erhör uns, lieber Herre Gott!
1. O Jesu Christ, Gottes Sohn,
2. Erbarm dich über uns.
1. O du Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt,
2. Erbarm dich über uns.
1. O du Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt,
2. Erbarm dich über uns.
1. O du Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt,
2. Verleih uns steten Fried.
1. Christe, 2. Erhöre uns!
1. Kyrie, 2. Eleison!
1. Christe, 2. Eleison!
1. 2. Kyrie eleison! Amen.

3.

Verleih uns Frieden gnädiglich,
Herr Gott, zu unſern Zeiten.
Es iſt doch ja kein ander nicht,
Der für uns könnte ſtreiten,
Denn du unſer Gott alleine.

XII. Taufe.

Chriſt, unſer Herr, zum Jordan kam,
Nach ſeines Vaters Willen,
Von Sanct Johanns die Taufe nahm,
Sein Werck und Amt zu 'rfüllen.
Da wollt er ſtifften uns ein Bad,
Zu waſchen uns von Sünden,
Erſäuffen auch den bittern Tod
Durch ſein ſelbs Blut und Wunden;
Es galt ein neues Leben.

So hört und mercket alle wohl,
Was Gott heißt ſelbs die Taufe,
Und was ein Chriſte gläuben ſoll,
Zu meiden Ketzer-Haufen.

Gott spricht und will, daß Wasser sey,
Doch nicht allein schlecht Wasser;
Sein heiligs Wort ist auch dabey
Mit reichem Geist ohn Maassen,
Der ist allhie der Täufer.

Solchs hat er uns beweiset klar
Mit Bilden und mit Worten.
Des Vaters Stimm man offenbar
Daselbs am Jordan hörte.
Er sprach: Das ist mein lieber Sohn,
An dem ich hab Gefallen;
Den will ich auch befohlen han,
Daß ihr ihn höret alle,
Und folget seiner Lehre.

Auch Gottes Sohn hier selber steht
In seiner zarten Menschheit;
Der Heilig Geist hernieder fährt,
In Tauben-Bild verkleidet,
Daß wir nicht sollen zweifeln dran,
Wenn wir getaufet werden,
All drey Person getaufet han,
Damit bey uns auf Erden
Zu wohnen sich ergeben.

Sein Jünger heißt der Herre Christ:
Geht hin, all Welt zu lehren,

Daß ſie verlorn in Sünden iſt,
Sich ſoll zur Buße kehren.
Wer gläubet und ſich taufen läßt,
Soll dadurch ſelig werden.
Ein neugeborner Menſch er heißt,
Der nicht mehr könne ſterben,
Das Himmelreich ſoll erben.

Wer nicht gläubt dieſer großen Gnad,
Der bleibt in ſeinen Sünden,
Und iſt verdammt zum ewigen Tod
Tief in der Höllen Grunde.
Nichts hilft ſein eigen Heiligkeit,
All ſein Thun iſt verloren,
Die Erbſünd machts zur Nichtigkeit,
Darin er iſt geboren;
Vermag ihm ſelbs nicht helfen.

Das Aug allein das Waſſer ſieht,
Wie Menſchen Waſſer gieſſen;
Der Glaub im Geiſt die Kraft verſteht
Des Blutes Jeſu Chriſti,
Und iſt für ihm ein rothe Fluth,
Von Chriſtus Blut gefärbet,
Die allen Schaden heilen thut,
Von Adam her geerbet,
Auch von uns ſelbs begangen.

XIII. Buße.

Psalm 130.

Aus tiefer Noth schrey ich zu dir,
Herr Gott! erhör mein Ruffen,
Dein gnädig Ohren kehr zu mir,
Und meiner Bitt sie öffen.
Denn so du willt das sehen an,
Was Sünd und Unrecht ist gethan:
Wer kann, Herr, vor dir bleiben?

Bey dir gilt nichts, denn Gnad und Gunst,
Die Sünde zu vergeben.
Es ist doch unser Thun umsunst,
Auch in dem besten Leben.
Vor dir Niemand sich rühmen kann;
Des muß dich fürchten Jedermann,
Und deiner Gnaden leben.

Darum auf Gott will hoffen ich,
Auf mein Verdienst nicht bauen;
Auf ihn mein Hertz soll lassen sich,
Und seiner Güte trauen,
Die mir zusagt sein werthes Wort.

Das iſt mein Troſt und treuer Hort,
Des will ich allzeit harren.

Und ob es währt bis in die Nacht,
Und wieder an den Morgen:
Doch ſoll mein Hertz an Gottes Macht
Verzweifeln nicht, noch ſorgen.
So thu Iſrael rechter Art,
Der aus dem Geiſt erzeuget ward,
Und ſeines Gotts erharre.

Ob bey uns iſt der Sünden viel,
Bey Gott iſt viel mehr Gnaden,
Sein Hand zu helfen hat kein Ziel,
Wie groß auch ſey der Schaden.
Er iſt allein der gute Hirt,
Der Iſrael erlöſen wird
Aus ſeinen Sünden allen.

XIV. Abendmahl.

1.

Von Johannes Huſſ; verbeſſert von Luther.

Jeſus Chriſtus, unſer Heyland,
Der von uns den Gottes Zorn wand,

Durch das bitter Leiden sein,
Half er uns aus der Höllenpein.

Daß wir nimmer des vergessen,
Gab er uns sein Leib zu essen,
Verborgen im Brod so klein,
Und zu trincken sein Blut im Wein.

Wer sich will zu dem Tisch machen,
Der hab wohl acht auf sein Sachen.
Wer unwürdig hinzugeht,
Für das Leben den Tod empfäht.

Du sollt Gott den Vater preisen,
Daß er dich so wohl wollt speisen,
Und für deine Missethat
In den Tod sein Sohn gegeben hat.

Du sollt gläuben und nicht wancken,
Daß es sey ein Speis' der Krancken,
Den'n ihr Hertz von Sünden schwer
Und vor Angst ist betrübet sehr.

Solch groß Gnad und Barmhertzigkeit
Sucht ein Hertz in grosser Arbeit.
Ist dir wohl, so bleib davon,
Daß du nicht kriegest bösen Lohn.

Er spricht selber: Kommt, ihr Armen,
Laßt mich über euch erbarmen;
Kein Arzt ist dem Starcken noth,
Sein Kunst wird an ihm gar ein Spott.

Hättst du dir was konnt erwerben,
Was durft ich denn für dich sterben?
Dieser Tisch auch dir nicht gilt,
So du selber dir helfen willt.

Glaubst du das von Hertzengrunde,
Und bekennest mit dem Munde:
So bist du recht wohl geschickt,
Und die Speise dein Seel erquickt.

Die Frucht soll auch nicht ausbleiben,
Deinen Nächsten sollt du lieben,
Daß er dein genieſſen kann,
Wie dein Gott an dir hat gethan.

2.

Gott sey gelobet und gebenedeyet,
Der uns selber hat gespeiset
Mit seinem Fleische und mit seinem Blute!
Das gieb uns, Herr Gott, zu Gute. Kyrieleison.

Herr durch deinen heiligen Leichnam,
Der von deiner Mutter Maria kam,
Und das heilige Blut,
Hilf uns, Herr, aus aller Noth. Kyrieleison.

Der heilig Leichnam ist für uns gegeben
Zum Tod, daß wir dadurch leben.
Nicht gröſſer Güte konnt er uns geschencken,
Daß wir sein solln gedencken. Kyrieleison.
Herr, dein Lieb, so groß, dich zwungen hat,
Daß dein Blut an uns groß Wunder that,
Und bezahlt unser Schuld,
Daß uns Gott ist worden hold. Kyrieleison.

Gott geb uns allen seiner Gnaden Segen,
Daß wir gehn auf seinen Wegen,
In rechter Lieb und brüderlicher Treue,
Daß uns die Speis' nicht gereue. Kyrieleison.
Herr, dein Heilig Geist uns nimmer laß,
Der uns geb zu halten rechte Maaß,
Daß dein arm Christenheit
Leb in Fried und Einigkeit. Kyrieleison.

XV. Tod.

1.

Mitten wir im Leben ſind
Mit dem Tod umfangen.
Wen ſuchen wir, der Hülfe thu,
Daß wir Gnad erlangen?
Das biſt du, Herr, alleine!
Uns reuet unſer Miſſethat,
Die dich, Herr, erzürnet hat.
Heiliger Herre Gott,
Heiliger ſtarcker Gott,
Heiliger barmhertziger Heyland,
Du ewiger Gott,
Laß uns nicht verſincken
In des bittern Todes Noth. Kyrieleiſon.

Mitten in dem Tod anſicht
Uns der Höllen Rachen,
Wer will uns aus ſolcher Noth
Frey und ledig machen?
Das thuſt du, Herr, alleine!
Es jammert dein Barmhertzigkeit
Unſer Sünd und groſſes Leid.

Heiliger Herre Gott,
Heiliger ſtarcker Gott,
Heiliger barmhertziger Heyland,
Du ewiger Gott,
Laß uns nicht verzagen
Vor der tiefen Höllen Glut. Kyrieleiſon.

Mitten in der Höllen Angſt
Unſer Sünd uns treiben.
Wo ſoll'n wir denn fliehen hin,
Da wir mögen bleiben?
Zu dir, Herr Chriſt, alleine!
Vergoſſen iſt dein theures Blut,
Das gnug für die Sünde thut.
Heiliger Herre Gott,
Heiliger ſtarcker Gott,
Heiliger barmhertziger Heyland,
Du ewiger Gott,
Laß uns nicht entfallen
Von des rechten Glaubens Troſt. Kyrieleiſon.

2.

Luc. 2, 29.

Mit Fried und Freud ich fahr dahin
In Gottes Wille.

Getroſt iſt mir mein Herz und Sinn,
Sanft und ſtille,
Wie Gott mir verheiſſen hat.
Der Tod iſt mein Schlaf worden.

Das macht Chriſtus, wahr Gottes Sohn,
Der treue Heyland,
Den du mich, Herr, haſt ſehen lan,
Und macht bekannt,
Daß er ſey das Leben
Und Heil in Noth und Sterben.

Den haſt du allen vorgeſtellt
Mit groſſen Gnaden,
Zu ſeinem Reich die ganze Welt
Heiſſen laden
Durch dein theuer heilſam Wort,
An allem Ort erſchollen.

Er iſt das Heil und ſelig Licht
Für die Heyden,
Zu 'rleuchten, die dich kennen nicht,
Und zu weiden.
Er iſt deins Volcks Iſrael
Der Preis, Ehr, Freud und Wonne.

Gott spricht und will, daß Wasser sey,
Doch nicht allein schlecht Wasser;
Sein heiligs Wort ist auch dabey
Mit reichem Geist ohn Maassen,
Der ist allhie der Täufer.

Solchs hat er uns beweiset klar
Mit Bilden und mit Worten.
Des Vaters Stimm man offenbar
Daselbs am Jordan hörte.
Er sprach: Das ist mein lieber Sohn,
An dem ich hab Gefallen;
Den will ich auch befohlen han,
Daß ihr ihn höret alle,
Und folget seiner Lehre.

Auch Gottes Sohn hier selber steht
In seiner zarten Menschheit;
Der Heilig Geist hernieder fährt,
In Tauben-Bild verkleidet,
Daß wir nicht sollen zweifeln dran,
Wenn wir getaufet werden,
All drey Person getaufet han,
Damit bey uns auf Erden
Zu wohnen sich ergeben.

Sein Jünger heißt der Herre Christ:
Geht hin, all Welt zu lehren,

Daß sie verlorn in Sünden ist,
Sich soll zur Buße kehren.
Wer gläubet und sich taufen läßt,
Soll dadurch selig werden.
Ein neugeborner Mensch er heißt,
Der nicht mehr könne sterben,
Das Himmelreich soll erben.

Wer nicht gläubt dieser großen Gnad,
Der bleibt in seinen Sünden,
Und ist verdammt zum ewigen Tod
Tief in der Höllen Grunde.
Nichts hilft sein eigen Heiligkeit,
All sein Thun ist verloren,
Die Erbsünd machts zur Nichtigkeit,
Darin er ist geboren;
Vermag ihm selbs nicht helfen.

Das Aug allein das Wasser sieht,
Wie Menschen Wasser gieſſen;
Der Glaub im Geist die Kraft versteht
Des Blutes Jesu Christi,
Und ist für ihm ein rothe Fluth,
Von Christus Blut gefärbet,
Die alten Schaden heilen thut,
Von Adam her geerbet,
Auch von uns selbs begangen.

XIII. Buße.

Pſalm 130.

Aus tiefer Noth ſchrey ich zu dir,
Herr Gott! erhör mein Ruffen,
Dein gnädig Ohren kehr zu mir,
Und meiner Bitt ſie öffen.
Denn ſo du willt das ſehen an,
Was Sünd und Unrecht iſt gethan:
Wer kann, Herr, vor dir bleiben?

Bey dir gilt nichts, denn Gnad und Gunſt,
Die Sünde zu vergeben,
Es iſt doch unſer Thun umſunſt,
Auch in dem beſten Leben.
Vor dir Niemand ſich rühmen kann;
Des muß dich fürchten Jedermann,
Und deiner Gnaden leben.

Darum auf Gott will hoffen ich,
Auf mein Verdienſt nicht bauen;
Auf ihn mein Herz ſoll laſſen ſich,
Und ſeiner Güte trauen,
Die mir zuſagt ſein werthes Wort.

Das ist mein Trost und treuer Hort,
Des will ich allzeit harren.

Und ob es währt bis in die Nacht,
Und wieder an den Morgen:
Doch soll mein Herz an Gottes Macht
Verzweifeln nicht, noch sorgen.
So thu Israel rechter Art,
Der aus dem Geist erzeuget ward,
Und seines Gotts erharre.

Ob bey uns ist der Sünden viel,
Bey Gott ist viel mehr Gnaden,
Sein Hand zu helfen hat kein Ziel,
Wie groß auch sey der Schaden.
Er ist allein der gute Hirt,
Der Israel erlösen wird
Aus seinen Sünden allen.

XIV. Abendmahl.

1.

Von Johannes Huss; verbessert von Luther.

Jesus Christus, unser Heyland,
Der von uns den Gottes Zorn wand,

XIII. Buße.

Pſalm 130.

Aus tiefer Noth ſchrey ich zu dir,
Herr Gott! erhör mein Ruffen,
Dein gnädig Ohren kehr zu mir,
Und meiner Bitt ſie öffen.
Denn ſo du willt das ſehen an,
Was Sünd und Unrecht iſt gethan:
Wer kann, Herr, vor dir bleiben?

Bey dir gilt nichts, denn Gnad und Gunſt,
Die Sünde zu vergeben,
Es iſt doch unſer Thun umſunſt,
Auch in dem beſten Leben.
Vor dir Niemand ſich rühmen kann;
Des muß dich fürchten Jedermann,
Und deiner Gnaden leben.

Darum auf Gott will hoffen ich,
Auf mein Verdienſt nicht bauen;
Auf ihn mein Hertz ſoll laſſen ſich,
Und ſeiner Güte trauen,
Die mir zuſagt ſein werthes Wort.

Das iſt mein Troſt und treuer Hort,
Des will ich allzeit harren.

Und ob es währt bis in die Nacht,
Und wieder an den Morgen:
Doch ſoll mein Hertz an Gottes Macht
Verzweifeln nicht, noch ſorgen.
So thu Iſrael rechter Art,
Der aus dem Geiſt erzeuget ward,
Und ſeines Gotts erharre.

Ob bey uns iſt der Sünden viel,
Bey Gott iſt viel mehr Gnaden,
Sein Hand zu helfen hat kein Ziel,
Wie groß auch ſey der Schaden.
Er iſt allein der gute Hirt,
Der Iſrael erlöſen wird
Aus ſeinen Sünden allen.

XIV. Abendmahl.

1.

Von Johannes Huſſ; verbeſſert von Luther.

Jeſus Chriſtus, unſer Heyland,
Der von uns den Gottes Zorn wand,

Durch das bitter Leiden sein,
Half er uns aus der Höllenpein.

Daß wir nimmer des vergessen,
Gab er uns sein Leib zu essen,
Verborgen im Brod so klein,
Und zu trincken sein Blut im Wein.

Wer sich will zu dem Tisch machen,
Der hab wohl acht auf sein Sachen.
Wer unwürdig hinzugeht,
Für das Leben den Tod empfäht.

Du sollt Gott den Vater preisen,
Daß er dich so wohl wollt speisen,
Und für deine Missethat
In den Tod sein Sohn gegeben hat.

Du sollt gläuben und nicht wancken,
Daß es sey ein Speis' der Krancken,
Den'n ihr Hertz von Sünden schwer
Und vor Angst ist betrübet sehr.

Solch groß Gnad und Barmhertzigkeit
Sucht ein Hertz in grosser Arbeit.
Ist dir wohl, so bleib davon,
Daß du nicht kriegest bösen Lohn.

Er spricht selber: Kommt, ihr Armen,
Laßt mich über euch erbarmen;
Kein Arzt ist dem Starcken noth,
Sein Kunst wird an ihm gar ein Spott.

Hättst du dir was konnt erwerben,
Was durft ich denn für dich sterben?
Dieser Tisch auch dir nicht gilt,
So du selber dir helfen willt.

Glaubst du das von Hertzengrunde,
Und bekenneſt mit dem Munde:
So bist du recht wohl geschickt,
Und die Speise dein Seel erquickt.

Die Frucht soll auch nicht ausbleiben,
Deinen Nächsten sollt du lieben,
Daß er dein genieſſen kann,
Wie dein Gott an dir hat gethan.

2.

Gott sey gelobet und gebenedeyet,
Der uns selber hat gespeiſet
Mit seinem Fleische und mit seinem Blute!
Das gieb uns, Herr Gott, zu Gute. Kyrieleiſon.

Herr durch deinen heiligen Leichnam,
Der von deiner Mutter Maria kam,
Und das heilige Blut,
Hilf uns, Herr, aus aller Noth. Kyrieleison.

Der heilig Leichnam ist für uns gegeben
Zum Tod, daß wir dadurch leben.
Nicht gröſſer Güte konnt er uns geschencken,
Daß wir sein solln gedencken. Kyrieleison.
Herr, dein Lieb, so groß, dich zwungen hat,
Daß dein Blut an uns groß Wunder that,
Und bezahlt unser Schuld,
Daß uns Gott ist worden hold. Kyrieleison.

Gott geb uns allen seiner Gnaden Segen,
Daß wir gehn auf seinen Wegen,
In rechter Lieb und brüderlicher Treue,
Daß uns die Speis' nicht gereue. Kyrieleison.
Herr, dein Heilig Geist uns nimmer laß,
Der uns geb zu halten rechte Maaß,
Daß dein arm Christenheit
Leb in Fried und Einigkeit. Kyrieleison.

XV. Tod.

1.

Mitten wir im Leben ſind
Mit dem Tod umfangen.
Wen ſuchen wir, der Hülfe thu,
Daß wir Gnad erlangen?
Das biſt du, Herr, alleine!
Uns reuet unſer Miſſethat,
Die dich, Herr, erzürnet hat.
Heiliger Herre Gott,
Heiliger ſtarcker Gott,
Heiliger barmhertziger Heyland,
Du ewiger Gott,
Laß uns nicht verſincken
In des bittern Todes Noth. Kyrieleiſon.

Mitten in dem Tod anficht
Uns der Höllen Rachen,
Wer will uns aus ſolcher Noth
Frey und ledig machen?
Das thuſt du, Herr, alleine!
Es jammert dein Barmhertzigkeit
Unſer Sünd und groſſes Leid.

Heiliger Herre Gott,
Heiliger ſtarcker Gott,
Heiliger barmhertziger Heyland,
Du ewiger Gott,
Laß uns nicht verzagen
Vor der tiefen Höllen Glut. Kyrieleiſon.

Mitten in der Höllen Angſt
Unſer Sünd uns treiben.
Wo ſoll'n wir denn fliehen hin,
Da wir mögen bleiben?
Zu dir, Herr Chriſt, alleine!
Vergoſſen iſt dein theures Blut,
Das gnug für die Sünde thut.
Heiliger Herre Gott,
Heiliger ſtarcker Gott,
Heiliger barmhertziger Heyland,
Du ewiger Gott,
Laß uns nicht entfallen
Von des rechten Glaubens Troſt. Kyrieleiſon.

2.

Luc. 2, 29.

Mit Fried und Freud ich fahr dahin.
In Gottes Wille.

Getroſt iſt mir mein Herz und Sinn,
Sanft und ſtille,
Wie Gott mir verheiſſen hat.
Der Tod iſt mein Schlaf worden.

Das macht Chriſtus, wahr Gottes Sohn,
Der treue Heyland,
Den du mich, Herr, haſt ſehen lan,
Und macht bekannt,
Daß er ſey das Leben
Und Heil in Noth und Sterben.

Den haſt du allen vorgeſtellt
Mit groſſen Gnaden,
Zu ſeinem Reich die ganze Welt
Heiſſen laden
Durch dein theuer heilſam Wort,
An allem Ort erſchollen.

Er iſt das Heil und ſelig Licht
Für die Heyden,
Zu 'rleuchten, die dich kennen nicht,
Und zu weiden.
Er iſt deins Volcks Iſrael
Der Preis, Ehr, Freud und Wonne.

XVI. Lob Gottes.

1. Esaia, dem Propheten, das geschah,
Daß er im Geist den Herren sitzen sah
Auf einem hohen Thron in hellem Glantz,
Seines Kleides Saum den Chor füllet gantz.
Es standen zween Seraph bey ihm daran;
Sechs Flügel sah er einen jeden han;
Mit zween verborgen sie ihr Antlitz klar,
Mit zween bedeckten sie die Füße gar,
Und mit den andern zween sie folgen frey,
Gen ander ruften sie mit grossem Gschrey:
Heilig ist Gott, der Herre Zebaoth!
Heilig ist Gott, der Herre Zebaoth!
Heilig ist Gott, der Herre Zebaoth!
Sein Ehr die gantze Welt erfüllet hat.
Von dem Geschrey zittert Schwell und Balcken gar,
Das Haus auch gantz voll Rauchs und Nebel war.

2.

Te Deum laudamus.

Chor 1. Herr Gott, dich loben wir,
2. Herr Gott, wir dancken dir.

1. Dich Vater in Ewigkeit,
2. Ehrt die Welt weit und breit.
1. All Engel und Himmelsheer,
2. Und was dienet deiner Ehr,
1. Auch Cherubim und Seraphim,
2. Singen immer mit hoher Stimm:
1. Heilig ist unser Gott!
2. Heilig ist unser Gott!
1. 2. Heilig ist unser Gott, der Herre Zebaoth!
1. Dein Göttlich Macht und Herrlichkeit
2. Geht über Himmel und Erden weit.
1. Der Heiligen zwölf Boten Zahl
2. Und die lieben Propheten all'
1. Die theuren Märtrer allzumal
2. Loben dich, Herr, mit grossem Schall,
1. Dich Gott Vater im höchsten Thron,
2. Deinen rechten und einigen Sohn,
1. Den Heiligen Geist und Tröster werth
2. Mit rechtem Dienst sie lobt und ehrt.
1. Du König der Ehren, Jesu Christ,
2. Gott Vaters ewiger Sohn du bist.
1. Der Jungfrau Leib nicht hast verschmäht,
2. Zu erlösen das menschlich Geschlecht.
1. Du hast dem Tod zerstört sein Macht
2. Und all Christen zum Himmel bracht.
1. Du sitzst zur Rechten Gottes gleich
2. Mit aller Ehr in Gottes Reich.
1. Ein Richter du zukünftig bist

2. Alles, das todt und lebend ist.
1. Nun hilf uns, Herr, den Dienern dein,
2. Die wir dein'm theuern Blut erlöset seyn.
1. Laß uns im Himmel haben Theil
2. Mit den Heiligen im ewigen Heil.
1. Hilf deinem Volck, Herr Jesu Christ,
2. Und segne, das dein Erbtheil ist.
1. Wart und pfleg ihr'r zu aller Zeit
2. Und heb sie hoch in Ewigkeit.
1. Täglich, Herr Gott, wir loben dich,
2. Und ehrn dein'n Namen stetiglich.
1. Behüt uns heut, o treuer Gott,
2. Vor aller Sünd und Missethat.
1. Sey uns gnädig, o Herre Gott,
2. Sey uns gnädig in aller Noth.
1. Zeig uns deine Barmhertzigkeit,
2. Wie unser Hoffnung zu dir steht.
1. Auf dich hoffen wir, lieber Herr,
2. In Schanden laß uns nimmermehr. Amen.

Gedanken

von

der Musica.

Sirach 44, 1. 5.

Lasset uns loben die berühmten Leute und unsere Väter nach einander. Sie haben die Musicam gelernet und geistliche Lieder gedichtet.

Encomion Musices.

Allen Liebhabern der freyen Kunst Musica wünsch ich, Doctor Martinus Luther, Gnad und Fried von Gott dem Vater und unserm Herrn Jesu Christ.

Ich wollt von Hertzen gerne diese schöne und künstliche Gabe Gottes, die freye Kunst der Musica, hoch loben und preisen: so befinde ich, daß dieselbige also viel und grosse Nütze hat, und also eine herrliche und edle Kunst ist, daß ich nicht weiß, wo ich dieselbe zu loben anfahen oder aufhören soll, oder auf was Weise und Form ich sie also loben möge, wie sie billig zu loben und von jedermann theuer und werth zu achten ist, und werde also mit der reichen Fülle des Lobes dieser Kunst überschüttet, daß ich sie nicht gnugsam erheben und loben kann; denn wer mag alles sagen und anzeigen, was hiervon möchte geschrieben und gesagt werden? Und wenn schon einer alles gern sagen und anzeigen wollte, so würde er doch vieler Stück ver-

gessen, und ist in Summa unmöglich, daß man diese edle Kunst gnugsam loben oder erheben könne oder möge.

Erstlich aber, wenn man die Sache recht betrachtet, so befindet man, daß diese Kunst von Anfangs der Welt allen und jeglichen Creaturen von Gott gegeben, und von Anfang mit allen geschaffen. Denn da ist nichten nichts in der Welt, das nicht einen Schall und Laut von sich gebe, also auch, daß auch die Luft, welche doch an ihr selbst unsichtbarlich und unbegreiflich, darinnen am allerwenigsten Musica, das ist schönes Klangs und Lauts, und gantz stumm und unlautbar zu seyn scheinet; jedoch, wenn sie durch was beweget oder getrieben wird, so giebt sie auch ihre Musica, ihren Klang von sich, und die zuvor stumm war, dieselbige fähet dann an, lautbar und eine Musica zu werden, daß mans alsdann hören und begreiffen kann, die zuvor nicht gehört, noch begreiflich war; durch welches der Geist wunderbarliche und grosse Geheimniß anzeiget, davon ich jetzund nicht sagen will.

Zum andern ist der Thieren und sonderlich der Vögel Musica, Klang und Gesang noch viel wunderbarlicher. Ach, wie eine herrliche Musica ists, damit der allmächtige Herr im Himmel seinen Sangmeister, die liebe Nachtigall, samt ihren jungen Schülern, und so viel tausendmal Vögel in der Luft, begnadet hat, da ein jedes Geschlecht seine eigene Art und Melodie, seine herrliche, süsse Stimm und wunderliche Coleratur hat, die kein Mensch auf Erden begreiffen kann; wie denn der König David, der köstliche Musicus, welcher auf seinem Psalter und Saitenspiel lau-

ter göttlichen Gesang singet und spielet, selbst bezeuget und mit grosser Verwunderung und freudigem Geist von dem wunderbarlichen Gesang der Vögel am 104. Psalm weissaget und singet, da er also spricht: Auf denselben sitzen die Vögel des Himmels und singen unter den Zweigen.

Was soll ich aber sagen von des Menschen Stimme, gegen welcher alle andere Gesänge, Klang und Laut gar nicht zu rechnen sind; denn dieselbigen hat Gott mit einer solchen Musica begnadet, daß auch in dem einigen seine überschwengliche und unbegreifliche Güte und Weisheit nicht kann noch mag verstanden werden; denn es haben sich wohl die Philosophi und gelehrten Leute hart beflissen und bemühet, dieses wunderbarlich Werck und Kunst der menschlichen Stimme zu erforschen und zu begreiffen, wie es zuging, daß die Luft durch eine solche kleine und geringe Bewegung der Zungen und darnach auch noch durch eine geringere Bewegung der Kehlen, oder des Halses, also auf mancherley Art und Weise, nach dem, wie es durch das Gemüth regieret und gelencket wird, also auch kräftig und gewaltig, Wort, Laut, Gesang und Klang von sich geben könne, daß sie so fern und weit, gerings herum von jedermann unterschiedlich, nicht allein gehört, sondern auch verstanden und vernommen wird. Sie haben sich aber das zu erforschen allein unterstanden, aber doch nicht erforschet; ja es ist auch noch keiner nicht kommen, welcher hätte können sagen und anzeigen, wovon das Lachen des Menschen (denn vom Weinen will ich nichts

sagen) komme, und wie es zugehe, daß der Mensch lachet; des verwundern sie sich, darbey bleibts auch, und können nicht erforschen. Das aber von der unermeßlichen Weisheit Gottes in dieser einigen Creatur wollen wir denen, so mehr Zeit, denn wir haben, zu bedencken befehlen; ich habs allein kürtzlich wollen anzeigen.

Nun sollt ich auch von dieser edlen Kunst Nutz sagen, welcher so groß ist, daß ihn keiner, er sey so beredt, als er wolle, gnugsam erzählen mag; das einige kann ich itzt anzeigen, welches auch die Erfahrung bezeuget, dann nach dem heiligen Wort Gottes nichts nicht so billig und so hoch zu rühmen und zu loben, als eben die Musica: nemlich aus der Ursach, daß sie aller Bewegung des menschlichen Hertzen (von den unvernünftigen Thieren will ich jetzt nichts sagen) eine Regiererin, ihr mächtig und gewaltig ist, durch welche doch oftmals die Menschen, gleich als von ihrem Herren, regiert und überwunden werden.

Denn nichts auf Erden kräftiger ist, die Traurigen fröhlich, die Fröhlichen traurig, die Verzagten hertzhaft zu machen, die Hoffärtigen zur Demuth zu reitzen, die hitzige und übermässige Liebe zu stillen und zu dämpffen, den Neid und Haß zu mindern, und wer kann alle Bewegung des menschlichen Hertzen, welche die Leute regieren und entweder zu Tugend oder zu Laster reitzen und treiben, erzählen? Dieselbige Bewegung des Gemüths in Zaum zu halten und zu regieren, sage ich, ist nichts kräftiger, denn die Musica. Ja, der Heilige Geist lobet und ehret selbst diese edle Kunst, als seines eignen Amts Werckzeug, in dem,

daß er in der heiligen Schrift bezeuget, daß seine Gaben, das ist die Bewegung und Anreitzung zu allerley Tugend und guten Wercken, durch die Musica den Propheten gegeben worden; wie wir denn im Propheten Elisa sehen, welcher, so er weissagen soll, befihlt er, daß man ihm einen Spielmann bringen soll, und da der Spielmann auf der Saiten spielet, kam die Hand des Herrn auf ihn ꝛc. Wiederum zeuget die Schrift, daß durch die Musica der Satan, welcher die Leute zu aller Unteugend und Laster treibet, vertrieben werde, wie denn im Könige Saul angezeigt wird, über welchen, wenn der Geist Gottes kam, so nahm David die Harfen und spielete mit seiner Hand, so erquicket sich Saul und ward besser mit ihm, und der böse Geist wich von ihm. Darum haben die heiligen Väter und die Propheten nicht vergebens das Wort Gottes in mancherley Gesänge, Saitenspiel gebracht, damit bey der Kirche die Musica bleiben sollte; daher wir denn so mancherley köstliche Gesänge und Psalm haben, welche, beyde, mit Worten und auch mit dem Gesang und Klang die Hertzen der Menschen bewegen. In den übrigen Thieren aber, Saitenspielen und andern Instrumenten, da höret man allein den Gesang, Laut und Klang, ohne Rede und Wort; dem Menschen aber ist allein vor den andern Creaturen die Stimme mit der Rede gegeben, daß er sollte können und wissen, Gott mit Gesängen und Worten zugleich zu loben, nemlich mit dem hellen, klingenden Predigen, und rühmen von Gottes Gnade, darinnen schöne Wort und lieblicher Klang zugleich gehört werden.

Wenn aber einer die Menschen gegen einander hält und eines jeden Stimme betrachtet, so befindet er, wie Gott so ein herrlicher und manchfaltiger Schöpffer ist in den Stimmen der Menschen auszutheilen; wie so ein grosser Unterschied der Stimme und Sprache halben unter den Menschen ist; wie hierinnen einer dem andern also weit überlegen. Denn man sagt, daß man nicht zween Menschen könne finden, welche gantz gleiche Stimme, Sprache und Ausrede haben möchten, und obgleich einer sich auf des andern Weise mit hohem Fleiß giebet und ihm gleich seyn und wie der Affe alles nachthun will. Wo aber die natürliche Musica durch die Kunst geschärft und polirt wird, da siehet und erkennet man erst zum Theil (denn gäntzlich kanns nicht verstanden, noch begriffen werden) mit grosser Verwunderung die grosse und vollkommene Weisheit Gottes in seinem wunderbarlichen Werck der Musica, in welcher vor allem das seltsam und zu verwundern ist, daß einer eine schlechte Weise oder Tenor, wie es die Musici heissen, hersinget, neben welcher drey, vier oder fünf andere Stimmen auch gesungen werden, die um solche schlechte, einfältige Weise oder Tenor, gleich als mit Jauchzen, gerings herumher um solchen Tenor spielen und springen, und mit mancherley Art und Klang dieselbige Weise wunderbarlich zieren und schmücken, und gleich wie einen himmlischen Tantzreihen führen, freundlich einander begegnen, und sich gleich hertzen und lieblich umfangen, also, daß diejenigen, so solches ein wenig verstehen und dadurch beweget werden, sich des hefftig verwundern müssen und

meynen, daß nichts seltsamers in der Welt sey, denn ein solcher Gesang mit viel Stimmen geschmückt. Wer aber darzu keine Lust noch Liebe hat, und durch solch lieblich Wunderwerck nicht bewegt wird, das muß wahrlich ein grober Klotz seyn, der nicht werth ist, daß er solche liebliche Musica, sondern indessen einen Dreckpoeten, oder der Hunde und Säue Gesang und Musica höre.

Was soll ich aber viel sagen? Es ist die Sach und der Nutz dieser edlen Kunst viel gröſſer und reicher, denn daß es also in einer Kürtze möge erzählt werden. Darum will ich jedermann und sonderlich jungen Leuten diese Kunst befehlen und sie hiermit ermahnet haben, daß sie ihnen diese köstliche, nützliche und fröhliche Creatur Gottes theuer, lieb und werth seyn lassen, durch welcher Erkenntniß und fleissige Uebung sie zu Zeiten böse Gedancken vertreiben, und auch böse Gesellschaft und andre Untugend vermeiden können; darnach, daß sie sich auch gewöhnen, Gott den Schöpffer in dieser Creatur zu erkennen, zu loben und preisen, und diejenigen, so durch Unzucht verderbet und dieser schönen Natur und Kunst (wie denn die unzüchtigen Poeten auch mit ihrer Natur und Kunst thun) zu schändlicher, toller, unzüchtiger Liebe mißbrauchen, mit allem Fleiß fliehen und vermeiden und gewiß wissen sollen, daß solche der Teufel wider die Natur also treibet, welche Natur, dieweil sie allein Gott, den Schöpffer aller Creaturen, mit solcher edlen Gabe soll und will ehren und loben: so werden diese ungerathene Kinder und Wechselbälge durch den Satan darzu getrie-

ben, daß sie solche Gabe Gott dem Herrn nehmen und rauben, und damit den Teufel, welcher ein Feind Gottes, der Natur und dieser lieblichen Kunst ist, ehren und damit dienen. Hiemit will ich euch alle Gott dem Herrn befohlen haben. Geben zu Wittenberg, im 1538. Jahre.

Aus D. M. Luthers Tischreden.

Der schönsten und herrlichsten Gaben Gottes eine ist die Musica, der ist der Satan sehr feind, damit man viel Anfechtungen und böse Gedancken vertreibet. Der Teufel erharret ihr nicht.

Musica ist der besten Künste eine. Die Noten machen den Text lebendig. Sie verjagt den Geist der Traurigkeit, wie man am Könige Saul siehet. Etliche von Adel und Scharrhansen meynen, sie haben meinem gnädigsten Herren jährlich 3000 Gülden erspart an der Musica; indeß verthut man unnütz dafür 30000 Gülden. Könige, Fürsten und Herren müssen die Musicam erhalten; denn grossen Potentaten und Regenten gebühret, über guten freyen Künsten und Gesetzen zu halten. Und da gleich

einzelne, gemeine und Privatleute Lust dazu haben und sie lieben, doch können sie die nicht erhalten.

H. Georg, der Landgraf zu Hessen, und H. Friedrich, Churfürst zu Sachsen, hielten Sänger und Cantorey; jetzt hält sie der Herzog zu Bayern, Kayser Ferdinandus und Kayser Carl. Daher lieset man in der Bibel, daß die frommen Könige Sänger und Sängerinnen verordnet, gehalten und besoldet haben.

Musica ist das beste Labsal einem betrübten Menschen, dadurch das Hertze wieder zufrieden, erquickt und erfrischt wird, wie der sagt beym Virgilio: Tu calamos inflare leves, ego dicere versus: Singe du die Noten, so will ich den Text singen.

Musica ist eine halbe Disciplin und Zuchtmeisterin, so die Leute gelinder und sanftmüthiger, sittsamer und vernünftiger machet.

Die bösen Fiedler und Geiger dienen dazu, daß wir sehen und hören, wie eine feine, gute Kunst die Musica sey; denn Weisses kann man besser erkennen, wenn man Schwartzes dagegen hält.

Anno 1538, am 17. December, da D. M. Luther die Sänger zu Gast hatte, und schöne, liebliche Muteten und Stücke sungen, sprach er mit Verwunderung: Weil unser Herr Gott in diß Leben, das doch ein lauter Schmeißhaus ist, solche edle Gaben geschüttet und uns gegeben hat, was wird in jenem ewigen Leben geschehen, da alles wird aufs allervollkommenste und lustigste werden; hie aber ist nur Materia prima, der Anfang.

Musicam habe ich allezeit lieb gehabt. Wer diese Kunst kann, der ist guter Art, zu allem geschickt. Man muß Musicam von Noth wegen in Schulen behalten. Ein Schulmeister muß singen können, sonst sehe ich ihn nicht an. Man soll auch junge Gesellen zum Predigtamt nicht verordnen, sie haben sich denn zuvor in der Schule wohl versucht und geübet.

Da man etliche feine Muteten des Senffls sang, verwunderte sich D. M. Luther und lobte sie sehr und sprach: Eine solche Mutete vermöchte ich nicht zu machen, wenn ich mich auch zureissen sollt, wie er denn auch wiederum nicht einen Psalm predigen könnt, als ich. Drum seyn die Gaben des Heiligen Geistes mancherley; gleichwie auch in einem Leibe mancherley Glieder sind. Aber niemand ist zufrieden mit seiner Gabe, läßt sich nicht genügen an dem, das ihm Gott gegeben hat; alle wollen sie der ganze Leib seyn, nicht Gliedmaßen.

Die Musica ist eine schöne, herrliche Gabe Gottes und nahe der Theologie. Ich wollte mich meiner geringen Musica nicht um ein Großes verzeihen. Die Jugend soll man stets zu dieser Kunst gewöhnen, denn sie machet feine, geschickte Leute. Die schöne, treffliche Gabe Gottes, zu reden, ist sehr seltsam in der Welt, denn obwohl allen Menschen sonderlich das Reden angeboren ist und viel die Sprachen können: doch ist das Reden eine seltsame Gabe. D. Gregorius Brück kann reden.

Singen ist die beste Kunst und Uebung. Es hat nichts zu thun mit der Welt, ist nicht vor dem Gericht, noch in Haderſachen. Sänger sind auch nicht sorgfältig, sondern sind fröhlich und schlagen die Sorgen mit Singen aus und hinweg.

Doctor M. Luther sagte einmal zu einem Harfenschläger: Lieber, schlaget mir ein Liedlein her, wie es David geschlagen hat. Ich halte, wenn David jetzund auferstünde von den Todten, so würde er sich sehr verwundern, wie doch die Leute so hoch wären kommen mit der Musica. Sie ist nie höher kommen, als jetzt. Wenn David wird auf der Harfen geschlagen haben, so wirds gangen seyn, als das Magnificat anima mea Dominum, in octavo Tono, denn David hat schlecht ein Decachordum gehabt.

Wer die Musicam verachtet, wie denn alle Schwärmer thun, mit denen bin ich nicht zufrieden. Denn die Musica ist eine Gabe und Geschenck Gottes, nicht ein Menschengeschenck. So vertreibet sie auch den Teufel und machet die Leute fröhlich; man vergisset dabey alles Zorns, Unkeuschheit, Hoffart und anderer Laster. Ich gebe nach der Theologie der Musica den nächsten Locum und die höchste Ehre. Und man siehet, wie David und alle Heiligen ihre gottseligen Gedancken in Vers, Reime und Gesänge gebracht haben. Quia pacis tempore regnat Musica.

In dem Verlage von Friedrich Perthes in Hamburg sind folgende neue Bücher erschienen:

Neander, Dr. August, Geschichte der christlichen Religion und Kirche. 1r Band. 2 Rthlr.

Olshausen, Dr. Herm. Die biblische Schriftauslegung, noch ein Wort über tiefern Schriftsinn. gr. 8. 10 Gr.

Die Lehre von der Sünde und vom Versöhner, oder die wahre Weihe des Zweiflers. 3te Seite umgearbeitete Auflage. gr. 8. geheftet 1 Rthlr. 12 Gr.

Schon nach zwey Jahren ist eine neue Auflage dieses Buches nöthig geworden; über den Endzweck dieser Schrift, spricht sich der Verfasser so aus:

„Solchen Seelen, die, umhergetrieben von den Zweifeln eines unbefriedigten Herzens, einen Freund im Himmel suchen und brauchen, der ihnen die Gnüge giebt, die, wenn sie wehmüthig und verlangend die Arme ausstrecken, um zu umfangen, sie nicht zusammen fallen lassen wollen an der eigenen einsamen Brust, denen an dem Busen der ganzen geschaffenen Natur nie wohl wird, und die anfangen zu fühlen, daß, was das unendliche Sehnen des Herzens fordert, der Mensch sich nicht selber geben kann, die aber auch ihren Erlöser und himmlischen Freund nicht bloß durch die Wärme genießen, son-

dern auch im Lichte sehen wollen, ist diese kleine Schrift gewidmet.“

Ueber gedeihliche Erziehung. Von Dr. Johannes Wilhelm Ebel, Prediger zu Königsberg. gr. 8. geheftet 16 Gr.

Der Verfasser vorstehender Schrift geht von dem Gedanken aus, daß der traurige Zustand der Zeit die Blicke des Menschenfreundes unwillkührlich auf das kommende Geschlecht leitet, indem von seiner Bildung aus auch noch auf das gegenwärtige Geschlecht eine wohlthätige Rückwirkung zu erwarten ist. Er wählte daher die Worte des Propheten zum Motto seiner Schrift: Die Herzen der Väter bekehren zu den Kindern, und die Herzen der Kinder zu den Vätern. Als die nothwendige Bedingung aber, um zu diesem Ziele zu gelangen, betrachtet der Verfasser diejenige Richtung der Erziehung, welche die Jugend zu echter Frömmigkeit führt, indem die Religion allein durch die Verwandlung der Herzen eine bessere Zeit herbeyzuführen vermag. Diesen allgemeinen Gedanken hat der Verfasser in eigenthümlicher Weise behandelt, indem er zuerst in einer Predigt über Luc. 2, 41 — 52 die allgemeinen Züge einer gedeihlichen Erziehung entwirft, wie sie gottesfürchtig, bedächtig und strenge seyn muß, und hierauf in einer Reihe von zwölf Betrachtungen, die sich an die Predigt anschließen, die Hauptmomente, worauf es in der Erziehung ankommt, näher entwickelt. Die Re-

ligion nehmlich faßt der Verfaſſer weder als ein bloßes Wiſſen religiöſer Wahrheiten, noch als ein bloßes Gefühl, oder als bloßes von Gefühl und Wiſſen entblößtes Thun auf; ſondern als eine Durchdringung aller dieſer Elemente, als eine Bethätigung des ganzen Menſchen nach allen ſeinen Kräften, Kopf, Herz und Willen, für die Zwecke einer höhern Welt. Von dieſem Standpunkte aus wird es dem Verfaſſer möglich, jede Einſeitigkeit im religiöſen Leben, woran unſre Zeit ſo allgemein krankt, zu meiden und darzuthun, wie ſich mit echter Frömmigkeit im Herzen ein Geſchlecht erziehen laſſe, das mit practiſcher Brauchbarkeit für das irdiſche Leben, Lauterkeit der Triebfedern, Reinheit der Geſinnung und Adel des Gemüths verbände, welche zugleich ſein Bürgerrecht in einer beſſern Ordnung der Dinge bekundeten. Der Geiſt dieſes Buches iſt hiernach ohne Stempel irgend einer Parthei; eigenthümlich frey geſtaltet ſich dem Verfaſſer die Anſchauung jedes Verhältniſſes. Das Ziel der Erziehung ſteckt er ſo hoch, als die heilige Schrift das Ziel der Menſchheit hält — es iſt die völlige Wiederherſtellung der innern Harmonie des Lebens; aber ohngeachtet des ſittlichen Ernſtes, den dieſe hohe Aufgabe fordert, iſt es der Geiſt des heitern Frohſinns, der in ſeiner Rede waltet, und den er als nothwendig verſchmolzen mit echter Frömmigkeit darſtellt; die Freude am Herrn, zeigt er, iſt unſre Stärke, und jene jugendliche Friſche, welche die Liebe zu dem, der uns bis in den Tod geliebet hat, einhaucht, macht auch das Schwierigſte leicht. Wo ſolcher Sinn ſich

vor einer empfänglichen Jugend entfaltet, da hebt er sie mit zu verleugnender Liebe empor, und läßt so durch richtige Verschmelzung von Strenge und Milde auch in den schwierigsten Verhältnissen die zweckmäßigsten Mittel ergreifen. Die Schrift ist also geeignet, einem wesentlichen Bedürfniß abzuhelfen; sie beantwortet die Frage: wie in alle Zweige der Erziehung ein religiöser Geist zu hauchen sey, ohne die Freiheit der Lebensentwickelung zu stören, ohne practische Brauchbarkeit zu hindern, oder ähnliche Abwege zu berühren. — Und es ist ihr daher nur um ihren Segen zu verbürgen, und die edeln Absichten des Verfassers zu realisiren, eine unbefangene Empfänglichkeit der Lehre zu wünschen, die ihren Geist aufzunehmen und in alle Verhältnisse angemessen zu übertragen versteht.

Polstorfs, Ludw., Blicke in die letzten Lebenstage unsers Herrn. Zur häuslichen Erbauung. 8. 16 Gr.

In der Leipziger Liter. Zeitung Nr. 220. Jahrgang 1825 wird darüber gesagt: „Für eine schwere Aufgabe hat es Ref. immer gehalten, über die letzten Lebenstage des göttlichen Erlösers zweckmäßige Betrachtungen — zur Mittheilung an andere, anzustellen, weil man entweder leicht in den Ton eines kalten Moralisirens, oder in den einer frömmelnden, werth- und gehaltlosen Mystik verfallen kann; zwey Klippen, an denen schon manche Versuche dieser Art gescheitert sind.“

„Vortrefflich aber hat der Verfasser vorliegender Betrachtungen seine Aufgabe gelöst. In einer ungekünstelten und doch edlen Sprache, voll Wärme für's Gute, voll Liebe für den großen Retter der Menschheit, mit tiefer psychologischer Kenntniß gewürzt, voll wahrhaften Trostes im Unglück und Belehrung für's Leben, ist dieses Buch geschrieben."

„Wir können mit Recht dieses Buch als würdig, in die Reihe trefflicher Andachtsbücher gestellt zu werden, empfehlen. Gewiß wird es in den Tagen der Leiden des Herrn eine genügende Erbauung gewähren, das Andenken Jesu zurückrufen und zur Nachahmung entflammen. Gewiß werden auch die vom Verf. am Ende der Vorrede ausgesprochenen Worte in Erfüllung gehen, wenn er wünschend sich so ausdrückt: „Wenn aber irgend ein Mensch, der sie gelesen, in seinem stillen Kummer Trost, bey seinem Zweifel Beruhigung, bey seinem Leichtsinn Warnung, bey schwerer Pflichtleistung Ermunterung und eine fröhliche Kraft in diesen Blättern fände; so würde der Verfasser alles erreicht zu haben glauben, was er wünschte."

Polstorf, Ludw., christliches Trost- und Stärkungsbüchlein. 8. Grober Druck 22 Gr. Kleiner 12 Gr.

Hierüber sagt die Jenaer Liter. Zeitung Nr. 138. Jahrgang 1825: „Möge sich unser modernes Zeitalter ja

durch den unmodernen Titel nicht abschrecken lassen! Denn diese Schrift ist nicht nur ein unschätzbarer Nachlaß für die zahlreichen Freunde des nun schon verewigten Verfassers, sondern verdient zugleich durch ihren Inhalt, unter den vielen Schriften ähnlicher Art von dem großen Publikum sehr dankbare Anerkennung ꝛc." —

In dieser Recension wird über die erste der Betrachtungen „Weinet mit den Weinenden" gesagt: „Der Verfasser erinnert hier an die Bedingungen, unter denen allein wir Leidende trösten können. Das treffliche, aus der Tiefe der gesichtetsten Erfahrungen geschöpfte Vorwort ist überaus beherzigenswerth. Einem erfahrungsreichen Arzte gleich, der nicht bloß mit Sicherheit die Krankheit unterscheidet und erkennt, sondern auch aus dem reichen Schatze seiner Wissenschaft und Kunst, die zweckdienlichsten Mittel verordnet, geht der Verfasser hier zu Werke, und bewährt sich in dem so oft verkannten, himmlischen Geschäft, Menschen zu trösten, als einen würdigen Nachfolger seines Heilandes." Zu der fünften Betrachtung: Vergiß der eignen Noth, um Andern zu helfen; es wird dich selbst trösten und stärken. „Recens. gesteht, lange keinen so wahr und evangelisch gedachten und das Gemüth ansprechenden Vortrag gelesen oder gehört zu haben. Fürwahr, wer so sprechen kann, der muß ein sehr edler Mensch seyn, der die Sorgen vergißt für sich selbst, um für Anderer Wohl zu sorgen."

Zu der achten Betrachtung: Es muß der Gute wider sich selbst streiten. „Wahrhaft goldne Früchte in

silbernen Schalen! Alles, was nur über diese große Wahrheit erinnert werden kann, ist hier gesagt, oder zu lebendiger klarer Erinnerung dem nachdenkenden Gemüthe angedeutet, auf eine so sanft rührende und zugleich mächtig erschütternde Weise, daß diese Betrachtung als ein Muster frommer Betrachtungen überhaupt aufgestellt zu werden verdient ꝛc."

Der Recensent in den Gött. Anz. sagt: „daß, wenn der Verfasser noch lebte, man sich würde verpflichtet gehalten haben, ihn durch eine ausführliche Beurtheilung aufzumuntern, daß er sich dem würdigen und jetzt so nöthigen Geschäfte der religiösen Belehrung und Belebung für das lesende Publicum unserer gebildeten Layen ausschließend widmen sollte, zu welchem er in diesen Aufsätzen einen so ausgezeichneten Beruf erprobt hat. Jetzt bedarf er dieser Aufmunterung nicht mehr, aber wir getrauen uns, dafür zu bürgen, daß schon durch dasjenige, was er in diesen Blättern und in einer frühern, auch von uns angezeigten Schrift (Blicke in die l. Leb. u. H.) dafür gethan hat, des Guten sehr viel gestiftet werden könnte, wenn sie — allenfalls durch eine unserer Traktaten-Gesellschaften, — unter die Volksklassen, für welche sie bestimmt sind, gebracht würden."

Anzeige.

Dr. Martin Luthers Werke. In einer das Bedürfniß der Zeit berücksichtigenden Auswahl. 10 Bändchen in Oedez.

Hiervon sind die fünf ersten Bändchen erschienen. Sie enthalten

1stes Bändchen: Predigten über die Evangelien.
2tes — Betrachtungen über die fünf Bücher Mosis.
3tes — Tischreden, oder Aeußerungen Luthers in seinen Gesprächen.
4tes — Auslegung einiger Capitel der Propheten.
5tes — Auslegung einiger Psalmen; Briefe; Lieder.

Wenn gleich diese erste Hälfte noch keinen Ueberblick über das Ganze gewähren kann, so wird sie doch schon hinreichen zu beurtheilen, ob es dem Herausgeber gelungen sey, das aus den Schriften Luthers darzureichen, was seine Haupt- und Grundansicht des Christenthums war; ob es ihm gelungen, Luthern aussprechen zu lassen, *seine* Ueberzeugung von Sünde, Verderbtheit der Menschen, Erbarmung Gottes, Erlösung und Versöhnung, Glaube und guten Werken, nicht allein im Gegensatze der Irrthümer der damaligen, sondern jeder, auch unserer

Zeit; ob alles, was er gegeben, den Geist und das Wesen des Protestantismus in das rechte Licht setze, und derselbe auch durch diese Auswahl in seinem ewigen Widerstreit gegen den verständig sich dünkenden Unglauben, wie gegen den in dunkele Regionen des bloßen Gefühlwesens hinaufstrebenden Mysticismus dargestellt werde.

Der Herausgeber hat sich, weil so viele es wünschten, unter dem Vorwort genannt, obgleich er überzeugt ist, daß, bey vorliegender Arbeit selbst, der Name des Herausgebers von keiner Bedeutung sey. Er ist ein Geistlicher in Holstein.

Die fünf letzten Bändchen werden enthalten: Betrachtungen über die vier Evangelien; Vorreden zu einzelnen biblischen Büchern; Predigten über die Episteln; Betrachtung über den Brief Pauli an die Galather; die 95 Theses; Briefe und kleinere Abhandlungen, z. B. An den Adel deutscher Nation; — Ermahnung an das Volk, sich vor Aufruhr und Empörung zu hüten; — daß man die Kinder zur Schule halten solle; — die Verdeutschung einiger äsopischen Fabeln u. s. w.

Diese fünf Bändchen werden im May 1826 erscheinen; bis dahin bleibt der Subscriptionspreis, für alle zehn Bändchen drey Thaler; späterhin wird er auf vier Thaler zwölf Groschen erhöht.

Gotha, im Decbr. 1825.

Friedrich Perthes
von Hamburg.

In Friedr. Perthes Verlag sind früher folgende Schriften erschienen:

Matth. Claudius Werke; 4 Bände mit Kupfern. 4 Rthlr. 12 Gr.

— — einfältiger Hausvaterbericht über die christliche Religion an seine Kinder. 8 Gr.

— — An meinen Sohn H.*** 2 Gr.

— — das heilige Abendmahl. 8 Gr.

— — Uebersetzung von Fenelons Werken, religiösen Inhalts. 3 Theile. 2te wohlf. Ausgabe. 2 Rthlr. 16 Gr.

Kleuker, J. F., ausführliche Untersuchung der Gründe für die Aechtheit und Glaubwürdigkeit der schriftlichen Urkunden des Christenthums, 5 Theile, wohlfeile Ausg. 4 Rthlr.

Marheinike, Grundlegung der Homiletik, in einigen Vorlesungen über den wahren Charakter eines protestant. Geistlichen. 12 Gr.

Rambach, A. J., über Dr. M. Luthers Verdienst um den Kirchengesang. 1 Rthlr. 4 Gr.

Stuhlmann, M. H. Hiob, aus dem Hebräischen übersetzt. 1 Rthlr. 16 Gr.

— — die Psalmen, aus dem Hebräischen übersetzt. 2 Rthlr.

Die Thätigkeit der Brittischausländischen Bibelgesellschaft zur Verbreitung der heiligen Schrift. 20 Gr.

Ankündigung.

Dr. Johann Arnds, gewesenen braunschw. lüneburg. Generalsuperintendenten zu Zelle, vier Bücher vom wahren Christenthume, ein ächt evangelisches Erbauungsbuch, dem jetzigen Sprachgebrauche gemäß aufs neue bearbeitet und herausgegeben, auch allen Verehrern rein evangelischer Wahrheit bestens empfohlen von M. Joh. Gottfr. Theodor Sintenis, evangelischem Prediger und Subdiakon an der Hauptkirche St. Petri und Pauli zu Görlitz. Zweyte und verbesserte Auflage. Mit Arnds Bildniß, gestochen von Fleischmann. gr. 8. Nürnberg bey Haubenstricker. Preis 2 Rthlr. oder 3 Fl. 15 Kr.

Der nicht zu verkennende Segen, den Johann Arnd durch sein „wahres Christenthum" schon seit zweyhundert Jahren gestiftet hat, ist nicht erschöpft, und immer noch wird dieses köstliche Buch von sehr Vielen gesucht, geschätzt und mit großem Nutzen gebraucht; denn es kommt mit starker Kraft, aber auch gemüthlich und einfach dem Bedürfnisse des nach Erbauung schmachtenden Herzens entgegen. Wer es kennt, der wird gewiß auch in das Urtheil, das in neuester Zeit darüber gefällt worden ist, mit einstimmen. Sittenstrenge bey christlicher Innigkeit, Popularität bey hohen gemüthlichen Gedanken, Geschicklichkeit das Herz zu ergreifen und das Innerste durch

das einfachste ganz nackt hingestellte, aber in besondere Beziehung gesetzte Gotteswort zu erschüttern, und die Frömmigkeit, den Dulderſinn, die Demuth, den unerschütterlichen Glauben zur klaren Gemüthsanschauung zu bringen — das war, das ist es ungefähr, was Arnds wahres Christenthum auszeichnet. (Nr. 40 des theol. Literaturblattes zur allgem. Kirchenzeitung.)

Gewiß würde dieſes herrliche Buch in unſern Tagen eine noch größere Menge an ſich ziehen, wenn es nicht ſo viele Abweichungen von unſrer jetzigen Sprachbildung enthielte. Daher entſchloß ſich der Herr Herausgeber der oben angekündigten verneuerten Ausgabe ſchon vor 9 Jahren dazu, auch erſchien ſie bald darauf, jedoch nur für einen kleinen Kreis ihm bekannter und in ſeiner Nähe lebender Verehrer des würdigen Arnd, und fand auch ſo viel Beyfall, daß die auf ſeine Koſten veranſtaltete Auflage ſehr bald vergriffen war. Nun ſollte zwar nicht lange darauf eine zweyte Auflage erſcheinen, allein der umfaſſendere Wirkungskreis, in welchen der Herr Herausgeber verſetzt wurde, hinderte ihn daran, ſein gegebenes Verſprechen zu erfüllen, und es würde vielleicht auch jetzt noch nicht in Erfüllung gebracht werden, wenn er nicht beſonders dazu aufgefordert worden wäre.

Ueber ſein Unternehmen erklärt ſich derſelbe alſo. Wohl weiß ich, daß Rambach in ſeiner Vorrede zu Arnds Chriſtenthume ſagt: „Aufrichtige und nach der Speiſe des Evangelii hungrige Seelen wiſſen ſich in die Ausdrücke eines Arnd gar wohl zu finden, und die himmliſche Weis-

heit erhöhet gleichsam vor ihnen alle Thäler und macht alle Hügel niedrig, daß sie selbst einen ebenen und gebahnten Weg vor sich finden, wo schwülstige und tadelsüchtige Gemüther lauter Berge sehen, die sie nicht übersteigen können. Es ist ein wahres Wort des seligen D. Leyser: das Buch ist gut, wenn nur der Leser gut ist;" allein eben so wahr ist es auch, daß da, wo die Sache durch den Ausdruck verständlicher werden kann, eine diesem Endzweck entsprechende Veränderung vorher gebrauchter dunkler Ausdrücke, nicht allein etwas sehr unschuldiges sey, sondern auch gebilligt werden müsse, wenn nur nicht dadurch der wahre Geist verloren gehet, die Sache selbst nicht leidet. Fern sey es also von mir, auch nur das Mindeste an dem, was in diesem vortrefflichen Buche zur wahren Erbauung dienen kann, zu verändern oder meine Gedanken hineinzudrängen. Nicht wie Arnd gedacht, sondern wie er vielleicht geschrieben haben würde, hätte er in unserm Zeitalter gelebt — blos darauf soll man es deuten, wenn ich von einer verneuerten Gestalt dieses segensreichen Erbauungsbuches spreche. Arnd muß Arnd bleiben. Mein vorzüglichstes Bemühen ist demnach dahin gegangen, allzulange Perioden in kürzere zu zertheilen; manches zu mehrerer Deutlichkeit und zu einer gefälligen Rundung des Periodenbaues nöthig scheinende Wort hinzuzufügen; das, was mir nicht erbaulich schien, hinweg zu lassen und den Gebeten einen etwas erhabnern Ausdruck zu geben; kurz: den Inhalt des herrlichen Buches nach dem Bedürfnisse der Zeit auszudrücken. Nur selten bin ich von seiner kräftigen

Sprache abgewichen, und zwar nur da, wo sie unserm verwöhnten Ohre mißfällig seyn möchte; auch habe ich den kindlichfrommen Sinn, der sich darin überall ausspricht, bey dieser meiner Bearbeitung fest zu halten gesucht u. s. w.

Damit aber dieses schätzbare Werk in so neuer Gestalt einen vielseitigen Nutzen gewähre, so soll ihm ein dreyfaches Register beygefügt werden, wovon das erste auf die darin abgehandelten Gegenstände, der Reihenfolge nach, das zweyte auf alle darin zerstreuet vorkommende Materien nach alphabetischer Ordnung, und das dritte auf die mit den Sonn- und Festtags-Evangelien in Verbindung stehenden Betrachtungen hinweisen wird, um sich dieses Buches auch als Predigtbuches bedienen zu können.

Im Engelhard-Reyher'schen Verlage zu Gotha erschien:

Von der Entstehung und Einrichtung der evangelischen Brüdergemeinde. Von Christ. Ferdin. Schulze, Prof. am Gymnas. zu Gotha. gr. 8. 1822. 20 Gr.

Dieses Werk umfaßt alles, was zur Kenntniß und Würdigung der evangelischen Brüdergemeinde gehört. Es beantwortet ohne Vorliebe und ohne Abgunst die Fragen: wie ist diese Gemeinde entstanden? wie hat sie sich gebil-

det und ausgebreitet? welches sind die Eigenthümlichkeiten ihrer Lehre und Verfassung? und wie ist ihr Seyn und Wesen zu betrachten? — so daß Jeder, der sich mit ihr näher bekannt machen will, hier Befriedigung findet. Uebrigens ist dieser Vortrag so eingerichtet, daß auch Ungelehrte dieses Werk mit Nutzen lesen können.

Gotha,
gedruckt mit Engelhard = Reyher'schen Schriften.